



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Das unbewusst Politische in der Psychoanalyse und Individualpsychologie. Eine vergleichende Analyse der kulturell-politischen Praxen zweier tiefenpsychologischer Schulen aus der Perspektive der Cultural Studies“

verfasst von / submitted by

Markus Berger, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Politikwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Doz. Dr. Roman Horak

Inhalt

Einleitung	4
1. Die Frage nach dem Politischen in der Psychoanalyse und der Individualpsychologie	7
1.1. <i>Die Psychoanalyse (PA) Sigmund Freuds</i>	8
1.2. <i>Die Individualpsychologie (IP) Alfred Adlers</i>	15
1.3. <i>Das Politische in der Psychoanalyse und der Individualpsychologie</i>	22
1.3.1. <i>Theorien über das Politische in der PA</i>	26
1.3.2. <i>Theorien über das Politische in der IP</i>	36
1.3.3. <i>Zusammenfassung und Diskussion</i>	41
2. Theoretischer Ansatz: Williams „Gefühlstrukturen“ und genetischer Strukturalismus nach Goldmann	44
2.1. <i>Cultural Studies und Raymond Williams cultural materialism</i>	44
2.2. <i>Lucien Goldmanns „genetischer Strukturalismus“</i>	51
2.3. <i>Das „unbewusst Politische“ als Untersuchungsgegenstand</i>	54
3. Methode: Qualitative Inhaltsanalyse	59
3.1. <i>Festlegung des Materials, Entstehung und Charakteristika</i>	60
3.2. <i>Fragestellung, Richtung und Theorie der Analyse</i>	64
3.3. <i>Festlegung der Analysetechnik, des konkreten Ablaufmodells und der Analyseeinheiten</i>	65
4. Datenauswertung	68
4.1. <i>Kategoriensystem A: Freud</i>	71
4.2. <i>Kategoriensystem B: Adler</i>	78
5. Interpretation der Kategoriensysteme	84
5.1. <i>Weltanschauung und Gefühlsstruktur der Psychoanalyse</i>	84
5.2. <i>Erklärung der psychoanalytischen Gefühlsstruktur</i>	92
5.3. <i>Weltanschauung und Gefühlsstruktur der Individualpsychologie</i>	101
5.4. <i>Erklärung der individualpsychologischen Gefühlsstruktur</i>	105
5.5. <i>Interpretation der Differenzen</i>	114
6. Fazit – Das Unbewusste ist politisch	120
Literatur	126
Abstract in Deutsch	141
Abstract in Englisch	141

Einleitung

„[E]ine Wissenschaft kann doch keine ‚Einstellung‘ haben!“ (Rühle-Gerstel 1979: 26). Dies soll der russische Revolutionär Leo Trotzki (1879-1940) einst in einem Gespräch mit der marxistischen Individualpsychologin Alice Rühle-Gerstel (1894-1943) geäußert haben. Damit antwortete er auf Rühle-Gerstels Frage nach den differenten politischen Grundhaltungen der Psychoanalyse (PA) Sigmund Freuds einerseits und der Individualpsychologie (IP) Alfred Adlers andererseits. Rühle-Gerstel hielt als sozialistische Anhängerin Adlers die PA im Vergleich zur IP für reaktionär. Freud sei ihres Erachtens zwar wissenschaftlicher, genauer und tiefer, doch hätte Adler eine sozialistische Grundhaltung (vgl. *ibid.*: 25-26). Trotzki ließ dies jedoch nicht gelten und beharrte auf seinem positivistischen Standpunkt, dass Wissenschaft keine politische „Einstellung“ hätte.

Was in dieser Anekdote zum Ausdruck kommt ist nicht nur die Enttäuschung der linken Individualpsychologin Rühle-Gerstel über Trotzkis mangelnde Offenheit für das individualpsychologische Denken, sondern auch das grundlegende Problem des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Politik. Inwiefern drücken sich in wissenschaftlichen Theorien und Schulen nicht auch politische Ideologien und Ansichten aus? Ist es tatsächlich so einfach, wie Trotzkis Aussage suggeriert, Wissenschaft von der Sphäre des Politischen abzugrenzen? Oder durchzieht das Politische nicht alle gesellschaftlichen Bereiche? Haben Wissenschaften eine „Einstellung“?

Diese Fragen berühren nicht nur wichtige Probleme der Wissenschaftstheorie sowie der Grundlagen der Sozialwissenschaften, sondern stellen den Ausgangspunkt dieser Arbeit dar. Bezugnehmend auf die Perspektive der Cultural Studies setzt sie sich mit diesen latenten politischen „Einstellungen“ der psychoanalytischen und der individualpsychologischen Schule auseinander. Ziel dieser vergleichenden Analyse der kulturell-politischen Aspekte der Psychoanalyse Freuds und der Individualpsychologie Alfred Adlers ist es, das nur versteckt zum Ausdruck kommende Politische transparent zu machen. Eben auf diese latenten politischen Einstellungen in der Tiefenpsychologie wies schon Alice Rühle-Gerstel in der oben erwähnten Anekdote hin.

Mittels qualitativer Inhaltsanalyse von ausgewähltem Textmaterial (Briefe, theoretische Texte zu Gesellschaft und Politik, Schriften zur Behandlungstechnik) soll das „unbewusst Politische“ in der PA und der IP herauskristallisiert und untersucht werden. Es soll die Frage beantwortet werden, welche unterschiedlichen unbewusst-politischen Motivationen sich in der PA und IP finden lassen. Inwiefern unterscheiden sich diese zwei tiefenpsychologischen Therapieschulen hinsichtlich ihres politischen Charakters? Welche latenten politischen Strukturen

(auch „Gefühlsstrukturen“ nach Raymond Williams) finden sich in den jeweiligen kulturellen Praxen? Welche impliziten Vorstellungen von Gesellschaft, Politik und sozialen Beziehungen können exploriert werden? Zeitlich wird sich die Untersuchung dieser Fragen auf die Anfänge und Blütezeit der PA und IP konzentrieren. Dieser Zeitraum umfasst die Jahre zwischen 1911 und 1930 – bis die fruchtbare Entwicklung der Tiefenpsychologie durch den Austrofaschismus und den Nationalsozialismus einen erzwungenen Abbruch fand und ins Exil getrieben wurde.

Ganz im Sinne der Cultural Studies ist die der Arbeit zu Grunde liegende Perspektive davon motiviert, „dass sie die ursprünglich politische Motivation scheinbar unpolitischer kultureller Handlungen und Phänomene wieder ans Tageslicht“ (Marchart 2008: 13) bringen möchte. Psychoanalyse und Individualpsychologie werden hierbei also im Sinne eines kulturmaterialistischen Ansatzes als „kulturelle Handlungen, Tätigkeiten oder Prozesse (im Sinne von cultural practices)“ (vgl. Kramer 1997: 87) verstanden. Auch in diesen psychotherapeutischen Praxen manifestiert sich jene nicht bewusste Instanz, die aus Sicht der Cultural Studies auch andere alltägliche und kulturelle Handlungen wesentlich prägt: „das Politische – ein anderer Name für Konflikt, Macht, Widerstand, Dominanz und Unterordnung“ (Marchart 2008: 15-16). Damit wird auf einen weiten Begriff des Politischen Bezug genommen, der die Dimension des Alltäglichen und Kulturellen einschließt. Diese latenten politischen Aspekte der PA und der IP können auch als das „unbewusst Politische“ verstanden werden und stellen den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit dar.

Die Problematik des Verhältnisses von Politik, Macht und Psychotherapie bildet hierbei auch eine Schnittstelle zu anderen Arbeiten wie zum Beispiel von Angelika Grubner *Die Macht der Psychotherapie im Neoliberalismus* (2017) oder *Neoliberale Identitäten. Der Einfluss der Ökonomisierung auf die Psyche* (2016) von Bruder-Bezzel/ Bruder/ Münch. Im Unterschied zu diesen Gegenwartsanalysen versucht die folgende Arbeit jedoch eine Forschungslücke hinsichtlich der Anfänge der Psychotherapie zu füllen und die politischen Differenzen der ersten zwei tiefenpsychologischen Schulrichtungen aus einer Cultural-Studies-Perspektive zu untersuchen. Außerdem unterscheidet sich die hier vorgestellte Vorgehensweise von anderen Beiträgen auf diesem Gebiet durch den Versuch, mittels qualitativer Inhaltsanalyse die Ergebnisse empirisch zu begründen und intersubjektiv nachvollziehbar zu machen.

Im ersten Kapitel werden zunächst die zentralen Begriffe und Theorien der Psychoanalyse und der Individualpsychologie sowie die Biographie Freuds und Adlers vorgestellt, da dies die Voraussetzung zur Beantwortung der Frage nach ihren unbewusst-politischen Hintergründen darstellt und auch notwendig für das Verständnis der wissenschaftlichen Literatur zu die-

sem Thema ist. Hierbei wird auch auf frühere Forschungsarbeiten zum Politischen in PA und IP eingegangen, um einen ersten Orientierungsrahmen des Untersuchungsfeldes zu bekommen und den bisherigen Forschungsstand zu diskutieren. Im zweiten Kapitel wird in Abgrenzung zu vorangehenden Forschungsbeiträgen eine am kulturmaterialistischen Ansatz von Raymond Williams orientierte und durch den genetischen Strukturalismus von Lucien Goldmann erweiterte Perspektive entwickelt, die die theoretischen Grundlagen zur Beantwortung der Forschungsfrage nach dem „unbewusst Politischen“ bietet. Besonders der Begriff der „*structure of feeling*“ (Williams 1965: 64) als Set „von Denk- und Fühlweisen, die ein regelmäßiges Muster zeigen und die ganze Lebensweise, die gelebte Kultur einer Epoche, Klasse oder Gruppe beinhalten“ (Horak 2006:214) soll hierbei vorgestellt werden. Außerdem wird auf Williams‘ Konzept der bürgerlichen und proletarischen Kultur Bezug genommen. Beide Formen von Kultur drücken unterschiedliche „ideas of the nature of social relationship“ (Williams 1958: 325) aus. Ausgehend von diesen zwei theoretischen Konzepten wird schließlich die Fragestellung nochmals präzisiert: Wie unterscheiden sich die „Gefühlsstrukturen“ von PA und IP? Welche Differenzen lassen sich hinsichtlich ihrer „ideas of the nature of social relationship“ (Williams 1958: 325) aufzeigen?

Im dritten Kapitel wird schließlich der methodische Teil der Arbeit konzipiert. Mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (Mayring 2015) werden anhand des Textmaterials von Briefen und Primärtexten Adlers und Freuds die differenten „Gefühlsstrukturen“, Kulturen (proletarisch/bürgerlich) und politischen Identitäten herausgearbeitet, sodass sich zwei Kategoriensysteme ergeben (Kapitel 4). Diese Ergebnisse werden schließlich im fünften Kapitel hinsichtlich der darin zu findenden weltanschaulichen Strukturen interpretiert und in einen Zusammenhang mit den sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen gestellt, um schließlich die Frage nach den unterschiedlichen unbewusst-politischen Motivationen/Einstellungen der PA und der IP zu beantworten.

1. Die Frage nach dem Politischen in der Psychoanalyse und der Individualpsychologie

Sowohl Psychoanalyse (PA) als auch Individualpsychologie (IP) können unter dem Oberbegriff „Tiefenpsychologie“ subsumiert werden. Darunter werden psychotherapeutische Ansätze verstanden, die von unbewussten Kräften ausgehen und lebensgeschichtlich bedingte unbewusste Konflikte als verantwortlich für pathogene Entwicklungen betrachten. Besonders die Einsicht in diese unbewussten Dynamiken spielt in diesen aufdeckenden Methoden eine zentrale Rolle. Die Psychoanalyse zählt als erste Tiefenpsychologie und stellt zugleich auch den Beginn der modernen Psychotherapie dar. Aus ihr entwickelte sich später auch die Individualpsychologie (vgl. Stumm/Wirth 1994:23).

Diese beiden tiefenpsychologischen Schulen stellen den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit dar, weswegen ihre zentralen Begriffe und theoretischen Modelle im folgenden Abschnitt zunächst vorgestellt werden müssen. Aufgrund der engen Verwobenheit dieser psychotherapeutischen Ansätze mit ihren Gründern kann auch eine Erörterung biographischer Zusammenhänge hierbei nicht umgangen werden.

Die Kenntnis dieser theoretischen und biographischen Aspekte der PA und der IP stellen nicht nur eine Voraussetzung zur Beantwortung der Frage nach ihren unbewusst-politischen Hintergründen dar, sondern ist auch notwendig für das Verständnis der wissenschaftlichen Literatur zu diesem Thema. Daher werden erst im Anschluss an die Erörterung der PA und IP der Forschungsstand und die unterschiedlichen theoretischen Ansätze zum Politischen in den zwei tiefenpsychologischen Lehren dargestellt und diskutiert. Dies soll schließlich die notwendige Grundlage schaffen, um den im nächsten Kapitel entwickelten spezifischen Ansatz dieser Arbeit zu erläutern.

Dieser einführenden Darstellung soll außerdem vorausgeschickt werden, dass PA und IP in dieser Untersuchung nicht bloß als unterschiedliche theoretische Modelle zur Behandlung psychischer Krankheiten aufgefasst werden. Auch wenn Theorie und Biographie der beiden tiefenpsychologischen Schulen in diesem Abschnitt gesondert erläutert werden, muss darauf hingewiesen werden, dass dieser Arbeit ein Verständnis zu Grunde liegt, das die PA und die IP als „kulturelle Handlungen, Tätigkeiten oder Prozesse (im Sinne von cultural practices)“ (vgl. Kramer 1997: 87) begreift. In diesem Konzept werden die PA und die IP folglich als Bewegungen im gesellschaftlichen Raum betrachtet, die sich auch durch jeweils spezifische soziale und politische Identitäten, Ein- und Ausschlusspraktiken und Machtverhältnissen innerhalb ihrer Organisationen und institutionellen Verbindungen auszeichnen. Diese spezielle

Perspektive wird uns noch im Kapitel 2 beschäftigen und dabei umfassend beschrieben und erklärt werden.

1.1. Die Psychoanalyse (PA) Sigmund Freuds

Der Begründer der Psychoanalyse und Wegbereiter der modernen Psychotherapie, Sigmund Freud (1856-1939), wurde 1856 in Freiberg in Mähren (heute Příbor in Tschechien) geboren. Die ersten drei Lebensjahre verbrachte er in Freiberg, ehe seine Familie nach Wien in das jüdische Viertel Leopoldstadt zog. In Wien verbrachte Freud die nächsten 79 Jahre seines Lebens bis er schließlich 1938 zur Flucht vor dem Nationalsozialismus nach London gezwungen war. Von 1866 bis 1873 besuchte Freud das erste Leopoldstädter Gymnasium und begann im Wintersemester 1873 sein Medizinstudium an der Universität Wien. Der schon im Gymnasium intellektuell frühreife und begabte Freud arbeitete während seiner Studienzeit am Laboratorium des physiologischen Instituts unter Ernst Brücke (1819-1892), in dem er einen Mentor fand. Brücke war ein Vertreter einer materialistischen Denkrichtung, die alle psychischen Prozesse für zurückführbar auf physiologische Gesetze hielt (vgl. Ellenberger 1970/2005:581-586). Hier lernte Freud alle Lebensvorgänge als energetische Prozesse zu betrachten, die sich auf quantifizierbare Größen reduzieren lassen – eine Sichtweise, die sich später auch in seiner psychoanalytischen Theorie finden wird (vgl. Ermann 2015: 17).

Nach Beendigung seines Studiums beschloss der mittlerweile verlobte Freud 1882 seine Stelle am physiologischen Institut aufzugeben und praktizierender Arzt zu werden, da eine wissenschaftliche Laufbahn nur mangelnde Aufstiegschancen und schlechte Bezahlung bot. Er wollte seiner Verlobten und zukünftigen Frau Martha Bernay, einer jüdischen Kaufmannstochter aus Hamburg, materielle Sicherheit bieten. Freud begann deshalb im Folgenden seine dreijährige Assistenzarztzeit am Wiener Allgemeinen Krankenhaus. Bis 1885 sammelte er klinische Erfahrung an verschiedenen Abteilungen: Chirurgie, innere Medizin, Psychiatrie, Dermatologie, Nervenkrankheiten und Ophthalmologie (vgl. Ellenberger 1970/2005: 589-591; Gay 2016: 49,53).

1885 wurde Freud Privatdozent für Neuropathologie an der Universität Wien und erhielt ein Reisestipendium, das er nutzte, um beim berühmten Neurologen Jean-Martin Charcot (1825-1893) in Paris zu studieren. Charcot war damals berühmt für seine Anwendung der Hypnose an hysterischen PatientInnen und wurde in der Öffentlichkeit auch „Napoleon der Neurosen“ (Ellenberger 1970/2005:151) genannt. Zur damaligen Zeit war die Unterscheidung zwischen physischen Krankheiten und Geisteskrankheiten noch kaum verbreitet. Charcots Verdienst war es, dass er mit Hilfe von Hypnose hysterische von organischen Lähmungen nachweislich

unterscheiden konnte und sogar experimentell hysterische Symptome¹ bei hypnotisierten Versuchspersonen hervorrief. Seine öffentlichen Demonstrationen mit hypnotisierten Personen sollten somit den psychogenen Faktor nachweislich bestätigen und HysterikerInnen vom diskriminierenden Vorwurf der Simulation befreien. Die prägende Begegnung mit Charcot trieb Freud nun immer mehr weg von seinen neurophysiologischen Forschungen im Labor hin zur Psychologie. Charcot war für ihn ein Vorbild und lieferte ihm den Keim für seine spätere Vorstellung unbewusster Kräfte in der menschlichen Psyche (vgl. Ellenberger 1970/2005: 143-146, 592-594, 999-1000, 1002; Gay 2016: 61-62).

Wieder in Wien eröffnete Freud 1886 eine neuropsychiatrische Privatpraxis, in der er vorwiegend psychotherapeutisch arbeitete. Zusätzlich wurde er Direktor der neurologischen Abteilung eines öffentlichen Kinderkrankenhauses. Die folgenden zehn Jahre verbrachte der junge Arzt vor allem damit neben der neurologischen Arbeit seine Praxis aufzubauen und seine neue Psychologie zu entwerfen. 1891 fuhr Freud auch nach Nancy und besuchte den französischen Arzt Hyppolyte Bernheim (1840-1919), der um 1900 „als der hervorragendste Psychotherapeut Europas“ (ibid.:142) angesehen wurde. Anders als Charcot sah die rivalisierende Schule Bernheims in Nancy den hypnotischen Zustand nicht nur bei HysterikerInnen, sondern bei allen Menschen durch Suggestion hervorrufbar. Freud nutzte diesen Besuch um seine Technik der hypnotischen Suggestion zu verbessern (vgl. Ellenberger 1970/2005: 140, 595, 603; Ermann 2015: 14; Gay 2016: 64-65).

Eine weitere zentrale Episode im Leben Freuds ist die Arbeit mit seinem Kollegen Josef Breuer (1842-1925), mit dem er gemeinsam die *Studien über Hysterie* (1895) publizierte. Diese Zusammenarbeit stellte einen ersten wichtigen Schritt der Entwicklung der Psychoanalyse dar. Freud und Breuer entwickelten die kathartische Methode, bei der es darum ging, mittels Hypnose den PatientInnen zur Erinnerung der verdrängten Anlässe der Symptome zu verhelfen und in Folge begleitende Affekte abzureagieren. Aus diesem Ansatz entwickelte sich später die charakteristische Methode der Psychoanalyse: die freie Assoziation. Besonders Anteil an der Entstehung der kathartischen Methode hatte vor allem der Fall Anna O.², eine hysterische Patientin Breuers, deren Symptome durch das Wiedererinnern und das Abreagieren starker Emotionen zeitweise verschwanden. Die Behandlung endete jedoch mit einem

¹ Heutzutage wird nicht mehr von „Hysterie“ gesprochen, die ihren Namen von Hippokrates hat, der die Gebärmutter (griechisch hystera) als den Entstehungsort hysterischer Krankheitsphänomene ansah. Stattdessen werden die vielfältigen hysterischen Symptome in folgende Gruppen eingeteilt: Konversionsstörungen (körperliche Symptome wie z.B. Schwindel, Übelkeit, Schmerzen, Sensibilitätsstörungen), Dissoziative Störungen (Gedächtnis- und Bewusstseinsstörungen), Hysterische und hysteriforme Persönlichkeitsstörungen (z.B. Exaltiertheit, Theatralik und andere hysterische Persönlichkeitszüge) (vgl. Ermann 2015: 21-22).

² Hinter dem Pseudonym „Anna O.“ verbirgt sich die spätere Sozialarbeiterin und Frauenrechtlerin Bertha von Pappenheim (1859-1936).

Abbruch, nachdem Anna O. eine Scheinschwangerschaft entwickelte und Breuer als den Vater des Kindes betrachtete. Für Freud gab dies schließlich den Anstoß, um nicht nur beliebige Affekte hinter den Erscheinungen der Neurose zu vermuten, sondern die sexuelle Natur der verdrängten Erinnerungen zu behaupten. Daraufhin kam es zum Bruch zwischen Freud und Breuer (vgl. Ellenberger 1970/2005: 606; Ermann 2015: 18-21; Gay 2016: 78-82).

Neben Anna O. hatte vor allem auch der Berliner Arzt Wilhelm Fließ (1858-1928) einen besonderen Einfluss auf den Begründer der Psychoanalyse. Fließ war ein Arzt mit ungewöhnlichen Theorien zur sexuellen Nähe von Nase und Genitalien, einem männlichen Monatszyklus und sah das Leben auf magische Weise von Zahlen bestimmt. Freud und Fließ standen seit 1887 in regem, freundschaftlichem Briefwechsel. Darin offenbarte sich Freud nicht nur selbst, sodass Fließ' Rolle Ähnlichkeit zu der eines Psychoanalytikers hatte, sondern er versuchte auch weiter seine psychologischen Theorien zu konzeptualisieren. Zu dieser Zeit litt Freud an neurotischen und psychosomatischen Beschwerden³, sodass er eine systematische Selbstanalyse begann. Fließ gegenüber bekannte er, „der Hauptpatient, der mich beschäftigt, bin ich selbst“ (Freud zit. n. Ellenberger 1970/2005: 609). Nachdem Freuds Vater 1896 verstarb intensivierten sich seine Beschwerden und seine systematische Selbstanalyse führte schließlich zu seinem Hauptwerk *Die Traumdeutung* (1900), das als „verkleidete Autobiographie“ (Ellenberger 1970/2005: 616) betrachtet werden kann. Darin findet sich nicht nur Freuds Methode der Traumdeutung als Königsweg zum Unbewussten, sondern auch seine Theorie des Ödipus-Komplexes sowie seine erste Konzeptualisierung des psychischen Apparates (vgl. Ellenberger 1970/2005: 606-608, 610; Ermann 2015: 22-23).

Schließlich brach Freud 1902 mit Fließ, wurde zum außerordentlichen Professor ernannt und es begann eine Periode intensiver Produktivität. Es sammelte sich nun auch eine Gruppe von Anhängern um Freud, die sich jeden Mittwoch in seiner Wohnung in der Berggasse 19 trafen und psychologische Themen diskutierten. Die psychologische Mittwochsgesellschaft, wie sie sich nannten, markiert den Anfang der psychoanalytischen Bewegung und setzte sich zu Beginn aus Max Kahane, Rudolf Reitler, Alfred Adler, Wilhelm Stekel und eben Freud zusammen. Von diesem Zeitpunkt an ist die Lebensgeschichte Freuds mit der Geschichte der psychoanalytischen Bewegung identisch (vgl. Ellenberger 1970/2005: 621; Gay 2016: 158).

³ Ellenberger spricht in diesem Zusammenhang auch von einer „schöpferischen Krankheit“ Freuds, die auf eine Periode der intensiven Beschäftigung mit einer Idee folge. Depression, Neurose, psychosomatische Beschwerden und sogar Psychose wären ihre Ausdrucksform. Zusätzlich beschäftige sich der Leidende fast ausschließlich mit sich selbst und geht aus dieser Periode mit einer veränderten Persönlichkeit und der Überzeugung, eine neue Wahrheit entdeckt zu haben, hervor. Schließlich kommt es am Ende dieser Phase zu einer Verschiebung des Interesses von der inneren zur äußeren Welt. Ähnliche Beispiele für Personen, die eine schöpferische Krankheit durchmachten, seien laut Ellenberger C.G. Jung und Gustav Theodor Fechner (vgl. Ellenberger 1970/2005: 610-613).

Zahlreiche wichtige Publikationen wie *Zur Psychopathologie des Alltagslebens* (1904/1990), *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905) und *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (1916-17) folgten. Freud war nun vom Theoretiker des Unbewussten und der Traumdeutung zum Sexualtheoretiker avanciert. Die psychoanalytische Bewegung breitete sich aus. So besuchten ihn die Schweizer C.G. Jung (1875-1961) und Ludwig Binswanger (1881-1966) 1907 in Wien und bildeten daraufhin eine eigene psychoanalytische Gruppe in Zürich. 1908 fand auch der erste internationale psychoanalytische Kongress in Salzburg statt und 1909 hielt Freud auf Einladung hin Vorlesungen in den USA. Die Mittwochsgesellschaft wurde im Jahre 1908 schließlich formal zur Wiener Psychoanalytischen Gesellschaft (vgl. Ellenberger 1970/2005: 621-623).

Diese Erfolge wurden jedoch getrübt durch den Bruch mit zwei seiner wichtigsten Schüler: Alfred Adler und C.G. Jung. 1911 trennte sich Adler als erster von Freud und gründete seine eigene Lehre der Individualpsychologie. Ebenso distanzierte sich C.G. Jung 1913 von Freud und arbeitete seine Analytische Psychologie aus (vgl. Ellenberger 1970/2005: 623).

1920 wurde Freud schließlich zum ordentlichen Professor ernannt und ausländische PatientInnen kamen zu ihm, um sich analysieren zu lassen. Ab 1923 musste sich der exzessive Zigarrenraucher Freud, als bei ihm Kiefer- und Gaumenkrebs diagnostiziert wurde, bis zu seinem Tod mehr als 30 Operationen unterziehen. 1927 publizierte er seine scharfe Religionskritik *Zukunft einer Illusion* (1927) und daraufhin *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), womit er die Psychoanalyse zur Kultur- und Gesellschaftstheorie erweiterte. 1930 erhielt der weltberühmte Psychoanalytiker schließlich den Goethe-Preis. Das letzte Kapitel seines Lebens war schließlich durch den aufziehenden Faschismus in Europa bestimmt. Freud, dessen Bücher 1934 in Berlin von den Nazis verbrannt wurden, musste 1938 angesichts des „Anschlusses“ Österreichs nach London flüchten, wo er 1939 im Alter von 83 Jahren starb (vgl. Ellenberger 1970/2005: 623-625).

Betrachten wir nun die psychologische Theorie Freuds, so nimmt der Begriff des Unbewussten mit Sicherheit den prominentesten Platz ein und stellt die theoretische Grundlage dar, auf der die Psychoanalyse aufgebaut ist (vgl. Ermann 2015: 35). „Unbewusst“ bezeichnet bei Freud nicht nur dem aktuellen Bewusstsein nicht gegenwärtige Inhalte, sondern wird auch als besonderer seelischer Ort innerhalb des psychischen Apparats definiert (vgl. Laplanche/ Pontalis 1973:562-563). Diesen Ort des Unbewussten müsse man sich „als ein System von Inhalten, Mechanismen und [...] mit einer spezifischen ‚Energie‘ vorstellen“ (ibid. :563). Spezifi-

sche Inhalte des Unbewussten sind etwa Triebrepräsentanzen, Verdrängtes sowie infantile Wünsche (vgl. *ibid.*:563-564).

Das Unbewusste nimmt in Freuds Theorie jedoch nicht nur einen zentralen Stellenwert ein, sondern ist auch in eine umfassende Konzeption der Psyche eingebaut. Dieses theoretische System – von Freud auch Metapsychologie genannt – wird in der *Traumdeutung* (1900) erstmals konzipiert. Die Metapsychologie beschreibt psychische Vorgänge nach *topischen*, *dynamischen* und *ökonomischen* Gesichtspunkten (vgl. Ermann 2015:35).

Die *topische* Perspektive unterscheidet den psychischen Apparat nach drei Systemen: Vorbewusst-Bewusst-Unbewusst (Vbw-Bw-Ubw). „Bewusst“ werden psychische Elemente bezeichnet, die im Bewusstsein anzutreffen sind, während als „vorbewusst“ Elemente begriffen werden, die prinzipiell zwar bewusstseinsfähig sind, jedoch zu einem bestimmten Zeitpunkt im Bewusstsein nicht vorhanden sind. Sie bedürfen gewisser Anstrengung und Aufmerksamkeit ehe sie ins Bewusstsein gelangen. „Unbewusst“ sind schließlich Elemente, die auch unter großer seelischer Anstrengung nicht ins Bewusstsein gehoben werden können (vgl. Schuster/ Springer-Kremser 1997:13). Später überarbeitete Freud sein erstes topisches Modell (Vbw-Bw-Ubw) und entwarf eine neue Theorie des psychischen Apparates, die auch Instanzenmodell (vgl. Ermann 2015: 40f.), zweite Topik (vgl. Laplanche/ Pontalis 1973: 503-509) oder Strukturtheorie (vgl. Schuster/ Springer-Kremser 1997:42) genannt wird. Nach diesem zweiten topischen Modell wird der psychische Apparat durch die drei Instanzen *Es* (= Triebpol der Persönlichkeit), *Über-Ich* (= moralische und ethische Ge- und Verbote, Ideale) und *Ich* (= Mittler zwischen *Es* und *Über-Ich*) eingeteilt (vgl. *ibid.* :42-45).

Die *dynamische* Sichtweise, als weitere psychoanalytische Perspektive, nimmt besonders die psychischen Kräfte und ihre Konflikte untereinander in den Blick, während der *ökonomische* Aspekt die psychischen Prozesse als Verschiebung psychischer Energie (Besetzung und Gegenbesetzung) bzw. als Regulierung durch das Lust-Unlust-Prinzip beschreibt (vgl. Ellenberger 1970/2005: 707; Ermann 2015: 35).

Die treibenden Kräfte in Freuds Psychologie stellen die (Sexual-)Triebe dar. Da Freud sie in den Mittelpunkt seiner psychologischen Theorie stellt, spricht man von der Psychoanalyse deswegen auch als Triebtheorie (vgl. Köppe 1977:56). Neben dem Konzept des Unbewussten machte Freud also auch die Triblehre zur Grundlage der Psychoanalyse (vgl. Ermann 2015:44). Beim Trieb handle es sich um einen von einem inneren Drang ausgehenden psychischen Vorgang, der das Individuum auf ein Ziel hinstreben lässt und Erregung bzw. Spannung hervorruft. Dieser körperliche Spannungszustand sei Ausgangspunkt des Triebes (Triebquelle), sein Ziel sei die Aufhebung der Spannung (Triebziel) am Objekt oder mit Hilfe eines Ob-

jekts (Triebobjekt) (vgl. Schuster/Springer-Kremser 1997:22-23). Freuds Triebtheorie entwickelte und veränderte sich im Verlauf seines Werkes. So vertrat er zunächst noch einen Triebdualismus von Sexualtrieb und Selbsterhaltungstrieb. Er gab diesen später jedoch vorübergehend zugunsten einer monistischen Auffassung auf, die alle Triebmanifestationen als vom Sexualtrieb abgeleitet ansah. Die letzte Version seiner Triblehre vertrat wieder einen Dualismus von Sexualtrieb (Libido) und Aggressions- bzw. Todestrieb (vgl. Brenner 1994:29-31). Prinzipiell betrachtete Freud die Triebe sowohl auf der biologischen als auch der psychischen Ebene. Da der biologische Trieb als solcher jedoch unzugänglich ist, konnten allein die Vorstellungsrepräsentanzen der Triebe Gegenstand psychoanalytischer Untersuchung sein (vgl. Nagera 1987: 24-25).

In *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905) untersuchte Freud den Sexualtrieb beim Kind und postulierte mehrere Phasen der psychosexuellen Entwicklung: orale, anale und phallische Phase. Das Kind komme zunächst grundsätzlich bisexuell konstituiert zur Welt. Die Ausrichtung der Sexualität in die eine oder andere Richtung sei erst Resultat der psychosexuellen Entwicklung (vgl. Ermann 2015:46). Für Freud beginnt das Sexualleben also bereits nach der Geburt, wobei jedoch wichtig ist die Begriffe *sexuell* und *genital* zu unterscheiden. Sexuell hat eine umfassendere Bedeutung und bezeichnet die Lustgewinnung aus Körperzonen, welche im Verlauf der Entwicklung erst genitale Bahnen nimmt (vgl. Freud 1940/2002:48). In den ersten eineinhalb Lebensjahren sind nach Freud Mund, Lippen und Zunge die primären Sexualorgane des Kindes. Das bedeutet, die speziellen Wünsche und Befriedigungen dieser Zeit sind *oral*. Saugen, In-den-Mund-Nehmen und Beißen stellen die spezifischen Lustquellen dieser Phase dar. In der weiteren Entwicklung des Kindes (1,5-3 Jahre) werde in der sogenannten *analen* Phase der Anus zur wichtigsten Stelle sexueller Befriedigungen. Das Zurückhalten und Ausstoßen des Kotes und den damit einhergehenden Lust- und Unlustgefühlen dominieren diese Phase. Schließlich werden die Genitalien (Penis, Klitoris) gegen Ende des dritten Lebensjahres zur führenden erogenen Zone, was als *phallische* Phase bezeichnet wird (vgl. Brenner 1994: 33-34). In diese Zeit falle auch der berühmte *Ödipus-Komplex*. Die Entwicklung des Mädchen und des Jungen gehen von diesem Zeitpunkt an unterschiedliche Wege⁴. Der Bub begehre die Mutter und sehe den Vater als Rivalen (beim Mädchen umgekehrt), was zu inneren Konflikten führe, die eine zentrale Stellung in der Persönlichkeitsentwicklung einnehmen. Schließlich kommt es laut Freud zur Auflösung des Ödipus-Komplexes durch die Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil und der Verinnerlichung der elterlichen Ge- und Verbote im Über-Ich (vgl. Köppe 1977:31-32). Darauf folge eine Phase des

⁴ Zur feministischen Sichtweise der psychosexuellen Entwicklung des Mädchens siehe auch Mitchell (1985).

Stillstands der Sexualentwicklung in der *Latenzzeit*, die bis zur Pubertät andauere (vgl. Schuster/Springer-Kremser 1997:115). In der Pubertät zeigt sich nach Freud schließlich die *genitale* Phase, in der die einzelnen Partialtriebe (oral, anal, phallisch) schließlich dem Primat der Genitalien und der Sexualfunktion untergeordnet werden. So gehen frühere Libidobesetzungen in die Sexualfunktion ein und haben darin eine vorbereitende Funktion in der Vorlust (z.B. orale Lust beim Küssen). Andere Partialtriebe wiederum werden verdrängt oder drücken sich in gewissen Charakterzügen⁵ aus (vgl. Freud 1940/2002:51). Deshalb ist das „Schicksal, d.h. die Art der Bewältigung, die eine Triebregung innerhalb eines bestimmten Entwicklungsabschnittes erfährt, [...] ausschlaggebend dafür, wie sich der *Charakter* und einzelne Ausprägungen konstituieren“ (Köppe 1977: 34-35). Damit haben wir also nicht nur Freuds Sexualtheorie, sondern auch seine Persönlichkeitstheorie erörtert.

Freuds Konzept der psychosexuellen Entwicklung ist auch grundlegend für seine Neurosen-theorie. Der zuvor geschilderte Prozess der Libidoentwicklung „vollzieht sich nicht immer tadellos“ (Freud 1940/2002:51), sondern es kann durch Störungen zu „Fixierungen der Libido an Zustände früherer Phasen“ (ibid.) kommen. Diese Fixierungen in der kindlichen Entwicklung seien Voraussetzung für die spätere Entstehung einer Neurose. Zusätzlich zur Fixierung müsse jedoch ein exogener Faktor hinzukommen, damit die Neurose ausbreche. Auslösesituationen seien meist eine Versagung der Triebbefriedigung, die eine Regression der Libido auf frühere Phasen bewirke. Je nach Fixierungspunkt der Libidoentwicklung werden unterschiedliche Bereiche der infantilen Sexualorganisation erfasst. So kommt es in Freuds Neurosentheorie etwa bei der Hysterie zur Regression auf die ödipale Phase, bei der Zwangsneurose zur analen Phase. Die so reaktivierten infantilen Triebwünsche drücken sich schließlich in spezifischen Symptomen aus. Der unbewusste Konflikt zwischen den regressiven Triebwünschen und ihrer Abwehr, besonders unbewältigte Konflikte aus dem Ödipuskomplex, führen schließlich zur Neurose (vgl. Ermann 2015:58-59). Die neurotischen Symptome sind im freudschen Verständnis also ein Ersatz „für eine Reihe von affektbesetzten seelischen Vorgängen, Wünschen und Strebungen [...], denen durch einen besonderen psychischen Prozess (*Verdrängung*) der Zugang zur Erledigung durch bewusstseinsfähige psychische Tätigkeit versagt worden ist“ (Freud 1905:72-73). Diese unbewussten und verdrängten Wünsche streben jedoch nach Abfuhr, sodass es zur Symptombildung kommt. So folgert Freud, dass „Symptome einen Ersatz für Strebungen darstellen, die ihre Kraft der Quelle des Sexualtriebes entnehmen“ (ibid.:73).

⁵ Als Beispiel wäre etwa Freuds These eines Zusammenhangs von Eigenschaften wie Ordentlichkeit, Sparsamkeit und Eigensinnigkeit mit der analen Phase zu nennen, die er in *Charakter und Analerotik* (1908) beschreibt.

Während Freud in seiner frühen Phase noch mittels Hypnose und kathartischer Methode in der Behandlung darauf zielte Verdrängungen aufzuheben, Unbewusstes wieder bewusst zu machen, um so Symptome aufzulösen, so erweiterte sich dieses Ziel in seinem späteren psychoanalytischen Behandlungskonzept. Den eigentlichen Heilungsmechanismus sieht Freud in dem, was er *Übertragung* bezeichnet. Verdrängte Konflikte aus der Kindheit werden in der Analyse auf die Beziehung zum Analytiker übertragen, d.h. projiziert, und können so bewusst gemacht und durchgearbeitet werden (vgl. Ermann 2015.:62-64). Der Patient sehe im Psychoanalytiker eine „Wiederkehr – Reinkarnation – einer wichtigen Person aus seiner Kindheit, Vergangenheit“ (Freud 1940/2002:69) und übertrage darum auf diesen alle möglichen positiven wie negativen Gefühle (vgl. *ibid.*:69-70). Besonders unbewusste, infantile Triebwünsche und der Ödipuskomplex sollen hierbei aktualisiert werden. Dieser Reaktualisierung vergangener libidinöser Wünsche und Konflikte stehe jedoch der *Widerstand* des Patienten entgegen, welcher zunächst mittels *Deutung* aufgedeckt und überwunden werden muss. Erst danach könne sich die Übertragung voll entfalten und in einem langwierigen Prozess des Durcharbeitens aufgelöst werden, wobei immer wieder auftauchende Widerstände gemeistert werden müssen. Dieser Prozess des Durcharbeitens führe letztlich zur Veränderung der Persönlichkeit und zur dauerhaften Symptombeseitigung (vgl. Ermann 2015:63-65, 74).

Die klassische psychoanalytische Methode bedient sich hierzu eines besonderen Settings. Der Patient erscheint mehrmals die Woche in der Analyse zu jeweils 45-50 Minuten langen Sitzungen. Bei diesen liegt er auf der Couch und überlässt sich seinen freien Assoziationen, während hinter ihm am Kopfende der Psychoanalytiker sitzt. Die charakteristische Haltung des Psychoanalytikers wird durch die „Abstinenzregel“ vorgegeben, d.h. er beschränkt sich auf das Zuhören und Deuten, gibt keinen Wertungen oder eigenen Bedürfnissen Ausdruck und versucht die inneren Konflikte, Phantasien und Prozesse des Analysanden zu verstehen (vgl. *ibid.* :70-71).

1.2. Die Individualpsychologie (IP) Alfred Adlers

Die zweite tiefenpsychologische Schule, die uns in dieser Arbeit interessiert, ist die Individualpsychologie von Alfred Adler (1870-1937). Adler kann als erster Dissident der psychoanalytischen Bewegung angesehen werden, der sich 1911 von Freud trennte und seine eigene Organisation und Lehre aufbaute (vgl. Mackenthun 2013:123).

Aufgewachsen ist der junge Adler in Rudolfsheim, damals einem Vorort von Wien, und in Leopoldstadt, wo er dasselbe Gymnasium besuchte, das Freud bereits 14 Jahre zuvor besucht hatte. Schließlich übersiedelte die Familie nach Hernals, wo Adler das Gymnasium abschloss

(vgl. Ellenberger 1970/2005:778-780). Er betonte später stets den prägenden Einfluss seiner Kindheit, in der er schon früh ein Gefühl von Solidarität mit den Spielkameraden und anderen Nachbarskindern erlebte. Dies ließ ihn die Bedeutung von Kooperation und Gemeinschaft erfahren – zentrale Motive, die schließlich auch in seine Individualpsychologie Eingang finden sollten (vgl. Hoffman 1994:5).

Von 1888 bis 1895 studierte Adler Medizin an der Universität Wien. Anschließend arbeitete er als Augenarzt an der Wiener Poliklinik, um klinische Erfahrung zu sammeln. Bezahlte Stellen am Allgemeinen Krankenhaus waren nur österreichischen Staatsbürgern vorbehalten. Adlers Familie kam jedoch aus dem Burgenland, das damals noch zu Ungarn zählte (vgl. Ellenberger 1970/768), weswegen sich Adler (er erhielt die österreichische Staatsbürgerschaft erst 1911) mit einer unentgeltlichen Tätigkeit an der Poliklinik zufrieden geben musste. Hierbei handelte es sich um eine wohltätige Institution, die Angehörigen der ArbeiterInnenklasse die Möglichkeit kostenloser ärztlicher Behandlung bieten sollte (vgl. *ibid.*: 781).

Bereits während seines Studiums beschäftigte sich Adler mit den Schriften von Marx und Engels, besuchte sozialistische Versammlungen, ohne sich jedoch aktiv zu beteiligen. In diesen sozialistischen Kreisen lernte er auch seine spätere Frau Raissa Timofejewna Epstein kennen, eine russische Studentin mit Kontakt zur revolutionären Bewegung in ihrem Heimatland (vgl. Ellenberger 1970/2005:78; Hoffman 1994:22, Rattner 2006:14-18). Adlers soziale und sozialdemokratische Einstellung spiegelte sich auch in seinen ersten Artikeln wider, in denen er sozialmedizinische Themen behandelte, Zusammenhänge zwischen sozialer Lage und Krankheiten aufzeigte und die zugrunde liegenden Verhältnisse kritisierte (vgl. Bruder-Bezzel, Einleitung zu Adler 2009:17-19).

1899 eröffnete Adler seine ärztliche Allgemeinpraxis in der Czerningasse 7, in der Nähe des Wiener Praters. Er behandelte besonders PatientInnen aus der unteren Mittelschicht mit jüdischer Herkunft, aber auch SchaustellerInnen und KünstlerInnen aus dem Prater. Insgesamt machte es dem idealistischen jungen Arzt jedoch nichts aus, dass seine PatientInnen nicht wohlhabend waren (vgl. Hoffman 1994:31-32). Später zog er in die Dominikanerbastei 10 und spezialisierte sich als Nervenarzt (vgl. Ellenberger 1970/2005:784).

Im entscheidenden Jahr 1902 lernte Adler schließlich Freud kennen, wurde Mitbegründer der „Mittwochsgesellschaft“ und gehörte bis 1911 dem psychoanalytischen Kreis an, dessen Vorsitzender er ab 1910 auch war. Adler war ein aktives und von Freud geschätztes Mitglied. Adlers erstes größeres Werk *Studie über Minderwertigkeit von Organen* (1907/1977) wurde von Freud als physiologische Ergänzung zur psychoanalytischen Theorie verstanden (vgl. Ellenberger 1970:2005:784). Darin formulierte Adler erstmals seine später weiterentwickelte

Theorie der Kompensation von Minderwertigkeiten. Organminderwertigkeiten würden dazu zwingen, diese auszugleichen und zu überwinden. Doch durch die dadurch erforderte psychische Kraft bestehe auch eine Gefahr der neurotischen Entwicklung (vgl. Bruder-Bezzel, Einleitung zu Adler 2007:13).

Während Adlers Mitarbeit im psychoanalytischen Kreis wurde jedoch immer deutlicher, dass seine Ansichten von denen Freuds stark abwichen und nicht mehr länger als ergänzende Beiträge zur Psychoanalyse angesehen werden konnten. Die Divergenzen wurden so stark, dass mehrere Sitzungen der psychoanalytischen Vereinigung auf ihre Klärung verwendet werden sollten. Schließlich legte Adler seinen Posten als Präsident zurück und verließ gemeinsam mit einigen anderen die Psychoanalytische Gesellschaft (vgl. Ellenberger 1970/2005:784-785). Diese Abkehr von Freud war theoretisch vor allem „eine Abkehr vom Konflikt zwischen den Trieben und von der Rolle des Sexualtriebes als *primum movens*“ (Bruder-Bezzel, Einleitung zu Adler 2007:10) sowie der Beginn der Entwicklung einer eigenständigen Theorie der Persönlichkeits- und Neurosenentwicklung (vgl. *ibid.*).⁶

Daraufhin gründete Adler 1911 seine eigene Vereinigung, die *Vereinigung für freie Psychoanalyse*, die bald zur *Vereinigung für Individualpsychologie* unbenannt wurde (vgl. *ibid.*). In den folgenden Jahren wurde die Individualpsychologie organisatorisch wie theoretisch weiter ausgebaut. Man traf sich donnerstags in Wiener Cafés, diskutierte die neue Theorie und Adler veröffentlichte schließlich 1912 sein programmatisches Hauptwerk *Über den nervösen Charakter* (1912). Neben einer eigenen Zeitschrift für Individualpsychologie erschien auch *Heilen und Bilden* (1914/1973), ein Sammelband mehrerer AutorInnen, der als Lehrbuch dienen sollte (vgl. Bruder-Bezzel 1999:37-39; Ellenberger 1970/2005:785).

Während des Ersten Weltkrieges wurde Adler als Armeearzt in die neuropsychiatrische Abteilung des Militärkrankenhauses Semmering, und später in Krakau, geschickt. Dort sollte er Erfahrungen mit traumatischen Kriegsneurosen sammeln (vgl. Bruder-Bezzel 1999:49-51; Ellenberger 1970/2005:787-788). Die Erlebnisse des Krieges und der damit einhergehenden Zerstörung und Not bewirkten bei Adler, dass seine sozialistischen Anschauungen wieder auflebten. Er prangerte Kapitalismus und Militarismus an und veränderte seine Theorie auch dahingehend, indem er den für die Individualpsychologie zentralen Begriff des „Gemeinschaftsgefühls“ einführte (vgl. Bruder-Bezzel, Einleitung zu Adler 2009:22-23).

Die folgenden Jahre der IP können auch als ihre Blütezeit angesehen werden. So fand 1922 der erste internationale Kongress der Individualpsychologie statt (vgl. Bruder-Bezzel 1999:61). Außerdem wird die Individualpsychologie „Teil der sozialdemokratischen Bewe-

⁶ Eine detaillierte Untersuchung der Umstände des Bruchs zwischen Freud und Adler findet sich in Handlbauers Studie *Die Adler-Freud-Kontroverse* (1990).

gung“ (Hannich 2018:25) und ihr „Siegeszug lebte von dem Aufschwung der SPÖ“ (Bruder-Bezzel 1999:59) sowie den Reformbestrebungen des „Roten Wiens“. So begann Alfred Adler, der trotz seiner Nähe zur Sozialdemokratie seine Mitgliedschaft schon seit langem aufgegeben hatte, mit der Errichtung von Erziehungsberatungsstellen, Versuchsschulen und Beratungen für LehrerInnen (vgl. Ellenberger 1970/2005:791). Wien wurde zum international beachteten Zentrum der Child Guidance-Bewegung und Adler erhielt 1924 sogar eine Professur am Pädagogischen Institut Wien (vgl. Mackenthun 2013:126). Zur selben Zeit begann Adler auch Vortragsreisen im Ausland (vor allem in England und den USA) zu machen und so zur internationalen Verbreitung der IP beizutragen (vgl. Ellenberger 1970/2005:791-792). Adler verbrachte zudem immer mehr Zeit in den USA, wo er seit 1926 in New York an der New School for Social Research und der Columbia University am Long Island Medical College lehrte. Wesentlich trug zur Ausbreitung seiner Ideen in den USA auch sein nächstes Hauptwerk *Menschenkenntnis* (1927) bei, worin Adler eine systematische Einführung in die individualpsychologische Persönlichkeitstheorie gibt (vgl. Hannich 2018:27).

Gegen Ende seines Lebens wurde Adler 1930 zum „Bürger der Stadt Wien“ ernannt. 1933 erschien sein letztes großes Werk *Sinn des Lebens* (1933), in dem er seine Lehre zu einer „Wertpsychologie“ (Adler 1933:38) und metaphysischen Weltanschauung ausbaute (vgl. Hannich 2018:30). Unter dem Eindruck des Verbots der österreichischen Sozialdemokratie durch den Austrofaschismus im Jahre 1934 hoffte Adler immer stärker auf die Zukunft der IP in den USA, wo er sich schließlich auch niederließ (vgl. Ellenberger 1970/2005:793). Ebenso wie Freuds Bücher wurden auch Adlers Werke in der NS verbrannt (vgl. Bruder-Bezzel 1999:224). Auf einer Vortragsreise 1937 in Aberdeen (Schottland) brach Adler schließlich plötzlich auf offener Straße zusammen und starb an den Folgen eines Herzinfarktes (vgl. Ellenberger 1970/2005:793-794).

Der Begriff der Individualpsychologie⁷ wurde oft Anlass zu Missverständnissen, da damit Assoziationen vom einzelnen Individuum verbunden werden. Paradoxe Weise geht es Adler jedoch viel mehr um die soziale Komponente des Menschen. „Individualpsychologie“ sollte als Begriff lediglich die Unteilbarkeit der Person hervorheben, im Unterschied zu Freuds in einzelne Triebe und Instanzen zergliederten Menschen (vgl. Datler/Stumm 1994:66). Die IP kann allgemein als eine „Art von pragmatischer Psychologie“ (Ellenberger 1970/2005:819) beschrieben werden. Ihr geht es primär darum, Methoden und Prinzipien zur Verfügung zu stellen, die den Menschen ein praktisches Wissen über sich selbst und ihre Mitmenschen ver-

⁷ In der folgenden Darstellung individualpsychologischer Konzepte stütze ich mich zum Teil auf eine frühere Veröffentlichung zur marxistischen Individualpsychologie (Berger 2019:5-12).

mitteln. Darum ist Adlers Lehre auch weniger mit der freudschen Art wissenschaftlicher Psychologie verwandt, sondern vielmehr als ein vollständiges System der Menschenkenntnis zu begreifen (vgl. *ibid.*:766,819). Anders als die Psychoanalyse ist die Individualpsychologie nämlich eine „subjektivistische Psychologie“ (Rattner 1997:34), d.h. sie fokussiert stärker auf die subjektive Welt des Patienten, versucht sich in seine Innenwelt hineinzuversetzen und Ziele, Einstellungen und Gefühle teleologisch verstehend zu ergründen. Demgegenüber könnte die Psychoanalyse als objektive Psychologie eingeordnet werden, die orientiert am Ideal der Naturwissenschaften das Triebleben ihrer Patienten kausal erklärend erfassen möchte (vgl. *ibid.*: Ansbacher 1982:21).

Einer der zentralsten (und wohl bekanntesten) Begriffe der IP ist das Minderwertigkeitsgefühl. Für Adler stellt das Minderwertigkeitsgefühl eine der wichtigsten Tatsachen des menschlichen Seelenlebens dar, es gehört für ihn geradezu zur menschlichen Natur. Der Mensch sei demnach in der Natur durch seine Unzulänglichkeit gekennzeichnet, da er kaum natürliche Waffen oder Hilfsmittel besitze, sodass er seine Position der Schwäche durch Kultur und Zivilisation zu überwinden suche (vgl. Rattner 2006:38). Diese Situation der Unzulänglichkeit wird vor allem am Säugling oder dem Kleinkind deutlich, welches nicht lebensfähig wäre ohne die Sorge durch die Mitmenschen (vor allem durch die frühesten Bezugspersonen). Diese Minderwertigkeitsgefühle werden beim Kind zum Anstoß der psychischen Entwicklung (vgl. Adler 1927:72) und können verschiedenster Art sein: Körpergröße, Haarfarbe, Alter, soziale Stellung, Erfolg im Vergleich zu anderen, persönliche Eigenschaften etc. Es gebe kaum eine Situation, Handlung, Ereignis oder Erfahrung, die nicht geeignet wäre, ein solches Gefühl hervorzurufen (vgl. Sperber 1970:102-103). Für Adler sind folglich Minderwertigkeitsgefühle der Ausgangspunkt und Anstoß für die psychische Entwicklung des Subjekts, ganz im Unterschied etwa zu Freud, der die sexuellen Triebe und den „Ödipus-Komplex“ als wesentliche Kräfte der Entwicklung annimmt. Adler lehnte jedoch das freudsche Modell keineswegs aus dem Grund ab, weil er etwa die Bedeutung der Sexualität bezweifelte, sondern „ihm ging es darum, der Vielfalt der Beweggründe menschlichen Tuns und Versagens gerecht zu werden“ (Sperber 1970:61). Anhand des Begriffs des Minderwertigkeitsgefühls wird außerdem deutlich, dass die Individualpsychologie im Unterschied zur Psychoanalyse keine Triebpsychologie, sondern eine Gefühlstheorie ist, die die Persönlichkeit eines Menschen aus den emotionalen Gegebenheiten zu erklären versucht (vgl. Köppe 1977:56).

Ausgehend vom Minderwertigkeitsgefühl als universelle psychische Bedingung des Menschen legte Adler sein Konzept der Kompensation dar. Aus der Situation der Minderwertig-

keit erwachse durch den „seelischen Mechanismus des Kompensationsstrebens“ (Adler 1927:76) schließlich das Macht- oder Geltungsstreben, wobei es sich um weitere zentrale Begriffe der IP handelt. Dieses Machtstreben ist für Adler jedoch kein primärer (Aggressions-)Trieb, kein naturgemäßer Bestandteil der Psyche, sondern eine Folgeerscheinung und ein Versuch der Überwindung des primären Minderwertigkeitsgefühls (vgl. Rattner 2006:39-41). Es ist Adlers Verdienst, die Dimension der Macht in die Psychoanalyse eingebracht zu haben. Aus individualpsychologischer Perspektive durchzieht und bestimmt sowohl das Machtstreben als auch das Leiden unter Macht unser Leben, stellt den Antrieb für unsere Abwehrmechanismen und die Basis sozialer Beziehungen dar (vgl. Bruder/ Bruder-Bezzel 2004:9).

Verbunden mit dem Kompensationsgedanken ist auch Adlers finalistische Betrachtungsweise. Er behauptet, dass der menschlichen Psyche und allen psychischen Phänomenen stets ein unbewusstes Ziel oder Persönlichkeitsideal zugrunde liegt, das sich während der frühen Kindheit konstituiert: „*Das menschliche Seelenleben ist also durch ein Ziel bestimmt. Kein Mensch kann denken, fühlen, wollen, sogar träumen, ohne dass all dies bestimmt, bedingt, eingeschränkt, ausgewählt, gerichtet wäre durch ein ihm vorschwebendes Ziel*“ (Adler 1927:37). Die Psyche ist demnach strukturiert durch ein unbewusstes Streben nach Überlegenheit und Überwindung des Mangels der menschlichen Existenz. Dieses Streben verdichtete sich im „Lebensstil“ und ist bedingt durch die frühen Erfahrungen von Minderwertigkeitsgefühlen und den jeweiligen Versuchen ihrer Überwindung. In dieser Situation entwerfe der Mensch während den ersten drei Lebensjahren im „Lebensstil“ unbewusste Vorstellungen von sich selbst, seinem Persönlichkeitsideal und seiner Umgebung (vgl. Eife 2016:23-24). Die finalistische Methode der IP versucht dieser psychischen Bewegungslinie des Lebensstils nachzuspüren, indem sie Phänomene wie Träume, Gefühle, Gedanken etc. als Ausdruck des zugrunde liegenden unbewussten Zieles eines Menschen versteht und damit in Zusammenhang bringt (vgl. Rattner 2006:43-44).

Schließlich ist als letzter individualpsychologischer Begriff noch das „Gemeinschaftsgefühl“ zu nennen, der einen Grundpfeiler der IP darstellt. Hier berührt sie sich auch mit der Soziologie und der Einfluss des Marxismus wird in diesem Konzept ebenfalls erkennbar (vgl. Ellenberger 1970/2005:849). Der Mensch wird bei Adler prinzipiell als ein soziales Lebewesen begriffen und alle Lebenserscheinungen als zwischenmenschliche Wechselwirkungen interpretiert. Die Logik des menschlichen Zusammenlebens wirke ständig auf das einzelne Individuum ein, denn für Adler gehört die Mitmenschlichkeit zur Grundstruktur der menschlichen Existenz (vgl. Rattner 1972/2006:41; Adler 1927:41-46). Der Begriff des „Gemeinschaftsgefühls“ ist jedoch vieldeutig und besagt etwa „Respekt vor Fremdpersonlichkeit, Mit-Sein,

Fürsorglichkeit, soziales Interesse, [...] Wechselseitigkeit im sozialen Verhalten, Verantwortung für Mensch und Menschheit“ (Rattner/Danzer 2007:96). „Gemeinschaftsgefühl“ im engeren Sinne kann jedoch definiert werden als die Fähigkeit zur Kooperation und Mitarbeit. Hierzu zählen auch die Identifikation mit und die Einfühlung in den Mitmenschen. Im umfassenderen Sinn meint der Begriff auch ein breiteres soziales Interesse an der Gesellschaft und ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu einem engeren oder weiteren Kreis (vgl. Bruder-Bezzel 1999:209-210). Außerdem ist der Begriff zentral für die IP, da die Hinwendung auf zwischenmenschliche Kooperation auch das individualpsychologische Kriterium für psychische Gesundheit darstellt (vgl. Datler/Stumm 1994:68-70).

Hiermit sind wir auch schon bei der individualpsychologischen Neurosenlehre angelangt. Prinzipiell muss die Neurose laut Adler als „kulturell verfehelter Versuch verstanden werden, sich von einem Gefühl der Minderwertigkeit zu befreien, um ein Gefühl der Überlegenheit zu gewinnen“ (Adler 1920/2006:40). Das bedeutet, als Quelle neurotischer Erkrankungen gilt in der IP vor allem ein Selbstwertproblem und nicht unterdrückte Triebe und Konflikte wie bei Freud. Die Neurose resultiere vielmehr aus einem früh erworbenen Minderwertigkeitsgefühl, das gemäß dem individuellen Lebensstil einer Person auf Kompensation dränge. In der Neurose sind nach Adler die Insuffizienzgefühle so stark, dass ein übersteigertes Streben nach Überlegenheit (Machtstreben) und eine ich-hafte Entwicklung (vermindertes Gemeinschaftsgefühl) als Überkompensation auftreten. Der neurotische Mensch fürchte die Kränkung und Erniedrigung, sodass er stets nach Sicherheit und Überlegenheit suche. Er entwickle außerdem eine „private Logik“, nach der seine Wahrnehmung und sein Verhalten sich bestimmen. Seine Perspektive werde nur mehr von Oben-Unten- oder Schwarz-Weiß-Kategorien bestimmt. Das Symptom stelle einen Versuch der Selbstrettung dar, doch gleichzeitig beinhalte sie eine selbstquälerische Komponente (vgl. Hannich 2018:76-79). Auslöser für eine neurotische Erkrankung sind aus individualpsychologischer Sicht spezifische äußere Belastungen, denen das Individuum ob seiner Vorgeschichte (frühe Minderwertigkeitsgefühle) nicht gewachsen ist. Es komme zum Zusammenbruch und Rückzug aus der sozialen Welt (vgl. Rattner 1970:122). Die Neurose führe also nicht auf die Linie der sozialen Aktivität, sondern in die Isolation, wo die neurotische Symptomatik (Depression, Ängste, Zwänge etc.) unbewusst als Mittel zur Herstellung eines übersteigerten Überlegenheitsgefühls dienlich sei (vgl. Adler 1920/2006:40-42; 49).

Jede Neurose ist nach Adler „ein Zeichen von mangelhafter Ausbildung des Gemeinschaftsgefühls“ (Adler 2009:200). Die Hinwendung zur zwischenmenschlichen Kooperation (Gemeinschaftsgefühl) gilt daher für die IP auch als Kriterium für psychische Gesundheit, welche

herzustellen das primäre Ziel der individualpsychologischen Therapie ist. Die übersteigerten Überlegenheits- und Machtziele, die mitmenschliche Konflikte bedeuten, sollen vor dem lebensgeschichtlichen Hintergrund des Lebensstils bewusst gemacht und durch eine Neuorientierung auf die Gemeinschaft ersetzt werden. Die Therapie hat hierbei vor allem auch zum Ziel, die PatientInnen für die Lösung folgender drei Lebensprobleme zu rüsten: Fähigkeit zur Arbeit, Liebe, und Mitmenschlichkeit (vgl. Datler/Stumm 1994:68-70). Der Weg der Behandlung schließt hierbei drei Stadien ein. Erstens geht es darum die PatientInnen und ihre Probleme zu verstehen, wobei die Träume, Erinnerungen aus der frühen Kindheit und Charakterzüge als Material zur Lebensstilanalyse dienen. Zweitens muss die lebensstiltypische Wahrnehmung und das daraus resultierende neurotische Verhalten den PatientInnen bewusst gemacht werden. Im dritten Stadium soll der Lebensstil wieder am Gemeinschaftsgefühl ausgerichtet werden (vgl. Ellenberger 1970/2005:836). Im individualpsychologischen Ansatz werden die PsychotherapeutInnen im gesamten Prozess als MitarbeiterInnen betrachtet, ebenso werden die PatientInnen nicht als Objekt, sondern als Subjekt innerhalb der therapeutischen Zusammenarbeit angesehen (vgl. Jacoby 1983:92). Das Setting unterscheidet sich hierbei ebenfalls von der Psychoanalyse. Nach Adlers Ansatz sitzen PatientIn und PsychotherapeutIn einander gegenüber auf gleich hohen, gleich geformten und gleich großen Stühlen. Außerdem sind die Sitzungen weniger häufig (3 statt 5 Mal pro Woche mit kontinuierlicher Verringerung), sodass die individualpsychologische Therapie wesentlich weniger Zeit als die Psychoanalyse in Anspruch nimmt (vgl. Ellenberger 1970/2005:835).

1.3. Das Politische in der Psychoanalyse und der Individualpsychologie

Die Frage nach der politischen Dimension der Tiefenpsychologie ist keine gänzlich neue, sondern begleitete die Psychoanalyse und Individualpsychologie seit ihrem Entstehen. Für die frühe Psychoanalyse war es eine Selbstverständlichkeit, dass

sie sich keineswegs nur als klinische Psychologie oder als Technik der Therapie verstand, sondern ebenfalls als eine psychologische Theorie, die gesellschaftliche und kulturelle Ereignisse und Erscheinungen zu verstehen und zu analysieren versucht (Bruder-Bezzel, Einleitung zu Adler 2009:8).

Erst die später eintretende „Medizinisierung der Psychoanalyse“ (ibid.) und ihrer Reduktion auf eine klinische Behandlungstechnik ließ diesen kulturtheoretischen und sozialpsychologischen Strang der Tiefenpsychologie zurücktreten.

Schon zur Zeit der Mittwochsgesellschaft beschäftigten sich die psychoanalytischen Pioniere etwa mit gesellschaftlichen Themen wie Kunst, Literatur, Philosophie, Sexualität, die Stellung der Frau und Marxismus (vgl. *ibid.*). Adler hielt 1909 in der Mittwochsgesellschaft gar einen Vortrag mit dem Titel „Zur Psychologie des Marxismus“ (Adler 2009:58-60), der als erster Beitrag zur Verbindung von PA und Sozialismus gilt. So sind hier auch die späteren theoretischen und praktischen Versuche einer Verbindung zwischen Psychoanalyse und Marxismus in den 1920er und 1930er Jahren zu nennen, deren prominenteste Vertreter Wilhelm Reich, Otto Fenichel, Siegfried Bernfeld und Erich Fromm sind (vgl. Gente 1970; Richter 2003:24-29). Parallele Versuche gab es in dieser Zeit jedoch auch in der Individualpsychologie von Alice Rühle-Gerstel, Otto Rühle, Otto Felix Kanitz, Henry Jacoby und Manes Sperber (vgl. Berger 2019; Bruder-Bezzel 1999:137-168).

Sowohl Freud als auch Adler waren über diese Politisierung ihrer tiefenpsychologischen Bewegungen und ihrer Anhängerschaft jedoch nicht glücklich, sodass es zu inneren Konflikten und auch Brüchen kam. So wurde etwa Wilhelm Reich von der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung 1934 ausgeschlossen (vgl. Richter 2003:36-39). Dessen auf Marx und Freud beruhende Gesellschaftsanalyse und politisches Engagement in der KPD gingen dem psychoanalytischen Establishment zu weit. Freuds Tochter Anna äußerte in einem Brief explizit die Abneigung ihres Vaters gegen Reichs politische Bestrebungen: „Mein Vater kann nicht erwarten, Reich als Mitglied loszuwerden. Ihn beleidigt die Vergewaltigung der Psychoanalyse ins Politische, wo sie nicht hingehört“ (Freud A. zit. n. Richter 2003:36). In der Folge bemühte man sich, „die Psychoanalyse rundheraus zu einer Wissenschaft zu erklären, die mit Politik nichts zu tun habe“ (Richter 2003:38). Ähnliche Konflikte waren auch der individualpsychologischen Bewegung nicht fremd. Es kam 1930/31 zum Bruch zwischen Adler und seinen kommunistischen Anhängern, vornehmlich Manes Sperber. Dieser hatte zuvor Adlers Lehre von einem marxistischen Standpunkt aus kritisiert. Eine kommunistische Anhängerschaft mochte sich Adler zu jener Zeit jedoch nicht leisten, als er begann in den anti-kommunistischen USA Fuß zu fassen und die IP über die Zeit des Faschismus hinaus retten wollte (vgl. Bruder-Bezzel 1999:164-168).

Diese Beispiele zeigen, dass politische Aspekte stets ein begleitender Bestandteil der tiefenpsychologischen Bewegung waren. Ihre Verleugnung und inhaltliche Ausgestaltung nahmen hierbei unterschiedliche Formen an. So waren selbst bei MarxistInnen die politische Dimension und Einschätzung der Psychoanalyse und der Individualpsychologie nicht eindeutig geklärt. Die schon in der Einleitung erwähnte Anekdote verdeutlicht dies. Trotzki lehnte es ab, eine politische Sichtweise auf die Differenzen zwischen Freud und Adler anzuwenden, da für

ihn Wissenschaft keine politische Einstellung habe, wie Alice Rühle-Gerstel in ihren Tagebuchaufzeichnungen berichtet:

An einem dieser Mittage, ich weiß nicht mehr ob gleich das erste Mal, kommen wir über Furtmüllers und Adlers auf die Individualpsychologie zu sprechen. Lina Furtmüller hatte die Trotzki zwei Jahre zuvor in Frankreich besucht und bei dieser Gelegenheit wieder einmal versucht, sie für die psychologischen Ansichten Alfred Adlers zu gewinnen... Ich entwickle nun meinen Adlerischen Standpunkt, Trotzki aber zeigt mehr Sympathie für Freud. Ich versuche darzustellen, dass Freud zwar gescheiter, wissenschaftlicher, tiefer ist, Adler wohl flach und voller Ungenauigkeiten im Denken, aber der letztere doch eine sozialistische Grundhaltung habe, während Freuds Einstellung im Vergleich dazu reaktionär sei. Das will Trotzki gar nicht sehn: eine Wissenschaft kann doch keine ‚Einstellung‘ haben! Eine Wissenschaft hat zu forschen, und die Politiker haben dann ihre Resultate zu benützen, in diesem oder jenem Sinne...wenn jemand Astronomie oder Mathematik betreibt, so hat er doch auch keine ‚Einstellung‘, er forscht eben... Wenn Freud uns die Gesetze des Unterbewusstseins aufgezeigt hat, so müssen wir das eben übernehmen und benützen, das ist die selbstverständliche Folge der Arbeitsteilung...(Rühle-Gerstel 1979:25-26).

Dass die Psychoanalyse und die Individualpsychologie jedoch durchaus politische „Einstellungen“ besitzen bzw. politische Tendenzen sich in ihnen ausdrücken, wurde später Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Wesentlich beeinflusst durch die 68er-Bewegung wurden die politischen Aspekte der Psychoanalyse wieder stärker diskutiert und zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Vor allem das sozialkritische analytische Erbe Wilhelm Reichs wurde von der StudentInnenbewegung rezipiert und die PA insgesamt als emanzipatorischer Ansatz verstanden (vgl. Ermann 2017:20-21). Die Individualpsychologie blieb hingegen etwas unbeachtet. Paradoxerweise wurde die IP von der StudentInnenbewegung

nicht in die Diskussion um Psychologie, Psychoanalyse und Marxismus einbezogen- nur [Otto, Anm. M.B.] Rühle als revolutionärer Pädagoge (nicht als Individualpsychologe) erreichte Neuauflagen. Die Individualpsychologie war damit auch hier ihrem Schattendasein nicht entkommen und hatte den Profilierungsschub, den die Psychoanalyse in dieser Zeit erreichte, versäumt (Bruder-Bezzel 1999:253).

Betrachten wir jedoch die wissenschaftliche Literatur näher, so fällt auf, dass nur wenige Beiträge sich spezifisch mit den Differenzen der politischen Motivationen von PA und IP beschäftigen. Die Literatur zum Verhältnis Politik und Psychoanalyse ist sehr umfangreich, während nur wenige bis kaum Beiträge zur Individualpsychologie zu finden sind, wie wir im Folgenden darstellen werden.

Bevor nun der aktuelle Forschungsstand anhand einzelner Beiträge zum Problem des Politischen in der Tiefenpsychologie erläutert und diskutiert wird, möchten wir noch begriffliche Überlegungen vorausschicken. Eine Auseinandersetzung mit dem Politischen in der PA und der IP erfordert nämlich vor allem auch eine Definition des verwendeten Politikbegriffes. Gewisse Überlegungen zum Begriff des Politischen sind für diese Arbeit unumgänglich und sollen vor allem im Abschnitt 2.3. noch genauer erörtert werden.

Wie die oben beschriebenen Beispiele der politischen Dimension der PA und der IP zeigen, sind die Ausdrucksformen des Politischen in der Tiefenpsychologie mannigfaltig: institutionelle Kämpfe innerhalb der Vereinigungen, unterschiedliche politische Ideologien, differente Sichtweisen auf Gesellschaft und Wissenschaft. Ein wissenschaftlicher Begriff von Politik und dem Politischen erscheint für diese Arbeit daher grundlegend, da damit der Gegenstand und die zentralen Aspekte dieser Untersuchung erst begrifflich fassbar werden können. Hier sei vorerst nur so viel gesagt, dass wir uns orientierend an einem Cultural-Studies-Ansatz dezidiert einer Sichtweise verpflichtet fühlen, die Politik nicht ausschließlich im staatlichen Bereich verortet. José Brunner, der mit seinem Werk *Psyche und Macht. Freud politisch lesen* (2001) einen wichtigen Beitrag auf dem Forschungsgebiet leistete, verwendet ebenfalls einen Politikbegriff, der als weit aufgefasst werden kann. Er schließt alle Gesellschaftsbereiche ein, die Herrschaft und Dominanz involvieren, d.h. auch das Persönliche wird politisch verstanden. Brunner betrachtet „als politisch alles, was mit Machtausübung zu tun hat“ (Brunner 2001:36). Nur ein solch weiter Politikbegriff macht für den Gegenstand unserer Untersuchung Sinn, da der latente Charakter der politischen Dimension in den zwei tiefenpsychologischen Schulen Freuds und Adlers nicht oberflächlich ersichtlich ist, sondern erst aus den jeweiligen kulturellen Praxen herausgearbeitet werden muss. Hier benötigt es also einen weiten Politikbegriff, um den Gegenstand adäquat zu erfassen. Eine verkürzte Konzeption von Politik ist nämlich auch einer der Gründe für die Vernachlässigung politischer Aspekte der Psychoanalyse durch die meisten AnalytikerInnen (vgl. Brunner 2001:34). Das bedeutet, dass das Politische im Weiteren nicht als das Offensichtliche staatlicher Handlungen, sondern ganz im Sinne der Cultural Studies als das hinter scheinbar unpolitischen kulturellen Praxen Verborgene betrachtet wird (vgl. Marchart 2008:13). Erst eine solche Sichtweise eröffnet uns überhaupt den Gegenstand dieser Untersuchung.

1.3.1. Theorien über das Politische in der PA

Die wissenschaftlichen Beiträge zum Politischen in der PA können grundsätzlich in mehrere Gruppen eingeteilt werden. So unterscheidet Brunner thematisch folgende Arten von Beiträgen (vgl. Brunner 2001:34-35):

- Autoren, die den *politischen Aspekt in Freuds Privatleben, Träumen, Briefen* untersuchen (vgl. McGrath 1974, 1986; Rothman und Isenberg 1974; Schorske 1981)
- Autoren, die die *institutionelle Politik der PA (Kontroversen und innere Kämpfe)* untersuchen (vgl. Jacoby 1985; Roustang 1982; Roazen 2006; Rustin 1985; Turkle 1978; Weisz 1975)
- Autoren, die die *PA als Erklärungs- bzw. Kritikinstrument für gesellschaftliche und politische Prozesse* heranziehen (vgl. Alford 1991; Craib 1990; Glass 1980; Weinstein und Platt 1969, 1973)
- *Marxistische Freudianer*, die psychoanalytische Konzepte in ihr Theoriesystem integrieren (vgl. I.H. Cohen 1982; Fromm 1970; Horowitz 1977; Kovel 1988; Lichtman 1982; Reich 1933/2005)
- Kulturkritiker und Historiker, die den *ideologischen Impetus der PA auf den Zeitgeist der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts* untersuchen (vgl. Boyers 1975; Hale 1971; Richards 1989; Rieff 1966)
- *Feministische Wissenschaftlerinnen*, die geschlechterspezifische Verhältnisse in der PA untersuchen (vgl. Benjamin 1990; Brennan 1992; Chodorow 1989, 1994; Mitchell 1985; Sprengnether 1990)
- Autoren, für die die *PA selbst eine spezifische Gesellschaftstheorie bzw. politische Theorie* darstellt (vgl. Habermas 1968; Jacoby 1978; Marcuse 1968, 1968a; Rieff 1965; Roazen 1971; Abramson 1984; Frosh 1987; Gabriel 1983; Wolfenstein 1993)

Für unsere Untersuchung sind vor allem die ersten zwei Forschungsansätze von besonderem Interesse, da sie das latent Politische in Freuds Privatleben und im Organisationsleben der psychoanalytischen Vereinigung beleuchten. In diesen Bereichen sind nämlich auch die spezifischen „Gefühlsstrukturen“ als Set „von Denk- und Fühlweisen, die ein regelmäßiges Muster zeigen und die ganze Lebensweise, die gelebte Kultur einer Epoche, Klasse oder Gruppe beinhalten“ (Horak 2006:214) zu finden. Im Kapitel 2.1. wird der Begriff der „Gefühlsstrukturen“ in diesem Zusammenhang noch genauer definiert und erklärt werden. Weniger bedeutsam für unsere Fragestellung nach dem Politischen der kulturellen Praxen der PA scheinen uns die Ansätze, die sich mit dem theoretischen Versuch einer Synthese von PA und Marxis-

mus beschäftigen, da hier stärker begriffliche philosophische Aspekte im Fokus stehen. Ebenso werden Beiträge, die die PA als politische Theorie bzw. als Erklärungsinstrument fassen, für unsere Zwecke nur eine geringe Rolle spielen, weil unser Interesse nicht so sehr im Bereich der etwaigen Erklärungskraft der PA für andere Felder liegt. Stattdessen stehen nämlich die latenten Strukturen und impliziten Erlebnis- und Denkweisen zu Gesellschaft, Politik und Wissenschaft im Mittelpunkt dieser Untersuchung.

Eine andere Einteilung der Beiträge zum Problem des Politischen in der Psychoanalyse, die auch stärker die deutschsprachige wissenschaftliche Literatur umfasst, könnte unseres Erachtens auch folgendermaßen erfolgen:

- Beiträge, die den *politisch-revolutionären Charakter der PA* betonen (vgl. Bauriedl 1988; Castoriadis 1996; Dahmer 2013; Richter 2003)
- Beiträge, die Freuds PA und Weltanschauung primär für *politisch konservativ und bürgerlich-elitär* halten bzw. diese Aspekte herausarbeiten (vgl. Fromm 1970, 1995; Rattner 1970, 1974)
- Beiträge, die von einem *kombinierten, ambivalenten Charakter der PA* ausgehen, der sowohl konservative als auch revolutionäre und emanzipatorische Elemente vereinigt (vgl. Brohm 1969; Schneider 1973; Zaretsky 2006, 2015)
- Beiträge, die *politische Kategorien im Freudschen Denken und Diskurs* untersuchen und herausarbeiten (vgl. Brunner 2001; Ekstein 1992; Zuckermann 2016)

Diese Klassifikation soll heuristischen Zwecken dienen und idealtypisch aufgefasst werden. Gewisse Autoren sind durchaus im Grenzbereich zweier Gruppen einzuordnen, wie wir noch sehen werden, bzw. lässt sich eine Einordnung nicht strikt einhalten. Im Unterschied zu Brunners Einteilung umfasst sie auch die deutschsprachige Literatur zum Thema, auf die im Folgenden näher eingegangen wird. Darüber hinaus ordnet sie die Interpretationen des politischen Charakters der PA nach den jeweiligen Ergebnissen – von revolutionär über ambivalent bis bürgerlich-elitär.

Die deutsche Psychoanalytikerin Thea Bauriedl konstatiert in ihrem Beitrag etwa, dass die „Psychoanalyse von Anfang an sowohl eine revolutionäre Theorie als auch eine Theorie der Revolution“ (Bauriedl 1988:58) war. Für Bauriedl zeigt sich in der PA ein „emanzipatorisches Prinzip der Veränderung: Wenn unbewußte oder abgewehrte Bedürfnisse, Gefühle und Ängste wieder zugelassen werden, löst sich die persönlichkeits- und beziehungs einschränkende Ideologie oder Abwehrstruktur emanzipatorisch auf“ (ibid.:59). Diese befreiende Stoßkraft

der PA richtete sich vor allem gegen die bürgerliche Gesellschaft und die patriarchalische Ordnung (vgl. *ibid.*). Vor allem Wilhelm Reich und Otto Groß gelten bei Bauriedl als Vertreter dieser revolutionären Kraft der PA. Sie merkt jedoch an, dass sich der Großteil der Psychoanalytiker nicht mit diesen Tendenzen identifizieren konnte, sondern sich ausschließlich als Ärzte verstand. Auch Freud teilte nicht deren These der gesellschaftlichen Verursachung neurotischen Leidens und verzichtete auf die radikalen politischen Konsequenzen seiner eigenen Theorie (vgl. *ibid.*:60-61). Zentral für den emanzipatorischen Charakter der PA sei außerdem deren Fokus auf die Sexualität (vgl. *ibid.*:68).

Ein ähnlicher Ansatz findet sich beim Psychoanalytiker und Philosophen Cornelius Castoriadis, der ebenfalls die emanzipatorischen Aspekte der PA herausstellt und sie als „Teil der großen gesellschaftsgeschichtlichen Autonomiebewegung im Rahmen des emanzipatorischen Projekts, das auch Demokratie und Philosophie umfaßt“ (Castoriadis 1996:908), betrachtet. Die Psychoanalyse ver helfe nämlich dem Einzelnen zu Autonomie und selbstreflexivem und bewusstem Handeln (vgl. *ibid.*). Interessant an seinen Überlegungen ist allerdings, dass er zwei Wege aufzeigt, wie die Beziehung zwischen PA und Politik untersucht werden kann. Bisher habe man sich zu „einseitig auf einzelne Formulierungen Freuds oder seine Exkurse in die Gesellschafts- und Geschichtsphilosophie konzentriert“ (Castoriadis 1996:902). Aus dieser Herangehensweise wurden jedoch „überwiegend ‚pessimistische‘ oder sogar ‚reaktionäre‘ Schlußfolgerungen über die Implikationen der Psychoanalyse im Hinblick auf die Projekte gesellschaftlicher und politischer Transformation gezogen“ (*ibid.*). Deswegen schlägt Castoriadis einen anderen Weg vor, der sich nicht auf die Analyse der kulturtheoretischen Schriften Freuds stützt, um den politischen Charakter seines Werkes zu bestimmen. Stattdessen solle vielmehr die substantiellere Frage gestellt werden: „Welche Implikationen besitzt sie [die Psychoanalyse; Anm. M.B.], die in Freuds Schriften nicht oder nicht ausreichend exploriert worden sind?“ (*ibid.*). Diese methodischen Überlegungen haben auch Konsequenzen für unsere Untersuchung und werden im Kapitel 3 diskutiert.

Ebenfalls in diese Reihe von Beiträgen passt auch Helmut Dahmers Lesart der Psychoanalyse als kritische Theorie und dialektische Theorie von Selbstentfremdung und Wiederaneignung (vgl. Dahmer 2013:23,103). Die PA hätte sich bisher als Naturwissenschaft missverstanden, die nach allgemeinen Gesetzen suche und an ihren Gegenstand als Objekt herantrete (vgl. *ibid.*:12-14). Jedoch erweise sie sich bei näherer Betrachtung als eine kritische Theorie im Sinne der Frankfurter Schule. Als solcher gehe es ihr darum, „jene Formen des falschen Bewußtseins, die die Macht der Verhältnisse wie die Ohnmacht der Subjekte [...] fixieren, aufzulösen“ (*ibid.*:31). Ebenso wie der Marxismus ziele die PA auf die „De-Fetischisierung“

(ibid.:8) gesellschaftlicher Verhältnisse, d.h. auf die Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte sozialer Zustände (z.B. Profit, Neurose). Damit sollen falsche Objektivationen, ideologische Bewusstseinsformen und Verdinglichungen aufgelöst und als „menschliche *Produkte* kenntlich“ (ibid.:9) gemacht werden. Demnach sei auch die Neurose ein Resultat von Selbstverdinglichung und die psychoanalytische Kur erlaube erst eine Wiederaneignung der eigenen entfremdeten Lebensgeschichte durch Akte der Selbstreflexion (vgl. ibid.:14).

Ebenfalls in diese Gruppe von Beiträgen gehört Richters (2003) eher historisches Werk zum Politischen in der PA. Er betont, dass die PA von Beginn an als Verheißung auf eine gesündere und triebfreundlichere Gesellschaft wahrgenommen wurde (vgl. Richter 2003:22). Dies sahen auch einige gesellschaftskritische Psychoanalytiker wie Wilhelm Reich und verbanden die PA mit dem Marxismus. Der Ausschluss Reichs aus der psychoanalytischen Vereinigung sei jedoch als Wendepunkt in der PA zu verstehen. Ab diesem Zeitpunkt war das gesellschaftskritische Potential marginalisiert und die PA wählte den Weg einer apolitischen Wissenschaft (vgl. ibid.:38-40). Die PA veränderte ihre Substanz als Wissenschaft und wurde immer mehr zu einer „vom Gesellschaftlichen abgespaltene Psychoanalyse“ (ibid.:49).

In eine andere Gruppe von Beiträgen, die sich den Nachweis des bürgerlichen-elitären Charakters der Freudschen PA zum Ziel gemacht hat, fallen die Überlegungen des Individualpsychologen Josef Rattners (1974). Sein Ansatz sticht vor allem deswegen hervor, da er sich als einer der wenigen explizit mit den Differenzen der Weltanschauung Freuds und Adlers beschäftigt: „Die Schulen der Tiefenpsychologie unterscheiden sich prinzipiell durch die verschiedenartigen ‚Weltanschauungen‘, welche ihnen zugrunde liegen“ (Rattner 1974:30). Freuds Weltanschauung zeichne sich einerseits durch seine Orientierung am mechanischen Materialismus des 19. Jahrhunderts und den Naturwissenschaften aus, andererseits präge sie ein bürgerlicher, politischer Konservatismus, der sich in seinen Ansichten zur Stellung der Frau, zu Krieg, Marxismus und in seinem autoritären Charakter ausdrücke (vgl. Rattner 1974:31-39). Rattner behauptet, dass in viele von Freuds Auffassungen „die ‚Selbstverständlichkeiten‘ des reaktionären Bürgertums seiner Epoche eingegangen“ (ibid.:33) sind. In seiner pessimistischen Anthropologie erscheine der Mensch als Raubtier und von Natur aus rücksichtslos egoistisch („homo homini lupus“). So sei auch der Krieg eine natürliche Erscheinung bei Freud, da für ihn die sozialen und politischen Faktoren keine Rolle spielen (vgl. ibid.:36-37). Auch die Vorurteile der reaktionären patriarchalischen Weltanschauung würden von Freud in Bezug auf die Stellung der Frau reproduziert. So beschreibt er die Psychologie der Frau wesensmäßig als infantil, masochistisch und narzisstisch. Geistige Schöpferkraft sei den Frauen versagt, ein Gewissen haben sie nicht und Neid sei eines ihrer dominanten Moti-

ve. Was die Gleichwertigkeit der Geschlechter betreffe, so sei die Gleichheit zwischen Mann und Frau eine Illusion (vgl. *ibid.*:38). Ebenfalls finden sich autoritär-elitäre Ansichten in Freuds Gesellschaftsentwurf, nach welchem eine vernünftige Elite über die Masse herrschen solle (vgl. *ibid.*). In Rattners Verständnis kränkt die orthodoxe Psychoanalyse bis heute „am politischen Bewußtseinsmangel ihres Schöpfers“ (*ibid.*:39) und den meisten Schülern entging, dass auch ein anderer weltanschaulicher Ausgangspunkt möglich sei – mit Ausnahme einiger weniger, wie Alfred Adler, die sich schließlich von Freud trennten (vgl. *ibid.*). Rattners Interpretation der Weltanschauung Adlers wird noch im Abschnitt 1.3.2 behandelt.

In seinen theoretischen Ausführungen zur freudschen Ideologie stützt sich Rattner (Rattner 1970, 1974) primär auf die Ansätze Erich Fromms (Fromm 1970, 1995). Besonders die Libidotheorie als „Grundpfeiler von Freuds Menschenbild“ (Rattner 1970:17) wird hierbei zum Gegenstand der Kritik. Der Mensch sei in dieser Konzeption ein isoliertes, selbstgenügsames Wesen, das nur zur gegenseitigen Bedürfnisbefriedigung mit anderen in Beziehung und Austausch tritt. Hierin zeige sich laut Fromm eine Nähe von Freuds *homo sexualis* und dem *homo oeconomicus* der bürgerlichen Gesellschaft (vgl. Fromm 1970:175). Die Libido wird darin wie ein kostbares Kapital möglichst gewinnbringend eingesetzt. Libidinöse Beziehungen werden demnach von Freud als Tauschgeschäfte perzipiert. So zeigt sich Freuds Menschenbild in einem Naheverhältnis zur Philosophie des Liberalismus und zur bürgerlichen Ideologie (vgl. Rattner 1970:19). Fromm kommt zum Schluss, dass Freud „niemals ein radikaler Kritiker der kapitalistischen Gesellschaft“ (Fromm 1970:174) war, sondern lediglich ein „liberaler Kritiker der bürgerlichen Gesellschaft“ (*ibid.*), der weder die sozioökonomische Basis der Gesellschaft noch ihr Weltbild in Frage stellte. Lediglich in Bezug auf Sexualität stellte er sich gegen die bürgerliche Ideologie (vgl. *ibid.*).

Fromm weist in seiner Freud-Studie (Fromm 1995) weitere Argumente für seine Interpretation des gesellschaftlich-politischen Charakters der PA auf. So konstatiert er einen „diktatorischen Organisationsaufbau“ (Fromm 1995:102) in der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, der symptomatisch für den Geist der organisierten psychoanalytischen Bewegung war (vgl. *ibid.*). So wurde etwa ein geheimes Komitee aus sieben Mitgliedern (Freud, Ernest Jones, Sándor Ferenczi, Karl Abraham, Otto Rank, Hanns Sachs) gegründet, das die psychoanalytische Bewegung kontrollieren, überwachen und steuern sollte (vgl. *ibid.*:105-107). Außerdem besitze die psychoanalytische Bewegung einen „quasi-politischen Charakter“ (*ibid.*:109), der sich auch daraus erklärt, dass sie „zum Religionsersatz für Teile der städtischen Mittel- und Oberschichten“ (*ibid.*:134) wurde, die frei von religiösen, politischen oder sozialen Bestrebungen waren:

In der psychoanalytischen Bewegung fanden sie alles: ein Dogma, ein Ritual, einen Führer, eine Hierarchie und sogar das Gefühl, im Vollbesitz der Wahrheit und den Uneingeweihten überlegen zu sein; das alles [...] ohne wirklichen Einblick in die Struktur und Kritik der eigenen Gesellschaft (ibid.).

So konnte die PA mittelständischen Intellektuellen ohne politische, weltanschauliche Bindungen und Lebenssinn eine neue Ideologie bieten (vgl. ibid.:125-126). Diese Interpretation Fromms scheint für unsere Untersuchung von besonderem Interesse, da sie versucht, spezifische Erlebnisweisen und ideologische Bedürfnisse einer sozialen Gruppe in einem bestimmten historischen Kontextes als Erklärungsansatz für den Charakter der psychoanalytischen Bewegung festzustellen. Dies ähnelt dem, was Williams „Gefühlsstrukturen“ nennt und das besondere Interesse dieser Arbeit darstellt, wie im Kapitel 2. ausgeführt wird.

Entgegen der Ansichten Fromms und Rattners können auch andere Ansätze angeführt werden, die sich mehr auf den ambivalenten Charakter der PA konzentrieren. So argumentiert der französische marxistische Soziologe Jean-Marie Brohm in seinem Artikel „Psychoanalyse und Revolution“ (Brohm 1969), dass sich die sozialen und ideologischen Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft in Freuds Werk widerspiegeln: „Der Freudismus ist die dialektische Kombination eines revolutionären theoretischen Werks und der Ideologie einer bürgerlichen Gesellschaft“ (Brohm 1969:262). So zeige sich diese Dialektik auch in Freuds Texten, wo er sich einerseits für einen pädagogischen und sexuellen Reformismus auszusprechen scheint und andererseits sich auf einen wissenschaftlichen Neutralismus zurückzieht; wo er einerseits das revolutionäre Bestreben der Psychoanalyse beschwört und andererseits vor dessen politischen Konsequenzen zurückschreckt (vgl. ibid.:277). Die PA sei als Institution dem bürgerlichen Liberalismus und seiner Ideologie verpflichtet und stelle darüber hinaus auch eine klassenspezifische Praxis dar, die vorwiegend Teilen der Bourgeoisie und des Kleinbürgertums vorbehalten sei (vgl. ibid.:251-252). Dennoch enthalte das Freudsche Werk eine Kritik der bürgerlichen Gesellschaft, vor allem eine Kritik der Strukturen des Überbaus (Familie, Kirche, Armee, Kunst, Religion, Sexualmoral etc.) (vgl. ibid.:263). Das Revolutionäre der PA liege vor allem in ihrer Feindschaft gegen jegliche Ideologie (vgl. ibid.:264) und in ihrer „Kritik der gesellschaftlichen Unterdrückungsstrukturen, die die Triebe und ihre Schicksale in ihre Verwaltung nehmen möchten“ (ibid.:267).

Bemerkenswert ist auch Brohms Argumentation hinsichtlich der Notwendigkeit einer politischen Einordnung der PA auch gegen den Widerstand mancher Psychoanalytiker:

Tatsächlich ist es unmöglich, die Psychoanalyse trotz impliziter und expliziter Proteste der Psychoanalytiker, nicht politisch einzuordnen, und zwar aus zweierlei Gründen:

-einerseits ist sie eine organisierte gesellschaftliche Bewegung, eine gesellschaftliche Organisation (psychoanalytische Gesellschaften), eine Institution, die sich in den Rahmen bestimmter Produktionsverhältnisse und in das Gefüge der Institutionen einer gegebenen Gesellschaft einfügt [...].

-andererseits ist sie eine Theorie, die Wahrheiten über Kultur und Gesellschaft verkündet, eine Theorie, die einen Standpunkt und eine Erklärung für die Zivilisation und ihr ‚Unbehagen‘ bietet (ibid.:241-242).

Da sie sich also als gesellschaftliches Phänomen innerhalb einer gegebenen Gesellschaftsstruktur und als Theorie über Kultur darstellt, „hat die Psychoanalyse von vornherein eine politische Position eingenommen“ (ibid.:242). Sie entstand innerhalb der Klassengesellschaft und kann sich der Dialektik dieser Widersprüche nicht entziehen (vgl. ibid.). Brohm geht sogar so weit in seiner marxistischen Argumentation, dass er die psychoanalytische Bewegung auf verschiedenen Ebenen von den Klassengegensätzen durchzogen sieht und Meinungsverschiedenheiten, Spaltungen und Brüche innerhalb der Bewegung als Ausdruck des Klassenkampfes sowie des Drucks des gesellschaftlichen Verdrängten betrachtet (vgl. ibid.:243-244,256). Aus Brohms Sicht haben revisionistische Bewegungen, wie die Schulen von Adler oder Jung, dem Druck der gesellschaftlichen Verdrängung nachgegeben und die PA akzeptabel gemacht, indem sie die bedeutendsten Inhalte der PA (vor allem die Sexualtheorie) aufgaben (vgl. ibid.:256-257). Brohms marxistischer Ansatz scheint für unsere Untersuchung insofern interessant, da er ähnlich zum Cultural-Studies-Ansatz die PA als gesellschaftliches Phänomen begreift, das vom Politischen, insbesondere von Klassengegensätzen, unbewusst bestimmt ist.

Einen ähnlichen Beitrag aus marxistischer Perspektive leistete Michael Schneider mit seinem Werk *Neurose und Klassenkampf. Materialistische Kritik und Versuch einer emanzipativen Neubegründung der Psychoanalyse* (1973). Wie schon der Titel andeutet, handelt es sich dabei um eine marxistische Kritik an der Psychoanalyse. Jedoch versucht Schneider zugleich die revolutionären Elemente zu bewahren. Seine Position ist eine doppelte Frontstellung, einerseits gegen die stalinistische Psychoanalysekritik, die jede subversive Kraft der PA leugnet und andererseits gegen die durch die Frankfurter Schule inspirierte pro-freudianische Linke, die der bürgerlichen Ideologie Freuds aufsitzt (vgl. Schneider 1973:8). Schneiders Anliegen ist es, den „kombinierten Charakter“ (ibid.:9) des Freudschen Werks und seine „Ambivalenz zwischen psychologisch-materialistischer Empirie und bürgerlicher Ideologie, zwischen subversiver psychoanalytischer Erkenntnis und bürgerlicher Anthropologie festzuhalten“ (ibid.). So argumentiert er, dass die PA durchaus ein idealistisches und psychologisches Geschichtsbild besitzt, allerdings enthalte sie auch eine „ideologie- und kulturkritische Substanz:

die Kritik der ‚kulturellen Sexualmoral‘, der Erziehung und Religion“ (ibid.:79). Freuds bürgerliche Ideologie komme darin zum Ausdruck, dass er in seinen geschichtsphilosophischen Überlegungen die Anthropologie des frühen Bürgertums auf die Vor- und Urgeschichte der Menschheit projiziere. Dem frühen Menschen werden dabei Eigenschaften der unter kapitalistischen Bedingungen lebenden BürgerInnen unterstellt und somit sozusagen als ahistorisch und universal behauptet. Auch Freuds Theorie des Ödipus-Komplexes entpuppt sich bei genauerer Prüfung als ethnozentrisches Vorurteil, das ein psychologisches Entwicklungsmodell in kapitalistischen Gesellschaften fälschlicherweise auf andere Gesellschaften überträgt (vgl. ibid.:157).

Schneiders Analyse geht jedoch über die freudsche Kulturtheorie hinaus und umfasst auch das psychoanalytische Behandlungssetting selbst. So sieht er in der analytischen Situation mit ihren Regeln und Ritualen „protestantische Normen des europäischen und amerikanischen Mittelstandes“ (ibid.:158) am Werk. Außerdem stehe das emanzipatorische Ziel der Analyse, die Herstellung einer autonomen Ich-Struktur, im Gegensatz zu den angewandten repressiven Mitteln: erzwungene Regression auf der Couch, was die PatientInnen in Unmündigkeit und Abhängigkeit hält, das absolute Deutungsmonopol des Analytikers und dessen von den PatientInnen nicht zu hinterfragendes Gesundheitsideal. Außerdem komme ein Ausblenden der aktuellen gesellschaftlichen Situation der Kranken hinzu, sodass die aus Lohnarbeit resultierenden Konflikte nicht bearbeitet werden, sondern ausschließlich die kindliche Vergangenheit zum Thema werden könne (vgl. ibid.:158). Darüber hinaus werden die mehrheitlich aus proletarischen Schichten kommenden Psychotiker in der freudschen PA als „nicht analysefähig“ betrachtet und somit ausgeschlossen (vgl. ibid.:128). Insgesamt sei das psychoanalytische Behandlungssetting durch die Kriterien der Analysefähigkeit, wie einen gewissen Bildungsgrad, Verlässlichkeit, und der notwendigen Zahlkraft und Zeitressourcen, weitgehend von einem Klassencharakter bestimmt (vgl. ibid.:127).

Ein weiterer Beitrag, der von der These des widersprüchlichen Charakters der PA ausgeht, ist in Zaretskys *Freuds Jahrhundert. Die Geschichte der Psychoanalyse* (2006) zu finden. Entgegen einer Interpretation der PA als Flucht aus der Politik und als „antipolitischer Rückzug aus rationalen Denkgewohnheiten und dem öffentlichen Leben“ (Zaretsky 2006:15) konstatiert Zaretsky einen „Doppelcharakter der Psychoanalyse“ (ibid.). So besitze die PA durchaus emanzipatorische Aspekte, die vor allem auch für randständige Gruppen, ausgebeutete Klassen und Frauen von Bedeutung waren (vgl. ibid.). Zugleich wurde die PA aber „auch zu einer Quelle von antipolitischen, antifeministischen und homophoben Vorurteilen“ (ibid.:13).

Ebenfalls in diese Gruppe von Beiträgen scheint „Freud und die gesellschaftlich-politische Fragestellung“ (Gantheret 1969) des französischen Psychoanalytikers Francois Gantheret zu fallen. Gantherets Ausgangspunkt ist der, dass zwar „im Freudschen Werk eine gesellschaftlich-politische Fragestellung als solche nicht existiert“ (Gantheret 1969:50), allerdings sei es möglich, anhand der Freudschen Texte eine „gesellschaftlich-politische Gesamtvorstellung herauszuarbeiten, die für die Freudsche Theorie konstitutiv“ (ibid.) sei. Für unsere Arbeit ist dieser Ansatz vor allem interessant durch seinen einerseits expliziten methodischen Zugang via Analyse ausgewählter Freud-Texte und andererseits durch seine Fragestellung und Hypothese einer „gesellschaftlich-politischen Gesamtvorstellung“ (ibid.) in der PA. Gantheret kommt schließlich zum Ergebnis, dass sich der Stellenwert von politischen und ökonomischen Faktoren im Freudschen Werk durchgehend entwickelt und in drei Phasen differenziert werden kann (vgl. ibid.:56). In der ersten Phase dominiere die Vorstellung einer Kulturnotwendigkeit, die die menschliche Triebenergien zu begrenzen und kanalisieren habe (vgl. ibid.:57). In der zweiten Phase (ab ca. 1920) trete eine eindeutig politische Stellungnahme in Freuds Werk auf. Kultur werde nicht mehr nur als notwendige Einrichtung zur Triebbeherrschung aufgefasst, sondern Freud stelle in dieser Phase Überlegungen zur sozioökonomischen Realität an. Kultur und ihre Institutionen gewährleiste die Organisation von Arbeit und die Verteilung der Güter in einer bestimmten Form, die manchen Klassen bestimmte Entbehrungen auferlege (vgl. ibid.:54,57). In der dritten Phase stelle sich für Freud dieses Problem der Verteilung jedoch nicht mehr und werde überdeckt durch die Frage nach dem Todestrieb als die grundlegende Quelle zerstörerischer und anti-sozialer Tendenzen, wodurch wieder alles auf psychische Faktoren zurückgeführt werde (vgl. ibid.:59). Beim Todestrieb handle es sich laut Gantheret um einen „Verschleierungs-Begriff“ (ibid.), da dieser Begriff die Funktion ausfülle „einer politischen Analyse des Faschismus auszuweichen und ihn zu verschleiern“ (ibid.:60), indem gesellschaftliche Faktoren weniger Bedeutung zugesprochen werden als den primären Trieben nach Destruktion.

Als Letztes ist noch die Gruppe an Beiträge zu erörtern, die ihren Fokus stärker auf das Auffinden politischer Kategorien im Freudschen Denken, Diskurs und Begriffsapparat legt. Der Psychoanalytiker Rudolf Ekstein versucht etwa in Freuds Begriffsapparat und theoretischen Modellen Analogien zu bestimmten historisch-politischen Zusammenhängen auszumachen. Das erste topische Modell Freuds könne zum Beispiel parallel zu sozialen Klassen betrachtet werden, sodass das Bewusste die ArbeiterInnen und BäuerInnenklasse, das Vorbewusste die Mittel- und Oberschicht und das Unbewusste die Aristokratie darstelle (vgl. Ekstein 1992:208). Eine andere Analogie sieht Ekstein in Freuds anfänglicher Methode der Hypnose

und Kaiser Joseph II. Die stützende Haltung der Hypnose ähnelt der Person Kaiser Joseph II., der durch seine Wohltaten ebenso als gütiger, stützender Vater erlebt wurde (vgl. *ibid.*). Die Methode der freien Assoziation stehe wiederum in einer Parallele zum allgemeinen Wahlrecht. Ebenso wie das Wahlrecht zunächst noch beschränkt war und die Monarchie erhalten sollte, bevor es zum allgemeinen wurde, schlug Freud zunächst noch vor, worüber assoziiert werden solle, bevor die freie Assoziation zur Grundregel der analytischen Behandlung wurde (vgl. *ibid.*:208-209). So versucht Ekstein die „Widerspiegelung der veränderten politischen Verhältnisse“ (*ibid.*:209) in Freuds Denken auszumachen. Schließlich sieht Ekstein auch das zweite topische Modell in einer politischen Analogie:

Das Es, die Triebe, sind zu vergleichen mit den wählenden Massen. Das Über-Ich, das Gewissen, bezieht sich auf das Justizministerium und die Verfassung. Das Ich, das handelt und sich mit der Realität, der Wirklichkeit beschäftigt, erinnert uns an Parlament und Regierung. Es ist eine neue dynamische Darstellung sozusagen der inneren Politik des Menschen (*ibid.*).

Einer ähnlichen Herangehensweise folgt Moshe Zuckermann, dessen Anliegen primär „das Aufweisen des Politischen im Freud’schen Denken sowie die Relevanz dieser Dimension in seinem Denken für das Erfassen und Begreifen heutiger Realitäten“ (Zuckermann 2016:9) ist. Das Politische begreift Zuckermann als das Konflikthafte, das eine anthropologische Konstante darstelle und sich in Macht/Gewalt manifestiere. Konflikte werden jedoch auch institutionalisiert und drücken sich dann als politische Herrschaft aus (vgl. *ibid.*:11). Dieser Politikkonzeption folgend interpretiert Zuckermann Freuds Denken ebenfalls basierend „auf einer konfliktuell strukturierten Auffassung der *conditio humana*“ (*ibid.*:12). Er sieht in dieser konflikthaften Struktur des psychischen Modells Freuds, das den Konflikt zwischen den psychischen Instanzen als auch zwischen den Trieben und der Realität umfasst, eine Analogie zum Politischen:

So betrachtet, ist das Politische in der Freud’schen Auffassung des Menschen sowohl in dessen konfliktuell beschaffener Seelenstruktur als auch in seinem von Konflikten durchwirkten Verhältnis zur Welt bzw. Kultur zu sehen. Politisch ist es insofern, als eine Form des Machtkampfes zwischen den Seeleninstanzen bzw. zwischen den seelischen Bedürfnissen und den realen Möglichkeiten ihrer Befriedigung stattfindet (*ibid.*:14).

José Brunnens (2001) politische Lesart Freuds richtet ebenfalls das Augenmerk auf solche Zusammenhänge, ähnlich zu den zwei vorangehenden Autoren. Brunner postuliert, dass Freuds Denken grundlegend politisch strukturiert sei und argumentiert, dass Freud überwiegend politische Metaphern zur Beschreibung der Psyche verwendet und die „Innenwelt der Seele parallel zur Außenwelt der Politik“ (Brunner 2001:8) analysiere. Die politische Struktur des Freudschen Diskurses zeige sich etwa daran, dass die Psyche als ein Konfliktfeld unter-

schiedlicher Kräfte basierend auf der Ökonomie des Mangels dargestellt werde. Das bedeute, dass innere Instanzen (z.B. Es, Über-Ich) um die Verteilung psychischer Energiemengen kämpfen. Diese Metapher sei insofern zentral laut Brunner, da „ökonomische Kämpfe [...] den innersten Kern des Politischen“ (ibid.:8-9) betreffen. Außerdem beziehe sich Freud „auf die Psyche als einen Schauplatz der ‚Repräsentation‘. Er definiert diesen Begriff im politischen Sinne und unterscheidet ihn klar von der bildlichen oder symbolischen Repräsentation“ (ibid.:9). So werden psychische Repräsentanzen (für einen Wunsch, ein Verlangen) im Freud-schen Diskurs ähnlich zu parlamentarischen Repräsentanten (für WählerInnen, Parteien etc.) dargestellt (vgl. ibid.). Darüber hinaus bestärke die Tatsache, dass Freud Macht und Ohnmacht als elementare menschliche Erfahrungen ansehe, „daß eine politische Lesart der Psychoanalyse nicht nur aufgrund ihrer Logik und Sprache gerechtfertigt ist, sondern auch aufgrund einer ihrer wesentlichen Annahmen des Politischen als innerstem Kern der *Conditio humana*“ (ibid.:10).

1.3.2. Theorien über das Politische in der IP

Betrachten wir nun die Literatur zum Thema des Politischen in der IP, so fällt unweigerlich auf, dass hierzu weit weniger vorhanden ist als zur PA und das wissenschaftliche Feld noch Raum für neue Beiträge lässt. Die geringe Zahl an Untersuchungen hierzu ist sicher auch Resultat des geringeren Interesses der 68er-Bewegung an der vergessenen Tradition marxistischer Individualpsychologie, wie sie von Otto Rühle, Alice Rühle-Gerstel oder Manes Sperber vertreten wurde. Zudem fällt erschwerend hinzu, dass sich die Reorganisation der deutschsprachigen Individualpsychologie nach Kriegsende ungleich schwieriger gestaltete als die der Psychoanalyse (vgl. Bruder-Bezzel 1999: 248,253), sodass sie nie dieselbe Beachtung wie die PA finden konnte und ein „Schattendasein“ (ibid.:253) fristete.

Einer der grundlegendsten Beiträge zum politischen Charakter der IP leistete der schon im vorherigen Abschnitt erwähnte Individualpsychologe Josef Rattner (1974). Die weltanschaulichen Differenzen der tiefenpsychologischen Schulen betrachtend interpretierte er die politische Einstellung Adlers und seine Lehre als Gegensatz zur freudschen PA. Während, wie oben beschrieben, die psychoanalytische Weltanschauung von einer pessimistischen Sicht auf den Menschen („homo homini lupus“) und einem politischen Konservativismus ausgehe, so sieht Rattner in Adler dagegen „einen Optimisten und Menschenfreund“ (Rattner 1974:40), dem eher die These „Homo homini amicus“(ibid.), der Mensch ist dem Menschen ein Freund, zugeschrieben werden könne. Anders als Freud betrachte Adler den Menschen als soziales Wesen und weniger als Tier, orientiere sich weniger am Materialismus des 19. Jahrhundert als vielmehr an der Lebensphilosophie (Nietzsche, Bergson) sowie an Kant oder Marx (vgl.

ibid.). Außerdem stehe die IP eher den Geisteswissenschaften nahe und weniger den Naturwissenschaften. In diesem Sinne durchbreche die IP auch den strengen kausalen Determinismus Freuds und „räumt dem Individuum ein Stück Selbstgestaltung und Selbstschöpfung ein“ (ibid.:42).

Für unsere Arbeit bedeutsam ist aber vor allem Rattners Urteil, dass Adler als „*humanistischer Sozialist*“ (ibid.:44) beschrieben werden könne, der auf eine ideale Gemeinschaft ohne Nationalismus, Ausbeutung und Unterdrückung zustrebt. Ebenso lehne die IP Autoritarismus und die patriarchalische Kultur ab (vgl. ibid.). Adlers Bekenntnis zur gegenseitigen Hilfe und Gleichheit sowie sein sozialetischer Elan finden sich dagegen bei den meisten Freud-SchülerInnen nicht (vgl. Rattner 1970:102). Konzepte wie der Todestrieb und die Ansicht eines primären Aggressionstriebes werden von der adlerschen Psychologie ebenfalls abgelehnt, da es sich hierbei nur um sekundäre Erscheinungen handle. Damit hänge auch Adlers optimistische Erziehungsgläubigkeit zusammen, die ihn von Freud abhebe. Insgesamt schließt Rattner, dass die individualpsychologische Lehre eher in der Tradition der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, vor allem von Rousseau und Pestalozzi, betrachtet werden müsse (vgl. Rattner 1974:44-45).

In diesem Sinne unterstreicht auch der marxistisch orientierte Individualpsychologe Henry Jacoby den progressiven Charakter der adlerschen Theorie und Praxis:

Die innere Logik des individualpsychologischen Gedankengebäudes – ihre Zielrichtung auf Abbau von Oben und Unten und ihre Ausrichtung auf die Gleichstellung von Menschen – führt unvermeidlich zur Ablehnung autoritärer Regierungsformen, nationaler und rassistischer Überheblichkeit und sozialer Ungleichheit (vgl. Jacoby 1983:105).

Diese antirassistischen, antiautoritären und sozialistischen Bestrebungen der IP kommen vor allem im pädagogischen Engagement des adlerschen Kreises zum Ausdruck. Die Errichtung von Erziehungsberatungsstellen, Lehrerschulungen und Versuchsschulen könne als politisch engagierter Versuch verstanden werden, autoritäre Charakterstrukturen zu überwinden, die sich vor allem durch das Schulsystem als Teil des Staates reproduzieren: „Eine Haltung aber, die auf Überwindung dieses Charakters aus ist, hat eine eminent politische Zielsetzung, da die Schule ja ein wichtiges Gebilde des Staates ist“ (ibid.). Nichtsdestotrotz betont Jacoby, dass die IP kein parteipolitisches Programm enthalte: „Der politische Beitrag der Individualpsychologie ist eher grundsätzlicher Art: Ihre Ablehnung jeglichen Machtstrebens verlangt eine kritische Haltung gegenüber den Machtproblemen in allen gesellschaftlichen Bereichen“ (ibid.:106). So zeichnet Jacoby folglich ein Bild der IP, das vor allem auf deren machtkritische, antiautoritäre Zielsetzung und Politik fokussiert.

Das politische Selbstverständnis der pädagogisch-therapeutischen Arbeit der MitarbeiterInnen Adlers betonen schließlich auch Hobmair und Treffer (vgl. Hobmair/Treffer 1979:93). Ebenso sehen sie in Adlers Orientierung an Gemeinschaft und Gleichwertigkeit den politischen Charakter seiner Lehre (vgl. *ibid.*:92). Zudem sei die IP durch ein Heraustreten „aus dem medizinisch-therapeutischen in den pädagogisch-politischen Bereich“ (*ibid.*:95) wesensmäßig bestimmt. Sie zielen nicht nur auf die Therapie bestehender Neurosen ab, sondern ist bestrebt, prophylaktische Arbeit zu leisten, indem die sozialen und gesellschaftlichen Ursachen neurotischer Entwicklungen behoben werden (vgl. *ibid.*). Dies komme auch in Adlers sozialistischer Haltung zum Ausdruck. Hobmair und Treffer beschreiben Adlers Sozialismus in Abgrenzung zu den autoritären Formen des Bolschewismus und Realsozialismus: „Adlers Sozialismus ist mehr der Idee der sozialen Gleichheit, der sozialen Verbesserung verbunden als der Durchsetzung eines Dogmas, das sich als sozialistisch ausgibt“ (*ibid.*:96). Politisch könne daher Adler als ein totalitären Herrschaftsformen abgeneigter, progressiven und sozialen Verbesserungen verbundener Psychologe beschrieben werden (vgl. *ibid.*:97). Das politische Potential der Individualpsychologie sehen Hobmair und Treffer schließlich im Gemeinschaftsgefühl. Dieses solle als Maßstab menschlichen Handelns auch in der Politik dienen und könne zu gewissem Grade zur Lösung heutiger gesellschaftlicher Probleme beitragen (vgl. *ibid.*:123). Sie schließen ihre politische Interpretation Adlers jedoch auch mit dem Hinweis, dass Adler keine geschlossene politische Lehre besitze, aber seine Psychologie uns Wege zeige, um uns aus sozialen, politischen und gesellschaftlichen Problemen herauszuhelfen (vgl. *ibid.*).

Ebenfalls politisch-weltanschaulich interpretiert wird der Begriff des Gemeinschaftsgefühls in der umfassenden Studie des Individualpsychologen Gerald Mackenthun *Gemeinschaftsgefühl. Wertpsychologie und Lebensphilosophie seit Alfred Adler* (2012). Der Begriff zeichne sich dadurch aus, dass er „weder ein politischer, noch ein soziologischer und nicht einmal ein psychologischer ist. Er gehört in den Bereich der Weltanschauung, des Glaubens, des Wünschens und des Hoffens“ (Mackenthun 2012:472). Trotz seines streitbaren wissenschaftlichen Charakters stelle der Begriff jedoch das Zentrum der IP da (vgl. *ibid.*:21). Mit dem Gemeinschaftsgefühl verbunden sei ein „ethischer Entwurf“ (*ibid.*:18) sowie eine Zukunftsvision und eine Utopie „einer Gesellschaft, in der Gemeinschaftsgefühl eine selbstverständliche und dominierende Eigenschaft aller ihrer Mitglieder ist“ (*ibid.*:474). In einer solchen auf Gemeinschaftsgefühl basierenden Zukunftsgesellschaft sehe Adler „das Ende der Geschichte und die Lösung aller Art menschlicher Probleme“ (*ibid.*). Hauptmotiv für Adlers Betonung von Gemeinschaft sei sicher auch seine sozialistische Grundhaltung, sodass seine auf Gemein-

schaftsgefühl fundierende Utopie Ähnlichkeiten zur marxschen klassenlosen Gesellschaft habe (vgl. *ibid.*:467). Des Weiteren sei die IP jedoch auch für die normativen Grundlagen der Demokratie geeignet, da sie Zusammenarbeit und Gleichwertigkeit fördere (vgl. *ibid.*:478-479).

Entsprechend diesem utopischen Impetus verstand auch Adler selbst die IP „nicht als wissenschaftliche psychologische Schule, sondern als Bewegung, die ein außerwissenschaftliches Ziel verfolgt, nämlich die Verbreitung von Common Sense und Menschenkenntnis“ (*ibid.*:59). Die individualpsychologische Bewegung der damaligen Zeit zeichne sich laut Mackenthun außerdem weniger durch hierarchische Strukturen, wie in der PA, sondern durch eher lose Organisationsformen aus. Adler erwartete zudem, dass ehemalige PatientInnen UnterstützerInnen seiner Lehre wurden und an der Verbreitung von Gemeinschaftsgefühl und Menschenkenntnis mitarbeiteten (vgl. *ibid.*:31).

Mackenthun konstatiert jedoch in Adlers Utopie nicht nur progressive, sondern auch konformistische Tendenzen, die Anpassungsforderungen des Individuums an die Gesellschaft beinhalten (vgl. *ibid.*:470). Adlers Entwurf einer auf Gemeinschaftsgefühl basierenden Gesellschaft impliziere außerdem gewisse antipluralistische und die Freiheit des Einzelnen einschränkende Konsequenzen, auch wenn dies nicht im Sinne Adlers sei (vgl. *ibid.*:474-475). Nichtsdestotrotz könne das adlersche Gemeinschaftsgefühl als eine regulative Idee betrachtet werden, die zur Orientierung in der Frage nach der bestmöglichen Gesellschaft fungiere (vgl. *ibid.*:480).

Stärker historisch orientiert setzte sich auch die Individualpsychologin Almuth Bruder-Bezzel (1999) mit den politischen Aspekten der IP und ihren Begriffen auseinander. Die IP sei nicht nur wissenschaftliche Schulrichtung, sondern eine Bewegung, „die nicht nur eine wissenschaftliche Theorie, sondern eine ‚Lehre‘ anzubieten hat, die ergreift, die man bekennt, die ein außerwissenschaftliches Ziel verfolgt“ (Bruder-Bezzel 1999:66). So entspreche die IP einer Zeitstimmung, die vor allem von Aufbruch, Weltanschauung und Gemeinschaftsgefühl eines Kreises von engagierten Menschen geprägt war. Ebenso war die PA eine Bewegung – vor allem unter Intellektuellen. Die IP dagegen hatte einen anderen Bewegungscharakter, war eher Bewegung von Laien und Basisbewegung (vgl. *ibid.*:67). Zudem war die IP, wie schon im Abschnitt 1.2. kurz erläutert, „personell, praktisch und ideologisch aufs engste mit der Sozialdemokratie verknüpft“ (*ibid.*:108). Dieser Einfluss zeigte sich etwa auch durch ihre theoretischen Impulse für die Pädagogik der „Kinderfreunde“ sowie sozialistische Erziehungskonzepte (vgl. *ibid.*:126-127). Gemeinschaftsgefühl, das Interesse am Wohl der Gesellschaft,

bezog sich auf eine konkrete Utopie, die in der Stimmung des Roten Wiens als erreichbar erschien (vgl. *ibid.*:210).

Obwohl die IP eine eher traditionelle Grundhaltung gegenüber Sexualität vertrat (deckungsgleich zum Austromarxismus), war es ein besonderes Verdienst Adlers schon früh gegen die Geringschätzung und Benachteiligung der Frauen und für ihre Gleichstellung einzutreten (vgl. *ibid.*:136-137). Jedoch lasse sich in den Spätschriften von Adler ab Ende der 1920er/ Anfang der 1930er Jahre eine Wende zu einem traditionelleren Rollenbild der Frau erkennen (vgl. *ibid.*:148). Ebenso widersprüchlich gilt Bruder-Bezzel der Begriff des Gemeinschaftsgefühls, welcher drei Bedeutungsdimensionen enthalte: 1. Betroffenheit über die Unzulänglichkeit der Gesellschaft, 2. Hoffnung auf eine bessere Gesellschaft und 3. Affirmation gegenüber gesellschaftlichen Forderungen (vgl. *ibid.*:215). Bruder-Bezzel versucht vor allem die ersten beiden Dimensionen in einem emanzipatorischen Verständnis des Begriffs zu erhalten, weswegen sie die affirmativen Tendenzen umso mehr kritisiert. Adler hänge zuweilen einem naiven Kollektivismus an, fordere von den NeurotikerInnen sich einzufügen und an den gesellschaftlichen Durchschnittsnormen zu orientieren, sodass sein Denken einen Hang zu einem gewissen Wertekonservatismus erhalte (vgl. *ibid.*:219). So scheint es auch nicht überraschend, dass der Gemeinschaftsbegriff der IP sich als integrationsfähig in den Nationalsozialismus erwies (vgl. *ibid.*:244). Nichtsdestotrotz war eine solche Integration aber nur „unter Preisgabe des Geistes der Adlerschen Theorie, durch einen Bruch mit der Tradition des Adlerschen Denkens, seiner Herkunft und seiner Intention als einer humanen und kritischen Psychologie“ (*ibid.*:246) möglich.

Den affirmativen Charakter und die Anschlussfähigkeit an den Nationalsozialismus kritisiert auch Renate Göllner in ihrem kritischen Artikel „Gemeinschaftsgefühl als Ende der Psychoanalyse. Alfred Adler und die Folgen“ (2007). Anders als Bruder-Bezzel betont sie jedoch ausschließlich die konservativen bis reaktionären Aspekte der IP. Sie konstatiert, dass „die Fetischisierung des Volkes und seines Gemeinschaftsgefühls die Ursache dafür war, dass zahlreiche Individualpsychologen sich bruchlos dem nationalsozialistischen Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie anschlossen“ (Göllner 2007:34-35). Außerdem zeige sich der politisch problematische Charakter der IP daran, dass sie sich im Gegensatz zur freudschen Psychoanalyse „gegen das Individuum auf die Seite der Gesellschaft“ (*ibid.*:29) schlage. Dies äußere sich in einer stark wertenden Haltung der IP, die sich gegen soziale Abweichung und Nichtintegration in die Gemeinschaft (z.B. Neurotiker, Psychotiker, Verbrecher, Alkoholiker, Prostituierte etc.) richte (vgl. *ibid.*:29). Ebenso werden durch den abstrakten Gemeinschaftsbegriff Klassendifferenzen verwischt (vgl. *ibid.*:28). Ad-

lers Konzept des Gemeinschaftsgefühls stehe zudem in einem Zusammenhang mit eugenischen und bevölkerungspolitischen Tendenzen, die damals auch in der ArbeiterInnenbewegung verbreitet waren, sodass die rationelle Verwertung des Potentials an Arbeitskräften implizites Ziel der IP werde. Damit werden schließlich auch staatliche Interessen von der IP affirmiert (vgl. *ibid.*:29-30).

Eine ähnlich kritische Argumentation vertritt Russell Jacoby in *Soziale Amnesie. Eine Kritik der konformistischen Psychologien von Adler bis Laing* (1978). Seine Kritik zielt auf die „konformistischen und konservativen Tendenzen“ (Jacoby 1978:43) in der IP ab, die er als Folge der theoretischen Verlagerung der Aufmerksamkeit bei Adler sieht, weg vom Verdrängten hin zum Sozialen (vgl. *ibid.*). Die AdlerianerInnen ersetzen die Analyse des Unbewussten durch Moral und Schuldzuweisungen an die NeurotikerInnen und PsychotikerInnen (vgl. *ibid.*:46). Statt dem freudschen innerpsychischen Konfliktmodell trete in der IP ein Modell der Anpassung an die Gesellschaft auf, das Jacoby auch im Gegensatz zur Tiefenpsychologie als „Oberflächenpsychologie“ (*ibid.*) bezeichnet:

Die innere Dynamik von Individuum und Gesellschaft wird zerrissen und durch ein mechanistisches Modell der individuellen Anpassung oder Fehlanpassung an Werte, Normen, Ziele usw. ersetzt. Diese ‚Werte‘ und ‚Normen‘ werden nicht als Eckpfeiler einer repressiven Gesellschaft untersucht, sondern für bare Münze gehandelt und getauscht (vgl. *ibid.*:46).

Der revolutionäre Kern der PA, zu zeigen, wie der wesensmäßige Widerspruch zwischen Individuum und repressiver Gesellschaft, zwischen Lust und Realität, das Individuum krank macht, werde durch die soziale Anpassung anstrebende IP aufgegeben (vgl. *ibid.*:42,45,52). Jacoby erkennt dennoch an, dass Adler und der Großteil der IndividualpsychologInnen eine sozialistische Haltung besaßen. Dagegen führt er jedoch das Argument an, dass nicht die expliziten politischen Einstellungen den Gehalt der IP bestimmten, sondern ihre Begriffe. Der Unterschied zwischen „dem politischen, dem sozialen und dem Wahrheits-Gehalt von Begriffen und der gesellschaftspolitischen Perspektive jener, welche diese Begriffe anwenden“ (*ibid.*:48), müsse beachtet werden. So kommt es, dass „Freud in seiner unmittelbaren Vernachlässigung der Gesellschaft ‚konservativ‘ war“ (*ibid.*), seine Begriffe jedoch radikal waren, in dem Sinne, dass sie in der Privatheit des Subjekts die unterdrückenden Einflüsse der Gesellschaft aufspürten (vgl. *ibid.*).

1.3.3. Zusammenfassung und Diskussion

Die vorangehende Erörterung des Forschungsstandes zu den politischen Aspekten der PA und der IP hat gezeigt, dass keine wirkliche Eindeutigkeit in Bezug auf die Einschätzung der poli-

tischen Dimension existiert. Vielmehr zeigen sich sowohl in der PA als auch in der IP widersprüchliche Tendenzen. Die PA wird einerseits als „revolutionäre Theorie“ (Bauriedl 1988:58) und als „Teil der großen gesellschaftsgeschichtlichen Autonomiebewegung“ (Castoriadis 1996:908) interpretiert, andererseits als politisch konservativ und Ideologie des liberalen Bürgertums kritisiert (vgl. Rattner 1974). Auch die IP wird von ihren InterpretInnen einerseits als antiautoritäre, machtkritische, progressive bis sozialistisch-humanistische Lehre verstanden (vgl. Jacoby 1983; Hobmair/Treffer 1979; Rattner 1974), andererseits werden von ihren KritikerInnen die „konformistischen und konservativen Tendenzen“ (Jacoby 1978:43) und ihre problematische Integrationsfähigkeit in den Nationalsozialismus herausgestrichen (vgl. Göllner 2007). Trotz dieser gegensätzlichen Positionen lassen sich jedoch Beiträge finden, die sich des ambivalenten Charakters dieser beiden Tiefenpsychologien bewusst sind und die emanzipatorischen Elemente von den konservativen, reaktionären zu unterscheiden versuchen (vgl. Brohm 1969; Bruder-Bezzel 1999; Gantheret 1969; Mackenthun 2013; Schneider 1973; Zaretsky 2006).

Für diese Arbeit besonders wichtig erscheint auch die Frage, welche Elemente der beiden tiefenpsychologischen Schulen Ansatzpunkte zur politischen Interpretation geben. Hinsichtlich der IP wird deutlich, dass vor allem der Begriff des Gemeinschaftsgefühls, die damit zusammenhängende Kritik des Machtstrebens und das pädagogische Engagement im „Roten Wien“ Raum für eine politische Lesart bieten. Was die PA angeht, so zeigt sich, dass vor allem ihre Kulturtheorie, ihre Parteinahme für unbewusste Triebe, das Konzept des Todestriebes, die Sexualtheorie sowie ihr Begriffsapparat selbst zum Gegenstand der politischen Interpretation wurden.

Besonders herausgestrichen werden soll zudem, dass für diese Forschungsarbeit vor allem die Untersuchung von Rattner (1974) einen wichtigen Beitrag leistet. Sie setzt sich als einzige mit den Differenzen der „verschiedenartigen ‚Weltanschauungen‘“ (Rattner 1974:30) auseinander, die der PA und der IP zu Grunde liegen und berührt hiermit die zentrale Forschungsfrage unserer Arbeit. Zudem scheint Brohms Verständnis der PA als „*eine organisierte gesellschaftliche Bewegung*“ (Brohm 1969:241), die sich innerhalb bestimmter Produktionsverhältnisse und dem Geflecht gesellschaftlicher Institutionen befindet (vgl. *ibid.*: 242), besonders interessant. Selbstverständlich können wir diese marxistische Sichtweise auch auf die IP übertragen und die inneren Brüche in den jeweiligen Schulen bzw. auch zwischen ihnen als Ausdruck des „*unbewussten, verinnerlichten Klassenzwangs*“ (*ibid.*:256) begreifen. Mit einer solchen Perspektive verabschieden wir uns von einem rein theoretischen Verständnis der beiden Psychotherapiemethoden und gelangen zu einer Perspektive, die dem Cultural-Studies-

Ansatz dieser Arbeit entspricht und im Abschnitt 2 noch erläutert wird. Ebenso fruchtbar erscheint uns in diesem Sinne die marxistisch orientierte Analyse des psychoanalytischen Behandlungssettings selbst, wie es Schneider (1973) vornimmt. So kann ein Blick auf die kulturellen Praktiken der Tiefenpsychologie entwickelt und politisch interpretiert werden.

Schließlich muss noch erwähnt werden, dass die meisten Forschungsbeiträge ihre methodischen Zugänge nicht explizit machen. Lediglich Gantheret (1969) und Castoriadis (1996) äußern methodische Überlegungen in ihren Beiträgen. Während sich Gantheret mit einer expliziten Auswahl an Texten von Freud beschäftigt, in denen er eine „gesellschaftlich-politische Gesamtvorstellung herauszuarbeiten“ (Gantheret 1969:50) versucht, kritisiert Castoriadis ein solches Vorgehen (vgl. Castoriadis:1996:902). Im Verständnis des Letzteren werde dadurch einseitigen Formulierungen Freuds zu viel Gewicht gegeben, um seine pessimistische Gesellschaftsphilosophie aufzuzeigen. Außerdem verdecke dies auch die substantiellere Frage nach den Implikationen der PA, „die in Freuds Schriften nicht oder nicht ausreichend exploriert worden sind“ (ibid.). Vor dem Hintergrund dieser methodischen Reflexionen wird im Kapitel 3 die methodische Herangehensweise dieser Arbeit noch erläutert. Hervorgehoben werden sollte hier jedoch, dass mangels expliziter Methoden in der bisherigen Forschungsliteratur das Ziel dieser Arbeit ist, diese Lücke zu schließen. Mittels qualitativer Inhaltsanalyse soll die Frage nach dem Politischen in der PA und in der IP beantwortet werden, um so intersubjektiv überprüfbarere Ergebnisse als bisher zu liefern. Gleichzeitig wird durch unsere Forschungsfrage auch der Fokus auf die Differenzen zwischen der PA und der IP gelegt, was die Forschung in diesem Bereich ergänzen soll. Diese Unterschiede werden nämlich nicht nur auf der Ebene der Theorie, sondern besonders auch an den kulturellen Praxen, dem Organisations- und Privatleben der Beteiligten deutlich, wie im nächsten Kapitel theoretisch begründet werden soll.

2. Theoretischer Ansatz: Williams „Gefühlstrukturen“ und genetischer Strukturalismus nach Goldmann

In diesem Kapitel werden nun der spezifische theoretische Rahmen und Ansatz dieser Arbeit konzipiert, der sich von den im vorherigen Kapitel beschriebenen Herangehensweisen unterscheidet. Hierbei wird Bezug genommen auf die Cultural Studies und insbesondere auf Raymond Williams Konzept der „Gefühlsstrukturen“ sowie seiner Unterscheidung von bürgerlicher und proletarischer Kultur. Zusätzlich soll auch Lucien Goldmanns genetischer Strukturalismus herangezogen werden, um eine umfassende theoretische Perspektive auf das „unbewusst Politische“ der PA und der IP zu erhalten bzw. dieses begrifflich zu erschließen. Dazu müssen schließlich auch Überlegungen zum Begriff des Politischen angestellt werden, sodass in einem letzten Schritt die Fragestellung präzisiert werden kann. Deutlich werden soll hierbei, dass eine politische Analyse kultureller Phänomene, wie der PA und der IP, eine Perspektive benötigt, die sich von landläufigen Vorstellungen von Kultur als das Wahre, Schöne und Gute unterscheidet. Es geht darum, eine theoretische Sichtweise zu entwickeln, die die beiden tiefenpsychologischen Schulen Adlers und Freuds als „kulturelle Handlungen, Tätigkeiten oder Prozesse (im Sinne von cultural practices)“ (Kramer 1997: 87) begreift. So wird ein Ansatz entworfen, der dem Politischen der PA und der IP nicht nur in ihren theoretischen Konzepten nachgeht, sondern diese im Kontext mit den kulturellen Praxen und den übergeordneten sozialen Strukturen untersucht. Somit gelangen wir zu einer Perspektive, die durch ihre alternative theoretische Schwerpunktsetzung stark von bisherigen Ansätzen in der Forschungsliteratur differiert.

2.1. Cultural Studies und Raymond Williams *cultural materialism*

Dass Kultur nicht bloß als das Schöne, Wahre und Gute, nicht bloß als Hoch- oder Populärkultur verstanden werden kann, ist ein Verdienst der Cultural Studies. Analog zur Leistung der Psychoanalyse, die in scheinbar harmlosen Phänomenen des Alltags wie Versprechen und Träumen unbewusste Bedeutungen sichtbar macht, kann auch die Stoßrichtung der Cultural Studies gesehen werden (vgl. Marchart 2008:13). Denn auch die Cultural Studies entdecken im Vertrauten des Alltags und der Kultur eine unbewusste Dimension, die aufzuklären Ziel ihrer Bestrebungen sind: „Die Cultural Studies verstehen sich als jene Form der Kulturanalyse, für die der Spuk im Alltag wohlmotiviert ist durch eine andere, nicht bewusste In-

stanz: das Politische – ein anderer Name für Konflikt, Macht, Widerstand, Dominanz und Unterordnung“ (Marchart 2008:15-16). So verliert die Kultur aus einer solchen theoretischen Sichtweise ihre Unschuld und wird zum Feld latent-politischer Dynamiken und Konflikte. Anders formuliert: Es offenbart sich in den „mikropolitischen“ Handlungen des Alltagslebens [...] eine ‚makropolitische‘ Dimension, die uns verstrickt in unsere alltäglichen Praktiken, weitgehend unbewusst bleibt“ (ibid.:13). Diese alltäglichen Praxen und Diskurse tragen zudem „zur hegemonialen Stabilisierung der Gesellschaftsformation als ganzer“ (ibid.) bei. Dies geschieht etwa dadurch, dass im Feld der Kultur politische und soziale Identitäten reproduziert werden, vor allem *race*, *class*, *gender*, womit auch Ausschlüsse, Machtverhältnisse und Widerstände einhergehen (vgl. ibid.:12-13). Deshalb können die Cultural Studies auch definiert werden als „jene intellektuelle Praxis, die untersucht, wie soziale und politische Identität qua Macht im Feld der Kultur (re-)produziert wird“ (ibid.:35). Diese Identitäten werden hierbei jedoch nicht als essentialistische Eigenschaften interpretiert, sondern als Einsatz in jedem Machtkampf. Letztlich erscheint in einer solchen Perspektive „das ganze Feld der Kultur sowohl als Bühne wie auch als Gegenstand politischer Kämpfe. Was tatsächlich als Identität einer Gruppe bezeichnet wird, ist eines der Hauptfelder, auf dem Hegemonie ausgeübt wird“ (Mouffe 1999:50).

Den Cultural Studies geht es nun vor allem darum, „dass sie die ursprünglich *politische Motivation* scheinbar unpolitischer kultureller Handlungen und Phänomene wieder ans Tageslicht“ (ibid.:13) bringen. Dabei bestimmen sich diese Ansätze jedoch weniger durch einen spezifischen Gegenstandsbereich (wie z.B. Alltagskultur, Massenkultur etc.),

sondern über ihre *politische Perspektive*: Durch das Prisma der Cultural Studies betrachtet, stellt sich Kultur als ein Feld von Machtbeziehungen dar, auf dem soziale Identitäten wie Klasse, ‚Rasse‘, Geschlecht oder sexuelle Orientierung konfliktorisch artikuliert und zu breiteren hegemonialen Mustern verknüpft werden (Marchart 2008:16).

Die Spezifik dieses Ansatzes kann folglich auch in der „Verschränkung des Kulturellen mit dem Politischen“ (ibid.:25) erkannt werden.

Wir sehen also im Kulturverständnis der Cultural Studies und in ihren Zielen, die unbewusst-politischen Motivationen scheinbar unpolitischer kultureller Phänomene bewusst zu machen, einen für unsere Untersuchung geeigneten Ansatz. Die PA und die IP können nämlich ebenfalls als kulturelle Praxen verstanden werden, denen eine politische Dimension (Machtbeziehungen, Identitäten etc.) unbewusst zu Grunde liegt. Da sich die Cultural Studies jedoch durch eine Vielzahl an theoretischen Ansätzen auszeichnet, muss eine spezifische Perspektive mit geeigneten Theorien und Begriffen ausgewählt werden. Als einer solchen wollen wir uns dem Ansatz des *cultural materialism* von Raymond Williams bedienen, speziell seiner Kon-

zepte der *structures of feeling* und der Unterscheidung von bürgerlicher und proletarischer Kultur, die im Folgenden dargestellt werden.

Raymond Williams gilt als einer der wichtigsten Vertreter der Cultural Studies. Insbesondere sein *cultural materialism*, den er vor allem in den 1970ern entwickelte, stellt einen bedeutenden theoretischen Beitrag dar. Sein wegweisender Essay *Zur Basis-Überbau-These in der marxistischen Kulturtheorie* (in Williams 1983) sowie sein späteres Hauptwerk *Marxism and Literature* (1977) zählen zu den wichtigsten Schriften seiner kulturmaterialistischen Phase (vgl. Marchart 2008:82). Diese theoretische Konzeption zeichnet sich durch folgendes grundlegendes Verständnis von Kultur aus:

Der kultur-materialistische Ansatz (*cultural materialism*) konzentriert sich bei seiner Analyse nicht so sehr auf kulturelle Objekte (wie beispielsweise Texte und andere ‚Werke‘) als vielmehr auf *kulturelle Handlungen, Tätigkeiten oder Prozesse* (im Sinne von *cultural practices*), in denen und durch die solche Objekte erst geschaffen werden. Auch wird nicht so sehr von einer Kultur als vielmehr von einer Vielzahl von interagierenden, konfligierenden kulturellen Handlungen und Prozessen ausgegangen. Dabei interessiert sich dieser Ansatz vornehmlich für die Beziehung zwischen den ProduzentInnen und ihrem Produkt, zwischen dem Produkt und seinen RezipientInnen, mit anderen Worten: für die Konstellation oder Figuration der kulturellen Beziehungen zu einem bestimmten Zeitpunkt (Kramer 1997: 87).

Wir sehen also, dass die kulturmaterialistische Perspektive kulturelle Phänomene als Handlungen und Prozesse definiert. Kultur wird somit als Gesamtheit von Praxen betrachtet, wobei die Beziehung von kulturellem Produkt und seinen ProduzentInnen sowie RezipientInnen eine besondere Bedeutung besitzt. So können beispielsweise jugendliche Subkulturen mit ihrer Kleidung, ihren Accessoires und musikalischen Formen untersucht und tiefergehender verstanden werden, wenn die Funktion dieser Elemente im Verhalten der Jugendlichen und der Gruppe mitbedacht wird (vgl. *ibid.*:87). Auch für unsere Untersuchung hat dies Konsequenzen. Freuds und Adlers theoretische Werke können in einer kulturmaterialistischen Analyse nicht nur als theoretische Produkte, sondern vielmehr als kulturelle Handlungen und Prozesse verstanden werden, die eingebettet sind in einer bestimmten Konstellation kultureller Beziehungen. Gemäß Williams These „Die Literatur ist vielmehr von Anfang an eine Praxis der Gesellschaft“ (Williams 1983:196) können wir also auch die tiefenpsychologischen Schulen als gesellschaftliche Praktiken begreifen. Auch sie sind „Teil des aus verschiedenen Sektoren bestehenden kulturellen Prozesses“ (*ibid.*:197). Kulturelle Praktiken besitzen zwar spezifische Merkmale, werden von Williams „aber nicht vom gesamt-gesellschaftlichen Prozess getrennt“ (*ibid.*:196). Dies bedeutet, dass kulturelle Formen in der Analyse nicht erst auf soziale Hinter-

gründe, Bedingungen und Kontexte bezogen werden müssen, sondern „immer schon Formen und Konventionen sozialer Erfahrung und Kommunikation“ (Puhl 2017:98) sind.

Williams wandte sich mit seiner Betonung des Prozessualen und der Praktiken gegen das klassische marxistische Basis-Überbau-Modell und versuchte Gramscis Hegemonietheorie in seinen Ansatz zu integrieren. Er interpretierte hierbei die zentralen Begriffe des marxistischen Konzepts neu, um so dem Problem einer reduktionistischen Kulturanalyse zu entgehen. Dynamisch-prozessuale Aspekte sowie die konkreten Praktiken und die Beziehungen der Menschen untereinander rücken damit in den Vordergrund gegenüber ökonomischen Abstraktionen und einer reduktionistischen Denkweise (vgl. Williams 1983:186).⁸ Seinen Ansatz beschreibt Williams Bezug nehmend auf Gramscis Hegemonie-Begriff nun folgendermaßen:

Zunächst möchte ich sagen, daß in jeder Gesellschaft, in jeder Periode, ein zentrales System von Praktiken, Bedeutungen und Werten vorzufinden ist, das wir zutreffend als das herrschende und wirksame bezeichnen können. [...] Woran ich denke, ist jedenfalls ein zentrales, wirksames und herrschendes System von Bedeutungen und Werten, die nicht irgendwie abstrakt sind, sondern organisiert und gelebt werden. Daher kann Hegemonie auch nicht als etwas interpretiert werden, das auf der Ebene von Meinungen und Manipulationen liegt. Vielmehr handelt es sich dabei um einen ganzen Korpus von Praktiken und Erwartungen, um all das worauf wir unsere Energie verwenden, um unser Verständnis von Welt und Mensch. Es handelt sich um ein Bündel von Bedeutungen und Werten, die, da sie als Praktiken erfahren werden, sich gegenseitig zu bestätigen scheinen. Und dies konstituiert für die meisten Menschen der Gesellschaft einen Sinn von Realität (ibid.:190).

Kultur wird also als ein „System von Praktiken, Bedeutungen und Werten“ (ibid.) verstanden, die „organisiert und gelebt werden“ (ibid.). Gelebte Hegemonie und ihre sozialen Praktiken konstituieren die gesellschaftliche Realität und unser „Verständnis von Welt und Mensch“ (ibid.). Diese Konzeption von Kultur wird von Williams explizit abgegrenzt von dem Begriff der Ideologie, verstanden als durch das herrschende System aufgezwungene Ideen. Überbau ist mehr als nur Ideologie und Manipulation, er ist „etwas, das durch und durch gelebt wird“ (ibid.:189) und etwas, das die Gesellschaft grundlegend durchtränkt. Deswegen ist es auch so schwer ihn zu verändern. Soziale, politische und gesellschaftliche Ideen, Voraussetzungen und Gewohnheiten sind wesentlich mehr als nur etwas durch das herrschende System Auferlegtes, mehr als nur Resultat von Manipulation und Einübung abstrakter Vorstel-

⁸ Die drei von Williams neu interpretierten Begriffe des klassischen Basis-Überbau-Modells sind Determination, Überbau und Basis. Determination versteht Williams neu „im Sinne von Grenzen-setzen und Druck-ausüben“ (ibid.:186). Überbau begreift er nicht mehr als etwas, dessen Inhalt abgängig ist, widergespiegelt oder reproduziert wird durch die Ökonomie, sondern berücksichtigt das große Spektrum kultureller Praktiken. Selbst die Basis wird in diesem Ansatz nicht mehr als eine ökonomische Abstraktion verstanden, sondern wird „hinsichtlich der spezifischen Tätigkeiten von Menschen in ihren wirklichen sozialen und ökonomischen Beziehungen aufgefasst“ (ibid.).

lungen. Sie sind vielmehr Resultat hegemonialer Praktiken, die gelebt, erfahren und organisiert werden, wodurch Herrschaft aufrechterhalten wird (vgl. *ibid.*).

Dieser Gedankengang schließt nun zwei bedeutende Konzepte mit ein. Erstens wird die Hegemonie einer realen gesellschaftlichen Formation stets als komplex verstanden. Hegemonie ist nichts Singuläres, sondern Williams betont, „daß ihre inneren Strukturen höchst komplexer Natur sind“ (*ibid.*:190). Sie wird „ständig erneuert, neu geschaffen und verteidigt“ (*ibid.*). Damit trägt er dem Prozesshaften Rechnung und entwickelt ein „Modell der ‚kulturellen Kräfte‘“ (Horak 2006:221). In jeder gesellschaftlichen Formation finden sich zunächst die *dominante*, d.h. „die hegemonial-effektiv wirksame kulturelle Kraft“ (*ibid.*), die *residualen* und die *emergenten* Formen. Vereinfacht gesprochen entsprechen *dominante*, *residuale* und *emergente* Formationen „etwa den ideologischen Formen von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft“ (*ibid.*:222). Die Bestimmungen der vergangenen (*residuale*) und neu entstehenden (*emergente*) Kulturkräfte sind, „da es sich stets um Momente eines kulturellen Prozesses handelt“ (*ibid.*), stets „nur in Bezug auf die dominante kulturelle Kraft zu treffen“ (*ibid.*). Die kulturellen Kräfte stehen in einem „je neu zu definierenden Verhältnis zueinander“ (*ibid.*), das Differenz, Konflikt und Widerspruch impliziert. Der dadurch begriffene Raum ist ein stets umkämpfter und ermöglicht auch die herrschenden hegemonialen Praktiken durch alternative Entwürfe in Frage zu stellen, sodass die Determinierung nie als vollständig und die Herrschaft nie als total zu denken ist (vgl. *ibid.*). So gelangen wir mit Williams zu einem spezifischen Verständnis von Kultur:

Die Kultur einer Gesellschaft bildet nach Williams eine aus *residualen*, *dominanten* und *emergenten* Elementen bestehende Ganzheit von Verhältnissen, Praktiken, Institutionen, Gewohnheiten, Bräuchen, Überzeugungen, Bedeutungen (Puhl 2017:98).

Zweitens nimmt in Williams kultur-materialistischen Ansatz „der Begriff der gelebten Erfahrung, der *structures of feeling* (Gefühlsstrukturen) einen zentralen Stellenwert ein“ (*ibid.*:97-98). Schon in seinen früheren Schriften ist eine Sichtweise auf Kultur zu finden, die sie als „eine ganze, umfassende Lebensweise: *a whole way of life*“ (Marchart 2008:52) definiert. Später betonte Williams die affektive Dimension kultureller Lebensweisen und führte den Begriff der „Gefühlsstrukturen“ ein (vgl. *ibid.*:53). Gefühlsstrukturen können definiert werden als ein Set

von Denk- und Fühlweisen, die ein regelmäßiges Muster zeigen und die ganze Lebensweise, die gelebte Kultur einer Epoche, Klasse oder Gruppe beinhalten, formen beziehungsweise von ihnen geformt werden (Horak 2006:214).

Die gesamte Kultur ist von ihnen durchzogen. Gefühlsstrukturen prägen und verbinden die Alltagserfahrungen einer Gemeinschaft miteinander und sie bezeichnen die gelebte innere Erfahrung einer umfassenden Lebensweise (vgl. Marchart 2008:53).

Demnach besitzen auch die Psychoanalyse und Individualpsychologie mit ihren jeweiligen Theorien, Organisationen, Gewohnheiten und Praktiken spezifische Gefühlsstrukturen. Diese formen die Denk- und Fühlweisen dieser beiden Tiefenpsychologien und ihrer jeweiligen Lebensweisen in einer konkreten historischen Formation, welche zu rekonstruieren wären. Die Gefühlsstrukturen bezeichnen die Art und Weise, wie Institutionen, Bedeutungen, Werte und gesellschaftliche Widersprüche von den historischen Subjekten erlebt, erfahren und reproduziert werden. Damit wird die kaum zu erfassende affektive Erlebnisweise und Erfahrung in einer konkreten Gesellschaft zu einer konkreten Zeit bestimmt:

Der Begriff der *structures of feeling* soll der spezifischen und eigenständigen Art und Weise, wie soziale, ökonomische und politische Institutionen, dominante Bedeutungen, Werte und Normen, aber auch soziale Widersprüche und Spannungen von den Beteiligten und Betroffenen erfahren, gelebt und reproduziert werden, gerecht werden [...] *Gefühlsstruktur* bezeichnet also nicht nur die soziale Praxis und Erfahrung der Gesellschaftsmitglieder, sondern die Art und Weise, wie Gesellschaftsmitglieder auf die Erfahrung *reagieren*, die sie mit und in der etablierten Ordnung, ihren Vorschriften, Zwängen, Einschränkungen, aber auch ihren Möglichkeiten und Spielräumen machen. Die Gefühlsstrukturen einer Gesellschaft machen die subtile, kaum greif- oder explizierbare Seite der individuell-gesellschaftlichen Erfahrung aus, das praktische Gespür dafür, wie es ist, in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit zu leben (Puhl 2017 :98).

Williams verwendet bewusst den Begriff „*feeling*“ anstelle von *experience*, um den an die jeweilige Gegenwart gebundenen Affekt- und Erlebnischarakter der *structures of feeling* zu betonen“ (Puhl 2017: 98). Schließlich werden die Gefühlsstrukturen als allgemeine Strukturen innerhalb der Gesellschaft noch klassen- oder genderspezifisch geprägt:

Structues of feeling sind *strukturiert*, insofern sie Muster der gesamtgesellschaftlichen Erfahrung sind und Kommunikation ermöglichen. Sie werden von allen Gesellschaftsmitgliedern geteilt, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, z.B. klassen- oder genderspezifisch, weshalb *structures of feeling* auch nicht mit den subjektiv-privaten und epistemologisch privilegierten Erfahrungen des Empirismus zu verwechseln sind (Puhl 2017: 99).

Williams unterscheidet schließlich auch „zwischen *dominanten* und (*prä*)*emergenten* Gefühlsstrukturen“ (ibid.:102). Letztere sind vor allem hinsichtlich der Analyse von gesellschaftlichen Veränderungen wichtig, die auf sozialer und individueller Ebene sich ausdrücken und neue kulturelle und soziale Bedeutungen formen. Das Neue zeigt sich

präemergent auf der individuellen Ebene als kognitive Dissonanzen, Blockaden, affektive Spannungen zwischen dem Offiziellen, Institutionalisierten und sprachlich Artikulierten und Artikulierbaren einerseits und der praktischen Erfahrung andererseits (ibid.).

Diese Überlegungen sind für unsere Untersuchung bedeutsam, da sich fragen lässt, inwiefern die IP nicht als eine präemergente Erscheinung begriffen werden kann, die sich von der klassischen PA und ihren Institutionen abgrenzen wollte. Inwiefern lag den beiden Schulen nicht eine andere praktische Erfahrung und Erlebnisweise zugrunde, die sich in den theoretischen Spannungen und dem Bruch zwischen Freud und Adler ausdrückten?

Ein weiteres hilfreiches theoretisches Konzept zur Untersuchung des „unbewusst Politischen“ in der IP und der PA findet sich in Williams frühem Werk *Culture and Society 1780-1950* (1958). Gemeint ist Williams' Unterscheidung in bürgerliche und proletarische Kultur, die jeweils unterschiedliche „ideas of the nature of social relationship“ (Williams 1958: 325) ausdrücken. Der Unterschied zwischen Bürgertum und Proletariat zeigt sich in ihrer kulturellen Lebensweise und ihren jeweiligen Vorstellungen von sozialen Beziehungen (vgl. Fluck 2017: 20). Der bürgerlichen Lebensweise liegt der Individualismus zugrunde, ebenso die Vorstellung „von der Gesellschaft als einem neutralen Bereich, in dem der Einzelne seinem Glück nachgehen kann (als ‚pursuit of happiness‘ ist diese Vorstellung beispielsweise in die amerikanische Verfassung eingegangen)“ (Klaus in Williams 1983:205). Im Unterschied dazu ist die Grundlage der proletarischen Kultur „die kollektive Idee und die Institutionen, Verhaltensweisen, Denkgewohnheiten und Intentionen, die aus ihr hervorgehen“ (Williams 1958a:68), wie zum Beispiel „die kollektiven demokratischen Institutionen, wie etwa die Gewerkschaften, die Genossenschaftsbewegung oder eine politische Partei“ (ibid.). Damit sind die proletarische Lebensweise und ihre Kultur „viel eher sozial (da sie Institutionen geschaffen hat), als individuell (wie etwa in speziellen wissenschaftlichen oder schöpferischen Arbeiten)“ (ibid.). Ausgehend von diesem Konzept können auch die unterschiedlichen Vorstellungen der sozialen Beziehungen innerhalb der IP und der PA untersucht werden und der Frage nachgegangen werden, welche Kultur sich in ihren Praktiken eher ausdrückt: proletarische oder bürgerliche?

Schließlich sind noch methodische Reflexionen zur Anwendung dieser Konzepte in einer entsprechenden Kulturanalyse zu ergänzen. Hierzu differenziert Williams zwischen drei kulturellen Ebenen: 1. der gelebten Kultur, 2. der aufgezeichneten Kultur (d.h. der dokumentierten Form von Werken, Gedichten, Kleidung, Kunst und Alltäglichem) und 3. der selektiven Tradition (vgl. Puhl 2017:100). Mit selektiver Tradition ist die Auswahl aus den Dokumenten und Aufzeichnungen der Vergangenheit gemeint, „in der sich die Gegenwart auf die Vergangenheit bezieht, z.B. durch Kanonisierung als wichtig geltender Werke, historischer Ereignis-

se etc., wobei eine Auswahl unvermeidlich ist“ (ibid.). Die Selektion entspricht stets „*gegenwärtigen* hegemonialen Interpretationen, Klasseninteressen, Werten und Kriterien“ (ibid.:101). Diese selektive Tradition erschwert uns zusätzlich den Zugang zu den Gefühlsstrukturen vergangener Generationen, die nicht mehr unmittelbar, sondern nur mehr über die dokumentierte Kultur rekonstruierbar sind. Deswegen muss die Rekonstruktion einer Kultur und ihrer Gefühlsstrukturen die selektive Tradition einklammern und so viel Dokumentiertes wie möglich berücksichtigen, um die Gefühlsseite und Erlebnisweise wieder sichtbar zu machen. Im nächsten Schritt wird die dokumentierte Kultur „in einer erweiterten Sozialanalyse in ihrem sozialen Kontext, als Teil des sozialen Bewusstseins, untersucht, in ihrem spezifischen Zusammenhang mit den technischen, ökonomischen, institutionellen und kommunikativen Veränderungen der Zeit“ (ibid.:101).

Die Analyse der Gefühlsstrukturen erlaubt uns schließlich auch „historisch spezifische Verbindungen zwischen unterschiedlichen Bereichen der soziokulturellen Ordnung herzustellen, neue Entwicklungen zu identifizieren und die Arbeit der selektiven Tradition zu explizieren“ (ibid.:105).

2.2. Lucien Goldmanns „genetischer Strukturalismus“

Raymond Williams theoretisches Projekt ist, wie wir oben gesehen haben, als ein Versuch zu verstehen, Kultur jenseits eines ökonomistischen Basis-Überbaus-Modells begrifflich zu fassen. Für ihn existierte eine „Krise in der Kulturtheorie“ (Williams 1983:199), die darin manifest wird, dass kulturelle Erscheinungen nur „als Objekte und nicht als Praxis“ (ibid.) betrachtet werden. Dem setzte er seinen eigenen Ansatz zum Verständnis der Kultur entgegen. Doch weist Williams selbst auch auf ähnliche theoretische Bestrebungen bei anderen Theoretikern, wie Lucien Goldmann, hin. In einem Nachruf an Goldmann (vgl. Williams 1983:165-182), einem Schüler von Georg Lukacs, konstatiert Williams gewisse Ähnlichkeiten zwischen seinem eigenen Konzept der „Gefühlsstrukturen“ und Goldmanns genetischem Strukturalismus (vgl. Horak 2006:217-218; Williams 1983: 172,174). Im Folgenden wird dieser Ansatz erörtert, um schließlich eine erweiterte Perspektive zu erhalten, die uns die theoretische Basis zur Untersuchung und zum Verständnis des „unbewusst Politischen“ in der PA und IP geben soll. Bezugnehmend auf Hegel, Marx, Lukacs und Jean Piaget entwickelte Goldmann seine Methode, die er genetischen Strukturalismus nannte. Diese sollte traditionelle Gegensätze zwischen Erklären und Verstehen, Tatsachen und Werten überwinden und die historische, genetische mit der strukturellen Sichtweise verbinden (vgl. Kolakowski 1989:354). Durch diese Verbindung genetischer und struktureller Aspekte sollte sich die Analyse „nicht nur mit den

Strukturen, sondern auch mit ihrer historischen Herausbildung und Entwicklung“ (Williams 1983:174) befassen. Goldmann selbst definiert die Leitidee seines Ansatzes folgendermaßen:

Der genetische Strukturalismus geht von der Hypothese aus, daß *jedes* menschliche Verhalten ein Versuch ist, auf eine besondere Situation eine *sinnvolle* Antwort zu geben, und daß dieses Verhalten dem Gleichgewicht zwischen dem Subjekt der Handlung und dem Objekt, auf das sie sich bezieht, d.h. der umgebenden Welt, zustrebt (Goldmann 1984:235).

Alle menschlichen Realitäten werden in diesem Sinne von einem zweifachen Prozess durchzogen: 1. dem „*Abbau* älterer Strukturen“ (ibid.) und 2. dem „*Aufbau* neuer Gesamtstrukturen“, die eine neues Gleichgewicht entsprechend der Anforderungen der sozialen Gruppen herstellen sollen, die die neuen Gesamtstrukturen ausarbeiten (vgl. ibid.). Diese Perspektive trägt wie Williams Theorie dem Prozesshaften gesellschaftlicher Verhältnisse Rechnung und erkennt das durch die Strukturen geschaffene Gleichgewicht als etwas Labiles und Provisorisches an (vgl. ibid.). Die „Struktur ist daher nicht nur ein Ordnungssystem, sondern auch ein System voller Spannungen“ (Kolakowski 1989:358). Dies erinnert auch an Williams Unterscheidung in dominante, residuale und emergente kulturelle Kräfte, die sich in einem ständig verändernden Prozess einander gegenüberstehen.

Das Subjekt dieses Prozesses der Bildung von Strukturen und der kulturellen Schöpfung in der Geschichte ist laut Goldmann nun nicht im Individuum zu sehen, sondern letzten Endes in den sozialen Gruppen, insbesondere den Klassen (vgl. Kolakowski 1989:355). Jedoch nur durch die Vermittlung des schöpferischen Individuums erweist sich die soziale Gruppe „*letzten Endes als wirkliches Subjekt der kulturellen Schöpfung*“ (Goldmann 1984:238).

Strukturen und kulturelle Werke werden schließlich als „Antworten dieser Kollektive auf ‚globale‘ Situationen“ (Kolakowski 1989:355) aufgefasst, „als Antworten, welche eine Veränderung der Situation in dem für die Interessen der Gruppe günstigen Sinne fördern“ (ibid.). Diese Antworten schließen jedoch nicht nur kulturelle und intellektuelle, sondern auch gefühlsmäßige Elemente mit ein, was schließlich auch die Parallele zu Williams „Gefühlsstrukturen“ deutlich macht:

Die Gruppe bildet einen Strukturationsprozeß, der im Bewußtsein ihrer Mitglieder intellektuelle, gefühlsmäßige und praktische Tendenzen zu einer kohärenten Antwort auf die Probleme auslöst, die die Beziehungen zur Natur und die zwischenmenschlichen Beziehungen aufwerfen (Goldmann 1984:240).

Diese geschaffenen Strukturen sind also miteinander verflochtene „praktische Verhaltensweisen, (moralische oder ästhetische) Werthaltungen und intellektuelle Tätigkeiten“ (Kolakowski 1989:358), sodass Erkenntnisakte, Kultur etc. immer unter dem Aspekt des Menschen als praktisches Wesen verstanden werden (vgl. ibid.).

Aus diesen Überlegungen folgt schließlich auch die „Grundhypothese“ (Goldmann 1984:240) des genetischen Strukturalismus,

daß der *kollektive Charakter* der kulturellen Schöpfung im allgemeinen und der literarischen Werke im besonderen daraus zu erklären ist, daß die Strukturen der imaginären Welt des Werkes mit den Denkstrukturen bestimmter sozialer Gruppen homolog sind oder wenigstens in einer intelligiblen Beziehung stehen (ibid.).

Das Individuum hat zwar die Freiheit, was den Inhalt der Werke betrifft, allerdings spielt dies laut Goldmann keine zentrale Rolle. Zentral sind viel mehr die hinter diesem Schöpfungsprozess wirkenden Strukturen, die sowohl die imaginäre Welt der Kulturwerke als auch die Denkstrukturen sozialer Klassen bestimmen (vgl. ibid.). So wird der charakteristische Forschungsgegenstand des genetischen Strukturalismus nicht mehr das einzelne Werk an sich, sondern „die Weltanschauung (*vision du monde*), ein bestimmter Komplex von Bestrebungen, Empfindungen und Ideen, der die Mitglieder einer Gruppe (meistens einer gesellschaftlichen Klasse) miteinander verbindet und sie von anderen Gruppen trennt“ (Kolakowski 1989:359). Dieser Fokus auf die Weltanschauung, die globalen Strukturen, impliziert eine Untersuchung aller ihrer Ausdrucksformen und nicht nur der rein diskursiven, theoretischen Artikulation (vgl. ibid.).

Methodisch schlägt Goldmann vor, dass eine genetisch-strukturalistische Analyse Kulturwerke zunächst in ihrer Struktur zu beschreiben und verstehen versucht. Anschließend werden diese Strukturen in umfassendere Strukturen eingeordnet. So wird die untergeordnete durch die höhere Struktur erklärt und die höhere Struktur verstanden (vgl. Kolakowski 1989:357). In diesem Konzept bedeutet „verstehen“, die „Erhellung einer einheitlichen sinnvollen Struktur“ (Goldmann 1984:245), während „die Einordnung dieser Struktur in eine andere, umfassendere Struktur [...] einen erklärenden Denkprozeß bildet“ (ibid.). Somit ist der genetische Strukturalismus eine Methode, die zugleich zu verstehen und zu erklären versucht, indem sie Strukturen der einen Ebene beschreibt und durch die Einordnung in Strukturen höherer Ebene erklärt. So setzt sich die genetisch-strukturalistische Untersuchung literarischer Werke folgendermaßen zusammen: Zunächst wird eine Gruppierung von Schriften erstellt, die analysiert werden sollen und

von denen aus man dann innerhalb des intellektuellen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens der betreffenden Epoche nach strukturierten sozialen Gruppen forschen muß, in die man die untersuchten Werke als Teilelemente einfügen kann, indem man zwischen ihnen und der Gesamtheit der Gruppe intelligible Verbindungen oder, im günstigsten Fall, eine Anzahl von Homologien feststellt (Goldmann 1984:245).

Diese Überlegungen eröffnen uns eine Perspektive auf die Psychoanalyse und die Individualpsychologie als kulturelle Schöpfung von sozialen Gruppen, die damit eine Antwort auf ihre Probleme und geschichtliche Situation in der Beziehung zu Mensch und Natur zu geben versuchten. Freud und Adler können zwar oberflächlich als die theoretischen Schöpfer dieser Strukturen angesehen werden, allerdings drückt sich in ihnen die Weltanschauung (Komplex von Bestrebungen, Empfindungen und Ideen) bestimmter sozialer Gruppen aus. Somit muss eine Erklärung der Strukturen von PA und IP gemäß dem genetischen Strukturalismus die jeweiligen theoretischen Ausdrucksformen in übergeordnete, homologe Strukturen einbetten. Dieses Verfahren könnte Zugang zu den differenten Weltanschauungen der PA und der IP bieten, sofern nach Übereinstimmungen zwischen Datenmaterial und übergeordneten Strukturen (soziale, politische, ökonomische) gesucht wird (siehe Kapitel 5).

2.3. Das „unbewusst Politische“ als Untersuchungsgegenstand

Williams und Goldmanns Ansätze erlauben uns nun die PA und die IP als „kulturelle Handlungen, Tätigkeiten oder Prozesse (im Sinne von cultural practices)“ (Kramer 1997: 87) bzw. als den Versuch sozialer Gruppen, „auf eine besondere Situation eine *sinnvolle* Antwort zu geben“ (Goldmann 1984:235), zu begreifen und zu analysieren. Damit treten die rein diskursiven, theoretischen Elemente des Untersuchungsgegenstandes, d.h. die unterschiedlichen tiefenpsychologischen Theorien und Konzepte, in den Hintergrund. Gleichzeitig wird es uns ermöglicht, ganz im Sinne der Cultural Studies, „die ursprünglich *politische Motivation* scheinbar unpolitischer kultureller Handlungen und Phänomene“ (Marchart 2008:13) sowie die (Re-)Produktion sozialer und politischer Identitäten mittels Macht (vgl. *ibid.*35) in den Fokus zu rücken. Sowohl PA als auch IP sind mehr als nur psychotherapeutische Behandlungsansätze mit ihren jeweiligen Konzepten. Ihre Schulen und Institutionen können als kulturelle Handlungen begriffen werden, in denen die sinnstiftenden Antworten spezifischer sozialer Gruppen auf besondere historische Situationen zum Ausdruck kommen. Schließlich lassen sich die Differenzen zwischen den Identitäten von PA und IP auch als Auseinandersetzung politischer Kämpfe auf dem Feld der Kultur, im speziellen Bereich der Psychotherapie, verstehen. So stellt sich die Frage, welche unbewusst-politischen Motivationen und Identitäten der PA und der IP zu Grunde liegen?

Bevor unsere Fragestellung jedoch weiter präzisiert werden kann, ist eine Definition des Politischen notwendig. Wie schon erwähnt, liegt dem Cultural-Studies-Ansatz ein weites Verständnis von Politik zu Grunde, welches in scheinbar unpolitischen kulturellen Phänomenen verborgene politische Motivationen ausmacht, in „mikropolitischen“ Handlungen des All-

tagslebens [...] eine ‚makropolitische‘ Dimension“ (Marchart 2008:13) annimmt. Diese „nicht bewusste Instanz“ (ibid.:16) des Alltags – das Politische – wird hierbei definiert als „Konflikt, Macht, Widerstand, Dominanz und Unterordnung“ (ibid.). Ein solches Politikverständnis grenzt sich folglich von einer engen Definition ab, die Politik nur im staatlichen Bereich verortet. Auch Jose Brunner verwendet in seiner politischen Lesart Freuds einen weiten Begriff, der alle Gesellschaftsbereiche einschließt, die Herrschaft und Dominanz involvieren, d.h. auch das Persönliche. Politisch ist für ihn „alles, was mit Machtausübung zu tun hat“ (Brunner 2001:36), wie wir schon im Abschnitt 1.3. erläutert haben.

Ein solch weiter Politik-Begriff ist jedoch auch durch die Implikation unbewusster Aspekte charakterisiert. In diesem Sinne kann auch von dem „politischen Unbewussten“ gesprochen werden, wie es etwa Rogers und Zevnik definieren und in ihrer psychoanalytisch-lacanianischen Analyse politischer Phänomene heranziehen: „The political unconscious ‚speaks‘; it displays itself in the symptoms of the political world, in the speech of policy, of decisions, of laws, of images, icons, and gestures and in protest, resistance, and ordinary violence“ (Rogers/ Zevnik 2017:581). Rogers/Zevnik ergänzen das gängige Politikverständnis also um die Annahme unbewusster Aspekte, die in Reden, Entscheidungen, Gesetzen, Bildern, Protesten etc. zum Ausdruck kommen.

Ein anderer Begriff des „politischen Unbewussten“ ist im gleichnamigen Buch des amerikanischen Marxisten Frederic Jameson (1988) zu finden. Literatur und andere kulturelle Phänomene sollten als Teil des kollektiven Kampfes, des Klassenkampfes, verstanden werden (vgl. Jameson 1988:15). Die verborgene Geschichte des Klassenkampfes muss laut Jamesons Ansatz in kulturellen Artefakten wieder bewusst gemacht werden:

Genau hierin findet die von mir vorgeschlagene Theorie des politischen Unbewußten ihre Funktion und Notwendigkeit, indem sie die Spuren dieser ununterbrochenen Erzählung [des Klassenkampfes in der Geschichte; Anm. M.B.] ausfindig macht, indem sie die unterschlagene und verschüttete Wirklichkeit dieser grundlegenden Geschichte wieder an der Oberfläche des Textes ablesbar werden läßt (Jameson 1988:15-16).

Aus dieser Perspektive existiert auch kein Unterschied zwischen politischen Texten und anderen, die es nicht sind. In letzter Instanz ist nämlich alles politisch. Das bedeutet, „daß nichts existiert, was nicht gesellschaftlich und geschichtlich ist“ (ibid.:16). Kulturelle Phänomene werden hierbei „als Symbole sozialen Handelns entschleiert“ (ibid.). Das politische Unbewusste ist charakterisiert als das Ungesagte selbst und die verschüttete Realität eines Textes (vgl. Flieger 1982:51).⁹ Jamesons Konzept beansprucht „the exploration of all these multiple

⁹ Leider scheiterte Jameson daran, eine klare Definition des politischen Unbewussten zu finden, sodass der Begriff stellenweise als textuelle Handlung oder als Eigenschaft eines literarischen Textes selbst verstanden wird:

determinations on the occasion of this or that unique historical conjuncture“ (Jameson 1982:91). Diese Untersuchung sollte somit nicht bloß auf klassenspezifische Aspekte beschränkt bleiben, sondern etwa auch Geschlechterverhältnisse miteinschließen (vgl. *ibid.*). In dieser Definition des Politischen liegen kulturellen Phänomenen folglich unbewusste gesellschaftliche und geschichtliche Kontexte einer singulären historischen Konjunktur zu Grunde. Angelehnt an diese unbewussten Aspekte eines weiten Politik-Begriffes können wir nun die Frage nach dem „unbewusst Politischen“ in der PA und der IP stellen, dem Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit. Vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen von Raymond Williams und Lucien Goldmann können wir dieses „unbewusst Politische“ nun nicht nur als die verschüttete geschichtliche Realität des Klassenkampfes begreifen, sondern versuchen Zugang zu ihm durch die Konzepte der „Gefühlsstrukturen“, „bürgerliche/proletarische Kultur“ und des genetischen Strukturalismus zu erlangen. Diese theoretischen Modelle beschreiben nämlich gewisse unbewusste und politische Aspekte der kulturellen Praktiken der PA und der IP, die als gelebtes System von Bedeutungen und Werten einen Sinn von Realität in der Gesellschaft konstituieren. Ein solches theoretisches Verständnis des **„unbewusst Politischen“ als Untersuchungsgegenstand** schließt vor allem folgende Elemente ein:

- die **Gefühlsstrukturen** als ein Set „von Denk- und Fühlweisen, die ein regelmäßiges Muster zeigen und die ganze Lebensweise, die gelebte Kultur einer Epoche, Klasse oder Gruppe beinhalten, formen beziehungsweise von ihnen geformt werden“ (Horak 2006:214)
- die jeweils unterschiedlichen **„ideas of the nature of social relationship“** (Williams 1958: 325): bürgerliche und proletarische Kultur
- die **Weltanschauung** als „ein bestimmter Komplex von Bestrebungen, Empfindungen und Ideen, der die Mitglieder einer Gruppe (meistens einer gesellschaftlichen Klasse) miteinander verbindet und sie von anderen Gruppen trennt“ (Kolakowski 1989:359).

Ausgehend von der übergeordneten Frage nach den Differenzen in den unbewusst-politischen Motivationen und Identitäten der PA und der IP können nun folgende präzisierte Forschungsfragen formuliert werden:

- Welche unterschiedlichen Gefühlsstrukturen/Weltanschauungen hinsichtlich Politik und Gesellschaft finden sich bei Freud/Adler bzw. in der Psychoanalyse und in der In-

„But unfortunately Jameson fails to provide a clear-cut working definition of his key concept – that of a ‚political unconscious‘ which acts as a determinant of the ‚socially symbolic act‘ which is the text. [...] In other words, Jameson seems to hesitate between a theory of the political unconscious as a textual *agency* – understood either as an instrument of the dominant class or as a kind of nonpartisan motor force which ‘seeks a solution to the contradictions of the historical moment’ – and a theory of the political unconscious as a *property* of the literary text itself“ (Flieger 1982:50-51).

dividualpsychologie? (Politische Identitäten, eigene Rolle in der Gesellschaft, Gesellschaftsbilder)

- Welche unterschiedlichen „ideas of the nature of social relationship“ (Williams 1958:325) bzw. welche Kulturen (proletarisch/bürgerlich) sind für die Psychoanalyse und die Individualpsychologie kennzeichnend?

Der Untersuchungsgegenstand muss schließlich noch auf einen bestimmten Zeitraum beschränkt werden. Den Anfangspunkt stellt der Bruch zwischen Freud und Adler 1911 dar, da es sich hierbei auch um den institutionellen Beginn der Individualpsychologie handelt und de facto die Zeit der parallelen Existenz zweier tiefenpsychologischer Schulen eröffnet. Der für uns interessante Zeitraum endet mit 1930. Diese Eingrenzung auf die Jahre von 1911-1930 umfasst also die parallele Entwicklung der PA und der IP in ihren organisatorischen, theoretischen und praktischen Aspekten vor dem erzwungenen Niedergang in den deutschsprachigen Ländern durch den Nationalsozialismus. Nicht eingeschlossen von unserem Untersuchungszeitraum sind die späteren Versuche der Wiedererrichtung dieser Schulen in Österreich und Deutschland sowie die Entwicklungen in den USA und Großbritannien.¹⁰ Der Sinn dieser Fokussierung auf die Blütezeit der Tiefenpsychologie liegt darin, dass in dieser Phase das Fundament für die Identitäten der beiden Schulen gelegt wurde und hier ihre geschichtlichen Ursprünge liegen.

Das uns dabei leitende Erkenntnisinteresse zielt darauf ab, das Politische und die Psychoanalyse wieder verstärkt zusammen zu denken. Diese Arbeit stellt somit nicht nur einen Versuch dar, durch den alternativen theoretischen Rahmen (Williams, Goldmann) und mittels empirischer Methoden Lücken in der Forschungsliteratur zu füllen. Vielmehr liegt ihr auch das Interesse zu Grunde, an ähnliche sozialwissenschaftliche und sozialpsychologische Beiträge der letzten Jahre (vgl. Grubner 2017; Bruder-Bezzel et al 2016) anzuschließen und dem zunehmenden Problembewusstsein bzgl. des Verhältnisses von Politik und Psychoanalyse auch innerhalb psychoanalytischer Fachkreise Geltung zu verschaffen. So trägt der Titel eines einführenden Artikels im offiziellen Journal der International Association for Psychoanalytic Self Psychology (IAPSP)¹¹ diesen Tendenzen ebenfalls Rechnung: „Psychoanalysis confronts the Political“ (Frie/ Brothers 2018:307). Darin ist zu lesen, dass die neuen politischen Entwicklungen (z.B. die Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten) auch PsychoanalytikerInnen

¹⁰ Einen Überblick über die Entwicklung der Psychoanalyse seit 1940 findet sich bei Ermann (2012) und Ermann (2017). Die Entwicklung der Individualpsychologie nach 1945 wird von Bruder-Bezzel (1999) untersucht.

¹¹ Bei der IAPSP handelt es sich um den internationalen Zusammenschluss der an der Selbstpsychologie von Heinz Kohut (1913-1981) orientierten Psychoanalyse. Die Selbstpsychologie stellt in gewisser Hinsicht die vierte Strömung innerhalb der Psychoanalyse dar, neben der Trieb-, Ich- und Objektbeziehungs-Psychologie (vgl. Ermann 2017:35).

wieder ihre eigene gesellschaftliche Rolle in unserer Gesellschaft verstärkt ins Bewusstsein rief:

Recently, however, as a result of a series of political upheavals, growing numbers of analysts have begun to question their place in societies that are built on fundamental inequalities of race, gender and income. These disparities exist not only on a local level but also on a global level, spurred on by neoliberal policies, vast economic imbalances, and regional conflicts (Frie/ Brothers 2018:307).

Somit ist das Ziel dieser Arbeit nicht nur die Ausweitung einer Cultural-Studies-Perspektive auf das Feld der Psychotherapie, um somit einen weiteren Bereich des gesellschaftlichen Alltags seines unpolitischen Scheins zu entkleiden, sondern auch politische Reflexionsprozesse innerhalb der psychoanalytischen Gemeinschaft¹² zu fördern. Politische und soziale Faktoren prägen nämlich nicht nur staatliche Politiken, sondern auch das Behandlungszimmer. Sei es in Form gewisser sozialer, rechtlicher und politischer Rahmenbedingungen oder durch die unbewusst-politischen Motivationen und Identitäten der PsychoanalytikerInnen und PatientInnen. Besonders mit dem neueren psychoanalytischen Paradigma der Intersubjektivität¹³ scheinen solche Überlegungen vereinbar, da hierbei der psychoanalytische Raum als psychisches Feld verstanden wird, das durch die Überschneidung zweier Subjektivitäten (PatientInnen und AnalytikerInnen) konstituiert wird (vgl. Orange/ Atwood/ Stolorow 2015:11). Auch im Behandlungsraum spielen „*race*“, *class*, *gender* als Teil der Subjektivitäten eine prägende Rolle, kann aus einer Cultural-Studies-Perspektive ergänzt werden. In diesem Sinne liegt dieser Untersuchung ein emanzipatorisches Erkenntnisinteresse zu Grunde, das politische Aspekte alltäglicher Praktiken bewusst machen soll und damit auch Probleme psychoanalytischer Fachdiskussionen berührt.

¹² Mit „psychoanalytischer Gemeinschaft“ ist hier durchaus auch die moderne Individualpsychologie gemeint, die sich in ihrem heutigen Verständnis „durch eine starke Hinwendung zu den modernen psychoanalytischen Schulen“ (Bruder-Bezzel 1999:10) auszeichnet.

¹³ Die Intersubjektivitätstheorie stellt ein neues Paradigma innerhalb der Psychoanalyse dar und hat seinen Anfang in den USA um 1990. „Intersubjektivität bedeutet konkret, dass die Beteiligten sich in ihrem Denken, Fühlen und Handeln bewusst und unbewusst gegenseitig beeinflussen. [...] Dieser Ansatz begründet ein neues Konzept in der Psychoanalyse, das die individuelle Psyche – unabhängig von der Beziehung – als eine Fiktion betrachtet. Der intersubjektive Ansatz dreht das Verhältnis zwischen individueller Psyche und Beziehung um: Im herkömmlichen abendländischen Denken entsteht die Beziehung aus der Begegnung zwischen Individuen. Entgegen diesem Denken betrachtet der Intersubjektivismus die Beziehung als das Basale, während das Individuelle sich erst in der Beziehung ausformt“ (Ermann 2017:52-53).

3. Methode: Qualitative Inhaltsanalyse

Wie schon im Abschnitt 1.3.3. erwähnt, haben die bisherigen Forschungsbeiträge zum Thema des Politischen in der PA und der IP es verabsäumt, ihre Untersuchungsmethode explizit zu machen bzw. empirische Methoden anzuwenden. Solche Methoden würden jedoch eine bessere Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse garantieren. Diese Lücke versucht nun diese Arbeit zu schließen, indem sie sich bei der Untersuchung des „unbewusst Politischen“ in der PA und IP auf die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) stützt.

In der Forschungsliteratur finden sich lediglich bei Castoriadis (1996) und Gantheret (1969) methodischen Überlegungen. Gantherets Ansatz geht von der Prämisse aus, dass eine „gesellschaftlich-politische Gesamtvorstellung“ (Gantheret 1969:50) aus den zentralen Texten Freuds herausgearbeitet werden kann. In seiner Analyse werden auch die untersuchten Werke Freuds explizit gemacht: *Die Zukunft einer Illusion* (1927), *Das Unbehagen in der Kultur* (1930[1929]), ein Brief an Fliess (31.5.1897) (Freud/Fließ 1962), *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905), *Die kulturelle Sexualmoral und die moderne Nervosität* (1908), *Warum Krieg?* (1933) und die letzte der *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Neue Folge* (1916-1917). Bei dieser begrenzten Auswahl handle es sich laut Gantheret um „die nach unserer Meinung wichtigsten und klarsten“ (Gantheret 1969:50) Schriften Freuds, die für die Beantwortung seiner Fragestellung am geeignetsten erscheinen.

Einen entgegengesetzten Ansatz verfolgt Castoriadis, indem er sich nicht „einseitig auf einzelne Formulierungen Freuds oder seine Exkurse in die Gesellschafts- und Geschichtsphilosophie konzentriert“ (Castoriadis 1996:902). Stattdessen stellt er die Frage der Implikationen in Freuds Schriften in den Vordergrund und will diese explorieren (vgl. *ibid.*). Damit will er entgegen einem am Text orientierten Ansatz, wie etwa bei Gantheret, der Gefahr einer pessimistischen Interpretation der Psychoanalyse entkommen (vgl. *ibid.*). So geht jedoch auch ein gewisses Maß an intersubjektiver Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse verloren, das durch eine textorientierte Herangehensweise, wie der qualitativen Inhaltsanalyse, erreicht werden kann. Die Techniken der qualitativen Inhaltsanalyse sind nämlich „systematisch, intersubjektiv überprüfbar, gleichzeitig aber der Komplexität, der Bedeutungsfülle, der ‚Interpretationsbedürftigkeit‘ sprachlichen Materials angemessen“ (Mayring 2015:10). Aus diesem Grund stützt sich diese Arbeit auch auf diese Methode, um im Gegensatz zur bisherigen Forschungsliteratur auf einem systematischeren und überprüfbareren Weg zu den Ergebnissen zu gelangen.

Hierfür eignet sich die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring insofern besonders, da sie systematisch, regel- und theoriegeleitet vorgeht (vgl. *ibid.*:13). Sie kann definiert werden als „ein Untersuchungsinstrument zur Analyse des ‚gesellschaftlichen‘, letztlich des ‚ideologi-

schen Gehalts‘ von Texten“ (Ritsert 1972:9). Ihr Gegenstand ist fixierte Kommunikation (Texte, Bilder, Noten, etc.), die sie systematisch – nicht frei oder impressionistisch – analysiert. Die Analyse läuft nach expliziten Regeln ab, was sie nachvollzieh- und überprüfbar macht. Schließlich analysiert eine gute Inhaltsanalyse ihr Material vor einem bestimmten Theoriehintergrund (vgl. Mayring 2015:12-13). Das allgemeine inhaltsanalytische Ablaufmodell umfasst nun folgende Schritte:

1. Festlegung des Materials
2. Analyse der Entstehungssituation
3. Formale Charakteristika des Materials
4. Richtung der Analyse
5. Theoretische Differenzierung der Fragestellung
6. Bestimmung der passenden Analysetechnik
7. Festlegung der Analyseeinheiten
8. Zusammenstellung der Ergebnisse und Interpretation in Richtung der Fragestellung
9. Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien (vgl. Mayring 2015:62)

3.1. Festlegung des Materials, Entstehung und Charakteristika

Beim ausgewählten Material handelt es sich um theoretische Schriften sowie Briefe von Adler und Freud, die aus ihrem Gesamtwerk entnommen wurden. Der untersuchte Ausschnitt kann in drei Gruppen geteilt werden: 1. Kulturtheoretische Schriften, 2. Behandlungstechnische Schriften und 3. Persönliche Briefe von Freud und Adler. Die Texte der Gruppe 1 und 2 wurden der jeweiligen Studienausgabe Freuds und Adlers entnommen. Die Gruppe 3 orientiert sich an speziellen Briefsammlungen. Die persönlichen Briefe Freuds wurden von seinem Sohn Ernst Freud 1968 zusammengestellt und herausgegeben, während die Herausgabe von Adlers Briefen durch die IndividualpsychologInnen Bruder-Bezzel und Lehmkuhl erst 2014 erfolgte.

Die Auswahl des Materials folgt der Logik, dass es sich dabei um einen exemplarischen Ausschnitt der Gesamtwerke handelt und die für uns interessanten Bereiche von Gesellschaft/Kultur, Beziehungsvorstellungen in der Behandlungssituation und persönlich-politische Anschauungen abdecken soll. Außerdem wurden nur Texte aus dem Zeitraum zwischen 1911, dem Jahr der Trennung Adlers von Freud, und 1930 ausgewählt. Diese zeitliche Phase deckt den Aufstieg der Tiefenpsychologie noch vor ihrem Niedergang in den 1930ern durch den Faschismus ab. In den 1920er Jahren fand die Institutionalisierung und öffentliche Verankerung sowohl der Psychoanalyse (vgl. Ermann 2015:89) als auch der Individualpsychologie

(vgl. Bruder-Bezzel 1999:85) statt. Bis dahin war die tiefenpsychologische Geschichte eine „Erfolgsgeschichte“ und erreichte ihren Höhepunkt.

Mit diesem zeitlichen Fokus sollen die Differenzen der Gefühlsstrukturen der sich ab 1911 eigenständig entwickelnden IP Adlers und der PA Freuds in den Blick genommen werden. Da das spezielle Interesse dieser Arbeit auf den Gefühlsstrukturen und nicht so sehr auf der Analyse theoretischer Modelle beruht, nehmen besonders Briefe als Teil der aufgezeichneten Kultur (vgl. Puhl 2017:100) einen stärkeren Raum ein als in bisherigen Analysen. Die Rekonstruktion von Gefühlsstrukturen vergangener Generationen muss nämlich diese dokumentierte Kultur berücksichtigen und die selektive Tradition einklammern, um die Erlebnisweise und Gefühlsseite sichtbar zu machen (vgl. *ibid.*:100-101).

Um den Umfang dieser Arbeit nicht zu überschreiten, musste die Analyse auf Texte von Freud und Adler beschränkt werden, die als Gründerväter die Identität ihrer jeweiligen psychologischen Schulen wohl am stärksten geprägt haben und daher repräsentativ für diese sind. Leider konnten andere Quellen, wie Erinnerungen, Tagebuchaufzeichnungen, theoretische Beiträge und programmatische Artikel ihrer SchülerInnen nicht berücksichtigt werden. Diese hätten zusätzliches reichhaltiges Material für die Rekonstruktion der Gefühlsstrukturen der PA und der IP geboten. Anhand dieser Quellen müsste sich in späteren Forschungsarbeiten überprüfen lassen, ob die von uns herausgearbeiteten Gefühlsstrukturen tatsächlich spezifisch für die jeweiligen tiefenpsychologischen Gruppierungen sind und sich bei anderen VertreterInnen wiederfinden lassen.

Im Folgenden werden das Textmaterial, die Charakteristika und Entstehungskontexte der einzelnen Schriften genauer erläutert:

1. Kulturtheoretische Schriften:

- Freud, Sigmund (1915): Zeitgemäßen über Krieg und Tod, in Studienausgabe, Bd. IX. Frankfurt am Main. 1974, Fischer, S. 33-60

Dieser aus zwei Essays bestehende Text Freuds wurde 1915 geschrieben, etwa sechs Monate nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Darin finden sich Überlegungen zum Krieg, dem Konflikt zwischen Kultur und Triebleben sowie dem Verhältnis zum Tod. Der zweite Essay stützt sich auf Material von Freuds *Totem und Tabu* (1912-1913) und wurde im jüdischen Klub B'nai B'rith („Söhne des Bundes“) vorgetragen, dem Freud lange Zeit angehörte. Das Thema Krieg beschäftigte Freud auch später in seinem offenen Brief an Einstein, *Warum Krieg?* (1933) (vgl. Editorische Vorbemerkungen zu Freud 1915:34).

Dieser Text nimmt zwar eine weniger prominente Stellung in der Reihe an kulturtheoretischen Schriften Freuds ein – zu nennen wären etwa *Die ‚kulturelle‘ Sexualmoral und die moderne Nervosität* (1908), *Die Zukunft einer Illusion* (1921) *Das Unbehagen in der Kultur* (1930) etc. – doch wurde er für diese Arbeit ausgewählt, da er sich durch sein ähnliches Thema und die zeitliche Nähe seiner Entstehung zu Adlers *Bolschewismus und Seelenkunde* (1918) gut mit diesem vergleichen lässt. Zudem wurden die anderen kulturtheoretischen Schriften Freuds von der Forschungsliteratur schon behandelt, sodass die Analyse weniger bekannter Texte, wie diesem, durchaus legitim erscheint.

- Adler, Alfred (1918): *Bolschewismus und Seelenkunde*, in Studienausgabe, Bd. 7, Göttingen, 2009, Vandenhoeck & Ruprecht, S.111-119.

Dieser Aufsatz Adlers wurde 1918 in zwei politischen, gegen den Krieg gerichteten Zeitschriften („Der Friede“, „Internationale Rundschau“) veröffentlicht. Adler nimmt hier vehement Stellung gegen den Krieg, gegen Macht und Gewalt der Herrschenden im Kapitalismus und gegen den Bolschewismus ein. Stattdessen tritt er für einen nichtautoritären Sozialismus ein, den er im Gemeinschaftsgefühl verwirklicht sieht (vgl. Editorische Hinweise zu Adler 1918:111). Der Text ist für unsere Untersuchung deswegen von Bedeutung, da er die politischen Vorstellungen Adlers am deutlichsten zum Ausdruck bringt.

2. Behandlungstechnische Schriften:

- Freud, Sigmund (1916-17[1915-17]): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse Und Neue Folge*, in Studienausgabe, Bd. I, Frankfurt am Main, 1969, Fischer. Daraus das 28. Kapitel „Die analytische Therapie“, S.431-445

Im letzten Kapitel gibt Freud eine Darstellung des psychoanalytischen Behandlungsprozesses, die er zum Abschluss seiner Vorlesungsreihe in den Wintersemestern 1915-16 und 1916-1917 an der Universität Wien als außerordentlicher Professor hielt. Die Vorlesungen stellen eine Bestandsaufnahme der Lehrmeinung Freuds und der PA zur Zeit des Ersten Weltkrieges dar (vgl. Editorische Vorbemerkung zu Freud 1916-1917:34-36). Uns interessieren hierbei vor allem die Beziehungsvorstellungen, die dem psychoanalytischen Behandlungskonzept zu Grunde liegen.

- Adler, Alfred (1913): *Individualpsychologische Behandlung der Neurosen*, in Studienausgabe, Bd. 3, Göttingen, 2010, Vandenhoeck & Ruprecht, S.57-77

Bei diesem Aufsatz handelt es sich um einen der wenigen Texte Adlers zum Thema Behandlungstechnik, weswegen er eine gewisse Schlüsselstellung in der Entwicklung der IP innehat. Er erschien erstmals 1913 in einer ärztlichen Zeitschrift und wurde später immer wieder von Adler verändert in den Neuauflagen von *Praxis und Theorie der Individualpsychologie* (Adler 1920/2006) veröffentlicht. In dem Aufsatz werden grundlegende Begriffe der IP erklärt (Minderwertigkeitsgefühl, Kompensation) und Adlers Neurosentheorie sowie sein Behandlungsansatz erläutert. Ebenfalls findet sich darin ein Fallbeispiel (vgl. Editorische Hinweise zu Adler 1913:57-58).

3. Persönliche Briefe:

- Freud, Sigmund (1968): Briefe 1873-1939. 2. Erweiterte Aufl., Ausgewählt und Herausgegeben von Ernst und Lucie Freud, Frankfurt am Main, Fischer. Daraus Briefe zwischen 1911 und 1930, S.299-419.

Diese Sammlung von Briefen Sigmund Freuds stellt laut seinem Sohn Ernst Freud einen repräsentativen Ausschnitt der mehr als 4000 Briefe umfassenden Gesamtkorrespondenz dar. Ernst Freud schloss bei dieser Auswahl von Briefen solche mit rein theoretisch-analytischem Inhalt aus und stellte persönliche Briefe in den Vordergrund, um den Menschen Freud ins Bild zu rücken (vgl. Ernst Freud, Nachwort zu Freud 1968:479-480).

- Adler, Alfred (2014): Briefe 1896-1937. Herausgegeben von Almuth Bruder-Bezzel und Gerd Lehmkuhl, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Draus Briefe von 1911 bis 1930, S.30-79, 190-230

Diese Sammlung an Briefen von Alfred Adler teilt sich in drei Abteilungen. Den Kern der Sammlung stellen Briefe zwischen 1896 und 1937 dar. Sie geben Einblicke in die Aktivitäten Adlers und behandeln vielfach organisatorische Themen hinsichtlich seiner Vortagsreisen, Vernetzungen und ähnlichem. Darin finden sich auch Briefe an seinen kommunistischen Schüler Manes Sperber, von dem er sich distanzierte. Der zweite Teil der Sammlung umfasst Feldpostbriefe während Adlers Militärdienstzeit, die er als Arzt an verschiedenen Spitälern verbrachte. Der dritte Teil stellt den Briefwechsel mit einem seiner engsten Schüler dar: Erwin Wexberg. Hierin geht es unter anderem um das Verhältnis von Adler zu Freud (vgl. Bruder-Bezzel/ Lehmkuhl, Einleitung zu Adler 2014:7-16).

3.2. Fragestellung, Richtung und Theorie der Analyse

Ohne spezifische Fragestellung und ohne die Bestimmung der Richtung der Analyse ist nach Mayring keine Inhaltsanalyse denkbar (vgl. Mayring 2015:58). Daher muss nun eine Spezifizierung in zwei Schritten erfolgen: 1. Richtung der Analyse und 2. Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung (vgl. *ibid.*:58-59).

In dem ausgewählten Material lassen sich theoretisch-reflektierte, persönlich-emotionale, explizite und implizite Vorstellungen über und Einstellungen zu Gesellschaft, Politik und sozialen Beziehungen finden. Nach dem inhaltsanalytischen Kommunikationsmodell (vgl. *ibid.*:58-59) lässt sich die Richtung der Analyse demnach so bestimmen, dass durch die Textanalyse Aussagen über den emotionalen und kognitiven Hintergrund der Kommunikatoren (Adler, Freud) getroffen werden sollen. Das bedeutet, dass besonders der emotionale Bezug zu Politik und Gesellschaft sowie Einstellungen, Erwartungen und Interessen von Freud und Adler in den Fokus rücken. Zusammen können uns diese Aspekte Hinweise auf die darunterliegenden Gefühls- und Erlebnisstrukturen von Freud und Adler geben, die wiederum als repräsentativ für die psychoanalytische und die individualpsychologische Bewegung betrachtet werden können. Die repräsentative Funktion der beiden Gründungsfiguren lässt sich theoretisch mit Goldmanns These zum „*kollektive Charakter* der kulturellen Schöpfung“ (Goldmann 1984:240) begründen. Demnach ist die soziale Gruppe „*letzten Endes als wirkliches Subjekt der kulturellen Schöpfung*“ (Goldmann 1984:238) zu betrachten, die jedoch nur über die Vermittlung des schöpferischen Individuums Ausdruck findet. Daraus lässt sich schließen, dass sich über Freud und Adler die Weltanschauung bestimmter sozialer Gruppen artikulieren.

Zusätzlich folgt die Inhaltsanalyse „einer präzisen theoretisch begründeten inhaltlichen Fragestellung“ (Mayring 2015:59), welche im Kapitel 2 schon ausführlich erörtert wurde und hier nochmals kurz zusammengefasst wird. In Abgrenzung zur bisherigen Forschungsliteratur basiert die Untersuchung auf dem theoretischen Ansatz der Cultural Studies. Insbesondere der kulturelle Materialismus von Raymond Williams sowie der genetische Strukturalismus von Lucien Goldmann dienen uns als Theorierahmen. Die unbewusst-politischen Vorstellungen bei Freud und Adler werden als Teil der Gefühlsstrukturen bzw. der Weltanschauung zweier tiefenpsychologischer Bewegungen verstanden. In diesem Material werden auch spezifische „*ideas of the nature of social relationship*“ (Williams 1958:325) deutlich, die wiederum Hinweis geben auf die latenten „Denk- und Fühlweisen“ (Horak 2006:214) der psychoanalytischen und der individualpsychologischen Gruppen. Insgesamt können diese verschiedenen

Aspekte als das „unbewusst Politische“ konzipiert werden, welches unseren Untersuchungsgegenstand darstellt. Daraus ergibt sich folgende spezifizierte Fragestellung:

Fragestellung 1: Welche unterschiedlichen Gefühlsstrukturen/Weltanschauungen hinsichtlich Politik und Gesellschaft finden sich bei Freud/Adler bzw. in der PA/IP? (Politische Identitäten, eigene Rolle in der Gesellschaft, Gesellschaftsbilder etc.)

Fragestellung 2: Welche unterschiedlichen „ideas of the nature of social relationship“ (Williams 1958:325) bzw. welche Kulturen (proletarisch/bürgerlich) sind für die PA/IP kennzeichnend?

3.3. Festlegung der Analysetechnik, des konkreten Ablaufmodells und der Analyseeinheiten

Für eine möglichst offene Analyse des Materials bietet sich die Analyseform der induktiven Kategorienbildung an, die laut Mayring auf dem Modell der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse beruht (vgl. Mayring 2015:85). Im Unterschied zur eigentlichen zusammenfassenden Inhaltsanalyse werden bei der induktiven Kategorienbildung nur bestimmte Bestandteile des Materials nach einem Definitionskriterium berücksichtigt (vgl. *ibid.*:68). Die Kategorien werden hierbei „direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess“ (*ibid.*) abgeleitet, ohne die Kategorien vorab aus theoretischen Konzepten herzuleiten. Eine solche induktive Vorgehensweise „strebt nach einer möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen des Forschers, eine Erfassung des Gegenstandes in der Sprache des Materials“ (*ibid.*:86). Dieser Ansatz ist für unsere Untersuchung vorteilhaft, da die latenten Erlebnisstrukturen hinsichtlich des Politischen aus dem Material erst exploriert werden müssen. Die bisherige Forschungsliteratur gibt zwar Hinweise auf unterschiedliche Aspekte, doch bietet sie noch keine Kategorien, die Basis für eine deduktive Analyse sein könnten. Deshalb orientiert sich diese Arbeit an einer induktiven Kategorienbildung.

Kategoriendefinition: Um Unwesentliches und vom Thema Abweichendes auszuschließen, muss zunächst ein Selektionskriterium definiert werden. In unserem Fall interessieren uns die charakteristischen Muster der Denk- und Fühlweisen Freuds und Adlers in Bezug auf die Gesellschaft und Politik. Diese werden gemäß dem Cultural-Studies-Ansatz anhand von impliziten Gesellschaftsbildern, politischen Einstellungen, Interessen, Erwartungen und politischen Identitäten sowie Ansichten über die eigene Rolle in der Gesellschaft im Textmaterial heraus-

gearbeitet. Zusätzlich stehen die jeweiligen Vorstellungen von sozialen Beziehungen (proletarisch/bürgerlich, kollektivistisch/individualistisch) im Fokus der Analyse.

Abstraktionsniveau: Die zu bildenden Kategorien sollen nicht nur allgemeine politische Aspekte herausfiltern (z.B. nicht nur „politische Einstellung Adlers“), sondern die Sinnelemente durchaus auf konkreter Ebene inhaltlich bezeichnen (z.B. „sozialistische Einstellung“). Damit werden die spezifischen Merkmale der politischen Gefühlsstrukturen herausgearbeitet. In einem zweiten Schritt können jedoch auch allgemeine Hauptkategorien gebildet werden, um das individualpsychologische und psychoanalytische Textmaterial besser ordnen und vergleichen zu können. Diese Hauptkategorien sollen jedoch die spezifischen Aspekte nicht unsichtbar machen, sondern das Material primär organisieren für die weitere Interpretation.

Die Analyseeinheiten werden folgendermaßen festgelegt:

Kodiereinheit: Sie legt fest, „welches der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet werden darf, was der minimale Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen kann“ (ibid.:61). In unserem Fall betrifft dies Begriffe, die als klare bedeutungstragende Elemente im Text identifiziert werden können.

Kontexteinheit: Der größte Textbestandteil, der unter eine Kategorie fallen darf (vgl. ibid.) ist in dieser Untersuchung ein Absatz innerhalb des Textmaterials, der politische Einstellungen, Überlegungen, Identitäten und Erlebnis- und Fühlweisen beinhaltet.

Auswertungseinheit: Sie legt fest, „welche Textteile jeweils nacheinander ausgewertet werden“ (ibid.). Für eine vergleichende Analyse ist es vorteilhaft, das Textmaterial Adlers und Freuds jeweils getrennt auszuwerten, da die Differenzen uns interessieren und letztlich verglichen werden sollen.

Nach der Festlegung des Selektionskriteriums, des Abstraktionsniveaus und der Analyseeinheiten wird das „Material Zeile für Zeile durchgearbeitet“ (ibid.:87). Unter Beachtung des Abstraktionsniveaus wird an der ersten Stelle im Text, die das Selektionskriterium erfüllt, die erste Kategorie möglichst nahe an der Textformulierung geschaffen. Bei der nächsten Stelle, die in das Kriterium passt, wird entschieden, ob sie unter eine bereits gebildete Kategorie fällt oder eine neue Kategorie gebildet werden muss (vgl. ibid.:87). Auf diese Weise werden etwa 10 Prozent des Textmaterials durchgearbeitet und das bisher erstellte Kategoriensystem einer Revision unterzogen. Hier soll überprüft werden, ob die Kategorien tatsächlich das Analyseziel erfüllen und das Selektionskriterium und das Abstraktionsniveau sinnvoll gewählt worden

sind. Ist dies der Fall, kann die Analyse fortfahren, ansonsten muss nochmals begonnen werden (vgl. *ibid.*).

Am Ende erhalten wir zwei Kategoriensysteme mit den impliziten Erlebnis- und Denkweisen über Gesellschaft und Politik in konkreten Textpassagen bei Freud und Adler. Die jeweiligen Kategoriensysteme sollen schließlich im letzten Schritt im Sinne der Fragestellung interpretiert und miteinander verglichen werden (Kapitel 5.).

4. Datenauswertung

Der im vorangehenden Kapitel erläuterten Methode der Inhaltsanalyse folgend erhalten wir nun als Ergebnis unserer Untersuchung zwei Kategoriensysteme. Das erste Kategoriensystem (A) erfasst die politischen Erlebnis- und Denkweisen, die sich in den Texten Freuds finden ließen. Das zweite (B) bezieht sich auf das Textmaterial von Adler. Die Kategoriensysteme bestehen jeweils aus mehreren Hauptkategorien (z.B. „Vorstellungen über Gesellschaft“), unter denen mehrere Unterkategorien (z.B. „Staat als Wächter der sittlichen Normen“) subsumiert wurden. Letztere sind für die Beantwortung unserer Fragestellung von zentraler Wichtigkeit. Zur besseren Orientierung wurden die Unterkategorien zu Hauptkategorien zusammengefasst bzw. einzelne Sinnelemente zu charakteristischen Komplexen zusammengefasst (z.B. „triebtheoretisches Weltbild“). Im Folgenden werden die Hauptkategorien anhand von konkreten Textbeispielen erläutert. Dem vorausgestellt ist ein Überblick über die Struktur der beiden Kategoriensysteme:

Kategoriensystem A: Freud

A1 *Vorstellungen über Gesellschaft:*

- Differenzen zwischen Völkern/Menschenrassen
- Einzelne angesichts des gesellschaftlichen Ganzen
- Großindividuen
- Hoffnung der moralischen Überlegenheit
- Klassenunterschiede in Kultur
- Kulturstaat
- Ratlosigkeit hinsichtlich Erklärung für Nationalgefühl
- Staat als Wächter der sittlichen Normen
- Weltgeschichte = Geschichte von Völkermorden
- Zivilisierte Völker als Führung der Menschheit

A2 *triebtheoretisches Weltbild:*

- Mensch = Triebwesen
- Menschenliebe aus triebtheoretischen Gründen
- Notwendigkeit des Leidens
- Pessimismus
- triebtheoretischer Amoralismus
- Urmensch in uns

A3 *Antagonismus Trieb-Kultur:*

- Triebverzicht für Einzelnen in der Kultur
- Zerstörung durch Aufhebung des Triebverzichts

A4 Psychoanalyseverständnis:

- Abgrenzung zu Laien
- jüdische Identität
- kein Bezug zur Philosophie
- keine Anerkennung für PA
- PA als geselliges Unternehmen
- PA und verschiedene Weltanschauungen
- Psychoanalyse als Chirurgie
- Psychoanalyse als Instrument
- unpolitische Gemeinschaft
- Zerstörung von Illusionen

A5 Beziehungsvorstellungen in der Behandlung:

- Auflösung der Übertragung
- Einfluss auf Patienten durch Übertragung/Suggestion
- Energetisches Denken
- Kritik der direkten Suggestion
- Libidotheoretisches Heilungsverständnis
- Missbrauch der Übertragung
- Möglichkeit der intellektuellen Beeinflussung
- Psychoanalyse = berechenbar
- Psychoanalyse als Nacherziehung
- Psychoanalyse greift Wurzel an
- Störender Einfluss der Angehörigen
- Symptome auflösen
- Therapie als Kampf gegen Triebkräfte
- Übertragungsbeziehung
- Überwindung der Widerstände
- Vorwurf der Beeinflussung der Patienten
- Zurückweisung des Vorwurfs der Beeinflussung

A6 Krieg:

- Krieg als notwendiges Übel
- Seelisches Elend des Krieges
- Verlust wissenschaftlicher Unparteilichkeit durch Krieg
- Verwirrung durch Krieg
- Zerstörung durch Krieg

A7 Kritik des Kosmopolitismus:

- Kosmopolitische Erwartungen
- Kosmopolitische Kriegsvorstellungen
- Kritik an Illusion des Weltbürgers

Kategoriensystem B: Adler

B1 Sozialistische Ideen/ Zukunftsperspektiven:

- Blick ohne Neid auf Entwicklung anderer Nationen
- Brüderliche Gesinnung statt Hassgefühle
- Diktatur des Proletariats
- Erwartung einer neuen Gesellschaftskultur
- Gefühl der Gemeinschaft über Grenzen hinaus
- Kampf gegen Klassenherrschaft
- Notwendigkeit des menschlichen Zusammenlebens
- Sozialismus als Ausdruck von Zusammengehörigkeit der Menschen
- sozialistische Utopisten
- Ziel der Zusammengehörigkeit der Menschen wider Machtstreben

B2 Bolschewismus-Kritik:

- Bolschewismus als gewaltsame Durchsetzung des Sozialismus
- Macht und Gewalt keine geeigneten Mittel

B3 Machtkritik:

- Kapitalismuskritik
- Kritik an Wissenschaft und affirmativen Funktion für bestehende Gesellschaft
- Kritik des Machtstrebens in Menschheitsgeschichte
- Kritik des Militarismus
- Kritik des Patriarchalismus
- Missbrauch des Gemeinschaftsgefühls durch Herrschsucht, Machtbestrebungen

B4 *Machtanalyse:*

- Erklärung für Machtstreben bei Herrschenden und Unterdrückten
- Psychologische Seite des Machtkampfes
- Widerstreben des Menschen gegen Herrschaft

B5 *Individualpsychologie-Verständnis:*

- Machtkampf mit Freud
- Rolle der IP im Machtkampf
- IP im Einklang mit revolutionärem Umbruch
- Frauenpolitisches Engagement
- IP = Philosophie
- Wissenschaftliche Toleranz der IP

B6 *Menschliche Beziehungen als Machtkampf:*

- Herrschaftsstreben der Neurose
- Männlich-weiblich als neurotisches Schema
- Oben-Unten als neurotisches Schema
- Sexualität als Kampf
- Vergiftung menschlicher Beziehungen

B7 *Beziehungsvorstellungen in der Behandlung:*

- Aufdeckung als Behandlungselement
- Einfühlung als Behandlungselement
- Gleichberechtigung in der Behandlung
- Heilung als Werk des Patienten selbst
- Machtstreben als Behandlungsproblem

4.1. Kategoriensystem A: Freud

A1 Vorstellungen über Gesellschaft: Unter diese Hauptkategorie sind alle Elemente gesammelt, die Freuds allgemeine Sichtweisen und Vorstellungen in Bezug auf die Gesellschaft anzeigen.

Diese kennzeichnen sich dadurch, dass gesellschaftliche Akteure (z.B. Nationen, Staaten) immer wieder mit Begriffen wie „Großindividuen“ (Freud 1915:38) oder „Völkerindividuen“ (ibid.:36) versehen werden. So spricht Freud etwa von den „ethischen Beziehungen zwischen den Großindividuen der Menschheit, den Völkern und Staaten“ (ibid.:38) oder von Kriegen „unter den [...] Völkerindividuen Europas“ (ibid.:36).

Des Weiteren konnte das Thema des „Einzelnen angesichts des gesellschaftlichen Ganzen“ im Textmaterial identifiziert werden. Damit ist gemeint, dass Passagen zu finden waren, die den Einzelnen als „Partikelchen“ (ibid.:35) eingebettet im Staat, der Gemeinschaft oder der Kriegsmaschinerie beschreiben. Innerhalb der gesellschaftlichen Gemeinschaften werden demnach „hohe sittliche Normen für den Einzelnen aufgestellt“ (ibid.:36) und der „Staat fordert das Äußerste an Gehorsam und Aufopferung von seinen Bürgern“ (ibid.:39).

Ebenso wird häufig die Begrifflichkeit „Kulturstaat“ (ibid.:36) verwendet, um die hochentwickelten Staaten Europas zu beschreiben. Hierbei tritt der funktionale Aspekt der „sittlichen Normen für die Grundlage seines Bestandes“ (ibid.) besonders in den Vordergrund. Folglich werden Staaten von Freud als „Wächter der sittlichen Normen“ (ibid.:40) konzeptualisiert. Auf allgemeinerer Ebene findet sich auch eine Vorstellung der Beziehungen von Staaten, Völkern und Regierungen: „Völker werden ungefähr durch die Staaten, die sie bilden, repräsentiert; diese Staaten durch die Regierungen, die sie leiten“ (ibid.:39). Zusätzlich zeigt sich eine Annahme von Klassenunterschieden und widerspenstigen Elementen in diesen Kulturnationen. In letzteren existieren „eingesprengte Völkerreste“ (ibid.:36), die nur „widerwillig, auch nicht im vollen Umfange, zur Teilnahme an der gemeinsamen Kulturarbeit zugelassen würden“ (ibid.). Ebenso nimmt Freud eine kulturelle Klassendifferenzierung an, worin nur eine „sehr dünne Oberschicht“ (Freud 1968:398) den höchsten Kulturansprüchen entspricht, während „alle alten Kulturniveaus – das des Mittelalters, das der animistischen Vorzeit, selbst das der Steinzeit – in großen Menschenmassen lebendig“ (ibid.) sind.

Schließlich konnte das Thema der „Differenzen zwischen den Völkern/Menschenrassen“ mehrmals im Textmaterial identifiziert werden. So zeigt sich die Unterscheidung „zwischen den primitiven und den zivilisierten Völkern, zwischen den Menschenrassen, die durch die Hautfarbe voneinander geschieden werden“ (Freud 1915:36). Auch findet sich die Annahme, dass die „primitiven Völker [...] dem Urmenschen gewiss näher stehen als wir“ (ibid.:55). Den herrschenden Nationen wird dagegen „die Führung des Menschengeschlechts“ (ibid.:36) zugesprochen und Freud äußert auch die Hoffnung, dass sich die deutsche Kultur als moralisch überlegen im Kontext des Krieges erweisen wird:

Wir leben der Hoffnung, eine unparteiische Geschichtsschreibung werde den Nachweis erbringen, dass gerade diese Nation, die, in deren Sprache wir schreiben, für deren Sieg unsere Lieben kämpfen, sich am wenigsten gegen die Gesetze der menschlichen Gesittung vergangen habe (ibid.:39).

Die Differenzen zwischen den Völkern scheinen auch Freuds Sicht auf die Weltgeschichte als „im wesentlichen eine Reihenfolge von Völkermorden“ (ibid.:52) zu beeinflussen. Allerdings hat Freud keine wirkliche Erklärung, „[w]arum die Völkerindividuen einander eigentlich ge-

ringschätzen, hassen, verabscheuen, und zwar auch in Friedenszeiten, und jede Nation die andere“ (ibid.:47). Dies bleibt für ihn „freilich rätselhaft“ (ibid.).

A2 triebtheoretisches Weltbild: Unter dieser Kategorie wurden alle Passagen vereinigt, die Freuds pessimistische und auf seiner Triebtheorie basierende Weltsicht und sein Menschenbild zum Ausdruck bringen.

Zentral ist hierbei die Prämisse, dass „das tiefste Wesen des Menschen in Triebregungen besteht, die elementare[r] Natur, bei allen Menschen gleichartig sind und auf die Befriedigung gewisser ursprünglicher Bedürfnisse zielen“ (Freud 1915:41). Der Mensch fuße demnach auf seiner „tierischen Natur“ (Freud 1968:398). Dieser Zug komme besonders im Urmenschen zur Geltung. Dieser „mordete gerne und wie selbstverständlich“ (Freud 1915:52).

Das Thema des „Urmenschen in uns“ taucht in diesem Zusammenhang im Textmaterial immer wieder auf: „In dieser wie in vielen anderen Hinsichten lebt der Mensch der Vorzeit ungeändert in unserem Unbewussten fort“ (ibid.:56). Die mörderischen Impulse des Urmenschen finden sich laut Freud im Unbewussten des gegenwärtigen Menschen noch immer (vgl. ibid.:57).

Diese destruktiven Triebe „sind an sich weder gut noch böse“ (ibid.:41), sondern werden in ihrem Verhältnis zu den Anforderungen und Bedürfnissen der Gesellschaft klassifiziert (vgl. ibid.). Gut oder böse hält Freud für unzureichende Kategorien, sodass sich mehrere Textpassagen finden lassen, die einen „triebtheoretischen Amoralismus“ durscheinen lassen.

So lässt sich auch eine gewisse pessimistische Sichtweise und eine negative Einstellung zu den Menschen nachweisen. Freud sei kein Optimist und er unterscheide sich „von den Pessimisten [...] nur dadurch, dass mich das Böse, Dumme, Unsinnige nicht aus der Fassung bringt, weil ich’s von vorneherein in die Zusammensetzung der Welt aufgenommen habe“ (Freud 1968:324). In Bezug auf seine Mitmenschen findet sich in Freuds Briefen ebenfalls eine misstrauische Sichtweise: „Im tiefsten Inneren bin ich ja doch überzeugt, dass meine lieben Mitmenschen – mit einzelnen Ausnahmen – Gesindel sind“ (ibid.:407). Außerdem behauptet Freud eine „biologische und psychologische Notwendigkeit des Leidens für die Ökonomie des Menschenlebens“ (Freud 1915:35), was ebenfalls als Bestandteil seiner pessimistischen Weltsicht begriffen werden kann.

Dennoch findet sich auch eine Stelle im Briefwechsel, in der Freud sich als einen Anhänger der „Menschenliebe“ (Freud 1968:379) bezeichnet. Hierbei betont er aber, dass seine Motive keineswegs idealistischer oder sentimentaler Natur seien, sondern „aus nüchternen, ökonomischen Gründen, weil ich sie [die Menschenliebe; Anm. MB] bei der Gegebenheit unserer

Triebanlagen und unserer Umwelt für die Erhaltung der Menschenart für ebenso unerlässlich erklären musste, wie etwa die Technik“ (ibid.:379).

A3 Antagonismus Trieb-Kultur: Diese Kategorie hängt mit Freuds triebtheoretischer Welt-sicht zusammen, doch stellt sie aufgrund ihrer Spezifität und Häufigkeit eine selbständige Gruppe dar. Darunter fallen alle Elemente, die den grundlegenden Antagonismus zwischen Trieb und Kultur zum Inhalt haben.

Diese Konfiguration von Überzeugungen, Einstellungen und Sichtweisen beruht auf dem Gedanken, dass Kultur „durch Verzicht auf Triebbefriedigung gewonnen worden“ (Freud 1915:42) ist und diesen Triebverzicht immer wieder vom heranwachsenden Individuum einfordert. In der Entwicklung des Individuums findet „eine beständige Umsetzung von äußerem Zwang in inneren Zwang statt“ (ibid.). Dieses Thema des „Triebverzichts für den Einzelnen in der Kultur“ lässt sich relativ häufig im Material entdecken.

In diesem Kontext tauchen auch Bedeutungselemente auf, die auf die zerstörerische Wirkung der Aufhebung dieses Triebverzichts hinweisen. So wird der Erste Weltkrieg von Freud auch als Fallenlassen der „sittlichen Beschränkungen“ (ibid.:45) verstanden, sodass sich Staaten und Individuen dem Druck der Kultur entzogen und „ihren zurückgehaltenen Trieben vorübergehend Befriedigung“ (ibid.) gönnten.

A4 Psychoanalyseverständnis: Unter dieser Kategorie wurden Textstellen zusammengefasst, die das explizite und implizite Selbstverständnis der Psychoanalyse zum Ausdruck bringen.

Ein wiederkehrendes Thema ist hier vor allem die fehlende Anerkennung für die Erkenntnisse der Psychoanalyse und ihre feindliche Aufnahme durch die Gesellschaft. Freud beschwört immer wieder, „wir haben eine trübe Zeit durchzumachen, nach welcher die Anerkennung wohl erst für die nächste Generation blühen wird“ (Freud 1968:301). Er fühle sich „wie geächtet, von allen gemieden“ (ibid.:381) und er hätte nur „den Beifall der wenigen, die mich verstehen wollen“ (ibid.:313). Und auch in späteren Jahren sieht er die PA zwar von der Welt respektiert, aber angenommen „bisher nur von den Analytikern“ (ibid.:383).

Des Weiteren findet sich ein Verständnis der PA, das ihre Funktion der Zerstörung von Illusionen betont. Freuds Leistung sei „eigene und Menschheitsillusionen zu zerstören“ (ibid.:359), weswegen er auch nicht „auf die Liebe vieler Menschen rechnen“ (ibid.:385) dürfe. Seine grundlegende Motivation sei nämlich „nur forschen, Rätsel lösen, ein Stückchen Wahrheit aufdecken“ (ibid.).

Zudem findet sich ein Modell der PA als einem Instrument oder als Chirurgie. „Die psychoanalytische Behandlung ist einem chirurgischen Eingriff gleichzusetzen“ (Freud 1916-1917:441).

Außerdem ist die Abgrenzung der PA zur Philosophie auffallend. Freud nennt dies „unser philosophisches Unverständnis“ (Freud 1968:312) und beschreibt die psychoanalytische Gemeinschaft als „Leute, die hiefür [für die Philosophie; Anm. M.B.] nicht kompetent sind, weil wir auf anderen Gebieten arbeiten“ (ibid.).

Bemerkenswert scheint auch die sporadisch zu findende Frontstellung zum Laien, der ungläubig und feindlich der PA gegenüberstehe: „Der Laie empfindet ein außerordentliches Grauen vor dieser Gefühlsmöglichkeit und nimmt diese Abneigung als legitimen Grund zum Unglauben gegen die Behauptungen der Psychoanalyse“ (Freud 1915:59).

In dieser Kategorie finden sich auch Selbstzuschreibungen, die Freud und seine Anhänger als „Mitglieder einer unpolitischen Gemeinschaft“ (Freud 1968:324) begreifen. So „verträgt sich die Psychoanalyse wirklich mit verschiedenen Weltanschauungen“ (ibid.:322). Grundsätzlich beschreibt Freud die PA auch als eine Tätigkeit, die schwer als Vereinzelter, sondern nur in Gemeinschaft, nur als „geselliges Unternehmen“ (ibid.:373) betrieben werden könne.

Eine spezielle Unterkategorie in dieser Gruppe stellt das Thema „jüdische Identität“ dar. Freud bestreitet zwar, dass die „Psychoanalyse ein direktes Erzeugnis des jüdischen Geistes“ (ibid.:380) sei, doch fühle er sich dadurch auch nicht beschämt oder würde es verleugnen wollen. Er betont, dass er ein „Gefühl der Zusammengehörigkeit mit meinem Volke“ (ibid.) nie aufgegeben habe, doch teile er nicht den Glauben oder nationalen Stolz (vgl. ibid.:381). Er sieht seine jüdische Identität eher im Zusammenhang mit seiner Eigenschaft, „in die Opposition zu gehen und auf das Einvernehmen mit der ‚kompakten Majorität‘ zu verzichten“ (ibid.:382) und dabei „frei von vielen Vorurteilen“ (ibid.) zu sein.

A5 Beziehungsvorstellungen in der Behandlung: Die Hauptkategorie umfasst die Beziehungsvorstellungen im Kontext der psychoanalytischen Behandlung zwischen AnalytikerIn-PatientIn.

Zentral ist hier die Auffassung dieser Beziehung als einer Übertragungsbeziehung. Im Verhältnis zum Arzt, „in der ‚Übertragung‘“ (Freud 1916-1917:436) also, kommt es zu „Neuauf-lagen jener alten Konflikte“ (ibid.) der PatientInnen, die dem Symptom zugrunde liegen. Die Libido „wird auf das eine Verhältnis zum Arzt gesammelt“ (ibid.), sodass eine „Übertra-gungskrankheit“ (ibid.:437) hergestellt wird, worin das „phantastische Objekt der ärztlichen Person“ (ibid.) eine wichtige Bedeutung für die PatientInnen bekommt. Die analytische Be-

handlung zielt hierbei darauf, dass sie die „Übertragung [...] immer wieder auflöst“ (ibid.:435), ebenso die Symptome (vgl. ibid.:436).

Mit dieser Perspektive auf die Übertragung hängt auch das immer wieder auftretende Thema des Einflusses auf die PatientInnen durch die AnalytikerInnen zusammen. Die Methode der direkten Suggestion, wie sie in der Hypnose verwendet wird, wird zwar wiederholt abgelehnt, da sie nur versucht „etwas im Seelenleben zu verdecken und zu übertünchen“ (ibid.:433), nichtsdestotrotz wird die „ärztliche Suggestion“ (ibid.:437) in der Übertragungsbeziehung genutzt, um den psychischen Konflikt aus der Vergangenheit des Kranken zu bearbeiten (vgl. ibid.). Durch eine sorgfältige Technik soll jedoch „das Zustandekommen von vorläufigen Suggestionserfolgen“ (ibid.:435) in der Behandlung vermieden werden, womit der Vorwurf der Suggestion zurückgewiesen wird (vgl. ibid.:434).

Darüber hinaus wird die psychoanalytische Therapie immer wieder als Kampf gegen Triebkräfte beschrieben. Es ist die Rede von Mächten, „die man während dieser therapeutischen Arbeit bekämpft“ (ibid.:437) und vom „Schlachtfeld“ (ibid.:438) oder der „Festung des Feindes“ (ibid.), um die analytische Situation zu beschreiben. Es ist nämlich „während der Kur, unausgesetzt gegen Widerstände anzukämpfen“ (ibid.:435).

Mit dieser Sichtweise verbunden scheinen auch das auf der Libidotheorie basierende Heilungsverständnis und das sich immer wieder zeigende energetische Denken Freuds. Der therapeutische Prozess soll „die Libido aus ihren derzeitigen, dem Ich entzogenen Bindungen [...] lösen und sie wieder dem Ich dienstbar [...] machen“ (ibid.:436). In diesem Verständnis werden alte Konflikte erneuert und es wird versucht, diese „mit Hilfe solcher Triebkräfte, die seinerzeit nicht verfügbar waren, zu einem anderen Ausgang zu lenken“ (ibid.). Freud spricht selbst von „unserem energetischen Denken“ (ibid.:433), das mit Termini wie „Kraftanstrengung“ (ibid.), „Energie aufwenden“ (ibid.:436) oder „relative Verhältnis zwischen den freigeblieben und den durch Verdrängung gebundenen Energiebeträgen“ (ibid.:439) zum Ausdruck kommt.

Vereinzelt finden sich noch andere Beschreibungen und Themen der analytischen Beziehung. So wird die Psychoanalyse als „eine Art von *Nacherziehung*“ (ibid.:433) bezeichnet, die „wurzeltwärts“ (ibid.) angreift. Zudem sei sie als Therapieform „berechenbar“ (ibid.:434). Negative Aspekte wie der Missbrauch der Übertragungsbeziehung (vgl. ibid.:444) oder die intellektuelle Beeinflussung des Kranken (ibid.:434-435) sind hier auch noch zu nennen. Ebenfalls nennt Freud den störenden Einfluss auf die psychoanalytische Behandlung durch Angehörige (vgl. ibid.:442).

A6 Krieg: Unter dieser Gruppe wurden Freuds Vorstellungen zum gesellschaftlichen Phänomen des Krieges subsumiert.

Besonders das psychische Elend, das durch den Krieg verursacht wurde, tritt hier in den Vordergrund der freudschen Vorstellungswelt: „die Enttäuschung, die dieser Krieg hervorgerufen hat, und die veränderte Einstellung zum Tode“ (Freud 1915:35). Zusätzlich hat der Krieg auch eine verwirrende Wirkung auf die Menschen, da dieser „so viele der klarsten Intelligenzen verwirrt“ (ibid.:35) hat. Schließlich wird mehrmals auch die zerstörerische Kraft des Krieges beschrieben. Er sei ein Ereignis, das „so viel kostbares Gemeingut der Menschheit zerstört“ (ibid.:35).

Zwei interessante Stellen beschreiben jedoch einerseits auch den Effekt des Krieges auf die Wissenschaft, die „ihre leidenschaftslose Unparteilichkeit verloren“ (ibid.:35) hat; andererseits wird die Möglichkeit der Abschaffung des Krieges bestritten: „Der Krieg ist aber nicht abzuschaffen; solange die Existenzbedingungen der Völker so verschieden und die Abstoßungen unter ihnen so heftig sind, wird es Kriege geben müssen“ (ibid.:59).

A7 Kritik des Kosmopolitismus: In dieser Kategorie finden sich Bedeutungselemente, die kosmopolitische Erwartungen im Kontext des Ersten Weltkrieges und ein kritisches Verhältnis dazu ausdrücken.

Freud scheint sich selbst von einer kosmopolitischen Position nicht auszunehmen, wenn er schreibt: „Der Krieg, an den wir nicht glauben wollten, brach nun aus“ (ibid.:38). Die enttäuschten Erwartungen des Kosmopoliten beziehen sich laut Freud auf Vorstellungen von Weltbürgerschaft, worin sich „aus allen Vorzügen und Reizen der Kulturländer ein neues größeres Vaterland zusammensetzen“ (ibid.:37) hätte lassen sollen.

Im Gegensatz dazu kritisiert Freud immer wieder die Illusionen dieser Weltbürger. Er meint, dass „unsere Kränkung und schmerzliche Enttäuschung wegen des unkulturellen Benehmens unserer Weltmitbürger in diesem Kriege unberechtigt waren. Sie beruhten auf einer Illusion, der wir uns gefangen gaben“ (ibid.:44). Auch die Kriegsvorstellungen der Kosmopoliten seien illusorisch, da sie „Rücksichten für den nicht kriegführenden Teil der Bevölkerung, für die Frauen, [...] und für die Kinder“ (ibid.:38) erwarteten mit gleichzeitiger „Erhaltung all der internationalen Unternehmungen“ (ibid.).

4.2. Kategoriensystem B: Adler

B1 Sozialistische Ideen/ Zukunftsperspektiven: Unter dieser Kategorie wurden alle Bedeutungselemente im Textmaterial zu Adler zusammengefasst, die sozialistische Ideen und Zukunftsperspektiven erkennen lassen.

Der Sozialismus wird hierbei immer wieder als Ausdruck der Zusammengehörigkeit der Menschen beschrieben und ist positiver Bezugspunkt für Adler: „Der Sozialismus wurzelt zutiefst im Gemeinschaftsgefühl, er ist Urlaut der Menschheit, der Weltanschauung geworden, derzeit der reinste und praktikabelste Ausdruck des Gemeinsinns“ (Adler 1918:118). Adler dient der Sozialismus als Orientierungspunkt und er identifiziert ihn mit dem für die IP zentralen Begriff des Gemeinschaftsgefühls: „*Wir wollen nicht die starre Form, wir wollen den Geist und das neue Wort des Sozialismus. Hier ist es: Ausbildung und Wirkung des Gemeinschaftsgefühls!*“ (ibid.). Im Sozialismus sieht Adler nämlich die psychologische Kraft des Gemeinschaftsgefühls verwirklicht und erhalten: „Nur im Sozialismus blieb der Gemeinsinn als Forderung des ungehinderten menschlichen Zusammenlebens letztes Ziel und Ende“ (ibid.:113). Hierbei bezieht er sich nicht nur auf Karl Marx, sondern auch auf „die genialen sozialistischen Utopisten“ (ibid.).

Im Textmaterial findet sich zudem wiederholt die Formulierung einer Zukunftsperspektive, die die Zusammengehörigkeit der Menschen wider dem trennenden Machtstreben als Ziel artikuliert: „*Das Streben nach Herrschaft ist ein verhängnisvolles Blendwerk und vergiftet das Zusammenleben der Menschen! Wer die Gemeinschaft will, muss dem Streben nach Macht entsagen!*“ (ibid.:112). „Pflege und Verstärkung der Gemeinschaftsgefühle“ (ibid.:116) werden als das oberste Ziel definiert. Damit zusammen hängt auch Adlers Erwartung, dass „der Sozialismus vor seiner Erfüllung“ (ibid.:117) sei und die bisherige „Machtkultur“ (ibid.:113) ebenfalls „vor ihrem entsetzlichen Zusammenbruch steht“ (ibid.). Dafür sieht Adler schon Anzeichen in der gesellschaftlichen Situation nach dem Ersten Weltkrieg. Er macht „ein starkes Gefühl der Gemeinschaft“ (ibid.:112) aus, welches über die Grenzen hinausgreift und sich „in ein hoffnungsfreudiges Allmenschheitsempfinden“ (ibid.:112) fortsetzt. So sieht er „ohne Neid und Missgunst“ (ibid.) die selbständige Entwicklung der Nationen der ehemaligen Habsburgermonarchie und beschreibt die „gezüchteten Hassgefühle“ (ibid.) zwischen den Völkern als verflogen und ersetzt durch „brüderliche Gesinnungen“ (ibid.).

Grundlage dieser Ziele scheint die Überzeugung Adlers von der Notwendigkeit des menschlichen Zusammenlebens zu sein. So behauptet er, dass das Gemeinschaftsgefühl in uns zwar bekämpft werden könne, jedoch „[e]rsticken können wir es nicht“ (ibid.:117). Die menschliche Zusammengehörigkeit ist nämlich etwas Grundlegendes, „die wir täglich, stündlich als

Wahrheit erfahren, die im Laufe des Lebens körperlich in uns eingegangen ist“ (ibid.). Adler nennt diese Unausweichlichkeit des Gemeinschaftsgefühls auch „Zwang des menschlichen Zusammenlebens“ (ibid.:113).

Das Thema „Kampf gegen Klassenherrschaft“ erscheint ebenfalls mehrmals im Material. So sei Marx derjenige, der „im dunklen Getriebe des Seelenlebens den gemeinsamen Kampf des Proletariats gegen die Klassenherrschaft“ (ibid.:113) entdeckte. Das „Minderwertigkeitsgefühl des Proletariats im Daseinskampfe“ (ibid.:117) suche nach neuen Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. So solle schließlich die „Diktatur des Proletariats [...] hinüberleiten zur allgemeinen Erlösung von den Klassengegensätzen und von ihrem Streben nach Macht“ (ibid.:113).

B2 Bolschewismus-Kritik: Diese Kategorie steht im Zusammenhang mit Adlers sozialistischen Ideen und beschreibt seine Abgrenzung vom bolschewistischen Sozialismus-Verständnis.

Adler kritisiert den Bolschewismus als „gewaltsame Durchsetzung des Sozialismus“ (ibid.:114) und als „Selbstmord des Gemeinnsinns“ (ibid.:118). Adler lehnt die grundlegende Orientierung des Bolschewismus an der Macht ab, die das Gemeinschaftsgefühl vernachlässigt: „Die Herrschaft der Bolschewiki ist wie die aller bisherigen Regierungen auf den Besitz der Macht gegründet. Damit ist ihr Schicksal gesprochen. Der Machtrausch hat sie verlockt“ (ibid.:115-116).

Die Mittel der Macht sieht Adler nicht als geeignet für die Entwicklung des Sozialismus, denn es „quillt kein Segen aus dem Gebrauch der Macht“ (ibid.:115). Es stelle sich die Frage, „ob je auf diesem Wege die Einigung der Menschheit, die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls zu erwarten ist“ (ibid.:116). Entgegen dem „Machtrausch“ (ibid.) kann nur „das Misstrauen gegen jede Vormacht“ (ibid.:115) zielführend sein. Adler lehnt die bolschewistischen Mittel der Macht ab und setzt auf die Kraft der Überzeugung und Organisation: „Unsere Stärke liegt in der Überzeugung, in der organisierenden Kraft, in der Weltanschauung, nicht in der Gewalt der Waffen und nicht in Ausnahmegesetzen“ (ibid.:115).

B3 Machtkritik: Darunter wurden alle Elemente subsumiert, die Adlers kritische Einstellung zur Macht in Bezug auf die Gesellschaft zeigen.

Wiederkehrendes Thema in diesem Zusammenhang ist die Kritik des Machtstrebens in der Menschheitsgeschichte. Adler geht davon aus, „dass die Menschheitsgeschichte mit ihrem Grauen und Jammer bisher nichts anderes war als eine fortlaufende Kette gescheiterten Stre-

bens nach Macht“(ibid.:112). So „brach sich die Logik des menschlichen Zusammenlebens Bahn, um immer wieder in der Herrschsucht zu enden“ (ibid.:112-113).

Ein weiterer Aspekt dieser Überlegungen ist der Missbrauch des Gemeinschaftsgefühls durch das Machtstreben. Die Herrschenden versuchen immer wieder durch Täuschungen und Manipulation, die „Regungen und Schöpfungen der Gemeinschaftsgefühle überzuleiten in die Bahnen von Machtbestrebungen und sie so wirkungslos zu machen für das allgemeine Wohl“ (ibid.:113). So kommt es, dass das „Machtprinzip, sich heimlich unter Ausnützung der Gemeinschaftsgefühle durchzusetzen“ (ibid.:115) weiß.

Es finden sich schließlich konkrete Kritiken von gesellschaftlichen Machtphänomenen im Textmaterial. Der „Zwang des Kapitalismus“ (ibid.:114) „mit seiner entfesselten Gier nach Überwältigung des Anderen“ (ibid.:113) werden ebenso kritisiert, wie der Militarismus (vgl. ibid.: 114,118) und der Patriarchalismus (vgl. ibid.: 114,115). Auch die Wissenschaft wird von den Machttendenzen durchsetzt gesehen und beschrieben als „kurzsichtig und allzu leicht geneigt, die Rechtfertigungen für das Bestehende zu schaffen“ (ibid.:113). Dies zeige sich etwa an der Vulgärpsychologie, die „Charakterzüge wie Herrschsucht, Streben nach Macht und Überlegenheit, persönlichen Ehrgeiz und Egoismus als angeborene und unabänderliche Eigenschaften der menschlichen Seele“ (ibid.:113) verstehe und damit „ihren Abbau durch das Gemeinschaftsgefühl“ (ibid.:113) verhindere. So zeige sich eine affirmative Tendenz in den Wissenschaften.

B4 Machtanalyse: In dieser Kategorie finden sich Aspekte einer allgemeinen Machtanalyse. Die hier zusammengefassten Bedeutungselemente unterscheiden sich von der Kategorie B3 durch ihren allgemeineren Charakter, der in Thesen und Erklärungen zum Machtphänomen zum Ausdruck kommt.

Hier finden sich etwa Versuche einer Erklärung des Machstrebens in der Gesellschaft. Durch die kapitalistische Produktionsweise und der durch sie „entfesselten Gier“ (ibid.:113) und „Raublust“ (ibid.) sei es kein Wunder, „dass unser seelischer Apparat ganz im Banne des Strebens nach Macht steht“ (ibid.). Das Machstreben finde sich jedoch nicht nur bei den Herrschenden, sondern auch in den Beherrschten. Dies ist damit zu erklären, „[d]ass auch sie aus innerer Überzeugung dort zu finden waren, wo die Macht lockte, weil auch sie erhofften, dass mit der Steigerung der Gewalt ihrer Gebieter auch ihre Erwartungen auf Machtzuwachs steigen würden“ (ibid.:113).

Neben gesellschaftlichen Faktoren hat das Machtphänomen „also eine psychologische Seite“ (ibid.:114). Diese Seite darzustellen ist für Adler „dringende Pflicht“ (ibid.). So beschreibt

Adler an mehreren Stellen ein gewisses Widerstreben des Menschen gegen Herrschaft: „Unser seelisches Organ antwortet auf äußeren Zwang mit einem Gegenzwang, sucht seine Befriedigung nicht in Belohnung des Gehorsams und der Fügsamkeit, sondern trachtet seine Machtmittel als die stärkeren zu erweisen“ (ibid.:114). Dieses Bestreben drückt er auch in den Sätzen aus: „Es ist der alte Unterschied zwischen Subjekt und Objekt. Niemand will Objekt sein“ (ibid.:116). Diese Dynamiken findet Adler auch in der Erziehung, wo alle Maßnahmen scheitern müssen, „die zwangsweise eingeführt werden“ (ibid.:116).

B5 Individualpsychologie-Verständnis: Hierunter finden sich alle expliziten und impliziten Bedeutungselemente zum Selbstverständnis der Individualpsychologie.

Besonderen Raum nehmen hierbei die Textstellen in den Briefen Adlers ein, die die IP im Machtkampf mit Freud und der Psychoanalyse beschreiben. So schreibt er, dass „der Kampf gegen die immer schwächer werdenden Freudianer nun im vollen Gange“ (Adler 2014:230) sei. Außerdem wehrt sich Adler „als Schüler Freuds angesehen zu werden“ (ibid.:223) bzw. „als Freudianer zu gelten“ (ibid.:226). So sah er sich auch schon bei seinem Austritt aus der Psychoanalytischen Vereinigung 1911 in einem „persönlichen Kampf“ (ibid.:30), der von Freud gegen ihn geführt werde.

Zudem können wiederholt Elemente nachgewiesen werden, die die Rolle der IP im Verhältnis zum gesellschaftlichen Phänomen der Macht beschreiben. So habe die IP am „schärfsten und deutlichsten [...] dieses Widerspiel von Machtstrebungen bei einzelnen Personen und Gruppen [...] verständlich gemacht“ (Adler 1918:114). Es gebe „keinen Aussichtspunkt, der reiner und klarer das Bild der seelischen Verirrungen unserer Zeit enthüllte, als den Standpunkt der Individualpsychologie“ (ibid.:119). Sie ist eine Wissenschaft, die schon vor dem Krieg als Ziel den „Ersatz der latenten Gehässigkeit durch gegenseitiges Wohlwollen“ (ibid.) proklamierte. Die IP tritt außerdem gegen autoritäre Mittel sowohl in Politik als auch Erziehung ein. Diese Haltung folgt aus ihren Untersuchungen und Ergebnissen (vgl. ibid.:117).

Adler sieht die IP an einer Stelle auch im Einklang mit dem revolutionären Umbruch nach dem Ersten Weltkrieg in Österreich. So meint er im Kontext dieser politischen Verhältnisse, „dass gerade die Individualpsychologie berufen ist, derzeit ein kräftiges Wort mitzusprechen“ (Adler 2014:45) und sieht in ihr „einen wertvollen Faktor der neuen Zeit“ (ibid.). Dieser politische Aspekt wird auch an anderer Stelle deutlich, wenn Adler in einem Brief darüber schreibt, dass eine individualpsychologische Referentin zu einem internationalen Frauenkongress geschickt werden soll (vgl. ibid.:38). Später plädiert Adler jedoch im Konflikt mit sei-

nem kommunistischen Schüler Manes Sperber für das Motto „Ablehnung politischer Stellungnahme“ (ibid.:73) im Berliner individualpsychologischen Verein.

Weitere wichtige Aspekte des Selbstverständnisses der IP sind Adlers Beschreibung der IP als Philosophie (vgl. ibid.:41) sowie seine Betonung von wissenschaftlicher Toleranz, die im Verein besonders gefördert werde (vgl. ibid.:53).

B6 Menschliche Beziehung als Machtkampf: Unter diese Kategorie fallen alle Bedeutungselemente, die menschliche Beziehungen unter dem Aspekt des Machtkampfes beschreiben. Anders als in den Kategorien B3 und B4 wird hier der Machtaspekt auf der Ebene der konkreten Beziehungen von Individuen verdeutlicht, und nicht so sehr auf allgemeingesellschaftlicher Ebene.

Sehr oft findet sich im Material das Thema des „Herrschaftsstreben in der Neurose“. Adler postuliert, dass „die Neurose den Zweck hat, das Endziel der Überlegenheit erreichen zu helfen“ (Adler 1913:62). Die neurotische Psyche funktioniere unter folgender unbewussten Voraussetzung: „Die menschliche Beziehung ist unter allen Umständen ein Kampf“ (ibid.). In der Neurose ringe der Mensch um seine Geltung, versuche sie zu erzwingen und trachte „aus der Sphäre der Unsicherheit und des Minderwertigkeitsgefühls unaufhörlich nach einer gottähnlichen Herrschaft über seine Umgebung zu gelangen“ (ibid.:59). So deckt Adler an zahlreichen Stellen „das Suchen des Nervösen nach übermenschlicher Wirkung und Geltung“ (ibid.:66) in seinen psychischen Aktivitäten und Beziehungen auf.

Die neurotische Tendenz, menschliche Beziehungen ausschließlich unter dem Aspekt des Kampfes, der Herrschaft wahrzunehmen, beschreibt Adler auch in dem Wahrnehmungsschema von oben-unten. Der neurotische Mensch „lässt nur Empfindungswerte gelten, die einem Oben und Unten entsprechen“ (ibid.:61). Er versucht, von „einem Gefühl der Schwäche loszukommen, um die Höhe zu erreichen, sich von ‚unten‘ nach ‚oben‘ zu erheben, durch Anwendung oft schwer verfolgbarer Kunstgriffe allen überlegen zu werden“ (ibid.:60).

Dieses Schema von oben-unten überträgt die Neurose auch auf den „Gegensatz von ‚männlich-weiblich‘“ (ibid.:61). So findet in der Neurose eine Wertung statt. Als weiblich gilt „jedes passive Verhalten, Gehorsam, Weichheit, Feigheit, Erinnerungen an Niederlagen, Unkenntnis, Unvermögen“ (ibid.). Dagegen setzt die Neurose „eine übertriebene Richtung ins ‚Männliche‘“ (ibid.), worunter „Hass, Trotz, Grausamkeit, Egoismus“ (ibid.) verstanden werden. Das neurotische Ziel kann auch in der schematischen Formel „Ich will ein voller Mann sein!“ (ibid.) formuliert werden. Für die neurotische Psyche gilt: „Das weibliche Geschlecht ist minderwertig“ (ibid.:62).

Ebenso spielt sich „auf dem Gebiete der Sexualität der gleiche Kampf ab“ (ibid.:61) und insgesamt führen diese Tendenzen dazu, „dass alle menschlichen Beziehungen entstellt und vergiftet werden“ (ibid.:62).

B7 Beziehungsvorstellungen in der Behandlung: In der letzten Kategorien sind alle impliziten und expliziten Vorstellungen zur therapeutischen Beziehung in der IP versammelt und ist mit der Kategorie A5 im Kategoriensystem zu Freud vergleichbar.

Besonderen Raum nimmt im Textmaterial zu Adler hierbei die Idee ein, dass die Behandlungssituation von den PatientInnen als Machtkampf erlebt wird und so das Machtstreben zu einem Behandlungsproblem wird. Jeder Patient werde nämlich versuchen, „den Arzt zu entwerten, ihn seines Einflusses zu berauben, ihm den wahren Sachverhalt zu verschleiern, und er wird immer neue Wendungen finden, die gegen den Psychotherapeuten gerichtet sind“ (Adler 1913:73). Dadurch „stellt sich eine auffallende Feindseligkeit ein“ (ibid.) zwischen Kranken und TherapeutIn, die auch in „Unpünktlichkeit, Zeitvertrödelung oder durch Fortbleiben aus der Behandlung“ (ibid.) zum Ausdruck kommt. Adler schlägt vor, „dem Patienten jeden sicheren Angriffspunkt zu entziehen“ (ibid.:70), damit „der Arzt nicht in die Behandlung des Patienten gerät“ (ibid.).

Hinsichtlich des therapeutischen Prozesses ist bemerkenswert, dass Adler mehrmals den gleichberechtigten Charakter der Beziehung zwischen TherapeutIn und Kranken betont. Die PsychotherapeutInnen stellen sich den PatientInnen „in kameradschaftlicher Weise als Mitarbeiter zur Verfügung“ (ibid.:70). Daraus folgt auch der egalitäre „Grundsatz, sich von dem Patienten niemals ohne gründlichen Widerspruch und Aufklärung eine übergeordnete Rolle, etwa als Lehrer, Vater, Erlöser usw., zuweisen zu lassen“ (ibid.:71). Zunächst müsse nämlich „die geeignete Beziehung einer Gleichberechtigung“ (ibid.) hergestellt werden. So kann auch der „Vollzug der Änderung im Wesen des Patienten [...] einzig nur sein eigenes Werk sein“ (ibid.:73).

Wesentliches Ziel im individualpsychologischen Behandlungskonzept ist die „Aufdeckung des neurotischen Systems oder Lebensplans“ (ibid.:69). Dies geschieht neben der Schaffung einer gleichberechtigten Beziehung „durch intuitive Einfühlung in das Wesen des Patienten“ (ibid.).

5. Interpretation der Kategoriensysteme

Nach der Erstellung und Beschreibung der beiden Kategoriensysteme, die sich aus der qualitativen Inhaltsanalyse des Textmaterials ergaben, werden diese Ergebnisse nun im Folgenden vor dem theoretischen Hintergrund (Kapitel 2.) und hinsichtlich der Fragestellung (Kapitel 3.2.) interpretiert.

Die Kategoriensysteme dienen hierbei als Grundlage zur Rekonstruktion der Gefühlsstrukturen in Bezug auf das Politische, wie sie sich in der psychoanalytischen und der individualpsychologischen Gruppe zwischen 1911 und 1930 finden lassen. Gemäß der Methode des genetischen Strukturalismus wird das Material im ersten Schritt durch den Prozess des „Verstehens“ beleuchtet. Verstehen bedeutet hierbei die „Erhellung einer einheitlichen sinnvollen Struktur“ (Goldmann 1984:245). Die beiden Kategoriensysteme stellen in unserem Fall jeweils ein strukturelles sinnvolles Ganzes dar, das zunächst verstanden werden soll. In den Fokus gelangen hierbei die besonderen Sets von „Denk- und Fühlweisen“ (Horak 2006:214), der „Komplex von Bestrebungen, Empfindungen und Ideen“ (Kolakowski 1989:359) und die „ideas of the nature of social relationship“ (Williams 1958:325).

Im zweiten Schritt wird versucht, diese Strukturen zu „erklären“. Damit ist „die Einordnung dieser Struktur in eine andere, umfassendere Struktur“ (Goldmann 1984:245) gemeint. Dies wird erreicht durch eine erweiterte Sozialanalyse, die „historisch spezifische Verbindungen zwischen unterschiedlichen Bereichen der soziokulturellen Ordnung“ (Puhl 2017:105) herstellt. In unserem Fall werden deshalb im zweiten Schritt Homologien zwischen den weltanschaulichen Strukturen der PA und der IP einerseits und anderen politischen, sozialen oder ökonomischen Strukturen andererseits gesucht. Zu berücksichtigen ist hierbei zudem, dass die tiefenpsychologischen Schulen kultureller Ausdruck von sozialen Gruppen sind, die *„letzten Endes als wirkliches Subjekt der kulturellen Schöpfung“* (Goldmann 1984:238) anzusehen sind. Die spezifische Bedeutung der PA und der IP als kollektive Antworten dieser sozialen Gruppen soll demnach ebenso beleuchtet werden. Damit kann schließlich ein vertieftes Verständnis der beiden Weltanschauungen erreicht werden und ihre Differenzen können auf der Ebene des „unbewusst Politischen“ interpretiert werden.

5.1. Weltanschauung und Gefühlsstruktur der Psychoanalyse

Welche impliziten politischen Denk- und Fühlweisen der Psychoanalyse lassen sich im Kategoriensystem A (Kapitel 4.1.) nun finden und wie können wir diese verstehen? Ihre weltanschauliche Struktur kennzeichnet sich zunächst durch ein triebtheoretisches Weltbild (Katego-

rie A2) aus. Der Mensch wird darin als primär von seiner Triebnatur konstituiert betrachtet (vgl. Freud 1915:41; Freud 1968:398). In dieser Sichtweise werden aus der Urzeit bestehende mörderische Impulse im Unbewussten des gegenwärtigen Menschen angenommen (vgl. Freud 1915:56-57). Freuds Perspektive versucht sich jedoch von einer moralischen Beurteilung dieser destruktiven Potentialität zu hüten und vertritt hierzu eine nicht urteilende, neutrale Haltung (vgl. *ibid.*:41). Zudem findet sich teilweise eine negative Einstellung zu den Mitmenschen und ein pessimistischer Weltbezug (vgl. Freud 1968:324,407). Auch Leid gehört in dieser Denkweise notwendig zur menschlichen Existenz (vgl. Freud 1915:35).

Ein weiterer herausstechender Charakterzug der psychoanalytischen Gefühlsstruktur zeigt sich in ihrer auf das Individuum fokussierten Sichtweise. Das Individuum wird zum gedanklichen Ausgangspunkt in den Reflexionen über Gesellschaft. So werden gesellschaftliche Akteure immer wieder als „Großindividuen“ (Freud 1915:38) oder „Völkerindividuen“ (*ibid.*:36) bezeichnet, wodurch eine Analogie zwischen Staaten und Individuen hergestellt wird. Außerdem kreisen die gesellschaftlichen Vorstellungen Freuds wiederholt um die Problematik des Einzelnen gegen das Ganze (vgl. *ibid.*:35-36,39). Der Einzelne steht in dieser Wahrnehmung als „Partikelchen“ (*ibid.*:35) gegenüber den staatlichen Forderungen nach Gehorsam und Aufopferung (vgl. *ibid.*:39), sodass der Antagonismus Trieb-Kultur für das psychoanalytische Gesellschaftsbild essentiell wird (Kategorie A3). Das Individuum muss demnach einen Triebverzicht leisten, der über die äußeren kulturellen Anforderungen vermittelt seinen Niederschlag im Inneren des Subjekts findet (vgl. Freud 1915:42).

Im Einklang mit dieser Tendenz scheint auch das Thema der ausbleibenden Anerkennung der PA durch die feindlich gesinnte Gesellschaft zu stehen (vgl. Freud 1968:301,313,381,383). Der/die PsychoanalytikerIn befindet sich somit selbst in einer Frontstellung gegenüber den gesellschaftlichen Moralvorstellungen, wie das „Partikelchen“ (*ibid.*:35), das Individuum gegenüber der Kultur. Freud stellt seine oppositionelle Rolle in der Gesellschaft auch selbst in einen Zusammenhang mit seiner jüdischen Identität, die ihm erlaubte vorurteilslos und ohne Rücksicht auf das Einvernehmen mit der Mehrheit zu einer eigenständigen Positionierung zu gelangen (vgl. *ibid.*:382).

Betrachten wir nun die *Ebene der impliziten politischen Ideen und Gesellschaftsvorstellungen* im Komplex der psychoanalytischen Weltanschauung. Grundsätzlich behauptet Freud eine Verträglichkeit der PA mit verschiedenen Weltanschauungen (vgl. Freud 1968:322) und hält die psychoanalytischen AnhängerInnen für „Mitglieder einer unpolitischen Gemeinschaft“ (*ibid.*:324). Trotz dieser Beteuerung eines unpolitischen Charakters der PA findet sich im Textmaterial die Auseinandersetzung mit einer speziellen Ideologie: dem Kosmopolitismus

(Kategorie A7). In Bezug auf diesen ist eine ambivalente Einstellung auffindbar. Mit dem Kosmopolitismus war die Hoffnung auf eine Weltbürgerschaft und das Verschmelzen aller Errungenschaften der Kulturländer zu einem großen Ganzen (vgl. Freud 1915:37) verbunden. In Freuds Formulierung scheint er sich selbst von dieser kosmopolitischen Erwartung nicht auszunehmen, doch zeigt sich auch ein kritisches Verhältnis zur Ideenwelt und den von ihm als illusorisch wahrgenommenen Vorstellungen der Weltbürgerschaft (vgl. *ibid.*:38,44).

Darüber hinaus finden sich im analysierten Material auch noch andere Vorstellungen, die auf das implizite Gesellschaftsbild der PA schließen lassen. So verwendet Freud häufig den Begriff „Kulturstaat“ (Freud 1915:36) und bezeichnet damit die hoch entwickelten Staaten Europas seiner Zeit. Dem gegenüber stehen in Freuds Vorstellungswelt die primitiven Völker, die dem Urmenschen, d.h. auch der Triebnatur, näher sind (vgl. *ibid.*:36,55).

Kultur spielt in diesen Überlegungen eine bedeutende Rolle – nicht nur zur Differenzierung zwischen „primitiven“ und „zivilisierten“ Völkern. Der Staat übernimmt in diesem Konzept nämlich die Funktion als „Wächter der sittlichen Normen“ (*ibid.*:40), was erneut auf die Bedeutung des Antagonismus zwischen Trieb und Kultur für die psychoanalytische Weltanschauung hinweist (Kategorie A3). Die Aufhebung des Triebverzichts entfesselt demnach eine Destruktivität, für die der 1. Weltkrieg ein warnendes Beispiel ist (vgl. *ibid.*:45). Im Krieg wurden laut Freud die „sittlichen Beschränkungen“ (*ibid.*) fallen gelassen und offenbarten die zerstörerische, tief verankerte Triebnatur des Menschen (vgl. *ibid.*). Kriege und Hass zwischen Nationen finden zudem in der psychoanalytischen Denkstruktur auch keine andere Erklärung, sondern bleiben „rätselhaft“ (*ibid.*:47). Die zerstörerische Natur des Menschen wird darin vielmehr vorausgesetzt und die Weltgeschichte als „im wesentlichen eine Reihenfolge von Völkermorden“ (*ibid.*:52) interpretiert.

Der Begriff des Kulturstaates hat in der weltanschaulichen Struktur der PA jedoch noch eine andere Dimension, die die Frage der sozialen Klassen aufwirft. In den Kulturnationen wird nämlich die Existenz von unterschiedlichen Kulturniveaus angenommen, wobei nur eine sehr dünne Oberschicht den höchsten Kulturansprüchen folgen kann (vgl. Freud 1968:398). Es finden sich nach dieser Gesellschaftskonzeption jedoch auch widerspenstige Elemente, die nur widerwillig oder gar nicht an der Kultur teilnehmen können (vgl. Freud 1915:36). In den Massen sind demnach primär die kulturellen Entwicklungsgrade des Mittelalters, der animistischen Vorzeit und der Steinzeit lebendig (vgl. Freud 1968:398). Damit zeigt sich ein Gesellschaftsbild, das in den unteren sozialen Klassen ein kulturelles Entwicklungsdefizit konstatiert.

Als Nächstens sollen die *Empfindungsstrukturen* der Psychoanalyse betrachtet werden. Hier ist nochmals auf das triebtheoretische Weltbild (Kategorie A2, A3) zu verweisen. Die darin implizierte Fühlweise ist eine von Pessimismus geprägte und gekennzeichnet durch eine negative Einstellung den Menschen gegenüber (vgl. Freud 1968:324,407). Auch scheint es in dieser Konfiguration keine Erwartung auf radikale Verbesserung des Status quo zu geben, denn es wird eine biologische und psychologische Notwendigkeit des Leidens für den Menschen angenommen (vgl. Freud 1915:35). Diese fehlende Hoffnung wird auch deutlich in Freuds Ratlosigkeit hinsichtlich einer Erklärung für den Hass zwischen Nationen (vgl. *ibid.*:47). Außerdem ist der schon erwähnte Aspekt der fehlenden Anerkennung der PA durch die Gesellschaft und die Oppositionshaltung gegen sie (vgl. Freud 1968:301,313,381,383) wichtiger Bestandteil der psychoanalytischen Empfindungsstruktur.

Hinsichtlich des Aspekts der *Bestrebungen in der Gefühlsstruktur* der PA finden sich vor allem zwei zentrale Züge. Erstens ist es im Selbstverständnis Freuds die Leistung der PA „Menschheitsillusionen zu zerstören“ (Freud 1968:359). Dieser Zielsetzung liegt der starke Forschungsdrang zu Grunde, der keine Rücksichten auf Selbstbetrug und Illusionen nimmt, sondern primär „ein Stückchen Wahrheit aufdecken“ (*ibid.*:385) möchte. Zweitens zeigt sich diese Tendenz in der Kritik der politischen Illusionen des Kosmopolitismus, die vor allem durch den 1. Weltkrieg diskreditiert wurden (vgl. Freud 1915:44).

Die gerade genannten Punkte sind vor allem auch essentiell für das *Selbstverständnis* der PA. Es geht ihr, wie wir soeben gesehen haben, um das Aufdecken von Selbsttäuschungen und illusorischen Vorstellungen (vgl. Freud 1968:359,385). Zusätzlich ist der ebenfalls schon erwähnte Komplex der fehlenden Anerkennung der psychoanalytischen Erkenntnisse durch die Gesellschaft (vgl. *ibid.*:301,313,381,383) charakteristisch für die Denk- und Fühlstruktur der PA. Freud sah sich „wie geächtet, von allen gemieden“ (*ibid.*:381), worin sich wieder die Opposition von Individuum und Mehrheit zeigt. Selbst in späteren Jahren erhoffte sich Freud noch die Annahme der PA durch die Gesellschaft (vgl. *ibid.*:383). Dieselbe Tendenz findet sich auch in der Fronstellung der PA gegenüber den Laien, denen sie eine feindselige, ungläubige Einstellung bezüglich der psychoanalytischen Wissenschaft zuschreibt (vgl. Freud 1915:59).

Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang auch das Selbstbild der psychoanalytischen Behandlung als „einem chirurgischen Eingriff“ (Freud 1916-1917:441). Damit wird das medizinisch-wissenschaftliche Selbstverständnis der PA angedeutet, welches mit ihrer Abgrenzung zur Philosophie (vgl. Freud 1968:312) im Einklang steht.

Zum Selbstverständnis gehörend ist auch die wiederkehrende Thematik der „jüdischen Identität“, welcher Freud sich zwar zugehörig fühlte, doch nicht verantwortlich für den Charakter der PA sah (vgl. *ibid.*:380). Freuds Judentum prägte dagegen seine oppositionelle Haltung gegenüber der Mehrheit (vgl. *ibid.*:382), die insgesamt zentral für die psychoanalytische Weltanschauung zu sein scheint.

Betrachten wir nun noch die *impliziten Beziehungsvorstellungen* im psychoanalytischen Textmaterial. Im Vorangehenden wurde diesbezüglich die besondere Betonung des Individuums in der psychoanalytischen Denk- und Fühlweise deutlich: das Individuum als Ausgangspunkt gesellschaftlicher Reflexion, die Thematik des Einzelnen gegenüber der Gesellschaft. In den behandlungstechnischen Schriften des ausgewählten Textmaterials finden sich jedoch noch zusätzliche Aspekte. So wird die Beziehung zwischen AnalytikerInnen und PatientInnen vor allem unter dem Aspekt der Übertragungsbeziehung gesehen, in welcher unbewusste, libidinöse Strebungen aus der Kindheit der PatientInnen auf die PsychoanalytikerInnen projiziert werden (vgl. Freud 1916-1917:436). In diesem libidotheoretischen Konzept wird die therapeutische Beziehung primär zu einem Kampf gegen Triebkräfte (vgl. *ibid.*:437-438), die in einer „Art von *Nacherziehung*“ (*ibid.*:433) bearbeitet werden sollen. Dem liegt das energetische Denken der Libidotheorie zu Grunde, das die Beziehung unter dem Aspekt von freier und durch Verdrängung gebundener Triebenergie begreift (vgl. *ibid.*:433,436,439). Somit zeigt sich ein Verständnis von Beziehung, das primär auf die Übertragung von Triebkräften der Individuen fokussiert und weniger auf Gemeinschaftlichkeit, Mutualität oder die Gesamtheit der Persönlichkeit. Den PsychoanalytikerInnen wird darin auch eine besondere Rolle zugesprochen, insofern sie eine beeinflussende Macht im Verhältnis zu PatientInnen besitzen (vgl. *ibid.*:437). Die direkte Suggestion durch die AnalytikerInnen wird im psychoanalytischen Beziehungsverständnis jedoch strikt abgelehnt (vgl. *ibid.*:433-435), da diese zum Missbrauch führen kann (vgl. *ibid.*:444).

Untersuchen wir nun die einzelnen Elemente der psychoanalytischen Weltanschauung in ihrer Bedeutung für die Gesamtstruktur, so sticht zunächst die zentrale Stellung des Individuums heraus. Diese Tendenz wird etwa anhand der analogisierenden Begrifflichkeit von „Großindividuen“ (Freud 1915:38), im Thema des Einzelnen als „Partikelchen“ (*ibid.*:35) in der Gesellschaft, anhand des Antagonismus zwischen Trieb und Kultur (vgl. *ibid.*:42), sowie an der Oppositionshaltung der PA (vgl. Freud 1968:382) deutlich. Der Historiker Eli Zaretsky weist ebenfalls darauf hin, dass im psychoanalytischen Denken der damaligen Zeit trotz gegensätzlicher politischer Strömungen „weiterhin die Achtung vor der Autonomie des Individuums im

Mittelpunkt“ (Zaretsky 2006:189) stand. Auch die Psychoanalytikerin Else Pappenheim betont die zentrale Fokussierung auf den Einzelnen in der PA im Gegensatz zur Sozialdemokratie von damals: „Jedoch den Analytikern lag das Wohlergehen des einzelnen am Herzen, den Sozialdemokraten das der Gesellschaft“ (Pappenheim 1989:125). So kann daraus geschlossen werden, dass für die psychoanalytische Gefühlsstruktur das Individuum mehr Bedeutung besitzt als die Gemeinschaft, wie auch Erich Fromm argumentiert: „Von diesem Gefühl für menschliche Solidarität hatte Freud sehr wenig oder fast nichts. Ganz dem Bürgertum entsprechend, war er vollauf mit *seiner* Person, *seiner* Familie, *seinen* Ideen beschäftigt“ (Fromm 1995:46). Diese Aspekte weisen wiederum auf eine dominante Tendenz innerhalb der Gesamtstruktur hin, die einer bürgerlichen Kulturtradition im Sinne Williams mit entsprechenden individualistischen Beziehungsvorstellungen (vgl. Klaus in Williams 1983:205) zugeordnet werden kann.

Ein weiterer Hinweis für den bürgerlichen Charakter der kulturellen Praktiken der PA ist der Umstand, dass sich Freuds Privatpraxis, auf welcher er seine Psychoanalyse begründete, primär aus den höheren Gesellschaftsschichten rekrutierte (vgl. Ellenberger 1970/2005: 569). Auch Handlbauer argumentiert, dass die unterschiedliche soziale Herkunft der PatientInnen Freuds und Adlers nicht ohne Bedeutung für ihre theoretischen Differenzen ist (vgl. Handlbauer 1990:164). So treten soziale Probleme, Machtstreben, Minderwertigkeitsgefühle etc., wie sie in den unteren und kleinbürgerlichen Schichten damals vorhanden waren (vgl. *ibid.*:165) in der psychoanalytischen Weltanschauung stärker in den Hintergrund als in der Individualpsychologie Adlers. So waren die IndividualpsychologInnen auch stärker überzeugt, dass eine Änderung des sozialen Milieus Neurosen verhüten könne, während die PsychoanalytikerInnen individuumszentriert arbeiteten: „Die Analytiker dagegen arbeiteten meistens privat, zurückgezogen, und beschäftigten sich mit der detaillierten Geschichte und Behandlung eines Individuums“ (Pappenheim 1989:127).

Die zentrale Bedeutung des Individuums für die psychoanalytische Gefühlsstruktur zeigt sich auch im triebtheoretischen Weltbild Freuds (Kategorie A2), welches die Basis der Gesamtstruktur bildet. Laut Erich Fromm ist der Mensch in der Freudschen Weltsicht „ein isoliertes Wesen, dessen primäres Interesse der optimalen Befriedigung seines Ichs und seiner libidinösen Wünsche gilt“ (Fromm 1970:174-175). In dieser Sichtweise hat das Individuum „*primär* keine Beziehung zum anderen und wird nur *sekundär* in Beziehungen zu andere hineingezwungen oder zu ihnen verführt“ (*ibid.*:175). So stellt sich wiederum das Individuum mit seinen Trieben als der Ausgangspunkt dar und die sozialen Beziehungen zu den Mitmenschen treten erst im Anschluss daran hinzu. Eine solche Sichtweise ist auch in den behand-

lungstechnischen Schriften des analysierten Textmaterials erkennbar geworden (Kategorie A5). Die Behandlungsbeziehung wird darin unter dem energetischen Gesichtspunkt der Libidotheorie wahrgenommen (vgl. Freud 1916-1917:433,436,439) und die Übertragung libidinöser Strebungen auf die PsychoanalytikerInnen in den Fokus gestellt. Insgesamt wird die Therapie darin als Kampf gegen Triebkräfte (vgl. Freud 1916-1917:437-438) konzeptualisiert. Diese Vorstellungen vom Individuum, das primär auf Erfüllung seiner libidinösen Wünsche orientiert ist, deckt sich wiederum mit dem Individualismus der bürgerlichen Kultur und ihrem Bild „von der Gesellschaft als einem neutralen Bereich, in dem der Einzelne seinem Glück nachgehen kann“ (Klaus in Williams 1983:205).

Dieselbe Fokussierung auf das Individuum wird folglich in der psychoanalytischen Denkweise über Gesellschaft deutlich. Darin wird Gesellschaft hauptsächlich zum Thema, insofern sie in ihrer konkreten Manifestation von Kultur und Staat die Einschränkung des Trieblebens des Individuums, d.h. des Glückes des Einzelnen, bedingen (vgl. Freud 1915:42) und insofern die Aufhebung des Triebverzichts das destruktive Potential des Menschen, z.B. im Krieg, entfesselt (vgl. *ibid.*:45). Das bedeutet, Gesellschaft wird primär in ihrer versagenden, zivilisierenden Wirkung für das Individuum und seine Triebe sowie in ihrer Gegensätzlichkeit zur (destruktiven) Triebnatur des Menschen reflektiert, was besonders in der Kategorie A3 hinsichtlich des Antagonismus Trieb-Kultur deutlich wurde.

Obwohl in der weltanschaulichen Struktur explizit politische Standpunkte eher selten sind und Freud von seinen Anhängern als „Mitglieder einer unpolitischen Gemeinschaft“ (Freud 1968:324) spricht, zeigt sich im pessimistischen Grundton Freuds ein spezielles Weltbild. Wie schon oben beschrieben, findet sich lediglich eine ambivalente Haltung zu den politischen Ideen des Kosmopolitismus, welcher von Freud kritisiert wird. Andere politische Perspektiven scheinen zu fehlen und die psychoanalytischen Bestrebungen zielen hauptsächlich in eine aufklärerische Richtung, nämlich darauf, „Menschheitsillusionen zu zerstören“ (Freud 1968:359). An großen, politischen Erwartungen und Zukunftsvisionen mangelt es somit in dieser Struktur. Der Freud-Biograph Peter Gay fasste diese Tendenzen folgendermaßen treffend zusammen: „Freud war ein Pessimist hinsichtlich der menschlichen Natur und daher skeptisch in bezug auf politische Allheilmittel aller Art, aber er war kein Konservativer“ (Gay 2016:26).

Dennoch ist die Gefühlsstruktur durch einen gewissen Patriarchalismus gekennzeichnet, worauf Ellenberger hinweist (vgl. Ellenberger 1970/2005:636-637). Für Freud sei die Gesellschaftsordnung „natürlich und notwendigerweise autoritär“ (*ibid.*:636). Diese Tendenz finden wir zum Beispiel in den Anschauungen Freuds hinsichtlich der Differenzierung der Gesell-

schaft in unterschiedliche Kulturniveaus wieder. Demnach steht einer dünnen, den höchsten Kulturansprüchen entsprechende Oberschicht die Masse mit animistischen, mittelalterlichen und steinzeitlichen Kulturniveau gegenüber (vgl. Freud 1968:398). Rattner erkennt in den Briefen Freuds ebenfalls eine elitäre Geisteshaltung und Abgrenzung zu unteren sozialen Klassen:

Freud zieht eine scharfe Trennungslinie zwischen der Oberschicht (der er angehört) und dem ‚einfachen Volk‘. In puritanisch-aristokratischer Manier sieht er die Auszeichnung der Elite darin, dass sie sich Genüsse im Leben versagt, dass sie eher Unlust vermeidet als Lust sucht und nicht leicht zwischenmenschliche Beziehungen aufnimmt (Rattner 1970:12).

So überrascht es auch nicht, dass Freud schon 1883 in einem Brief an seine Verlobte Martha Bernays von einer „Neigung zur Tyrannei“ (Freud 1968:50) berichtet, die ihm andere nachsagen (vgl. *ibid.*).

Auch in der Organisationspolitik Freuds können wir patriarchalische, autoritäre Züge nachweisen. Freuds Machtanspruch duldet wenig Widerspruch, sodass er eine Organisation schuf, „die zu seinen Lebzeiten auf die absolute Treue zu seiner Lehre ausgerichtet war und die für abweichende Auffassungen keinen Raum ließ“ (Ermann 2015:79). Schließlich manifestierten sich diese Tendenzen auch in der Gründung eines siebenköpfigen „geheimen Komitees“¹⁴ im Jahr 1912, nach der Trennung von Adler. Diesem Komitee gehörte eine von Freud ausgewählte Kerngruppe an Analytiker an, die eine „Art Überwachungsorgan“ (*ibid.*:89) bildeten, „das für die Einheit und Linientreue der Psychoanalytiker sorgen sollte“ (*ibid.*). Diese Politik hat der Psychoanalyse jedoch wissenschaftlich und menschlich geschadet, da es zur Ausgrenzung abweichender Ideen, Spaltungen, Ausschlüssen, Grabenkämpfen usw. kam (vgl. *ibid.*:89-90).

Beispielhaft für diese autoritären Züge ist auch der Vorschlag des Freud Schülers Sándor Ferenczi hinsichtlich der Organisationsstruktur der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung: „Die psychoanalytische Auffassung führt nicht zu demokratischer Gleichmacherei; es sollte vielmehr eine ‚Elite‘ geben nach der Art der platonischen Herrschaft der Philosophen“ (Ferenczi 1910 in Jones 1969:356). Gemäß diesem Vorschlag sollten auch alle Artikel und Vorträge der Mitglieder vom Präsidenten der Vereinigung vorab kontrolliert werden. „Dieser extreme Vorschlag fand zwar keinen Anklang, aber er ist dennoch symptomatisch für den Geist der Bewegung, die Freud von Anfang an zusammen mit Ferenczi zu organisieren suchte“ (Fromm 1995:102).

¹⁴ Diesem Komitee gehörten neben Freud noch Ernest Jones, Sándor Ferenczi, Karl Abraham, Otto Rank und Hanns Sachs, Max Eitington an (vgl. Fromm 1995:107).

Schließlich sei hier noch erwähnt, dass sich die patriarchalen Tendenzen laut dem analytisch orientierten Sozialpsychologen Hans Kilian selbst in den Behandlungskonzepten, besonders in Freuds topografischem Modell finden lassen: „Jedoch waren Theorie und Technik auf der Grundlage des topografischen Modells noch immer durch ein patrizentrishes Denken charakterisiert, wie es in Mitteleuropa vor dem Ersten Weltkrieg vorherrschend war“ (Kilian 2013:108). Die auf diesem Modell basierende Technik arbeitete nämlich mit direkter Triebdeutung (ohne Umwege einer langwierigen Abwehranalyse oder eines geduldigen empathischen Zugangs), was heutigen AnalytikerInnen eher autoritär anmutet (vgl. *ibid.*:107).

Zusammenfassend finden wir also in der psychoanalytischen Gefühlsstruktur folgende charakteristischen Elemente: Fehlen einer dezidierten Orientierung an politischen Ideen, aufklärerische Impulse in Richtung Aufhebung von Illusionen, ein pessimistisches auf das Individuum und seine Triebnatur fokussiertes Welt- und Gesellschaftsbild, bürgerliche PatientInnen als primäre soziale Zielgruppe der Behandlung (bürgerliche Kultur), patriarchale und autoritäre Tendenzen, libidotheoretische Beziehungs- und Behandlungskonzepte, eine oppositionelle Haltung gegenüber der Gesellschaft, ein auf dem Antagonismus Trieb-Kultur basierendes Gesellschaftsbild.

5.2. Erklärung der psychoanalytischen Gefühlsstruktur

Wie erklärt sich nun diese spezifische psychoanalytische Gefühlsstruktur? Versuchen wir nun im Folgenden die erarbeiteten Denk- und Fühlweisen der PA mit anderen Strukturen (politischen, ökonomischen, sozialen, kulturellen) zu verbinden, so ergeben sich Homologien, die uns eine Erklärung im Sinne des genetischen Strukturalismus geben können.

Wir finden auf diesem Weg in der für die analytische Struktur wichtigen Fokussierung auf das Individuum eine Parallele zur politischen Strömung des Liberalismus. Hierin können wir nämlich den prägenden Einfluss des Liberalismus auf die jüdische Bevölkerung Wiens und somit auch auf Freud während der 1860er Jahre und darüber hinaus ausmachen (vgl. Gay 2016:26). So bezeichnete sich der Gründer der Psychoanalyse im Alter selbst als einen „Liberalen der alten Schule“ (Freud/Zweig 1968:33).

Für den politischen Ideenkomplex des Liberalismus sind unter anderem die Postulate der Selbstbestimmung der Individuen und der Freiheit des Individuums gegenüber dem Staat zentrale Bestandteile (vgl. Schiller 2010:547-548). Diese liberalen Elemente finden sich auch in der psychoanalytischen Weltanschauung: Die Achtung vor dem Individuum, das wiederholt auftauchende Thema des Einzelnen gegenüber der Gesellschaft, sowie die Oppositionshaltung gegenüber der Mehrheit zeigen eine Parallele zu den Ideen des Liberalismus. Zusätz-

lich findet sich auch eine strukturelle Homologie zwischen der psychoanalytischen Haltung und der liberalen Toleranzidee: Die PatientInnen sollen ungeachtet gesellschaftlicher Tabus ihre Gedanken und Gefühle äußern, während die AnalytikerInnen diesen neutral, nicht moralisierend oder beurteilend begegnen sollen (vgl. Fromm GA I:122). Diese Form von Toleranz stellt einen „Ausdruck der bürgerlich-liberalistischen Toleranz“ (ibid.) dar, der typisch für die Einstellung des großstädtisch-liberalen Bürgertum ist, aus dem die meisten AnalytikerInnen damals kamen (vgl. ibid.).¹⁵

Dieser zentrale Einfluss liberaler Tendenzen auf die Psychoanalyse hängt historisch auch damit zusammen, dass die Alternativen Zionismus und Sozialismus zur Zeit der politischen Prägung Freuds noch keine relevanten Kräfte waren (vgl. Gay 2016:26). Nichtsdestotrotz finden sich bei den Mitgliedern der „Mittwochsgesellschaft“ sowohl Liberale als auch SozialdemokratInnen (Alfred Adler, Paul Federn, Margarete Hilferding, Josef K. Friedjung, Ludwig Jekels) (vgl. Reichmayr 1994:25). Die SozialdemokratInnen waren „ein nicht wegdenkbarer Teil der frühen psychoanalytischen Bewegung“ (ibid.:27). Diese Nähe ist womöglich auch aus der ähnlichen psychologischen Situation des Außenseiters oder Opponenten erklärbar, in der sich sowohl SozialistInnen als auch PsychoanalytikerInnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch befanden (vgl. ibid.:25). Diese oppositionelle Haltung war, wie wir gesehen haben, für die psychoanalytische Fühlweise charakteristisch. Sie stammt zumindest bei Freud jedoch auch von seiner jüdischen Herkunft und seiner eigenen Erfahrung mit dem Antisemitismus, wie er selbst schreibt (vgl. Freud 1968:382). Insgesamt verhält es sich aber so, dass „die Freudianer als Gruppe nie ein deklariertes und eindeutiges Naheverhältnis zur sozialdemokratischen Partei hatten“ (Reichmayr 1994:76). So war der größte Teil der AustromarxistInnen eher der IP zugeneigt und auch im Bereich der Pädagogik im Roten Wien, war der Einfluss Adlers deutlicher als der der Psychoanalyse (vgl. ibid.:72-73). Auch die sozialdemokratischen pädagogischen Zeitschriften „wurden eindeutig von der Individualpsychologie dominiert“ (ibid.:74).

Trotz der liberalen Tendenzen und einer gewissen Parallele zur Außenseiterposition der Sozialdemokratie dürfen wir die schon im Abschnitt 5.1. beschriebenen patriarchal-autoritären

¹⁵ Fromms Argumentation geht hier noch weiter. Historisch betrachtet sei der Kampf des Bürgertums für Toleranz ein Kampf gegen Unterdrückung gewesen, doch mit ihrem Sieg hätte sich auch die Bedeutung der Toleranz verändert. Sie sei zu einem „Relativismus von Werten“ (Fromm GA I:120) geworden und hat ihre „unausgesprochenen Grenzen dort, wo die Grundlage der bestehenden Ordnung bedroht“ (ibid.) ist. Dies hat einen widerspruchsvollen Charakter der toleranten, analytischen Haltung zur Konsequenz: „Auch die Toleranz des Psychoanalytikers hat die zwei Seiten, von denen oben gesprochen wurde: Einerseits wertet er nicht, steht allen Erscheinungen objektiv und neutral gegenüber, andererseits aber teilt er, wie jedes andere Mitglied seiner Klasse, den Respekt vor den fundamentalen gesellschaftlichen Tabus und empfindet dieselbe Abneigung gegen jeden, der sie verletzt“ (ibid.:122). Es versteht sich, dass sich diese Verurteilung von Tabus jedoch im Unbewussten vollzieht (vgl. ibid.:123).

Einstellungen in der Psychoanalyse nicht unberücksichtigt lassen. Auch für diesen Patriarchalismus findet sich nämlich eine historisch-politische Strukturentsprechung. So stellt Ellenberger etwa die massenpsychologischen Schriften Freuds in einen Zusammenhang mit einer „Welle des antidemokratischen Pessimismus“ (Ellenberger 1970/2005:731), die sich in Westeuropa nach der revolutionären Erhebung der Pariser Kommune 1871 entwickelte. Dieser antidemokratische Pessimismus wurde zudem als reaktive Erscheinung auf eine Reihe blutiger Aufstände, sozialistischer Agitation und Streiks aufrechterhalten (vgl. *ibid.*). So waren auch die Jahre um 1921, als Freud *Massenpsychologie und Ich-Analyse* veröffentlichte, geprägt von Massenbewegungen, die die Habsburger Monarchie, das zaristische Russland und das deutsche Kaiserreich gestürzt haben. An ihre Stelle traten neue Institutionen und Ordnungen, die sich auf den Massenwillen stützten statt auf Gott und Kaiser. Freud bezieht sich in seiner massenpsychologischen Analyse auf den konservativ-autoritären Kulturpessimisten Le Bon und bleibt auch in dessen Gegensatzpaar Elite und Masse gefangen (vgl. Reiche Einleitung zu Freud 2007:9-10). Daraus wird deutlich, dass die sozialistischen Massenbewegungen und ihre utopischen Programme in Freud mehr Befremden als Sympathie auslösten (vgl. Rattner 2009:85).

So sehen wir neben den strukturellen Einflüssen des Liberalismus und der Sozialdemokratie also durchaus patriarchal-autoritäre Aspekte des politisch-historischen Kontextes, in welchem die psychoanalytischen Gefühlsstrukturen eingebettet sind. Nichtsdestotrotz scheinen die liberalen Strukturen der analytischen Weltanschauung in unserer Analyse des Datenmaterials am deutlichsten zum Vorschein gekommen zu sein (Betonung des Individuums, der Einzelne gegenüber der Gesellschaft, Oppositionshaltung gegenüber der Mehrheit). An nächster Stelle finden wir die patriarchalen Tendenzen (Pessimismus, autoritäre Einstellung), die sich mit der historischen Welle antidemokratischer Reaktion auf die revolutionären Bestrebungen seit 1871 erklären lassen. Eine Strukturentsprechung mit der Sozialdemokratie ist nur bedingt ersichtlich. Sie beschränkt sich, wie wir oben gesehen haben, auf die verwandte Oppositionshaltung von Sozialdemokratie und Psychoanalyse gegenüber der Gesellschaft. Andere sozialdemokratische Aspekte wie Solidarität, Gemeinschaft und Fortschritt in Richtung einer Verbesserung der sozialen Lebensverhältnisse des Proletariats finden sich hingegen nicht im untersuchten Datenmaterial.

Trotz des Fehlens einer expliziten politischen Orientierung der psychoanalytischen Gemeinschaft kann jedoch nicht übersehen werden, dass gewisse Aspekte der psychoanalytischen Bewegung durchaus den Eindruck einer politischen Vereinigung machen (vgl. Fromm 1995:100). So mutet etwa der zweite internationale psychoanalytische Kongress 1910 mit

seinen scharfen Auseinandersetzungen um die Posten des Präsidenten und des Sekretärs eher wie ein Parteitag an (vgl. *ibid.*:102-103). Der bei den Protagonisten zu findende Enthusiasmus in diesen Diskussionen veranlasst Fromm daher die Psychoanalyse als eine „quasi-religiöse Bewegung“ (*ibid.*:104) zu bezeichnen bzw. spricht er auch von ihrem „quasi-politischen Charakter“ (*ibid.*:109). So kann gefolgert werden, dass die Psychoanalyse durchaus weltanschauliche und politische Bedürfnisse einer spezifischen sozialen Gruppe erfüllte (vgl. *ibid.*:125-126). Bevor wir uns jedoch dieser spezifischen sozialen Gruppe als dem letztlich wirklichen Subjekt kultureller Schöpfung (vgl. Goldmann 1984:238) und somit auch der Psychoanalyse widmen, möchten wir noch die ökonomischen und die geistig-kulturellen Strukturen untersuchen.

Wie schon im Abschnitt 5.1. beschrieben, kreisen die psychoanalytischen Beziehungsvorstellungen um das Individuum und seine Triebe und deren Befriedigung. Der Mensch ist demnach ein isoliertes auf Befriedigung seiner libidinösen Wünsche ausgerichtetes Wesen (vgl. Fromm 1979:174-175). Dies wurde sowohl in den kulturtheoretischen als auch in den Behandlungstechnischen Schriften des untersuchten Materials deutlich. Fromm vergleicht nun diese Konzeption des freudschen „*homo sexualis*“ (*ibid.*:175) mit dem „*homo oeconomicus*“ (*ibid.*) und sieht hier eine strukturelle Ähnlichkeit:

Der *homo oeconomicus* hat ökonomische Bedürfnisse, die ihre gegenseitige Befriedigung im Austausch von Waren auf dem Warenmarkt finden. Die Bedürfnisse des *homo sexualis* sind physiologisch und libidinös bedingt und werden normalerweise durch die Beziehung der Geschlechter zueinander gegenseitig befriedigt. Bei beiden Varianten blieben die Personen im wesentlichen Fremde füreinander, deren einzige Beziehung das gemeinsame Ziel der Triebbefriedigung ist (*ibid.*:175).

Das libidotheoretische Menschenbild entspricht also dem bürgerlichen Menschen, der ebenfalls nur zur Bedürfnisbefriedigung mit anderen auf dem Warenmarkt in Beziehung tritt. So gelangt Fromm zur These, dass in der Freudschen Theorie eine „soziale Determination [...] durch den Geist der Marktwirtschaft“ (*ibid.*) zu finden ist.¹⁶ Sie beschreibt im Grunde die „zwischenmenschlichen Beziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft [...] für die Mehrheit der Menschen“ (*ibid.*). Dies verwundert auch nicht, wenn man den historisch-ökonomischen Boden betrachtet, in welchem die Psychoanalyse entstanden ist:

Freuds Theorie beschreibt die Psychologie bürgerlicher Subjekte im Augenblick ihrer Krise. Im Maße, wie sich die Gesellschaft der (kleinen und mittleren) Selbständigen in eine Gesell-

¹⁶ Fromm betont jedoch, dass diese soziale Determination nicht besagt, dass die psychoanalytische Theorie falsch ist, „außer in Bezug auf ihren Anspruch, dass sie die Situation des *Menschen an sich* beschreibe; als Beschreibung der zwischenmenschlichen Beziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft ist sie für die Mehrheit der Menschen gültig“ (Fromm 1970:175).

schaft verwandelte, in der kleinen Gruppen von Kapitalmagnaten zahllose abhängig Beschäftigte und Almosenempfänger gegenüberstehen, wurde das Ideal ‚autonomer‘ Lebensführung zu einer Überforderung, und dies Unbehagen an der Kultur machte sich in Gestalt zuvor unbekannter ‚sozialer Leiden‘ (Ferenczi) geltend (Dahmer 2013:588).

So spiegelt sich in Freuds Psychoanalyse die Krise des bürgerlichen Subjekts wider, das angesichts zunehmender Industrialisierung und der Konzentration des Kapitals – der Übergang von Konkurrenz- zu Monopolkapitalismus – seine Autonomie zu verlieren drohte. Vor diesem Hintergrund wird auch das im Datenmaterial stetig auftauchende Thema des Individuums in seinem (konflikthaften) Verhältnis zu Kultur und Gesellschaft (siehe vor allem Kategorie A1 und A3) verständlich.

Versuchen wir nun die geistig-kulturellen Strukturentsprechungen zu erfassen. Als Ausgangspunkt hierfür kann uns das weltanschauliche Selbstverständnis Freuds dienen. Dem psychoanalytischen Zusammenschluss liegt nämlich trotz gegenteiliger Beteuerungen Freuds durchaus eine eigene psychoanalytische Weltanschauung zu Grunde (vgl. Fromm 1995:110-111). Diese manifestiert sich etwa in ihrem aufklärerischen Bestreben der Zerstörung von „Menschheitsillusionen“ (Freud 1968:359). Fromm sieht die Zielsetzung der Psychoanalyse, ihr „religiös-ethisches Ziel“ (Fromm 1995:111), in der „Eroberung der Leidenschaft durch die Vernunft“ (ibid.). Dies weist auf Ähnlichkeiten mit den Zielen des Protestantismus, der Aufklärungsphilosophie, der Philosophie Spionzas und der Religion der Vernunft hin (vgl. ibid.:111-112).

Die tiefenpsychologischen Schulen haben laut Rieken ihre Wurzeln jedoch nicht nur in der Philosophie der Aufklärung, sondern auch in der Romantik (vgl. Rieken 2011:15,18), womit wir bei den übergeordneten geistig-kulturellen Strukturen der analytischen Weltanschauung angekommen sind. Die aufklärerischen Tendenzen finden sich in der Psychoanalyse (trotz ihres skeptizistischen Menschenbildes) in dem Glauben „an die positive Veränderung des Seelenhaushalts vermöge einer Therapie“ (ibid.:15) und in der Vorstellung, dass die dunkle Seite der Triebe und Affekte beleuchtet werden kann, sodass man diesen nicht mehr ausgeliefert ist (vgl. ibid.). Der optimistischen Auffassung der Aufklärung trat jedoch als Korrektiv die Romantik entgegen, die die Unterschätzung der affektiven und triebhaften Seite der menschlichen Existenz in der Aufklärungsphilosophie berichtigte (vgl. ibid.:16). Romantik und Aufklärung teilen sich zwar „das Interesse am Individuum und seinen Potenzen, doch steht nicht die Vernunft im Vordergrund, sondern das Emotionale mit all seinen positiven und negativen Qualitäten, Letzteres in Gestalt des Unvernünftigen, Irrationalen, Unheimlichen und Bedrohlichen“ (ibid.:16).

Ellenberger interpretiert nun die Differenzen der unterschiedlichen psychodynamischen Schulen „als verspätete Wellen der Kämpfe zwischen Aufklärung und Romantik am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts“ (Ellenberger 1970/2005:1175). Schließlich kam es um die Wende zum 20. Jahrhunderts zu einer Neubelebung der Romantik, was sich auch in der Tiefenpsychologie niederschlug. Freuds Psychoanalyse und die Psychologie von C.G. Jung werden von Ellenberger dem Lager der Romantik zugeordnet, während Adlers Individualpsychologie der Aufklärung nähersteht (vgl. *ibid.*).¹⁷ Folglich können auch in den kulturellen, geistigen Strömungen der damaligen Zeit übergeordnete Strukturen identifiziert werden, die die Gefühlsstrukturen der PA und der IP erklären.

So können wir zunächst eine Homologie zwischen dem psychoanalytischen Interesse am Unbewussten und dem Triebleben einerseits und der verwandten Neugier der Neuromantik „am Irrationalen, am Okkulten und an der Erforschung der verborgenen Tiefe der menschlichen Seele“ (*ibid.*:386) andererseits ausmachen. Ebenso waren die Neuromantiker an Hypnose und Beweisen für das Unbewusste interessiert (vgl. *ibid.*).

Eine weitere strukturelle Übereinstimmung zeigt sich in der besonderen Sichtweise auf das Individuum und seiner besonderen Stellung in beiden Denkweisen. Für Freud ist das Individuum ein „isoliertes Wesen, dessen primäres Interesse der optimalen Befriedigung seines Ichs und seiner libidinösen Wünsche gilt“ (Fromm 1970:174-175). Demnach hat der Mensch „*primär* keine Beziehungen zum anderen und wird nur *sekundär* in Beziehungen zu anderen hineingezwungen oder zu ihnen verführt“ (*ibid.*:175). Diese Sichtweise findet sich auch in der Neuromantik. Sie „trieb den Kult des Individuums bis zu dem Punkt, wo er es von anderen isoliert“ (Ellenberger 1970/2005:386), während die Romantik noch den Wert des Individuums betonte und es zugleich in den Kontext „interpersonaler Beziehungen der Freundschaft, der Liebe, kleiner Gruppen und der Gemeinde“ (*ibid.*) einbettete.

Eine weitere Entsprechung der psychoanalytischen Gefühlsstruktur ergibt sich im Vergleich mit der Stimmung der *Fin-de-Siècle*, der Periode vor dem Ende des 19. Jahrhunderts, dessen Geist besonders in Paris und in Wien dominant war (vgl. Ellenberger 1970/2005:391). Es herrschte „ein allgemeines, angeblich auf die philosophischen Lehren von Hartmanns und

¹⁷ Eine hierzu alternative Sichtweise findet sich bei Erich Fromm, der in der Psychoanalyse „die fruchtbare Synthese von Rationalismus und Romantik“ (Fromm 1970:182) am Werk sah. Wir möchten hier jedoch Ellenbergers These folgen, da sich die romantischen Elemente im untersuchten Material deutlicher herausarbeiten ließen als die aufklärerischen. Nichtsdestotrotz muss das konkrete Verhältnis beider Tendenzen stets konkret bestimmt werden, sodass die jeweilige Dominanz einer der beiden Seiten erkenntlich wird. Fromm dagegen scheint eine gleichberechtigte Stellung beider Aspekte in der PA anzunehmen, ohne ihr Verhältnis zueinander weiter zu bestimmen. Sowohl Ellenberger als auch Fromm vereinfachen also, wenn sie die tiefenpsychologischen Schulen entweder der Aufklärung oder Romantik zuordnen. Beide sind sich jedoch einig darin, dass Adler der rationalistisch-aufklärerischen und Jung der mystizistisch-romantischen Geistesströmung folgen (vgl. Fromm 1970:182; Ellenberger 1970/2005:1175).

Schopenhauers gegründetes Gefühl des Pessimismus“ (ibid.:389) vor. Diese pessimistischen Züge konnten wir ebenfalls in der psychoanalytischen Weltanschauung nachweisen, insbesondere in ihrem triebtheoretischen Weltbild (vgl. Freud 1968: 324,407; siehe Kategorie A2). Des Weiteren zeichnete sich der Geist der Fin-de-Siècle durch einen „Kult der Erotik“ (Ellenberger 1970/2005:390) aus, der der ablehnenden Haltung zur Sexualität im viktorianischen Zeitalter folgte (vgl. ibid.). Von nun an beherrschten erotische Themen die Literatur, wie z.B. bei Arthur Schnitzler oder Anatole France, aber auch in weniger literarisch-kunstvollen Veröffentlichungen für die breite Masse (vgl. ibid.). Diese besondere Aufmerksamkeit für die menschliche Sexualität prägte auch die Psychoanalyse. Wie wir gezeigt haben, zeichnet sie sich ebenfalls durch ein auf die Triebnatur fokussiertes Weltbild aus, das einen Ausdruck auch in der psychoanalytischen Libidotheorie findet (siehe Kategorie A2). So sind laut Ellenberger auch die Behauptungen, die psychoanalytische Sexualtheorie hätte im Kontext der viktorianischen Gesellschaft einen Sturm der Empörung hervorgerufen, übertrieben. Es hatte schon in den drei Jahrzehnten vor Freuds Veröffentlichung der *Drei Abhandlungen der Sexualtheorie* (1905) eine Flut von sexologischer Literatur gegeben (vgl. ibid.:703,1059). Die Originalität Freuds lag stärker darin, „daß er Gedanken und Konzepte systematisierte, von denen die meisten verstreut oder teilweise organisiert vorhanden waren, und daß er sie direkt auf die Psychotherapie bezog“ (ibid.:703). Grundsätzlich kann also eine strukturelle Homologie zwischen Psychoanalyse und dem Zeitgeist des Fin-de-Siècle konstatiert werden. Diese „tiefgehende Affinität“ (ibid.:392) wird auch besonders deutlich „an der Ähnlichkeit zwischen den Patienten, die die Psychiater, und denen, die die Romanschriftsteller und Dramatiker beschreiben“ (ibid.). Für Ellenberger erklärt sich dies auch daraus, dass Autoren und Psychiater in der gleichen Generation aufgewachsen waren, in der gleichen Atmosphäre lebten, und da es das gleiche raffinierte und stark erotisierte Fin-de-Siècle-Milieu war, aus dem die einen ihre literarischen Gestalten, die anderen ihre Patienten bezogen (ibid.).

Damit beschreibt Ellenberger in Ansätzen, was wir als den geistig-kulturellen Aspekt der psychoanalytischen Gefühlsstrukturen bezeichnen können.

Kommen wir nun noch auf die Frage der sozialen Gruppe zu sprechen, die „*letzten Endes als wirkliches Subjekt der kulturellen Schöpfung*“ (Goldmann 1984:238) anzusehen ist, und deren Verhalten als eine sinnvolle Antwort auf eine besondere Situation in der sie umgebenden Welt zu verstehen ist (vgl. ibid.:235). Wie schon oben erwähnt, diente die Psychoanalyse den weltanschaulichen und politischen Bedürfnissen einer spezifischen sozialen Gruppe, obwohl Freud explizit die Existenz einer analytischen Weltanschauung verneinte. Handlbauer charakterisiert diese Gruppe folgendermaßen:

Die Mitglieder entstammten überwiegend der Schicht liberaler, jüdischer Intellektueller mit medizinischer Ausbildung, philosophischer Bildung und literarischen Ambitionen. Ihr Interesse für ein umfassendes Verständnis des Menschen konnte durch die zeitgenössische Psychologie nicht zufriedengestellt werden. Zur bestehenden Gesellschaft standen sie in mehr oder weniger unversöhnlich ausgeprägter Opposition (Handlbauer 1990:39-40).

Diese Beschreibung identifiziert das Bedürfnis einer jüdisch-liberalen Schicht von Ärzten nach einer psychologischen Erklärung des Menschen und die oppositionelle Position zur Gesellschaft als kennzeichnend für die freudianische Gruppe. Tiefgehender hingegen erfasst Erich Fromm das Spezifische des psychoanalytischen Kollektivs und ihrer Gefühlsstruktur:

Es warten städtische Intellektuelle, die sich nach einer Bindung an ein Ideal, an einen Führer, an eine Bewegung sehnten, aber kein bestimmtes religiöses, politisches oder weltanschauliches Ideal oder ähnliche Überzeugungen mitbrachten; keiner von ihnen war Sozialist, Zionist, Katholik oder orthodoxer Jude [...]. Ihre Religion war die psychoanalytische Bewegung. Aus ähnlichen Verhältnissen kam der wachsende Kreis der praktizierenden Psychoanalytiker; die meisten von ihnen waren mittelständische Intellektuelle ohne ausgeprägte religiöse, politische oder weltanschauliche Interessen und Bindungen. Die große Popularität, die sich die Psychoanalyse seit dem Anfang der dreißiger Jahre in den meisten westlichen Ländern und vor allem in den Vereinigten Staaten erworben hatte, war auf derselben gesellschaftlichen Grundlage gewachsen. Da haben wir es mit einer Mittelschicht zu tun, für die das Leben seinen Sinn verloren hatte. Politische und religiöse Ideale waren ihnen abhanden gekommen; um so ratloser suchten sie nach Sinn und Inhalt des Lebens, nach einer Idee, der man sich verschreiben könnte, nach einer Lebensdeutung, die jedem Anhänger, ohne von ihm Glauben oder Opfer zu verlangen, die Möglichkeit gäbe, sich als Teil einer Gemeinschaft zu fühlen. Diese Bedürfnisse erfüllte die psychoanalytische Bewegung (Fromm 1995:125-126).

Fromm kennzeichnet also als das Subjekt der Schöpfung der Psychoanalyse eine städtische Mittelschicht ohne politische, religiöse oder andere weltanschauliche Bindungen und Ideale, die sich nach einem Sinn sehnte, der ihrem Leben Bedeutung geben könnte.¹⁸ Diese weltanschaulichen Bedürfnisse wurden von der Psychoanalyse erfüllt. Fragt man nun jedoch weiter,

¹⁸ In diesem Zusammenhang muss auch auf gewisse Ähnlichkeiten der Theorie Fromms mit dem Konzept der Gefühlsstrukturen und des genetischen Strukturalismus hingewiesen werden. Fromm geht nämlich davon aus, dass der Mensch ein psychologisches „Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung“ (Fromm GA IV:49) hat. Jedes befriedigende Orientierungssystem enthält „nicht nur intellektuelle Elemente, sondern auch solche des Fühlens und der sinnlichen Wahrnehmung, die in der Beziehung zu einem Objekt der Hingabe zum Ausdruck kommen“ (ibid.:50). „Aber wie verschieden diese Antworten in bezug auf ihren Inhalt auch sein mögen, sie alle entsprechen dem Bedürfnis des Menschen, nicht nur irgendein Denksystem zu besitzen, sondern auch ein Objekt für seine Hingabe zu finden, das seinem Leben und seiner Stellung in der Welt Sinn verleiht“ (ibid.). Dies ähnelt der genetisch-strukturalistischen Prämisse, dass jedes menschliche Verhalten den Versuch darstellt, auf eine besondere Situation eine sinnvolle Antwort im Verhältnis von Subjekt und umgebender Welt herzustellen (vgl. Goldmann 1984:235). Zudem sind sowohl bei Fromm als auch bei Goldmann diese Antworten nicht nur intellektuelle, sondern auch gefühlsmäßige (vgl. ibid.:240).

woher diese Bedürfnisse kamen, so erklärt sich dies aus dem Niedergang des Liberalismus und der Verunsicherung des Mittelstandes (vgl. *ibid.*:134) angesichts der ökonomischen Entwicklung, auf die wir schon hingewiesen haben. Die Mitglieder der psychoanalytischen Gruppe waren meist liberal eingestellt, wurden aber „durch den Niedergang des Liberalismus als politische Größe enttäuscht und verstört“ (Handlbauer 1990:83), sodass sie dem politischen Leben fernblieben (vgl. *ibid.*). Vor allem durch die ökonomischen Veränderungen und die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges wurde der liberale Optimismus erschüttert (vgl. Fromm 1970:179-178), sodass der städtische Mittelstand nach einem neuen Orientierungshamen suchte. Manche wenige fanden diesen im Surrealismus, in radikalen politischen Programmen oder Zen-Buddhismus, während der desillusionierte Liberale eine Philosophie suchte, „der er sich ohne fundamentale Änderung seiner Anschauungen verschreiben konnte, d.h. ohne ‚anders‘ zu werden als seine Freunde und Kollegen“ (*ibid.*:194). Die Psychoanalyse wurde so gewissermaßen „zum bequemeren Glaubenssatz für verängstigte und isolierte Mitglieder der Mittelschicht, denen konventionellere religiöse und soziale Bestrebungen keinen sicheren Hafen boten“ (Fromm 1995:134). In der PA fanden sie „ein Dogma, ein Ritual, einen Führer, eine Hierarchie und sogar das Gefühl, im Vollbesitz der Wahrheit und den Uneingeweihten überlegen zu sein“ (*ibid.*).

Im Sinne des genetischen Strukturalismus können wir also in der Psychoanalyse die kulturelle Schöpfung einer sozialen Gruppe erkennen, die sich vorwiegend aus jüdischen, liberalen Ärzten aus der städtischen Mittelschicht zusammensetzte, die im Kontext des Niedergangs des Liberalismus nach psychologischen Verständnis des Menschen suchte, ohne sich dabei auf spezielle politische Ansichten zu stützen und sich in einer gewissen psychologischen Opposition zur Gesellschaft befand. Zusätzlich konnten wir zeigen, dass bestimmte Elemente der psychoanalytischen Weltanschauung ihre Entsprechung in übergeordneten Strukturen finden. So ist die zentrale Stellung des Individuums und in seinem konflikthaften Verhältnis zur Gesellschaft homolog zum Liberalismus und der Krise des bürgerlichen Subjekts im Kontext des Übergangs zum Monopolkapitalismus. Ebenso sind die analytischen Themen der Sexualität, Triebe und des Individuums Teil der übergeordneten kulturellen Formation der Neuromantik. Die libidotheoretischen Beziehungsvorstellungen der PA fanden ihre Entsprechung im Geist der Marktwirtschaft und dem Modell des *homo oeconomicus*. Das Element der pessimistischen Einstellung wurde zudem verständlich durch den Kontext des Niedergangs des Liberalismus und der historischen Erscheinung einer Welle des antidemokratischen Pessimismus angesichts revolutionärer Massenbewegungen der damaligen Zeit. Diese patrizentrischen

Elemente drücken sich auch in der Organisationspolitik der psychoanalytischen Vereinigung und in Freuds elitärer Sicht auf untere Schichten aus.

5.3. Weltanschauung und Gefühlsstruktur der Individualpsychologie

Aus der Analyse des individualpsychologischen Textmaterials wird ersichtlich, dass besonders sozialistische Ideale und Bestrebungen die politischen Denk- und Fühlweisen Adlers prägen. Dies manifestiert sich in positiven Bezugnahmen auf die politischen Ideen des Sozialismus, auf Marx und das Proletariat, sowie in seiner Lehre des Gemeinschaftsgefühls (siehe Kategorie B1). Dies kommt beispielhaft in Adlers pathetisch anmutenden Worten zum Ausdruck: *„Wir wollen nicht die starre Form, wir wollen den Geist und das neue Wort des Sozialismus. Hier ist es: Ausbildung und Wirkung des Gemeinschaftsgefühls!“* (Adler 1918:118). Darin werden Sozialismus und das individualpsychologische Konzept Gemeinschaftsgefühl miteinander identifiziert. Die politische Ideenwelt Adlers zeichnet sich zudem durch eine Abgrenzung von den gewaltsamen Methoden des Bolschewismus (vgl. Adler 1918:115-116, 118) und seiner Machtkritik auf allen Ebenen aus (vgl. *ibid.*: 112-113; Adler 1913:61-62) (siehe Kategorien B2, B3, B4, B6).

Was die *politischen Empfindungen* in der Fühlstruktur der IP angeht, so lässt sich im Textmaterial besonders eine hoffnungsvolle Erwartung einer sozialistischen Zukunft nachweisen. Unter der Kategorie B1 fanden sich nämlich Bedeutungselemente, die zuversichtlich die Entwicklung zu einer sozialistischen Gesellschaftsform und den Zusammenbruch der Machtkultur ankündigen und begrüßen (vgl. Adler 1918:112, 113,117). Charakteristisch für diese affektive Konfiguration ist Adlers Bekenntnis zu einem hoffnungsfreudigen „Allmenschheitsempfinden“ (*ibid.*:112) und seine vehemente Ablehnung des Machtstrebens in jeglicher gesellschaftlichen Form (Kapitalismus, Patriarchalismus, Militarismus) (vgl. *ibid.*:113-115, 118). Getrieben scheint dieses Erleben von Adlers Prämisse „Niemand will Objekt sein“ (*ibid.*: 116), womit das Widerstreben des Menschen gegen Herrschaft gemeint ist und zugleich ein zentrales Element der individualpsychologischen Weltanschauung formuliert wird. Aus diesen sozialistischen Ideen und den entsprechenden Fühlweisen ergeben sich auch analoge *politische Bestrebungen* in der individualpsychologischen Gefühlsstruktur. Die IP erstrebt als Methode der Psychotherapie vor allem die „Pflege und Verstärkung der Gemeinschaftsgefühle“ (*ibid.*:116) und den Abbau des die menschlichen Beziehungen vergiftenden Machtstrebens (vgl. *ibid.*:113). Deswegen tritt sie auch vehement gegen autoritäre Mittel sowohl in Politik als auch Erziehung ein (vgl. *ibid.*:117). Die IP sieht es als ihre Pflicht an, die

„psychologische Seite“ (ibid.:114) der Machtkämpfe darzustellen und zu erklären. Dies deckt sich mit den schon erwähnten sozialistischen Idealen der IP, sodass Sozialismus und Gemeinschaftsgefühl als das wertmäßige Fundament der individualpsychologischen Weltanschauung interpretiert werden können. Auf dieser Grundlage an Werten folgen schließlich die soeben genannten praktischen Bestrebungen der individualpsychologischen Psychotherapie: Abbau von Macht, Autorität, psychologische Erkenntnis dieser Aspekte, Stärkung gemeinschaftlicher Kooperation.

Hinsichtlich ihres *Selbstverständnisses* (siehe Kategorie B5) wurde deutlich, dass die IP ihre gesellschaftliche Rolle in der wissenschaftlichen Erklärung des Widerspiels „von Machtstreben bei einzelnen Personen und Gruppen“ (ibid.:114) sowie im „Ersatz der latenten Gehässigkeit durch gegenseitiges Wohlwollen“ (ibid.:119) begreift. Entsprechend dieser Aspekte empfand sich die IP nach dem revolutionären Umbruch 1918 als berufen, eine bedeutende Rolle beim Aufbau der neuen Gesellschaft zu spielen (vgl. Adler 2014:45) und sieht sich als „einen wertvollen Faktor der neuen Zeit“ (ibid.). Außerdem versteht sie sich eigentlich als eine Philosophie (vgl. ibid.:41). Im Sinne der wohlwollenden Gegenseitigkeit betont die IP auch den Wert von wissenschaftlicher Toleranz (vgl. ibid.:53). Als diese Norm verletzend erlebte Adler nämlich den „persönlichen Kampf“ (ibid.:30), der seit 1911 von Freud gegen ihn und die individualpsychologische Bewegung geführt wurde.

In puncto *impliziter Beziehungsvorstellungen* der IP konnte durch die Inhaltsanalyse nachgewiesen werden, dass hierbei besonders die Zusammengehörigkeit der Menschen, „ein starkes Gefühl der Gemeinschaft“ (Adler 1918:112) und Solidarität wichtige Bezugspunkte darstellen. Dem gegenüber stehen Machttendenzen, die auf individueller sowie gesellschaftlicher Ebene dazu führen, „dass alle menschlichen Beziehungen entstellt und vergiftet werden“ (Adler 1913:62). Besonders in der neurotischen Psyche kommen dieses Herrschaftsstreben und die tendenziöse Apperzeption aller menschlichen Beziehungen als Kampf (vgl. ibid.) zum Ausdruck. So stellt sich für die IP die Behandlungssituation zunächst ebenfalls durch „eine auffallende Feindseligkeit“ (ibid.:73) zwischen TherapeutIn und Kranken dar. Das Machtstreben prägt zunächst also auch die Behandlungsbeziehung. Die IP gestaltet den therapeutischen Prozess jedoch gemäß ihrer normativen Grundorientierung und Beziehungsvorstellungen und setzt daher besonders auf die Schaffung einer gleichberechtigten Situation, worin die PsychotherapeutInnen „in kameradschaftlicher Weise als Mitarbeiter zur Verfügung“ (ibid.:70) stehen. Nur auf Grundlage einer „Beziehung einer Gleichberechtigung“ (ibid.:71) kann in der individualpsychologischen Lehre therapeutische Heilung erreicht werden. Der hierbei zentrale

Modus der Interaktion ist die „intuitive Einfühlung in das Wesen des Patienten“ (ibid.:69), d.h. einer empathische, auf Identifikation basierender Haltung zu den PatientInnen.

Versuchen wir die Struktur der individualpsychologischen Weltanschauung zu verstehen, so fällt zunächst besonders die zentrale Bedeutung des Gemeinschaftsgefühls ins Auge, das mit dem Sozialismus identifiziert wird. Dieses Element findet sich, wie wir gesehen haben, auf allen Ebenen der Struktur (Ideen, Empfindungen und Bestrebungen). Kooperation, Gemeinschaft und Solidarität werden jeweils über das als schädlich angesehene Machtsstreben gestellt. Auch in den Beziehungsvorstellungen findet sich im analysierten Material eine Priorisierung der gemeinschaftlichen und gleichberechtigten Zusammenarbeit, die nur durch egoistische Geltungswünsche behindert wird. Diese Tendenz zur Gleichheit statt Hierarchisierung drückt sich selbst im individualpsychologischen Behandlungssetting aus: „Psychotherapeut und Patient sitzen einander gegenüber, und Adler bestand darauf, ihre Stühle hätten gleich hoch, gleich geformt und gleich groß zu sein“ (Ellenberger 1970/2005:835). Das egalitäre Streben kann auch in Adlers Sprachgebrauch identifiziert werden: „he always tried to use simple language, so that his ideas could be understood by all“ (Kurt Adler, Vorwort zu Hoffman 1994: xi). Ebenso ist es das Selbstverständnis der IP im Sinne der Gemeinschaft zu wirken, wie wir gesehen haben. Zusätzlich hat sich gezeigt, dass die individualpsychologische Beziehungsvorstellung von einem empathischen, auf Einfühlung basierenden Zugang zu PatientInnen geprägt ist.

Diese zentrale Stellung der kollektiven Idee innerhalb der individualpsychologischen Gefühlsstruktur lässt den Schluss zu, dass darin eine proletarische Kultur im Sinne Williams ausgemacht werden kann. So sind es auch hier „die kollektive Idee und die Institutionen, Verhaltensweisen, Denkgewohnheiten und Intentionen, die aus ihr hervorgehen“ (Williams 1958a:68) und die sozialen Beziehungsvorstellungen prägen. Individualismus und Geltungsstreben, die ein Kennzeichen bürgerlicher Kultur sind (vgl. Klaus in Williams 1983:205), erscheinen in der individualpsychologischen Denk- und Fühlweise dagegen als negativ und werden abgelehnt. Dies hat besonders deutlich der Adler-Schüler Erwin Wexberg (1889-1957) erkannt als er schrieb, dass die Individualpsychologie „die Überwindung des Individualismus [...] zu ihrem Programm gemacht hat“ (Wexberg 1931:329).

Ein weiterer Beleg für diese Interpretation ist auch die Tatsache, dass die IP ihre theoretischen Produkte mehrmals auch in Form von Gemeinschaftswerken hervorbrachte. So ist etwa *Heilen und Bilden* (1914/1973) „das erste Gemeinschaftswerk der individualpsychologischen Gruppe“ (Bruder-Bezzel, Einleitung zu Adler 2009:19) noch vor dem Ersten Weltkrieg er-

schienen. Es gehörte von Anfang an „zum theoretischen Grundbestand der Individualpsychologie zu Adlers Lebzeiten“ (ibid.:20) und versammelt mehrere Aufsätze unterschiedlicher IndividualpsychologInnen. Ebenso war das zweibändige *Handbuch der Individualpsychologie* (1926) ein Gemeinschaftswerk, worin „die wichtigsten Vertreter der Individualpsychologie den aktuellen Stand ihrer Überlegungen darstellen, nur wenige Jahre nach dem Aufschwung der Individualpsychologie nach dem Ersten Weltkrieg“ (Mackenthun 2012:98).

Neben dieser zentralen Bedeutung der Gemeinschaft und Kooperation findet sich innerhalb der individualpsychologischen Gefühlsstruktur am anderen Pol die theoretische, politische und affektive Ablehnung der „bisherigen Machtkultur“ (Adler 1918:113). Die Verwerfung des Strebens nach Macht ist für Adler nämlich erst die „notwendige Vorbedingung, um den Gemeinsinn [...] zur leitenden Idee zu erheben“ (Rüedi 1988:69). Das Gemeinschaftsgefühl stellt demnach die „unentbehrliche Gegenkraft“ (ibid.) dar, „die allein imstande ist, dem Machtstreben Einhalt zu gebieten“ (ibid.). Explizit zeigt sich die individualpsychologische Machtkritik an ihrer Ablehnung der Auswirkungen von Kapitalismus, Patriarchalismus und Militarismus (vgl. Adler 1918:113-115, 118) auf gesellschaftlicher sowie individueller Ebene (neurotisches Herrschaftsstreben). Diese Phänomene stehen in einem Gegensatz zu Kooperation und dem Ideal des Gemeinschaftsgefühls. In der Gefühlsstruktur der Individualpsychologie können wir demnach zwei Pole identifizieren, die den Kern ihrer Weltanschauung ausmachen: das Gemeinschaftsgefühl und die Kritik des Machtstrebens.

Die machtkritische Tendenz der IP lässt sich auch an ihrer Organisationsform aufzeigen. Während die Psychoanalyse nämlich eine strenge, hierarchische Organisation mit einem geheimen Komitee um Freud als Vereinsstruktur wählte, war die individualpsychologische Vereinigung nur lose organisiert. Zudem durften auch PatientInnen bei den individualpsychologischen Vereinssitzungen teilnehmen, von denen Adler gar erwartete, dass sie Bannerträger der IP werden (vgl. Ellenberger 1970/2005:801,861).

Die individualpsychologische Machtkritik geht außerdem mit einer Identifikation mit den Unterdrückten und dem „Minderwertigkeitsgefühl des Proletariats im Daseinskampfe“ (Adler 1918:117) einher. So finden sich im analysierten Material mehrmals positive Bezüge auf den Klassenkampf, Marx und das Proletariat (vgl. Adler 1918:113,117). Die IP hatte nämlich auch „mehr als die Psychoanalyse die Züge einer politischen Bewegung“ (Ellenberger 1970/2005:767) und Adlers PatientInnen waren meist aus der Unter- oder Mittelschicht, so dass die sozialen Probleme immer im Fokus seines Interesses blieben (vgl. ibid.). Adler war auch „emotional an die Unterschicht der Bevölkerung gebunden [...], in deren Mitte er seine Kindheit verbracht hatte“ (ibid.). Diese emotionale Bindung spiegelt sich, wie wir gesehen

haben, auch deutlich in den politischen Ideen der IP wider. Außerdem wird die emotionale Bindung an subalterne Gruppen auch in den impliziten Beziehungsvorstellungen sichtbar, die von Einfühlung und Empathie für PatientInnen gekennzeichnet sind (vgl. Adler 1913:69).

Wichtig hervorzuheben ist jedoch, dass die individualpsychologische Kritik der Macht sich vom Bolschewismus und seinen gewaltsamen Mitteln abgrenzt (vgl. Adler 1918:114-116). Gemäß dem leitenden Ideal der Gegenkraft von Kooperation und Gemeinschaft sieht die IP die Mittel zur Umsetzung ihrer Ideen „in der Überzeugung, in der organisierenden Kraft, in der Weltanschauung, nicht in der Gewalt der Waffen“ (ibid.:115). Statt am revolutionären Umsturz orientiert sich die individualpsychologische Weltanschauung also eher an Reform, Organisation, Hegemonie und Überzeugung. Diese Herangehensweise scheint sich auch in der pädagogisch-psychologischen Arbeit der IP widerzuspiegeln, die von ihr „als politische Aufbauarbeit verstanden“ (Bruder-Bezzel 1999:59) wurde. Die Erziehungsberatung war auch das Hauptfeld der individualpsychologischen Praxis ab 1920 und stand in engem Zusammenhang mit der Reformpolitik des Roten Wiens (vgl. ibid.).

Zusammenfassend lässt sich also für die IP folgendes Set von Denk- und Fühlweisen nachweisen: sozialer Impuls und sozialistische Ideen, Orientierung an Gemeinschaft und Kooperation, egalitäre und auf Einfühlung basierende Beziehungsvorstellungen (proletarische Kultur), Ablehnung von Macht/Unterdrückung auf allen Ebenen und emotionale Bindung an subalterne Gruppen, Bestreben mittels pädagogisch-psychologischen Mitteln diese Werte praktisch umzusetzen.

5.4. Erklärung der individualpsychologischen Gefühlsstruktur

Wir möchten nun auch für die individualpsychologische Gefühlsstruktur in einem zweiten Schritt ihre Denk- und Fühlweisen mit übergeordneten Strukturen verbinden, um so eine genetisch-strukturalistische Erklärung zu finden.

Die nicht zu übersehende Bedeutung der Gemeinschaft und Kooperation in der Denk- und Fühlweise der IP findet ihre politische Strukturentsprechung wenig überraschend im Sozialismus. Definiert werden kann diese politische Strömung als die Grundüberzeugung,

dass die wirtschaftliche und gesellschaftliche Interaktion unter den Gesellschaftsmitgliedern im Prinzip harmonisch-kooperativ ausgestaltet werden kann und soll, dass also individualistische und gruppenspezifische Konkurrenzverhältnisse und soziale Antagonismen grundsätzlich überwindbar sind (Hartmann/Offe 2011:74).

Diese Ideen spiegeln sich sehr klar in den Konzepten und den Gefühlsstrukturen der IP wider, so z.B. im Begriff des Gemeinschaftsgefühls und den Bestrebungen der IP, Kooperation und

Solidarität in der Gesellschaft zu fördern und Konkurrenz sowie Machtstreben abzubauen (siehe Kategorien B1, B3). Sogar in den egalitären Beziehungs- und Behandlungsvorstellungen der IP (siehe Kategorie B6, B7) zeigt sich die Wirkung sozialistischer Ideale. Auch in den Empfindungsstrukturen der IP, die von der Erwartung einer auf Gemeinschaftsgefühl beruhenden Zukunft geprägt sind, können wir eine Strukturentsprechung zur politischen Bewegung des Sozialismus erkennen. Der Individualpsychologe Mackenthun identifiziert ebenfalls eine Verwandtschaft zwischen der Utopie Adlers und der des Sozialismus: „Adlers Gesellschaft, in welcher sich Gemeinschaftsgefühl durchgesetzt haben wird wie das Atmen, ist in einem vagen Sinne eine klassenlose Gesellschaft“ (Mackenthun 2012:467). So ist „der Einfluss des Marxismus in mehreren Grundkonzepten der Individualpsychologie zu erkennen“ (Ellenberger 1970/2005:849). Weiters können aber auch Einflüsse des libertären Sozialismus, vor allem des kommunistischen Anarchisten Peter Kropotkin, auf die IP angenommen werden. Kropotkins Theorie, dass sich entgegen sozialdarwinistischer Behauptungen sowohl im Tierreich als auch in der menschlichen Gesellschaft das Prinzip der gegenseitigen Hilfe ausmachen lässt, ähnelt sehr dem Konzept des Gemeinschaftsgefühls Adlers und der daran geknüpften Vorstellungen von Gesellschaftsentwicklung (vgl. Kornbichler 1979:32-34).

Diese politischen Einflüsse und ihre strukturelle Wirkung auf die individualpsychologische Denk- und Fühlweise erscheinen auch nicht weiter außergewöhnlich, sofern die biographischen Hintergründe Adlers bedacht werden. So weist etwa Mackenthun darauf hin, dass das „Hauptmotiv Adlers für die Beschäftigung mit dem Wert von Gemeinschaft für das Individuum [...] seine sozialistische Grundhaltung“ (Mackenthun 2012:467) war. Von Beginn an stand das Interesse an sozialen Fragestellungen im Fokus des Denken Adlers, worin die starke Prägung durch seine Beteiligung an sozialistischen und marxistischen Kreisen während seiner Studienzeit zum Ausdruck kommt. Er beteiligte sich beim linken Österreichischen Studentenverband und war Obmann der „Freien Vereinigung“ bzw. des „Sozialwissenschaftlichen Bildungsvereins“, welcher sich zu dieser Zeit zu einer austromarxistischen Organisation unter der Führung von Max Adler wandelte (vgl. Bruder-Bezzel, Einleitung zu Adler 2009:12). Hier lernte Adler die Schriften von Marx und die politische Welt der Arbeiterbewegung kennen, und bezog auch aus diesen intellektuellen Kreisen seine wichtigen Kontakte und sein Netzwerk (vgl. *ibid.*:12-13). Adler begegnete hier auch seiner aus Moskau stammende Frau Raissa Timofejevna, die in Verbindung zur revolutionären Bewegung in Russland stand (vgl. Rattner 2006:17-18). Dadurch hatte Adler auch Kontakt zur russischen ArbeiterInnenbewegung, vor allem zu Trotzki, dessen Einfluss auf Adler aber nicht allzu stark gewesen sein dürfte (vgl. Bruder-Bezzel, Einleitung zu Adler 2009:13).

Historisch betrachtet, fand die IP nach dem Sturz der Monarchie „in der weitgehend von den Sozialdemokraten geführten Republik einen günstigen Boden für Lehre und Praxis“ (Rattner/Danzer 2009:97). Dem ging die Erfahrung des Ersten Weltkrieges voraus, die den Anstoß gab für Adlers Propagierung des Gemeinschaftsgefühls und das Wiedererwachen seiner sozialistischen Anschauungen (vgl. Bruder-Bezzel, Einleitung zu Adler 2009:15). So ist auch der Begriff des Gemeinschaftsgefühls nur in seinem „Erlösungskontext“ (Bald 2006:63) bzw. in seiner „Erlösungsfunktion“ (ibid.:64) adäquat zu verstehen, die ihr als Kampfbegriff gegen das destruktive Machtstreben und die kapitalistische Machtkultur zukommt (vgl. ibid.:62-65). Diese Hoffnungen auf gesellschaftliche Veränderung in Richtung Solidarität und Frieden verbanden sich somit unschwer mit den politischen Bestrebungen der Sozialdemokratie zu Beginn der ersten Republik. Bruder-Bezzel zeigt auch auf, dass die Wiener IP „personell, praktisch und ideologisch aufs engste mit der Sozialdemokratie verknüpft“ (Bruder-Bezzel 1999:108) war. Deshalb erlebte die IP ihre Blütezeit auch unter den Bedingungen des Roten Wiens, war „in Wien *die* Psychologie und Pädagogik, die theoretisch und praktisch eindeutig alle anderen Richtungen dominierte, wenigstens bis Mitte der 20er Jahre“ (ibid.:109). Aufgrund ihrer Verwobenheit mit der Reformbewegung des sozialdemokratischen Wiens war das Schicksal des Niedergangs der Sozialdemokratie allerdings auch das vorübergehende Ende der IP (vgl. ibid.). Diese enge Verflochtenheit von IP und Sozialdemokratie zeigte sich zudem daran, dass der größte Teil der AustromarxistInnen eher der IP zugeneigt war als der PA, so dass auch die Schulreform und Pädagogik des Roten Wiens stark individualpsychologisch geprägt waren (vgl. Reichmayr 1994:72-73). Dies mag sich auch daraus erklären, dass Adlers IP durch einen Erziehungsoptimismus charakterisiert war, der den Umwelteinflüssen eine hervorragende Rolle bei der Entwicklung zuschrieb, was marxistischen Grundkonzepten entsprach (vgl. ibid.:72). So waren die übergreifenden gemeinsamen Ziele der IP und der Wiener Schulreform „die Demokratisierung der Schule durch den Abbau autoritärer und konkurrenzhafter Strukturen und die Erziehung zur und in der Gemeinschaft“ (Bruder-Bezzel 1999:114). Die Homologie zwischen den politischen Strukturen des Austromarxismus und den Gefühlsstrukturen der IP zeigt sich auch in der gemeinsamen Ablehnung des Bolschewismus (siehe Kategorie B2):

Die österreichische und deutsche Sozialdemokratie machte daraus einen erbitterten Kampf gegen den Bolschewismus, der als „jakobinische Schreckensherrschaft“ gegeißelt wurde. Revolutionäre Tendenzen oder gewaltsamer Kampf sollten unterbunden werden. Adlers Kritik am Bolschewismus steht in dieser austromarxistischen Linie [...] als Warnung vor Gewalt (Bruder-Bezzel, Einleitung zu Adler 2009:23).

In der Kritik des Bolschewismus und der Mittel der revolutionären Gewalt offenbart sich eine politische Denk- und Fühlweise der IP, die stattdessen primär auf Organisation, Überzeugung und Ideologie setzt (vgl. Adler 1918:115). Diese Präferenz politischer Mittel steht in Einklang mit der Konzeption des Dritten Weges des Austromarxismus, worin in Abgrenzung zum bolschewistischen Modell die „Transformation der Gesellschaft auf dem Boden demokratisch-parlamentarischer Institutionen und einer durch diese legitimierten sozialistischen Hegemonie“ (Möckel 1994:760) vollzogen werden soll. Diese Ausrichtung auf die Erlangung von Hegemonie konvergiert auch mit den pädagogischen Bestrebungen der IP und der Vision vom „Neuen Menschen“ im Roten Wien (vgl. Bruder-Bezzel 1998:105-106). Durch die Entwicklung sozialistischer Erziehungstheorien (Max Adler, Otto Kanitz, Richard Wagner, Otto Neurath) ergab sich erst die „Voraussetzung dafür, dass im Austromarxismus die konkrete Utopie vom sozialistischen Menschen aufscheinen konnte“ (Brock 1993:54). Eine Basis dieser Pädagogik war die Erziehung zur Solidarität (vgl. *ibid.*:56), die sich ebenso in der individualpsychologischen Weltanschauung wiederfindet. Daraus wird deutlich, dass die Wirkungen des Austromarxismus sich auch auf den Bereich der Psychologie erstreckten (vgl. *ibid.*:62), so dass wir die Gefühlsstrukturen der IP durch diese übergeordneten, politischen Strukturen erklären können.

Fragen wir nun nach den ökonomischen Strukturen, die zur Erklärung der individualpsychologischen Gefühlsstrukturen herangezogen werden können, so unterscheiden sich diese zunächst nicht vom ökonomischen Kontext der PA und der Krise des bürgerlichen Subjekts (siehe Abschnitt 5.2.): „Die gesellschaftliche Situation, in der Adler aufwuchs und seine Theorie entwickelte, war eine, in der bis dahin das Gefühl von Sicherheit und Vertrauen in Stabilität und Fortschritt vorherrschte, zumindest in bürgerlichen Kreisen“ (Bruder-Bezzel 1999:27). Durch wirtschaftliche Krisen, Klassenkämpfe, nationale Erhebungen und kriegerische Tendenzen wurde diese Stabilität jedoch Ende des 19. Jahrhunderts erschüttert. Damit einher gingen soziale Kämpfe und Aufbruchstendenzen sowie daran geknüpfte Erfahrungen von Erniedrigung, Abstieg und Aufstiegs Wünschen (vgl. *ibid.*:27-28). Das war schließlich die spezifische sozial-ökonomische „Grundlage für eine Psychologie, die den Kampf gegen Gefühle von Demütigung und Erniedrigung ins Zentrum stellte“ (*ibid.*), für die Theorie der IP also. Diese setzte nicht so sehr die im Kontext der Krise des bürgerlichen Subjekts in Gefahr gebrachte Autonomie des Individuums in den Fokus, wie die PA (siehe Abschnitt 5.2.), sondern das „Minderwertigkeitsgefühl des Proletariats im Daseinskampf“ (Adler 1918:117), welches nach neuen gesellschaftlichen Formen des Zusammenlebens suchte. Adler hatte im Unterschied zu Freud offenbar „viel eher die Erfahrungen des Proletariats zum Ausgangs-

punkt seiner Theorie gemacht“ (Bruder-Bezzel 1983:45). Gefühle von Minderwertigkeit, Erniedrigung und das (kompensatorische) Bestreben nach Geltung, Aufstieg und Macht sind also die zentralen psychologischen Konfigurationen der IP, die ihre Erklärung in der sozio-ökonomischen Struktur der damaligen Zeit finden.

Diese Analogie zwischen der Annahme eines psychologischen Macht- und Geltungsstrebens einerseits und der kapitalistischen Konkurrenzdynamik andererseits hat jedoch auch zu Interpretationen veranlasst, die in der IP den Kapitalismus affirmierende Züge annahmen. So missversteht etwa Ernst Bloch die IP als „Pure Konkurrenzpsychologie“ (Bruder-Bezzel 1983:91). Dem kann jedoch entgegengehalten werden, dass es das Verdienst Adlers war, „psychologisch gerade das formuliert zu haben, was gesellschaftlich *ist*“ (ibid.). So hat Adler „in den Einzelschicksalen die Strukturprinzipien dieser Gesellschaft und die Verhaltensweisen einzelner Klassen wiedergefunden“ (ibid.). Er stellt die bestimmenden Kräfte und Erscheinungen der kapitalistischen Klassengesellschaft in ihrer Wirkung auf unser Leben, unseren Alltag dar: „Ohnmachtsgefühl, Unterdrückung einerseits, Konkurrenz, Kampf, Hochkommenwollen andererseits“ (ibid.:91). Es wäre jedoch eine Verdrehung der Adlerschen Theorie, wenn man in seinem Postulat eines Machttriebes eine Verherrlichung der kapitalistischen Gesellschaft sehen würde, da die IP stets die Quelle dieser Machttendenzen aus den Minderwertigkeitsgefühlen erklärte und auf das Gemeinschaftsgefühl hin orientiert war (vgl. ibid.:90). Wie wir zudem nachweisen konnten, nimmt das kritische Verhältnis zur Macht in der individualpsychologischen Weltanschauung einen zentralen Platz ein (siehe Kategorie B3).

Die Auseinandersetzung mit Gefühlen der Erniedrigung, Minderwertigkeit und kompensatorischen Geltungswünschen lässt sich auch durch die soziale Herkunft der PatientInnen Adlers erklären, an denen er seine Theorien formulierte. Diese kamen nämlich im Unterschied zu den bürgerlichen PatientInnen Freuds meist aus der unteren Mittelschicht (vgl. Handlbauer 1990:165). Bruder-Bezzel sieht zwischen den Erfahrungswelten dieser sozialen Gruppe und der Theorie Adlers eine Entsprechung:

das Heer von kleinen Beamten in Wien sehnte sich danach, auf der sehr fein differenzierten Skala von Rängen und Titeln hochzukommen. Der kleine Mann wollte etwas gelten. Für viele Kleinbürger ging es dabei oft genug um die Existenz selbst. Ihre Angst, ins Proletariat abzusinken, war, in den Zeiten der verheerenden Depression, über Jahre hinweg, eine reale Angst [...]. Adlers Patienten brachten diese Ängste und Hoffnungen in das Behandlungszimmer mit (Bruder-Bezzel 1983:147-148).

Es wurde laut Bruder-Bezzel alternativ jedoch auch erwogen, die zentrale Stellung dieser psychischen Konfiguration des Minderwertigkeitskomplexes aus der Situation der JüdInnen im

antisemitischen Wien herzuleiten. Diese hätten ihr Minderheitenbewusstsein mit Geld, Bildung, Stolz oder Assimilation kompensiert. Es scheint jedoch so, dass Adler persönlich kaum dazu gezwungen war, sich mit dieser Situation und mit seiner eigenen jüdischen Identität auseinanderzusetzen. Dies wurde erst ab den 1930er Jahren für ihn ein Thema (vgl. *ibid.*:92). Diesen Interpretationen kann zudem entgegengehalten werden, dass sich in dem untersuchten Datenmaterial dieser Themenkomplex der jüdischen Identität bei Adler nicht finden ließ. Daraus kann gefolgert werden, dass die sozioökonomischen Zusammenhänge die zentrale strukturelle Erklärung bieten für die individualpsychologische Weltanschauung.

Eine andere Quelle für die herausragende Stellung des Themas Macht und Minderwertigkeit könnte in dem Verhältnis zur damaligen Frauenbewegung vermutet werden. Es war das besondere Verdienst Adlers, „immer gegen die Erniedrigung und Geringschätzung der Frau und für ihre Gleichstellung eingetreten zu sein“ (Bruder-Bezzel 1999:137). Dieses Thema war für die IP ein so wichtiges Anliegen, dass es sich „terminologisch und konstitutiv in seine psychologische Theorie niederschlug und seine Kulturkritik bestimmte“ (*ibid.*). Die Frauenfrage war auch eine bestimmende Materie für die IP während der 20er Jahre (vgl. *ibid.*).¹⁹ Wir konnten diese Problematik auch im untersuchten Datenmaterial nachweisen. In der individualpsychologischen Machtkritik (Kategorie B3) fand sich unter anderem auch die Ablehnung des Patriarchalismus und ebenso wurden Geschlechterverhältnisse im Kontext menschlicher Beziehungen problematisiert (siehe Kategorie B6).²⁰

Neben diesen politischen und sozioökonomischen Bereichen können wir jedoch auch in den geistig-kulturellen Strukturen eine Erklärung für die spezifische individualpsychologische Gefühlsstruktur finden. Wie schon im Kapitel 5.2. im Zusammenhang mit der PA erwähnt, kann die Rivalität zwischen den tiefenpsychologischen Schulen als verspätete Welle der Kämpfe zwischen Aufklärung und Romantik am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts verstanden werden (vgl. Ellenberger 1970/2005:1175). Adlers IP folgt eher den Anschauungen der Aufklärung als der Romantik. Ellenberger sieht bei Adler vor allem die Einflüsse von Leibniz bis Kant. Von Leibniz übernimmt Adler die Annahme der unteilbaren Ein-

¹⁹ Es sei hier jedoch darauf hingewiesen, dass in den späten Schriften Adlers Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre eine „Wende zum traditionellen Rollenbild der Frau deutlich spürbar“ (*ibid.*:146) ist. Dies mag auch mit Adlers grundsätzlicher Wende in seinem Spätwerk zusammenhängen, in welchem er seine Kritik an der Gesellschaft weitgehend aufgegeben hat (vgl. *ibid.*:77) und gesellschaftliche Bedingungen eher naturalisiert und seiner Theorie damit den Stachel der Kritik genommen hat (vgl. *ibid.*:178).

²⁰ Die individualpsychologische Perspektive auf Sexualität in ihrem Zusammenhang mit Macht findet sich laut Bruder-Bezzel auch in der späteren Frauenbewegung nach Adler wieder: „Das Streben nach Macht geht durch die Sexualität hindurch, ja es äußert sich gerade im Reden über Sexualität und in der sexuellen Befriedigung, die für den Mann häufig nur die sexuelle Unterwerfung der Frau bedeutet. Auf diesen Zusammenhang von (männlicher) Sexualität und Macht legt Adler das Gewicht, von Freud wird der kaum berührt. Dies sind Gedanken, die heute erst wieder, nicht nur von Foucault, sondern bereits vor diesem von der Frauenbewegung, in die Diskussion gebracht wurden“ (Bruder-Bezzel 1983:45).

heit des Menschen, einer Monade, die das Universum widerspiegelt. Zudem ist die Forderung nach der Ausrichtung der Handlungen an der Gemeinschaft nicht unähnlich zu Kants kategorischen Imperativ. Adlers nachdrückliche Feststellung, der Mensch sei ein rationales und soziales Wesen mit der Fähigkeit zur freien, bewussten Entscheidung, entspricht eindeutig der Philosophie der Aufklärung (vgl. *ibid.*:847-848).²¹

Der Einfluss kultureller Strukturen auf die Denk- und Fühlweise der IP findet sich jedoch auch noch auf einer konkreteren Ebene als der gerade beschriebenen. Vergleicht man die spezifische Problematik der IP, die sich durch ihre Fokussierung auf das Machtstreben als Motor psychischer Dynamik kennzeichnet, so fällt sogleich der Gegensatz zur primären Stellung der Sexualität in der PA auf. Dieser Widerspruch der psychologischen Schwerpunktsetzung ist jedoch mehr als nur ein theoretischer. Darin kommt zudem eine „kulturelle Kluft zu Freud“ (Bruder-Bezzel 1983:150) zum Ausdruck, die bedingt ist durch unterschiedliche kulturelle Strömungen Anfang des 20. Jahrhunderts. Bruder-Bezzel weist auf eine Veränderung der geistigen Tendenzen in Kunst und Literatur hin, die eine Erklärung für die unterschiedliche Gewichtung der Sexualität bei Freud und Adler bietet:

Die Beschäftigung mit Sexualität in Literatur und Kunst, die in der Sexualität die Erfüllung sah, von der das Individuum triebhaft, als Objekt überschwemmt wurde – und dem entsprach die Psychologie Freuds –, ist mit dem Ende des Impressionismus und des Jugendstils, spätestens um 1908/10, weitgehend verschwunden. Das Hedonistische war nicht mehr das erste Problem, es sollte vielmehr gerade überwunden werden. Damit wird zugleich auch die Vorstellung des triebunterworfenen Individuums aufgegeben (Bruder-Bezzel 1983:45).

Wir haben schon im Kapitel 5.2. nachgewiesen, dass die kulturelle Struktur der Neuromantik auf die PA einen wesentlichen Einfluss hatte, wie auch hier Bruder-Bezzel herausstreicht. Diese Prägung war jedoch für die IP wesentlich geringer. Zusammen mit seiner Generation ging Adler über den Impressionismus und den Jugendstil hinaus, war nie so stark mit ihm verbunden wie Freud (vgl. *ibid.*:75). In der Folge wurde das Starke, Männliche, Heroische sowohl in Architektur als auch Literatur gefeiert (vgl. *ibid.*:82). „Gefordert war nun der starke Mensch, die zielstrebige, verantwortliche Tat. Das Starke, Kraftvolle, Männliche, Heroische, Typische drängte das Hedonistische zurück“ (*ibid.*:150). Diese Wende zum Starken in allen kulturellen Bereichen und auch in der Politik (z.B. im Zutreiben auf den imperialistischen

²¹ Es sei jedoch auch hier darauf hingewiesen, dass sich auch romantische Anteile in der IP finden, die jedoch nicht das Übergewicht im komplexen Ganzen ihrer Weltanschauung einnehmen. Ellenberger sieht in den individualpsychologischen Theoriekomponenten der Einzigartigkeit des Individuums und der Gemeinschaft als organisches, schöpferisches Ganzes romantische Elemente (vgl. Ellenberger 1970/2005:848). Zudem ist der starke Einfluss Nietzsches nicht zu vergessen. Jedoch widerspricht das Konzept des Gemeinschaftsgefühls der Philosophie Nietzsches und war ihr völlig fremd (vgl. *ibid.*:850).

Krieg)²² ging Adler mit, wobei jedoch zu beachten ist, dass er zugleich Sympathisant als auch Kritiker der neuen Tendenzen war (vgl. *ibid.*:150-151). Wir können also in der eminenten Konfiguration der Machtproblematik in der individualpsychologischen Gefühlsstruktur eine strukturelle Entsprechung mit kulturellen Konstellationen und Strömungen der damaligen Zeit erkennen, die das Hedonistische des Impressionismus und Jugendstils durch eine Wende zum Starken und Heroischen ablösten.

Schließlich wollen wir noch die Frage nach der sozialen Gruppe als dem wirklichen Subjekt der Schöpfung der IP zu beantworten versuchen, wie wir es in Kapitel 5.3. auch schon für die PA beschrieben haben. Welchen besonderen Bedürfnissen welcher besonderen Schicht und Klasse kam die IP entgegen und worauf bot sie eine sinnvolle Antwort in der speziellen Situation der sie umgebenden Welt? Eine erste Annäherung auf diese Fragen bietet Erich Fromms Einschätzung Adlers und seiner tiefenpsychologischen Schule:

Er gehörte zu einer Gruppe von Menschen, die einen neuen, verhältnismäßig oberflächlichen Optimismus vertraten, und die für die neue Mittelschicht Deutschlands und Österreichs vor und nach dem Ersten Weltkrieg typisch war. Ihrem Denken war nichts Paradoxes oder Tragisches zu eigen, vielmehr glaubten sie, dass es mit der Welt immer nur aufwärts gehen könne und dass Hindernisse und Nachteile in Vorteile zu wenden seien. (Den gleichen naiven Optimismus gab es auch bei den österreichischen Reformisten und den deutschen Sozialdemokraten, zu denen sich Adler zählte) (Fromm 1990:34).

Fromm identifiziert in der IP also eine optimistische Weltsicht einer neuen Mittelschicht, die zudem mit der Sozialdemokratie verbunden ist.²³ Die IP sprach vor allem ÄrztInnen, PädagogInnen, JuristInnen und alle möglichen Gruppen an, die in Praxis und Theorie mit sozialen Fragen, Psychologie, Philosophie und Soziologie befasst waren (vgl. Kausen 1989:34). Sie fand vor allem bei einer jüngeren Generation Zustimmung, die nachhaltiger von Philosophie und Soziologie als von naturwissenschaftlichen Methoden geprägt war (vgl. Sperber 1970:56).

Die IndividualpsychologInnen waren primär an Sozialreform und Erziehung orientiert, eröffneten Ambulatorien, Erziehungsberatungsstellen und waren an Neurosenprophylaxe durch die Änderung des Milieus interessiert (vgl. Pappenheim 1989:127). Darin kam eine Tendenz zur

²² In der politischen Sphäre fand sich folgende Dynamik von Macht- und Geltungsstreben: „Die säbelrasselnde Politik der Stärke, die Ideologie der Größe und nationalen Einheit unter einer Monarchie vor dem Ersten Weltkrieg, hatte durchaus kompensatorische Züge, die den Zusammenbruch der morschen Monarchie, den unaufhaltenden Zerfall des Vielvölkerstaates, die Angst vor den Massen, wenn nicht aufhalten, so doch verdecken sollte“ (Bruder-Bezzel 1983:148).

²³ Der etwas abwertende Unterton Fromms in der Interpretation von Adlers IP erklärt sich vermutlich aus dem kritischen Verhältnis Fromms zum Reformismus der Sozialdemokratie (vgl. Fromm GA IV:191) und seinem starken Bezug zur Psychoanalyse Freuds, die er zwar ebenfalls kritisierte und revidierte, ohne sie jedoch dabei völlig aufgeben zu wollen. Adler hätte laut Fromm jedoch die Entdeckungen Freuds bagatellisiert und fallen gelassen (vgl. Fromm 1990:36).

öffentlichen Tätigkeit zum Ausdruck, während die PsychoanalytikerInnen eher privat und zurückgezogen arbeiteten und sich mit der detaillierten Geschichte und Behandlung des Individuums beschäftigten (vgl. *ibid.*). Die Stoßrichtung der Praxisformen der IP lässt folglich einen Bewegungscharakter erkennen. Die IP verstand sich nicht nur „als eine wissenschaftliche Schulrichtung, sondern als eine ‚Bewegung‘ [...] – eine Bewegung die nicht nur eine wissenschaftliche Theorie, sondern eine ‚Lehre‘ anzubieten hat, die ergreift, die man bekennt, die ein außerwissenschaftliches Ziel verfolgt“ (Bruder-Bezzel 1999:66). Auch Rattner betont, dass die IP eine Bewegung war, „die für ihre Repräsentanten Welt- und Lebensanschauung zugleich bedeutete“ (Rattner/ Danzer 2009:102). Viele AnhängerInnen der IP standen sozialistischem Gedankengut nahe und so war es für SozialistInnen der damaligen Zeit verlockend, „Adlers Theorien zu assimilieren, welchen den Geist von Gewaltlosigkeit und allmenschlicher Solidarität zu ihrem Programmpunkt gemacht hatten“ (*ibid.*). Die Motivation dieser Gruppe war also nicht nur die Therapie von Individuen, sondern auch die Schaffung einer besseren Welt (vgl. *ibid.*). Adlers „Bewegung sollte die Welt durch Erziehung und Psychotherapie erobern und zum Guten verwandeln“ (Mackenthun 2012:31). So sah sich die IP als eine praktische Wissenschaft, die getragen wurde „von einem Heer von engagierten Pädagogen, Lehrern, Ärzten, die vielfach ihre pädagogisch-psychologische Arbeit als politische Aufbauarbeit verstanden“ (Bruder-Bezzel 1999:59). Dass die IP gerade nach 1918 einen Orientierungsrahmen für progressive PädagogInnen, ÄrztInnen etc. bot, hängt auch damit zusammen, dass nach dem Ende des Ersten Weltkrieges „das Verlangen nach Erziehungskonzepten bestand, die in der Lage waren, die heranwachsende Generation zu einem erfolgreichen Leben unter demokratischen Rahmenbedingungen zu befähigen“ (Dattler/ Gstach/ Wininger, Einleitung zu Adler 2009a:17). Adler selbst erkannte 1918, dass durch den revolutionären Umbruch, die IP berufen ist, eine prominente Rolle in der Gesellschaft zu spielen und sie „einen wertvollen Faktor der neuen Zeit“ (Adler 2014:45) darstellte.

Bevor wir nun zur abschließenden Interpretation der Differenzen der unbewusst-politischen Motivationsstrukturen in den Denk- und Fühlweisen von PA und IP (Kapitel 6.) gelangen, soll hier noch ein zusammenfassender Überblick über die genetisch-strukturelle Erklärung der individualpsychologischen Weltanschauung gegeben werden. Die soziale Gruppe, die als Subjekt der Schöpfung der IP fungiert, ist vorwiegend zusammengesetzt aus ÄrztInnen, PädagogInnen, ReformierInnen und Angehörigen einer neuen Mittelschicht, die vor allem an sozialen Fragen interessiert war. Das kollektive Subjekt der IP bestand zudem vor allem aus sozialistisch orientierten Individuen, die einen ausgeprägten Optimismus an den Tag legten, der sich mit der Beteiligung an der Aufbauarbeit der 1. Republik und der konkreten Utopie

des Roten Wiens verband. Sie erlebten ihre pädagogisch-prophylaktische Arbeit nicht nur als psychotherapeutische Tätigkeit im Dienste der psychischen Gesundheit, sondern als Teil einer umfassenderen Praxis zur Verbesserung der Welt in Richtung von Gleichheit, Gemeinschaft und Demokratie. Die IP erfüllte somit Bedürfnisse einer sozialen Gruppe, die besonders nach den traumatischen Erfahrungen des Ersten Weltkrieges und durch den revolutionären Transformationsprozess 1918 bedeutsam wurden: das Verlangen nach neuen Erziehungskonzepten für den Aufbau einer demokratischen und gerechteren Gesellschaft.

Besonders auf der politischen Strukturebene konnten wir im Austromarxismus eine übergeordnete Konfiguration entdecken, die zur Erklärung individualpsychologischer Gefühlsstrukturen beiträgt. Die zentrale Bedeutung von Gemeinschaft, Kooperation und Pädagogik für die IP fand hier eine Entsprechung in den hegemonialen Bestrebungen der AustromarxistInnen. Der ökonomische Kontext auf dem, die IP entstand, ähnelt dem der PA (Krise des bürgerlichen Subjekts im Zusammenhang mit der kapitalistischen Entwicklung). Die Akzentuierung verschob sich in der IP jedoch weg von der bedrohten Autonomie des Individuums (wie in der PA) hin zu Gefühlen der Demütigung, Erniedrigung und Abstiegsängsten. So wurde das Proletariat und die Situation unterer sozialer Schichten zum Ausgangspunkt der Adlerschen Theorie. In der kulturellen Wende hin zum Starken, Heroischen und weg vom Impressionismus erkannten wir schließlich eine zusätzliche strukturelle Determination der individualpsychologischen Fokussierung auf den Themenkomplex von Macht und Minderwertigkeit, die im Gegensatz steht zur prominenten Stellung der Sexualität bei Freud.

5.5. Interpretation der Differenzen

Nach der vorangehenden genetisch-strukturalistischen Analyse der psychoanalytischen und der individualpsychologischen Gefühlsstrukturen (Kapitel 5.1.-5.4.) können wir nun die Forschungsfragen (Kapitel 2.3. und 3.2.) beantworten und die Differenzen der zwei weltanschaulichen Strukturen vor dem theoretischen Hintergrund interpretieren und gegenüberstellen. Wie schon im Abschnitt 2.3. erörtert, lässt sich unser Untersuchungsgegenstand des „unbewusst Politischen“ durch folgende drei Elemente theoretisch fassen: 1) Gefühlsstrukturen, 2) bürgerliche oder proletarische Kultur und Beziehungsvorstellungen, 3) Weltanschauung als Komplex von Bestrebungen, Empfindungen und Ideen einer bestimmten sozialen Gruppe. Diese Momente wurden in den vorangehenden Abschnitten jeweils für die PA und für die IP anhand der Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse (Kapitel 4.) ausgearbeitet.

Unsere erste Fragestellung lautete folgendermaßen: Welche unterschiedlichen Gefühlsstrukturen/Weltanschauungen hinsichtlich Politik und Gesellschaft finden sich bei Freud/Adler bzw.

in der PA/IP (Politische Identitäten, eigene Rolle in der Gesellschaft, Gesellschaftsbilder etc.)? Anhand der vorangehenden Analyse und Interpretation im Abschnitt 5. können wir nun eine fundierte Antwort hierauf geben, die sich sowohl auf empirische wie theoretische Aspekte stützt.

Die Gefühlsstrukturen der Psychoanalyse hinsichtlich des Politischen und der Gesellschaft zeichnen sich vor allem durch eine individuumszentrierte Sichtweise aus, die ihre Erklärung in den übergeordneten Strukturen des Liberalismus, des Kapitalismus und der Neuromantik fand. Gesellschaft wird darin primär unter dem Gesichtspunkt des Individuums gedacht, worin auch das triebtheoretische Weltbild Freuds zum Ausdruck kommt, welches sich vor allem um den Konflikt zwischen Trieb und Kultur, zwischen den triebhaft bedingten Wünschen des Einzelnen und den von der Gesellschaft auferlegten moralischen Einschränkungen und Verzichtsansprüchen gestaltet. Ebenso fand sich darin eine pessimistische Weltsicht und es konnten auch gewisse autoritäre, patriarchale Tendenzen nachgewiesen werden, die vor allem in der Organisationspolitik der PA zur Geltung kamen. Insgesamt kann das affektive Verhältnis der PA zur Gesellschaft außerdem als ein oppositionelles beschrieben werden, was ihr Selbstverständnis betrifft. Die PA sieht zudem ihre Aufgabe in der Gesellschaft vor allem darin, aufklärerisch zu wirken, indem sie Illusionen und Selbstbetrug entlarvt. Die (unbewusste) politische Identität der PA lässt sich also als eine individualistisch-liberale beschreiben, die in Opposition zur Gesellschaft steht und ohne optimistischer Zukunftserwartung auf soziale Veränderung ist. Ihr Gesellschaftsbild ist zudem charakterisiert durch ein triebtheoretisches Modell, das das konflikthafte Verhältnis zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft im Fokus hat. So scheinen Solidarität und Kollektivität nie in einem positiven Bedeutungsrahmen, sondern eher in ihrer potentiell einschränkenden Wirkung auf den Einzelnen.

Völlig anders hingegen gestalten sich die affektiven Strukturen der IP in Bezug auf Politik und Gesellschaft. Sehr deutlich wurde in der Analyse der positive Bezug auf Gemeinschaft und Kooperation, der in der IP einen enorm wichtigen Stellenwert einnimmt und dessen strukturelle Erklärung durch die Homologie zum Austromarxismus gefunden werden konnte. Die IP kritisiert sehr stark die durch Machtstreben entfremdeten menschlichen Beziehungen in der Gesellschaft und nennt Kapitalismus, Patriarchat und Militarismus als gesellschaftliche Erscheinungen dieser negativen Machttendenzen. Daraus ergibt sich eine implizit sozialistische, kritische Identität der IP, die sich auch mit ihrem politischen Streben hin zu einer neuen Gesellschaft basierend auf einem umfassenden Gemeinschaftsgefühl und solidarischen Kooperationsformen deckt. Der Pessimismus der PA ist der IP fremd und auch das individuumszentrierte Denken findet bei Adler wenig Platz, da die individualpsychologische Gefühlsstruktur

durchsetzt ist mit einem starken Egalitarismus und einer Identifikation mit subalternen sozialen Gruppen. So sieht die IP ihre eigene Funktion in der Gesellschaft als eine kritische, die diese zum Positiven hin verändern möchte, worin sich aufklärerisch-emanzipatorische Impulse ausdrücken.

Die zweite Fragestellung war, welche unterschiedlichen Beziehungsvorstellungen und Kulturen (proletarisch oder bürgerlich) im Sinne von Raymond Williams für die PA und die IP kennzeichnend sind. Aus dem Vorangehenden wurde schon deutlich, dass die psychoanalytische Weltanschauung auf das Individuum fokussiert ist, was sich in Folge auch in ihren Beziehungsideen manifestiert. Das Subjekt wird als isoliertes Wesen betrachtet, das erst sekundär Beziehungen eingeht, um seine libidinösen Wünsche zu erfüllen. Auch die therapeutische Beziehung wird unter dem Aspekt der Triebe und ihrer Manifestation in der Übertragungsbeziehung apperzipiert, sodass sich im Ganzen ein Bild einer individualistischen Konzeption ergibt, das kollektive Bezugsweisen eher ausklammert. Dies entspricht der bürgerlichen Kultur im Sinne von Williams, einer Lebensweise, die von einem Individualismus getragen wird und von der Vorstellung „der Gesellschaft als einem neutralen Bereich, in dem der Einzelne seinem Glück nachgehen kann“ (Klaus in Williams 1983:205). Diese kulturelle Tendenz in der PA mag wohl auch stark mit der primär aus bürgerlichen Verhältnissen stammenden Gruppe an PatientInnen Freuds in Zusammenhang stehen, sowie mit dem kollektiven Subjekt der PA, das sich aus einer städtischen Mittelschicht ohne politische, religiöse oder anderer weltanschaulicher Bindungen zusammensetzte.

Ganz im Gegensatz dazu orientiert sich die IP an kollektiven Formen, wie sie im Proletariat und ihren Organisationen zu finden sind. Wir sahen auch, dass die IP die Erfahrungen des Proletariats zum Ausgangspunkt ihrer Theorie machte, sodass es nicht verwundert, dass Werte wie Gemeinschaft, Solidarität und Gleichheit ihre Beziehungsvorstellungen und Organisationskultur fundamental strukturieren. Diese Ideale manifestierte sich auch in der individualpsychologischen Behandlungssituation, die als gleichberechtigte, kameradschaftliche Relation konzipiert ist. Dies lässt den Schluss zu, dass in der individualpsychologischen Weltanschauung stärker eine proletarische Kultur wirkend ist, welche sich besonders durch die kollektive Idee („Gemeinschaftsgefühl“) auszeichnet und stärker sozial als individuell geprägt ist (vgl. Williams 1958a:68).

Im Weiteren können wir die Differenzen der unbewusst-politischen Aspekte mit dem Modell unterschiedlicher kulturelle Kräfte (residual, dominant, emergent) von Raymond Williams (Kapitel 2.1) tiefergehender verstehen und interpretieren. Wenn wir die PA und die IP als kulturelle Praktiken begreifen und die Kultur „als ein Feld von Machtbeziehungen“ (Marchart

2008:16), sowie als ein „System von Praktiken, Bedeutungen und Werten“ (Williams 1983:186), die „organisiert und gelebt werden“ (ibid.), dann stellt sich die Frage nach der unterschiedlichen Position dieser tiefenpsychologischen Praktiken innerhalb des gesellschaftlichen Ganzen. Williams versuchte mit seinem „Modell der ‚kulturellen Kräfte‘“ (Horak 2006:221) das theoretische Vokabular zu liefern, um diese Frage nach der Funktion kultureller Formationen im gesellschaftlichen Prozess der Herstellung von Hegemonie zu beantworten. Hierbei unterschied er zwischen *dominanten*, *residualen* und *emergenten* Kulturkräften (vgl. ibid.:222).

Hiermit lässt sich auch die weltanschauliche Differenz zwischen Freud und Adler womöglich besser verstehen. Es war nämlich keineswegs nur ein individueller, theoretischer Konflikt zwischen zwei psychologischen Denkern, sondern steht in einem größeren Zusammenhang mit übergeordneten Strukturen und weltanschaulichen Konfigurationen gewisser sozialer Gruppen, die wir im Kapitel 5.2. und Kapitel 5.4. herauszuarbeiten versuchten und die einen soziokulturellen Wandel in den *structures of feeling* widerspiegeln. Wir können das Erscheinen der IP mit Raymond Williams folglich als eine Veränderung der Gefühlsstrukturen innerhalb der psychoanalytischen Bewegung deuten, die etwas Neues zum Ausdruck brachte, das sich mit den damaligen emergenten gesellschaftlichen Tendenzen verband, wie mit dem Erstarken der Sozialdemokratie, der zunehmenden Bedeutung des Proletariats, neuen Strömungen in Kunst, Literatur und Architektur, dem revolutionären Umbruch 1918, der darauf folgenden politischen Aufbauarbeit im Roten Wien und ihrer Vision einer „neuen Menschen“ (siehe Abschnitt 5.4.). Puhl beschreibt das Erscheinen neuer (prä)emergenter Gefühlsstrukturen folgendermaßen:

Das Neue macht sich zunächst präemergent auf der individuellen Ebene als kognitive Dissonanzen, Blockaden, affektive Spannungen zwischen dem Offiziellen, Institutionalisierten und sprachlich Artikulierten und Artikulierbaren einerseits und der praktischen Erfahrung andererseits bemerkbar, Spannungen für deren Artikulation die offiziellen Ausdrucksmöglichkeiten inadäquat sind (Puhl 2017:102).

Daran anschließend können wir die Differenzen zwischen der PA und der IP auch als das Auftauchen *emergenter* Gefühlsstrukturen innerhalb der frühen, organisierten Psychoanalyse begreifen. Zunächst äußerte sich dieser Konflikt auf der individuellen Ebene als theoretische Dissonanzen zwischen Freud und Adler, doch schließlich wurden die affektiven Spannungen so groß, dass es zu einem Bruch mit der institutionalisierten PA kam und die IP ihre eigenen Ausdrucksmöglichkeiten und Erfahrungen entwickelte.²⁴ Letztere standen hierbei in einem engen Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Wandel und politischen Transformations-

²⁴ Eine detaillierte Rekonstruktion der Adler-Freud-Kontroverse findet sich bei Handlbauer (1990).

prozessen. Die Psychoanalyse Freuds hingegen erscheint als eine *dominante* Gefühlsstruktur, die von einer bürgerlichen Kultur, pessimistisch-patriarchalen Weltsicht, liberalen Individualismus, der Neuromantik und dem Modell des *homo oeconomicus* geprägt ist (siehe Abschnitt 5.1. und 5.2.).

Handlbauer verdeutlicht die Unterschiede zwischen den beiden Gründervätern auch daran, dass er herausstreicht, dass Adler wesentlich stärker vom 20. Jahrhundert und der Sozialdemokratie beeinflusst war, während Freud als bürgerlicher Wissenschaftler des ausklingenden 19. Jahrhunderts liberal-konservativ eingestellt war und sich durch eine pessimistische Grundorientierung auszeichnete (vgl. Handlbauer 1990:161). Der emergente Charakter der IP wurde zudem von Adler selbst klar artikuliert, als er in einem Brief die IP im Kontext des Umbruchs im Jahr 1918 berufen sieht, eine prominente Rolle in der Gesellschaft zu spielen und sie „einen wertvollen Faktor der neuen Zeit“ (Adler 2014:35) nennt. So können wir folglich in der Denk- und Fühlweise der PA dominante Elemente identifizieren und in der IP eine emergente Kulturkraft im gesellschaftlichen Ganzen ausmachen.

Gegen eine solche Interpretation können jedoch Einwände erhoben werden. War nicht die PA eine revolutionäre Erscheinung, die alte Strukturen aufgebrochen hat? So argumentiert etwa Thea Bauriedl, dass die „Psychoanalyse von Anfang an sowohl eine revolutionäre Theorie als auch eine Theorie der Revolution“ (Bauriedl 1988:58) war. Auch Castoriadis streicht die emanzipatorischen Aspekte der PA hervor und sieht sie als „Teil der großen gesellschaftsgeschichtlichen Autonomiebewegung im Rahmen des emanzipatorischen Projekts“ (Castoriadis 1996:908). Dieser Sichtweise können wir jedoch entgegenhalten, dass Freud von Anfang an ein bloß liberaler Kritiker der bürgerlichen Gesellschaft war: „Aber Freud war niemals ein radikaler Kritiker der kapitalistischen Gesellschaft. Er stellte ihre sozioökonomische Basis niemals in Frage, noch kritisierte er ihr Weltbild – außer in bezug auf die Sexualität“ (Fromm 1970:174). So erklärt sich die oppositionelle Haltung der psychoanalytischen Weltanschauung (siehe Abschnitt 5.1. und 5.2.) nicht aus einer fundamentalen Kritik der kapitalistischen Gesellschaft, sondern beschränkt sich auf einen „Frontalangriff gegen die bürgerliche Ideologie“ (Brohm 1969:263) und der „tabuierten Inhalte der bürgerlichen Gesellschaft“ (ibid.:262), die vor allem im Bereich der Sexualität zu finden waren. So ist also von einem kombinierten, ambivalenten Charakter der PA auszugehen, der sowohl konservative als auch emanzipatorische Elemente vereinigt (vgl. Brohm 1969; Schneider 1973; Zaretsky 2006, 2015). Schließlich lässt sich dann fragen, welche Elemente in der PA als kulturelle Erscheinung vorherrschend sind? Sind es die dominanten, residualen oder emergenten? Auf Basis unserer Untersuchung können wir den Schluss ziehen, dass die psychoanalytische Denk- und Fühlweise

über mehrheitlich dominante Strukturelemente verfügt, die sich etwa in der patriarchalen, bürgerlich-individualistischen und politisch-konservativen Einstellung, ihren bürgerlichen Beziehungsvorstellungen und ihren Praktiken offenbaren.

Demgegenüber stellt die IP klar die kapitalistische Gesellschaft in Frage, was in ihrer sich durchziehenden Machtkritik sowohl psychischer als auch gesellschaftlicher Phänomene explizit wurde (siehe Abschnitt 5.3.). Ihre sozialistische Orientierung, ihre proletarische Kultur und Erwartung einer auf Gemeinschaftsgefühl basierenden Zukunftsgesellschaft machen den emergenten Charakter der individualpsychologischen Gefühlsstrukturen deutlich, da diese Elemente noch dazu mit den übergeordneten Strukturen des Austromarxismus und der Utopie vom „neuen Menschen“ im Roten Wien in einem engen Zusammenhang stehen. Die IP geht somit in ihrer Denk- und Fühlweise über die bestehende Gesellschaft hinaus. Wir müssen jedoch erwähnen, dass dies vor allem für den untersuchten Zeitraum von 1911-1930 gilt. Im Spätwerk Adlers kam es jedoch zu einer „Wende zum Positiven“ (Bruder-Bezzel 1999:77), die „unverkennbar ein Stück Konservativismus“ (ibid.) beinhaltete. Zudem ist darauf hinzuweisen, dass die IP und der Austromarxismus sich in Fragen der Sexualreform in engen Grenzen bewegten, eine eher traditionelle Grundhaltung gegenüber Sexualität an den Tag legten (vgl. ibid.:136).²⁵

Nichtsdestotrotz zeigen die Ergebnisse unserer Untersuchung, gestützt auf die empirischen Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse, dass sozialistisch-progressive Tendenzen die Gefühlsstrukturen der IP im Zeitraum von 1911-1930 dominieren und sich somit deutlich von den stärker bürgerlich-individualistischen Strukturen der PA unterscheiden. Die in diesem Kapitel vorgenommene Interpretation stützt sich also anders als frühere Arbeiten (Kapitel 1.3.) auf die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse, die den Forschungsergebnissen einen intersubjektiv nachprüfbaren Charakter geben. Mit der Beantwortung der Forschungsfragen in diesem Kapitel sind wir nun am Ende der Untersuchung angelangt und bereit im abschließenden Abschnitt ein Fazit zu ziehen.

²⁵ „Die Haltung der Individualpsychologie zu diesen Fragen entsprach weitgehend der sozialdemokratischen Position. Auch die Austromarxisten verteidigten die Ehe und wandten sich gegen Kinderlosigkeit. In der Frage der Abtreibung waren sie mehrheitlich gegen eine einfache Freigabe und rangen sich schließlich, nach jahrelangen Diskussionen, in einer Beschlußfassung am Linzer Parteitag 1926 zur Indikationslösung (medizinisch, sozial und eugenisch) durch [...]. Sie wollten die bestehenden Sexual- und Ehenormen zwar verbessern, aber in ihrer Struktur unangetastet lassen“ (Bruder-Bezzel 1999:77).

6. Fazit – Das Unbewusste ist politisch

Ausgangspunkt unserer Untersuchung war die von der Individualpsychologin Alice Rühle-Gerstel berichtete Anekdote, nach der Trotzki die latent politischen Motivationen der tiefenpsychologischen Schulen negierte: „[E]ine Wissenschaft kann doch keine ‚Einstellung‘ haben!“ (Rühle-Gerstel 1979: 26). Um uns der daraus aufgeworfenen Frage nach den unbewusst-politischen Motivationen in der PA und in der IP zu nähern, skizzierten wir zunächst die biographischen und theoretischen Grundlagen der beiden psychologischen Denker Freud und Adler (Kapitel 1.). Anschließend wurden die bisherigen Theorien zum Politischen in der Tiefenpsychologie dargestellt, mit dem Ergebnis, dass hier keine Eindeutigkeit zu finden ist, sondern sowohl emanzipatorische als auch bürgerlich-konservative Elemente in der PA und in der IP von den AutorInnen herausgearbeitet wurden (Kapitel 1.3). Im Kapitel 2. wurde der theoretische Ansatz der Cultural Studies dargestellt, um sich dem Thema von einer neuen Perspektive her zu nähern. Mit Bezug auf Raymond Williams und auf den genetischen Strukturalismus von Lucien Goldmann bemühten wir uns um eine Annäherung an den Gegenstand des „unbewusst Politischen“, den wir schließlich mit den Konzepten der Gefühlstrukturen, der bürgerlichen/proletarischen Kultur und der Weltanschauung als Komplex von Bestrebungen, Empfindungen und Ideen einer bestimmten sozialen Gruppe begrifflich fassbar zu machen versuchten (Kapitel 2.3). In Abgrenzung zur bisherigen Forschungsliteratur wählten wir den methodischen Ansatz der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, um die Frage nach der unbewusst-politischen Dimension der Tiefenpsychologie intersubjektiv nachvollziehbar zu beantworten. So wurden im Kapitel 3. die notwendige Festlegung des Materials, der Analysetechnik und der Fragestellung erarbeitet. Hierbei konzentrierten wir uns auf die kulturtheoretischen und behandlingstechnischen Schriften von Adler und Freud als Repräsentanten der zwei analytischen Denkrichtungen und nahmen ebenso persönliche Briefe in das Analysematerial auf, um die jeweiligen Gefühlsstrukturen zu rekonstruieren. Dabei beschränkten wir uns auf den Zeitraum von 1911 bis 1930, d.h. von der Entstehung der IP und der Blütezeit beider Schulen bis zu ihrem erzwungenen Niedergang durch den aufsteigenden Faschismus in Europa in den 1930er Jahren. Anschließend wurde das Material ausgewertet, Kategorien erstellt und im Kapitel 4. erläutert.

Im Kapitel 5. unternahmen wir eine genetisch-strukturalistische Analyse der Kategoriensysteme, die sich aus zwei Schritten zusammensetzte: Verstehen und Erklären. Die „einheitliche sinnvolle Struktur“ (Goldmann 1984:245) der jeweiligen Kategoriensysteme wurde zunächst tiefergehenden beleuchtet, um so die Denk- und Fühlweisen, die weltanschauliche Struktur

von Bestrebungen, Empfindungen und Ideen und die Beziehungsvorstellungen herauszuarbeiten. Im nächsten Schritt wurde dann eine Erklärung für diese spezifischen Strukturen gesucht, womit nach Goldmann „die Einordnung dieser Struktur in eine andere, umfassendere Struktur“ (Goldmann 1984:245) gemeint ist. Wir suchten hierbei Homologien zwischen den herausgearbeiteten weltanschaulichen Strukturen und anderen politischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Strukturen. Zudem galt unser Fokus hierbei auch den unterschiedlichen sozialen Gruppen, die als die eigentlichen Subjekte der Schöpfung der beiden tiefenpsychologischen Schulen anzusehen sind.

Für die psychoanalytische Gefühlsstruktur ergab die Analyse, dass folgende Elemente charakteristisch sind: Fehlen einer dezidierten Orientierung an politischen Ideen, aufklärerische Impulse in Richtung Aufhebung von Illusionen, ein pessimistisches auf das Individuum und seine Triebnatur fokussiertes Welt- und Gesellschaftsbild, bürgerliche PatientInnen als primäre soziale Zielgruppe der Behandlung (bürgerliche Kultur), patriarchale und autoritäre Tendenzen, libidotheoretische Beziehungs- und Behandlungskonzepte, eine oppositionelle Haltung gegenüber der Gesellschaft, ein auf dem Antagonismus Trieb-Kultur basierendes Gesellschaftsbild. Die PA war zudem die kulturelle Schöpfung einer sozialen Gruppe, die sich aus vorwiegend jüdischen, liberalen Ärzten aus der städtischen, verunsicherten Mittelschicht zusammensetzt, die nach dem Niedergang des Liberalismus nach einem psychologischen Verständnis des Menschen suchte, sich hierbei jedoch nicht auf politische Ideen stützte und in gewisser Opposition zur Gesellschaft standen. Die psychoanalytische Lehre diente ihnen als Ersatz für das Fehlen politischer oder religiöser Ideale, sie gab dieser Gruppe einen neuen Sinn. Für diese spezifische weltanschauliche Konfiguration konnten wir mehrere Entsprechungen in übergeordneten Strukturen finden. So erwies sich die dominante Stellung des Individuums in der analytischen Weltanschauung als homolog zum Liberalismus und zur Krise des bürgerlichen Subjekts im Zusammenhang mit den ökonomischen Veränderungen zum Monopolkapitalismus. Bedeutende Elemente der analytischen Fühl- und Denkweise, wie Sexualität und Triebe konnte zudem der kulturellen Formation der Neuromantik zugeordnet werden. Auch die libidotheoretischen Beziehungsvorstellungen erklärten sich aus der Homologie zum Geis der Marktwirtschaft und dem *homo oeconomicus*. Schließlich konnte im pessimistischen Denken Freuds ein Ausdruck der Welle des antidemokratischen Pessimismus der damaligen Zeit ausgemacht werden.

In der individualpsychologischen Gefühlsstruktur fanden sich dagegen gänzlich andere Elemente: sozialer Impuls und sozialistische Ideen, Orientierung an Gemeinschaft und Kooperation, egalitäre und auf Einfühlung basierende Beziehungsvorstellungen (proletarische Kultur),

Ablehnung von Macht/Unterdrückung auf allen Ebenen und emotionale Bindung an subalterne Gruppen, Bestreben mittels pädagogisch-psychologischen Mitteln diese Werte praktisch umzusetzen. Wenig überraschend setzte sich das kollektive Subjekt der Schöpfung der IP aus ÄrztInnen, PädagogInnen, RefomerInnen und der neuen Mittelschicht zusammen, die vor allem an sozialen Fragen interessiert waren. Sie pflegten sozialistische Anschauungen und einen ausgeprägten Optimismus, der sich mit der politischen Aufbauarbeit an der 1. Republik verband und Idealen der Gleichheit, Gemeinschaft und Demokratie folgte. Somit erfüllte die IP gewisse Bedürfnisse einer sozialen Gruppe, die nach den traumatischen Erfahrungen des Ersten Weltkrieges am Aufbau einer demokratischen und sozialeren Gesellschaft interessiert waren. Die strukturelle Erklärung der individualpsychologischen Denk- und Fühlweise fanden wir besonders im Austromarxismus als dominante, übergeordnete, politische Struktur der damaligen Zeit. Es zeigte sich darin eine Entsprechung zwischen ihnen, hinsichtlich der zentralen Bedeutung von Gemeinschaft, Kooperation und Pädagogik. Die IP verarbeitete zudem die ökonomische Unsicherheit ihres Zeitkontext anders als die PA. Sie nahm sich der Sache des Proletariats und der Gefühle der Abstiegsängste, Demütigung und Erniedrigung an, statt sich auf das Individuum zurückzuziehen. Im kulturellen Bereich konnten wir ebenso eine Homologie entdecken. Adlers Abkehr von den klassischen psychoanalytischen Themen wie Sexualität und Triebe hin zu Macht, Minderwertigkeit steht in einem strukturellen Zusammenhang mit einer kulturellen Wende zum Starken und Heroischen, weg vom Impressionismus.

Abschließend möchten wir noch weitere Fragen aufwerfen, die für weitere Forschungsvorhaben relevant sein können, und außerdem die Grenzen unserer Untersuchung umreisen. Die Perspektive dieser Arbeit eröffnet nämlich das Problemfeld der tieferen Ursachen für den Bruch zwischen Freud und Adler. Sind diese in den unterschiedlich organisierten und gelebten Praktiken und Werten zu suchen? Ist das politisch-unbewusste Moment der eigentliche Grund für die Spaltung der tiefenpsychologischen Wissenschaft?

Die Beantwortung dieses Fragenkomplexes würde eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem psychoanalytischen Schisma nach 1911 bedürfen, welche im Rahmen dieser Arbeit nicht geführt werden kann. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass laut Handlbauer der Bruch sich nicht ausschließlich aus politischen Gründen erklären lässt, dies eine „irreführende und weitgehend unrichtige Begründung“ (Handlbauer 1990:173) ist, denn einige Sozialisten verblieben im Kreis um Freud, während sich Adler und einige seiner sozialistischen AnhängerInnen abspalteten (vgl. *ibid.*:174). Handlbauer diskutiert unterschiedliche Faktoren, die zu der Spaltung geführt haben (unterschiedliche Persönlichkeitsstrukturen, unterschiedliche soziale Herkunft der PatientInnen, Bruch als Folge der Institutionalisierung, politische Gründe, persönli-

che und inhaltliche Faktoren) (vgl. *ibid.*:161-189). Dennoch ist seine Einschätzung, dass „die tieferen Ursachen [...] auf einer inhaltlichen Ebene anzusiedeln sind“ (*ibid.*:178), die in den theoretisch unterschiedlichen Theorien und Konflikten deutlich wurden. Demgegenüber vertritt die Individualpsychologin Bruder-Bezzel einen anderen Ansatz, der sich stärker auf den umfassenden kulturellen Diskurs der Adlerschen Theorie bezieht, „als Schnittstelle gesellschaftlich allgemeiner und individuell besonderer Entwicklungslinien“ (Bruder-Bezzel 1999:15). Sie stellt die Theorie Adlers in den Kontext „der Diskussionen, politischen Entwicklung und kulturellen Strömungen der Zeit“ (Bruder-Bezzel 1983:145), und gelangt so zu „bisher nicht beachteten Zusammenhängen und zu dementsprechend neuen Interpretationen, wie sie weder mit einem rein ideengeschichtlichen noch mit einem rein biographischen Ansatz zu erreichen“ (*ibid.*) wären. In diesem Sinne ist auch unsere Arbeit zu verstehen, die den Konflikt zwischen PA und IP nicht auf das Politische einseitig reduziert wissen möchte, und so Gefahr laufen würde, die biographischen, persönlichen, institutionellen und theoretischen Ursachen zu verleugnen. Stattdessen sollte durch die spezifische kulturmaterialistische und genetisch-strukturelle Perspektive ein neuer Blickwinkel eröffnet werden, der Raum für ein erweitertes Verständnis der weltanschaulichen Strukturen der Tiefenpsychologie bietet und neue Interpretationen erlaubt. Die Ergebnisse unserer Untersuchung zeigten jedoch, dass sich durchaus latent-politische Differenzen der beiden Theorieschulen empirisch nachweisen lassen, sodass wir Trotzki's These als widerlegt ansehen dürfen.

Unsere Arbeit beschränkte sich auf die grundlegenden Anschauungen von Freud und Adler, die repräsentativ für die PA und die IP sind. Wir setzten uns primär mit den Gesamtstrukturen der Denk- und Fühlweisen auseinander, sodass spezifische Elemente wie der Einfluss des Antisemitismus oder der Frauenbewegung auf die tiefenpsychologischen Gefühlsstrukturen zu wenig berücksichtigt und nur oberflächlich angeschnitten wurden, was von späteren Arbeiten korrigiert werden sollte. Weitere Untersuchungen könnten sich zudem den politischen Konflikten innerhalb der tiefenpsychologischen Institutionen widmen, die wir schon in Kapitel 1.3 erwähnten und mit Vertretern wie Wilhelm Reich, Siegfried Bernfeld, Erich Fromm, Otto Fenichel auf der psychoanalytischen Seite (vgl. Dahmer 2013:239-365; Gente 1970; Richter 2003:24-29), und mit VertreterInnen wie Alice Rühle-Gerstel, Otto Rühle, Otto Felix Kanitz, Henry Jacoby und Manes Sperber auf der individualpsychologischen Seite verbunden sind (vgl. Bruder-Bezzel 1999:137-168). So existierten sowohl in der PA als auch in der IP politisch unterschiedliche Strömungen, die darauf hinweisen, dass in den internen Widersprüchen der psychoanalytischen Bewegung Klassegegensätze zum Ausdruck kamen (vgl. Brohm 1969: 243-244).

Ein weiterer Strang möglicher Folgeuntersuchungen könnte sich um eine Vertiefung unserer Ergebnisse bemühen und weiteres Material, wie Autobiographien, Briefen und Tagebuchaufzeichnungen von SchülerInnen Freuds und Adlers analysieren. Dies würde womöglich eine Bestätigung oder weitere Konkretisierung der hier herausgearbeiteten Gefühlsstrukturen erlauben.

Letztlich beschränkte sich unsere Untersuchung auch auf den Zeitraum der Hochblüte der Tiefenpsychologie, sodass die Frage offenbleibt, inwiefern diese unbewusst-politischen Strukturen noch heute in den tiefenpsychologischen Institutionen verankert sind. Die kulturmaterialistische Analyse heutiger analytischer Vereine, ihrer Vereinsstatuten, Vorträge, Zeitschriften, kulturellen Praktiken etc. würde uns ermöglichen die gesellschaftliche Positionierung der Tiefenpsychologie in der Gegenwart besser zu verstehen. Eine solche Untersuchung würde in Einklang stehen mit der zunehmenden Reflexion unter PsychoanalytikerInnen über ihre soziale Rolle in der Gesellschaft, wie sie in den letzten Jahren stattfand (vgl. Frie/ Brothers 2018:307).

In diesem Sinne können die Ergebnisse dieser Arbeit auch ein Anstoß sein für die Diskussion in psychoanalytischen Fachkreisen, besonders für VertreterInnen der intersubjektiven Psychoanalyse, die den psychoanalytischen Raum als psychisches Feld verstehen, das sich durch die Überschneidung zweier Subjektivitäten (Analysand und AnalytikerIn) konstituiert (vgl. Orange/ Atwood/ Stolorow 2015). So stellt sich etwa die Frage, welchen Einfluss unbewusste politische Einstellungen und Beziehungsvorstellungen, die strukturell in die Theorie eingeschrieben sind, auf die psychoanalytische Behandlungspraxis haben. Dies setzt allerdings einerseits die weitere Untersuchung der unbewusst-politischen Aspekte der modernen tiefenpsychologischen Theorie voraus, und andererseits die Bereitschaft der psychoanalytischen Community ihre eigene gesellschaftliche Rolle zu hinterfragen und die verbreitete Vernachlässigung politischer Aspekte durch die meisten AnalytikerInnen (vgl. Brunner 2001:34) zu überwinden. Dass dies nicht ohne Konflikte ablaufen wird, zeigt die Geschichte der politischen Auseinandersetzungen in den psychoanalytischen Vereinen.

Nichtsdestotrotz scheint durch unsere Arbeit nachgewiesen, dass Trotskis positivistische These einer Wissenschaft ohne „Einstellung“ (Rühle-Gerstel 1979: 26) nicht aufrechtzuerhalten ist. Wir konnten zeigen, dass in den tiefenpsychologischen Gefühlsstrukturen unbewusst-politische Aspekte zu finden sind, die die jeweiligen kulturellen Praktiken prägen und sich aus übergeordneten gesellschaftlichen Strukturen erklären lassen. Das politische Unbewusste im Sinne Frederic Jameson, das sich als die verborgene Geschichte kollektiver Kämpfe hinter kulturellen Phänomenen begreifen lässt (vgl. Jameson 1988:15-16), prägt somit auch die Ge-

schichte der Psychoanalyse und der Individualpsychologie. Wir hoffen mit dieser Untersuchung einen Teil dazu beigetragen zu haben, diese verborgene Dimension des politischen Unbewussten, vor dem selbst Freud oder Adler nicht gefeit waren, wieder ein Stück weit ins Bewusstsein gehoben zu haben. Hierin besteht nämlich auch die zur Psychoanalyse analoge Leistung der Cultural Studies: „die ursprünglich *politische Motivation* scheinbar unpolitischer kultureller Handlungen und Phänomene wieder ans Tageslicht“ (vgl. Marchart 2008: 13) zu bringen. In diesem Sinne ist das Politische stets (auch) unbewusst, und das Unbewusste ist politisch. Um auf die von Rühle-Gerstel berichtete Meinungsverschiedenheit mit Trotzki zurückzukommen, können wir abschließend konstatieren, dass sich durchaus unterschiedliche unbewusst-politische Haltungen in der Psychoanalyse und in der Individualpsychologie nachweisen ließen. Die tiefenpsychologische Wissenschaft hat insofern – entgegen Trotzki's Ansicht – durchaus eine „Einstellung“.

Literatur

Abramson, Jeffrey B. (1984): Liberation and its limits. The Moral and Political Thought of Freud, New York, Free Press

Adler, Alfred (1907/1977): Studie über Minderwertigkeiten von Organen, Frankfurt am Main, Fischer

Adler, Alfred (1912): Über den nervösen Charakter, in Studienausgabe Bd. 2, herausgegeben von Witte, Karl Heinz/ Bruder-Bezzel, Almuth/ Kühn, Rolf, Göttingen, 2008, Vandenhoeck & Ruprecht

Adler, Alfred (1913): Individualpsychologische Behandlung der Neurosen, in Studienausgabe, Bd. 3, Göttingen, 2010, Vandenhoeck & Ruprecht, S.57-77

Adler, Alfred/ Furtmüller, Carl (1914/1973): Heilen und Bilden. Ein Buch der Erziehungskunst für Ärzte und Pädagogen, Frankfurt am Main, Fischer

Adler, Alfred (1918): Bolschewismus und Seelenkunde, in Studienausgabe, Bd. 7, Göttingen, 2009, Vandenhoeck & Ruprecht, S.111-119

Adler, Alfred (1920/2006): Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Vorträge zur Einführung in die Psychotherapie für Ärzte, Psychologen und Lehrer, 12.Aufl, Lizenzausgabe n. d. 4. Aufl. von 1930, Frankfurt am Main, Fischer Verlag

Adler, Alfred (1927): Menschenkenntnis, in Studienausgabe Bd. 5, herausgegeben von Rüedi, Jürg, Göttingen, 2007, Vandenhoeck & Ruprecht

Adler, Alfred (1933): Der Sinn des Lebens (1933). Religion und Individualpsychologie (1933), in Studienausgabe Bd. 5, herausgegeben von Brunner, Reinhard/ Wiegand, Ronald, Göttingen, 2008, Vandenhoeck & Ruprecht

Adler, Alfred (2007): Persönlichkeit und neurotische Entwicklung. Frühe Schriften (1904-1912), in Studienausgabe Bd. 1, herausgegeben Bruder-Bezzel, Almuth, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht

Adler, Alfred (2009): Gesellschaft und Kultur (1897-1937)., in Studienausgabe Bd. 7, herausgegeben von Almuth Bruder-Bezzel, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht

Alfred, Adler (2009a): Schriften zur Erziehung und Erziehungsberatung (1913-1937), in Studienausgabe Bd. 4, herausgegeben von Wilfried Datler, Johannes Gstach und Michael Wininger, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht

Adler, Alfred (2014): Briefe 1896-1937. Herausgegeben von Almuth Bruder-Bezzel und Gerd Lehmkuhl, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

Alford, Fred C. (1991): The Self in Social Theory. A Psychoanalytic Account of its Construction in Plato, Hobbes, Locke, Rawls, and Rousseau, New Haven, Yale Univ. Press

Ansbacher, Heinz L./ Ansbacher, Rowena R. (1982): Alfred Adlers Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften, München/Basel, Ernst Reinhardt Verlag

Bald, Karl (2006): Das Adlersche Konstrukt „Gemeinschaftsgefühl“: ein Entwurf des Menschen als sozialem Wesen, in: Bruder, Klaus-Jürgen/ Bruder-Bezzel, Almuth (Hg.): Individualpsychologische Psychoanalyse, Frankfurt am Main, Europäischer Verlag der Wissenschaften, S.61-80

Bauriedl, Thea (1988): Die Wiederkehr des Verdrängten. Psychoanalyse, Politik und der Einzelne, München/ Zürich, Piper

Benjamin, J. (1990): Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht, aus dem Amerikan. von N.T. Lindquist u. D. Müller, Frankfurt am Main, Stroemfeld/ Roter Stern

Berger, Markus (2019): Adler-Marxismus. Eine vergessene Tradition politischer Psychologie, Moers, Syndikat-A

Boyers, Robert (1975): Psychological Man. New York, Harper & Row

Brennan, Teresa (1992): The Interpretation of the Flesh. Freud and Femininity, London, Routledge

Brenner, Charles (1994): Grundzüge der Psychoanalyse, Frankfurt am Main, Fischer

Breuer, Josef/ Freud, Sigmund (1895/1997): Studien über Hysterie. 3. korr. Auflage, Frankfurt am Main, Fischer

Brock, Adolf (1993): Wege zum „Neuen Menschen“. Der Einfluss des Austromarxismus auf deutsche Arbeiterkultur und Arbeiterbildung, in: Aitzsch, Ursula (Hg.): Neurath – Gramsci – Williams. Theorien der Arbeiterkultur und ihre Wirkung, Argument-Sonderband Neue Folge AS 207, Hamburg, Argument-Verlag

Brohm, Jean-Marie (1969): Psychoanalyse und Revolution, in: Gente, Hans-Peter (1972) (Hg.): Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol. Bd. 2., Texte zur aktuellen Diskussion, Frankfurt am Main, Fischer, 241-289

Bruder, Klaus-Jürgen/ Bruder-Bezzel, Almuth (2004): Kreativität und Determination. Studien zu Nietzsche, Freud und Adler, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht

Bruder-Bezzel, Almuth (1983): Alfred Adler. Die Entstehungsgeschichte einer Theorie im historischen Milieu Wiens, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht

Bruder-Bezzel, Almuth (1999): Geschichte der Individualpsychologie. 2. neu bearbeitete Auflage, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht

Bruder-Bezzel, Almuth/ Bruder, Klaus-Jürgen/ Münch, Karsten (2016): Neoliberale Identitäten. Der Einfluss der Ökonomisierung auf die Psyche, Gießen, Psychosozial-Verlag

Brunner, José (2001): *Psyche und Macht. Freud politisch lesen*, aus dem Englischen von Helga Haase, Stuttgart, Klett-Cotta

Castoriadis, Cornelius (1996): *Psychoanalyse und Politik*, in: *Psyche*, 50, 9/10, 1996, 902-915

Chodorow, Nancy (1982): *Feminism and Psychoanalytic Theory*. New Haven, Yale Univ. Press

Chodorow, Nancy (1994): *Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter*, aus dem Amerikan. von G. Mühjlen-Acks, München, Frauenoffensive

Cohen, Ira H. (1982): *Ideology and Unconsciousness. Reich, Freud and Marx*, New York, New York Univ. Press

Craib, Ian (1990): *Psychoanalysis and Social Theory. The Limits of Sociology*, Amherst, Univ. Massachussetts Press

Dahmer, Helmut (2013): *Libido und Gesellschaft. Studien über Freud und die Freudsche Linke*, 3. erweiterte Aufl., Münster, Westfälisches Dampfboot

Datler, Wilfried/ Stumm, Gerhard (1994): *Individualpsychologie*, in: Stumm, Gerhard/ Wirth, Beatrix (Hg.): *Psychotherapie. Schulen und Methoden, Eine Orientierungshilfe für Theorie und Praxis*, überarb. u. erweiterte Aufl., Wien, Falter Verlag, S.66-77

Eife, Gisela (2016): *Analytische Individualpsychologie in der therapeutischen Praxis. Das Konzept Alfred Adlers aus existentieller Perspektive*, Stuttgart, Kohlhammer

Ellenberger, Henri F. (1970/2005): *Die Entdeckung des Unbewußten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung*, Zürich, Diogenes

Ekstein, Rudolf (1992): *Sigmund Freud und die Politik*, in: Wiese, Jörg (Hg.): *Chaos und Regel. Die Psychoanalyse in ihren Institutionen*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 204-215

Ermann, Michael (2012): Psychoanalyse in den Jahren nach Freud. Entwicklungen 1940-1975, 2. Auflage, Stuttgart, Kohlhammer

Ermann, Michael (2015): Freud und die Psychoanalyse. Entdeckungen, Entwicklungen, Perspektiven, 2. Auflage, Stuttgart, Kohlhammer

Ermann, Michael (2017): Psychoanalyse heute. Entwicklungen seit 1975 und aktuelle Bilanz, 3. Auflage, Stuttgart, Kohlhammer

Flieger, Jerry Aline (1982): The Prison-House of Ideology: Critic as Inmate, in: Diacritics, Vol. 12, No. 3, 1982, S. 47–56

Fluck, Winfried (2017): Philosophische Prämissen der Kulturtheorie von Raymond Williams, in: Horak, Roman/ Pohn-Lauggas, Ingo/ Seidl, Monika (Hg.): Über Raymond Williams. Annäherungen. Positionen. Ausblicke, Hamburg, Argument

Freud, Sigmund (1900): Die Traumdeutung, in Studienausgabe, Bd. II. Frankfurt am Main. 1972: Fischer

Freud, Sigmund (1904/1990): Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglauben und Irrtum, Frankfurt am Main, Fischer

Freud, Sigmund (1905): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, in Studienausgabe, Bd. V. Frankfurt am Main. 1972: Fischer

Freud, Sigmund (1908): Charakter und Analerotik, in Studienausgabe, Bd. VII. Frankfurt am Main. 1973: Fischer

Freud, Sigmund (1908): Die ‚kulturelle‘ Sexualmoral und die moderne Nervosität, in Studienausgabe, Bd. IX. Frankfurt am Main. 1974: Fischer

Freud, Sigmund (1912-13): Totem und Tabu (Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker), in Studienausgabe, Bd. IX. Frankfurt am Main. 1974: Fischer

Freud, Sigmund (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse Und Neue Folge, in Studienausgabe, Bd. I. Frankfurt am Main. 1969: Fischer

Freud, Sigmund (1927): Zukunft einer Illusion, in Studienausgabe, Bd. IX. Frankfurt am Main. 1974: Fischer

Freud, Sigmund (1930[1929]): Das Unbehagen in der Kultur, in Studienausgabe, Bd. IX. Frankfurt am Main. 1974: Fischer

Freud, Sigmund (1933): Warum Krieg?, in Studienausgabe, Bd. IX. Frankfurt am Main. 1974: Fischer

Freud, Sigmund (1940/2002): Abriss der Psychoanalyse. Einführende Darstellungen, Frankfurt am Main, Fischer

Freud, Sigmund (1968): Briefe 1873-1939. 2. Erweiterte Aufl., Ausgewählt und Herausgegeben von Ernst und Lucie Freud, Frankfurt am Main, Fischer

Freud, Sigmund/ Fließ, Wilhelm (1962): Aus den Anfängen der Psychoanalyse. Briefe an Wilhelm Fließ; Abhandlungen und Notizen aus den Jahren 1887 – 1902, Frankfurt am Main, Fischer

Freud, Sigmund/ Zweig, Arnold (1968): Briefwechsel, herausgegeben von Ernst L. Freud, Frankfurt am Main, Fischer

Freud, Sigmund (2007): Massenpsychologie und Ich-Analyse. Die Zukunft einer Illusion. Einleitung von Reimut Reiche, 8. unveränderte Auflage, Frankfurt am Main, Fischer

Frie, Roger/ Brothers, Doris (2018): Psychoanalysis confronts the Political: Editors' Introduction, in: Psychoanalysis, Self and Context, Vol. 13, No. 4, 2018, S.307-310

Fromm, Erich (1970): Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie, Frankfurt am Main, Suhrkamp

Fromm, Erich (1989): Gesamtausgabe, 10 Bände, herausgegeben von Rainer Funk, Fotomech. u. korr. Nachdr. d. Gesamtausg. 1980-81, München, Deutscher Taschenbuch Verlag

Fromm, Erich (1990): Die Entdeckung des gesellschaftlichen Unbewussten. Zur Neubestimmung der Psychoanalyse. Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Rainer Funk, München, Wilhelm Heyne Verlag

Fromm, Erich (1995): Sigmund Freud. Seine Persönlichkeit und seine Wirkung, München, dtv

Frosh, Stephen (1987): The Politics of Psychoanalysis. An Introduction to Freudian and Post-Freudian Theory, Houndsmills, Macmillan

Gabriel, Yiannis (1983): Freud and Society. London, Routledge & Kegan

Gantheret, Francois (1969): Freud und die gesellschaftlich-politische Fragestellung, in: Gente, Hans-Peter (1972) (Hg.): Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol. Bd. 2., Texte zur aktuellen Diskussion, Frankfurt am Main, Fischer, 50-61

Gay, Peter (2016): Freud. Eine Biographie für unsere Zeit, 4. Auflage, Frankfurt am Main, Fischer

Gente, Hans-Peter (1970) (Hg.): Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol. Bd. 1., Texte aus den zwanziger und dreißiger Jahren, Frankfurt am Main, Fischer

Gente, Hans-Peter (1972) (Hg.): Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol. Bd. 2., Texte zur aktuellen Diskussion, Frankfurt am Main, Fischer

Glass, James M. (1980): Hobbes and narcissism. Pathology in the state of nature, Political Theory, 8, 335-363

Goldmann, Lucien (1984): Soziologie des Romans. Übersetzt von Lucien Goldmann u. Ingeborg Fleischhauer, Frankfurt am Main, Suhrkamp

Göllner, Renate (2007): Gemeinschaftsgefühl als Ende der Psychoanalyse. Alfred Adler und die Folgen, in: Göllner, Renate/ Radonic, Ljiljana (Hg.): Mit Freud. Gesellschaftskritik und Psychoanalyse. Freiburg, ca-ira Verlag, S.25-40

Grubner, Angelika (2017): Die Macht der Psychotherapie im Neoliberalismus. Eine Streitschrift, Wien, Mandelbaum

Habermas, Jürgen (1968): Erkenntnis und Interesse. Frankfurt am Main, Suhrkamp

Hale, Nathan G.(Hg.) (1971): Freud and the Americans. New York, Oxford Univ. Press

Handlbauer, Bernhard (1990): Die Adler-Freud-Kontroverse, Frankfurt am Main, Fischer

Hannich, Hans-Joachim (2018): Individualpsychologie nach Alfred Adler, Stuttgart, Kohlhammer

Hartmann, Martin/ Offe, Claus (2011): Politische Theorie und Politische Philosophie. Ein Handbuch, München, C.H. Beck

Hobmair, Hermann/ Treffer, Gerd (1979): Individualpsychologie, Erziehung und Gesellschaft. München/Basel, Ernst Reinhardt Verlag

Hoffman, Edward (1994): The Drive for Self. Alfred Adler and the Founding of Individualpsychology, New York, Addison-Wesley

Horak, Roman (2006): Raymond Williams (1921-1988). Von der literarischen Kulturkritik zum kulturellen Materialismus, in: Hoffmann, M. L., Korta, R.F., Niekisch, S. (Hg.): Culture Club II, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 204-225

Horowitz, Gad (1977): Basic and Surplus Repression in Psychoanalytic Theory. Freud, Reich and Marcuse, Toronto, Univ. Toronto Press

Jacoby, Henry (1983): Alfred Adlers Individualpsychologie und die dialektische Charakterkunde. 2. Auflage, Frankfurt am Main, Fischer

Jacoby, Russell (1978): Soziale Amnesie. Eine Kritik der konformistischen Psychologie von Adler bis Laing, aus dem Amerikanischen von C. Beier, Frankfurt am Main, Suhrkamp

Jacoby, Russell (1985): Die Verdrängung der Psychoanalyse oder Der Triumph des Konformismus. Aus dem Amerikan. von Klaus Laermann, Frankfurt am Main, Fischer

Jameson, Fredric, et al. (1982): Interview: Fredric Jameson, in: Diacritics, Vol. 12, No. 3, 1982, S. 72–91.

Jameson, Fredric (1988): Das politische Unbewusste. Literatur als Symbol sozialen Handelns, aus dem Amerikan. von Ursula Bauer, Gerd Burger, Bruni Röhm, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt

Jones, Ernest (1969): Sigmund Freud. Leben und Werk, herausgegeben und gekürzt von Trilling, Lionel/ Marcus, Steven, Frankfurt am Main, Fischer

Kausen, Rudolf (1989): Zur Vorgeschichte und Geschichte der Individualpsychologie, in: Schmidt, Rainer (Hg.): Die Individualpsychologie Alfred Adlers. Ein Lehrbuch, Frankfurt am Main, Fischer, S.30-40

Kilian, Hans (2013): Der historische Wandel im Denken und Deuten der Psychoanalyse, in: Kilian, Hans/ Köhler, Lotte (Hg.): Von der Selbsterhaltung zur Selbstachtung. Der geschichtlich bedingte Wandel psychoanalytischer Theorien und ihr Beitrag zum Verständnis historischer Entwicklungen, Gießen, Psychosozial-Verlag, S.77-124

Kolakowski, Lezek (1989): Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung, Entwicklung, Zerfall, Bd. 3, München/ Zürich, Piper

Köppe, Wolfgang (1977): Sigmund Freud und Alfred Adler. Vergleichende Einführung in die tiefenpsychologischen Grundlagen, Stuttgart u.a., Kohlhammer

Kornbichler, Thomas (1979): Alfred Adler und Peter Kropotkin – Wegbereiter einer freien Gesellschaft, in: Miteinander leben lernen. Zeitschrift für Tiefenpsychologie, Gruppendynamik und Gruppentherapie, 4. Jg., Nr.6, S.32-34

Kovel, Joel (1988): The Radical Spirit. Essays on Psychoanalysis and Society, London, Free Association Books

Kramer, Jürgen (1997): Britisch Cultural Studies, München, Wilhelm Fink Verlag

Laplanche, Jean/ Pontalis, Jean-Bertrand (1973): Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt am Main, Suhrkamp

Lichtman, Richard (1982): The Production of Desire. The integration of Psychoanalysis into Marxist Theory, New York, The Free Press

Mackenthun, Gerald (2012): Gemeinschaftsgefühl. Wertpsychologie und Lebensphilosophie seit Alfred Adler, Gießen, Psychosozial-Verlag

Mackenthun, Gerald (2013): Grundlagen der Tiefenpsychologie, Gießen, Psychosozial-Verlag

Marchart, Oliver (2008): Cultural Studies. Konstanz, UVK

Marcuse, Herbert (1968): Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud, aus dem Amerikan. von M.v. Eckardt-Jaffe, Frankfurt am Main, Suhrkamp

Marcuse, Herbert (1968a): Psychoanalyse und Politik, Frankfurt am Main, Europäische Verlagsanstalt

Mayring, Phillipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 12. überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel, Beltz Verlag

McGrath, William J. (1974): Freud as Hannibal: The politics of the brother band. Central European History, 7, 31-57

McGrath, William J. (1986): *Freuds Discovery of Psychoanalysis: the Politics of Hysteria*. Ithaca, Cornell Univ. Press

Mitchell, Juliett (1985): *Psychoanalyse und Feminismus*. Freud, Reich, Laing und die Frauenbewegung, Frankfurt am Main, Suhrkamp

Mouffe, Chantal (1999): *Hegemony, Power and the Political Dimension of Culture*, in: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr und Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften (Hg.): *The Contemporary Study of Culture*, Wien, Turia + Kant, 47-52

Möckel, Christian (1994): *Austromarxismus*, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Hamburg, Argument-Verlag, S.756-764

Nagera, Humberto (1987): *Psychoanalytische Grundbegriffe. Eine Einführung in Sigmund Freuds Terminologie und Theoriebildung*, Frankfurt am Main, Fischer

Orange, Donna M./ Atwood, George E./ Stolorow, Robert D. (2015): *Intersubjektivität in der Psychoanalyse. Kontextualismus in der psychoanalytischen Praxis*, 2. Aufl., aus dem Amerikanischen von Elisabeth Vorspohl, Frankfurt am Main, Brandes & Apsel

Pappenheim, Else (1989): *Politik und Psychoanalyse in Wien vor 1938*, in: *PSYCHE – Zeitschrift für Psychoanalyse*, Jg. 43, Nr. 2, 1989, S.120-141

Puhl, Klaus (2017): *Grenzen der Erfahrung, Grenzen der Analyse: Williams und Foucault*, in: Horak, Roman/ Pohn-Lauggas, Ingo/ Seidl, Monika (Hg.): *Über Raymond Williams. Annäherungen. Positionen. Ausblicke*, Hamburg, Argument

Rattner, Josef (1970): *Tiefenpsychologie und Politik. Einführung in die politische Psychologie*, Freiburg im Breisgau, Rombach

Rattner, Josef (1974): *Neue Psychoanalyse und intensive Psychotherapie. Einführung in die Theorie und Praxis der Tiefenpsychologie in ihren Weiterentwicklungen seit Sigmund Freud*, Frankfurt am Main, Fischer

Rattner, Josef (1997): Klassiker der Tiefenpsychologie. Augsburg, Bechtermünz Verlag im Weltbild Verlag

Rattner, Josef (2006): Alfred Adler. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hamburg, Rowohlt

Rattner, Josef/ Danzer, Gerhard (2007): Individualpsychologie heute. 100 Jahre Lehre Alfred Adlers (1907-2007), Würzburg, Königshausen & Neumann

Rattner, Josef/ Danzer, Gerhard (2009): Sozialismus und Psychoanalyse. Studienausgabe, Würzburg, Königshausen & Neumann

Reich, Wilhelm (1933/2005): Massenpsychologie des Faschismus, Wiesbaden, Marix Verlag

Reichmayr, Johannes (1994): Spurensuche in der Geschichte der Psychoanalyse, Frankfurt am Main, Fischer

Richards, Barry (1989): Images of Freud. Cultural Responses to Psychoanalysis, London, J.M. Dent

Richter, Horst-Eberhard (2003): Psychoanalyse und Politik. Zur Geschichte der politischen Psychoanalyse, Gießen, Psychosozia-Verlag

Rieff, Phillip (1965): Freud. The Mind of the Moralist, London, Methuen

Rieff, Phillip (1966): The Triumph of the Therapeutic. Harmondsworth, Penguin

Rieken, Bernd (2011): Zur Vorgeschichte der Psychotherapie, in: Rieken, Bernd/ Sindelar, Brigitte/ Stephenson, Thomas (Hg.): Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis. Psychotherapie, Pädagogik, Gesellschaft, Wien/New York, Springer, S. 1-21

Ritsert, Jürgen (1972): Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische Sozialforschung, Frankfurt am Main, Athenäum

Roazen, Paul (1971): Politik und Gesellschaft bei Sigmund Freud. Aus dem Amerikan. von H. Weller, Frankfurt am Main, Suhrkamp

Roazen, Paul (2006): Freud und sein Kreis. Aus dem Amerikan. von G.H. Müller, Gießen, Psychosozial-Verlag

Rogers, Juliet B./ Zevnik, Andreja (2017): The Symptoms of the Political Unconscious: Introduction to the Special Issue, in: Political Psychology, Vol. 38, No. 4, 2017, S.581-589

Rothman, Stanley/ Isenberg, Phillip (1974): Sigmund Freud and the politics of marginality. Central European History, 7, 58-78

Roustang, Francois (1982): Dire Mastery. Discipleship from Freud to Lacan, Baltimore, Johns Hopkins Univ. Press

Rustin, Michael (1985): The social organization of secrets. Towards a sociology of psychoanalysis. Int. Review of Psychoanalysis, 12, 143-159

Rüedi, Jürg (1988): Die Bedeutung Alfred Adlers für die Pädagogik. Eine historische Aufarbeitung der Individualpsychologie aus pädagogischer Perspektive, Bern/Stuttgart, Verlag Paul Haupt

Rühle-Gerstel (1979): Kein Gedicht für Trotzki. Tagebuchaufzeichnungen aus Mexico von Alice Rühle-Gerstel, Frankfurt, Verlag Neue Kritik

Schiller, Theo (2010): Liberalismus, in: Nohlen, Dieter/ Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe, Bd.1, 4. erweiterte und aktual. Aufl., München, C.H. Beck, S. 547-552

Schneider, Michael (1973): Neurose und Klassenkampf. Materialistische Kritik und Versuch einer emanzipativen Neubegründung der Psychoanalyse, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt

Schorske, Carl E. (1994): Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de siècle. Aus dem Amerikanischen von H. Günther. München, Piper

Schuster Peter/ Springer-Kremser, Marianne (1997): Bausteine der Psychoanalyse. Eine Einführung in die Tiefenpsychologie, 4. Überarb. Auflage, Wien, WUV-Universitätsverlag

Sperber, Manès (1970): Alfred Adler oder das Elend der Psychologie, Wien u.a., Verlag Fritz Molden

Sprengnether, Madelon (1990): The Spectral Mother. Freud, Feminism and Psychoanalysis, Ithaca, Cornell Univ. Press

Stumm, Gerhard/ Wirth, Beatrix (1994): Psychotherapie. Schulen und Methoden, Eine Orientierungshilfe für Theorie und Praxis, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Wien, Falter Verlag

Turkle, Sherry (1978): Psychoanalytic Politics. Freud's French Revolution, New York, Basic Books

Weinstein, Fred/ Platt, Gerald M. (1969): The Wish to be Free. Society, Psyche and Value Change, Berkeley, Univ. California Press

Weinstein, Fred/ Platt, Gerald M. (1973): Psychoanalytic Sociology. Baltimore, John Hopkins Univ. Press

Weisz, George (1975): Scientists and sectarians. The case of psychoanalysis, J. History Behavioral Sciences, 11, 350-364

Wexberg, Erwin (1926) (Hg.): Handbuch der Individualpsychologie, Bd. 1 und Bd. 2. Berlin/Heidelberg, Springer-Verlag

Wexberg, Erwin (1931): Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung. Zweite verbesserte Aufl., Leipzig, Verlag S. Hirzel

Williams, Raymond (1958): Culture and Society 1780-1950, New York

Williams, Raymond (1958a): Schlußbetrachtungen zu *Culture and Society 1780-1950*, in: Bromley, Roger/ Göttlich, Udo/ Winter, Carsten (Hg.) (1999): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung, aus dem Englischen von Kreuzner, Gabrielle/ Suppelt, Bettina/ Haupt, Michael, Lüneburg, zu Klampen Verlag

Williams, Raymond (1965): *The Long Revolution*, London, Penguin Books

Williams, Raymond (1977): *Marxism and Literature*, Oxford/New York, Oxford University Press

Williams, Raymond (1983): *Innovationen. Über den Prozeßcharakter von Literatur und Kultur*, herausgegeben von H. Gustav Klaus, Frankfurt am Main, Suhrkamp

Wolfenstein, Victor (1993): *Psychoanalytic Marxism. Groundwork*, London, Free Association Books

Zaretsky, Eli (2006): *Freuds Jahrhundert. Die Geschichte der Psychoanalyse*, aus dem Amerikan. Binder, Klaus/ Leineweber, Bernd, Wien, Paul Zsolnay Verlag

Zaretsky, Eli (2015): *Political Freud. A History*, New York, Columbia Univ. Press

Zuckermann, Moshe (2016): *Freud und das Politische. Psychoanalyse, Emanzipation und Israel*, Wien, Promedia

Abstract in Deutsch

Ziel dieser Arbeit ist die vergleichende Analyse der politischen, weltanschaulichen Aspekte der Psychoanalyse (PA) Freuds und der Individualpsychologie (IP) Alfred Adlers aus einer Perspektive der Cultural Studies. Im Sinne eines kulturmaterialistischen Ansatzes werden hierbei PA und IP als kulturelle Handlungen und Prozesse bzw. als Teil eines umfassenden kulturellen Diskurses verstanden, in denen politische Motivationen verdeckt zum Ausdruck kommen. Das „unbewusst Politische“ der PA und der IP wird mithilfe von Raymond Williams Konzepten der „Gefühlsstrukturen“ untersucht, worunter ein Set von Denk- und Fühlweisen begriffen wird. Ebenso bezieht sich der theoretische Ansatz dieser Arbeit auf Williams Unterscheidung zwischen bürgerlicher und proletarischer Kultur sowie auf Lucien Goldmanns genetischen Strukturalismus. Anders als in früheren Analysen zum Politischen der PA und der IP stützt sich die vorliegende Untersuchung auf die empirischen Ergebnisse einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Dabei werden kultur- und behandlungstheoretische Schriften sowie auch Briefe von Sigmund Freud und Alfred Adler in der Zeit zwischen 1911 und 1930 analysiert und ein Kategoriensystem erstellt. Die herausgearbeiteten unbewusst-politischen Konfigurationen werden dann mit übergeordneten gesellschaftlichen Strukturen (ökonomischen, politischen, kulturellen) und sozialen Gruppen in einen Zusammenhang gestellt und damit erklärt. Schließlich werden die Differenzen der „Gefühlsstrukturen“ der PA und der IP gegenübergestellt. Die Ergebnisse zeigen eine tendenziell bürgerlich-individualistische Anschauungsweise in der PA, die einer proletarisch-kollektivistischen Weltanschauung der IP gegenübersteht.

Abstract in Englisch

The aim of this work is the comparative analysis of the political, ideological aspects of Freud's psychoanalysis (PA) and Alfred Adler's individual psychology (IP) from a cultural studies perspective. In the sense of a cultural materialistic approach, PA and IP are understood as cultural actions and processes or as part of a comprehensive cultural discourse in which political motivations are covertly expressed. The “unconsciously political” of the PA and the IP is examined with the help of Raymond William's concepts of “structures of feeling”, which are understood as a set of ways of thinking and feeling. The theoretical approach of this work also relates to William's distinction between bourgeois and proletarian culture and to Lucien Goldmann's genetic structuralism. In contrast to previous analyzes of the politics of the PA and the IP, the present study is based on the empirical results of a qualitative content analysis

according to Mayring. In the process, writings on culture and treatment theory as well as letters from Sigmund Freud and Alfred Adler between 1911 and 1930 are analyzed and a system of categories is created. The unconscious-political configurations that have been worked out are then put into context with superordinate social structures (economic, political, cultural) and social groups and thus explained. Finally, the differences between the “structures of feeling” of the PA and the IP are compared. The results show a tendency towards bourgeois-individualistic outlook in the PA, which is opposed to a proletarian-collectivist world outlook of the IP.